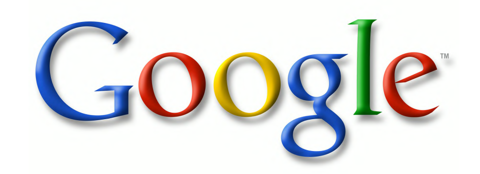
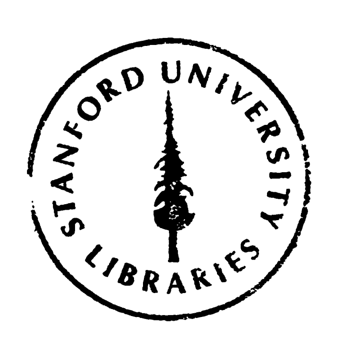
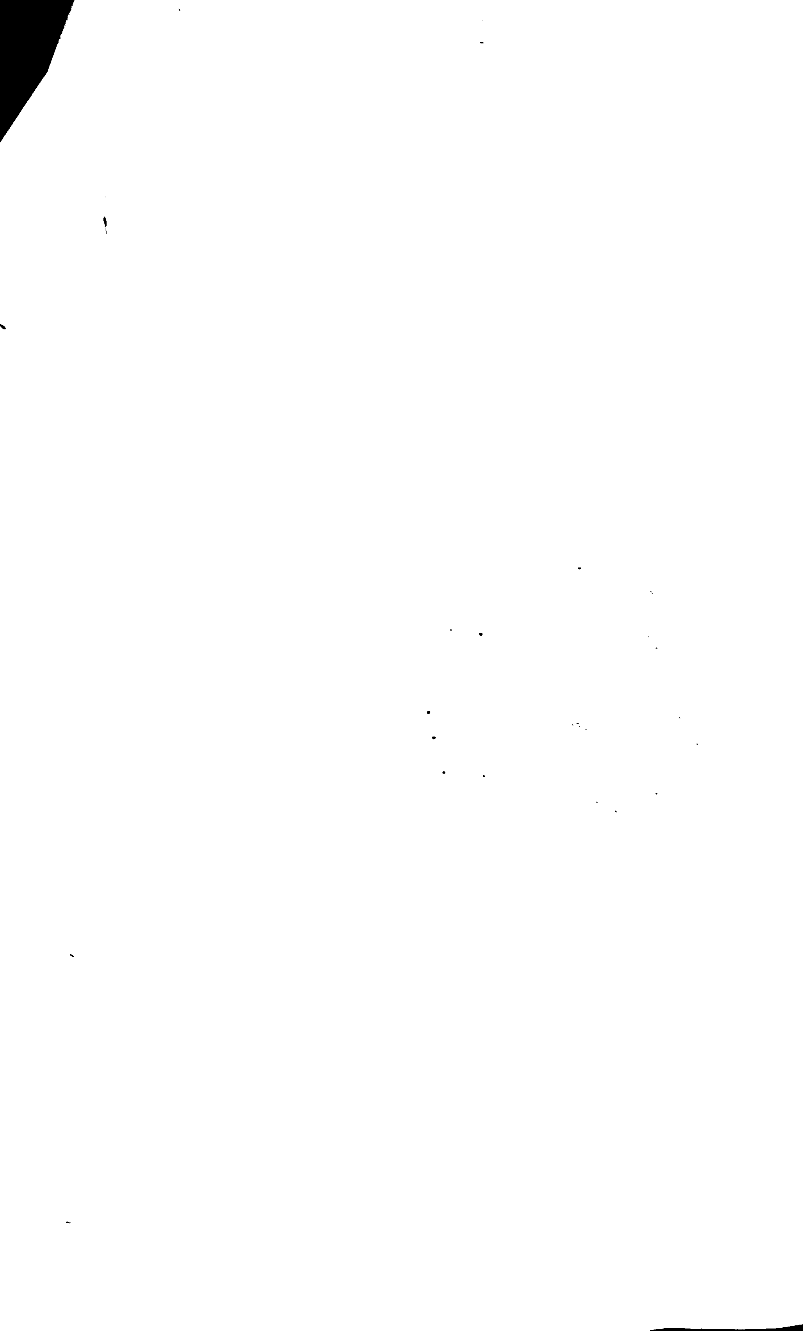



Ca
100.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Neue militärische Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.



Wien 1811.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Neue militärische Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Register über den vierten Band.

Inhalt des zehnten Hefts.

Seite

I. Über [illegible] und [illegible] der Truppen auf gegenseitig militärisch gesicherten Märschen und [illegible]. (Nach einem Plane.) . . . 3

II. Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere . . . 4

III. Der Krieg zwischen Östreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. (Nach den Originalakten.) . . . [illegible]

IV. Eigner Bericht des Marschalls [illegible] . . . [illegible]

Erster Anhang. Militärveränderungen im Monat September 1811 . . . [illegible]

Zweiter Anhang. Nachtrag zu den Militärveränderungen im Laufe des [illegible] 1811. . . . [illegible]

Zusätze. . . . [illegible]

Inhalt des eilften Hefts.

a. Betrachtungen über den Rückzug der Engländer aus Spanien, und über die neuern Streitkräfte in diesem Lande im Jahre 1809. (Aus den dem englischen Parliamente vorgelegten Papieren.) — . . . [illegible]

II. Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere. (Beschluß.) . . . [illegible]

III. Der Krieg zwischen Östreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. (Nach den Originalakten.) (Fortsetzung.) . . . [illegible]

IV. [illegible] Von der Vertheidigung fester Plätze von Carnot; aus dem französischen übersetzt mit [illegible] und einem aus [illegible] [illegible] [illegible]

Register
über
den vierten Band.

Inhalt des zehnten Hefts.

Seite

I. Über Terränzeichnung und Ausdruck desselben auf geographisch militärisch gestochenen Karten und Planen. (Nebst einem Plan.) 3

II. Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere. 30

III. Der Krieg zwischen Östreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. (Nach den Originalakten.) 49

IV. Eigner Bericht des Majors Schill. . . . 111

Erster Anhang. Militärveränderungen im Monat September 1811. 121

Zweiter Anhang. Nachtrag zu den Militärveränderungen im Laufe des Militärjahrs 1811. . . 125

Anzeige. 135

Inhalt des eilften Hefts.

I. Aufklärungen über den Rückzug der Engländer aus Spanien und über die neuern Verhältnisse in diesem Lande im Jahre 1809. (Aus den dem englischen Parlamente vorgelegten Papieren.) — . . . 3

II. Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere. (Schluß.) 37

III. Der Krieg zwischen Östreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. (Nach den Originalakten; Fortsetzung.) 76

IV. Literatur. Von der Vertheidigung fester Plätze, von Carnot; aus dem französischen übersetzt mit Anmerkungen und einem aus Virgin, Montalembert, Andreas Böhm, Belidor, Bousmard, Mandar, Be-

Seite
lair und anderen entlehnten Anhange vermehrt von
N. v. L. Dresden, 1811. . . . .
Anhang. Militärveränderungen im Monat Okt. 1811. 123

Inhalt des zwölften Hefts.

I. Der Krieg zwischen Östreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. (Nach den Originalen.) 3
II. Gefecht im Mehadier Thale am 4. August 1789 67
III. Die königl. preussische Armee. . . . 74
IV. Bemerkungen über das Scheibenschießen, im alleinigen Bezug auf Tirailleurs. (Von einem östreichischen Veteranen.) 87
V. Kriegs-Scenen. 94
VI. Nachtrag zu den im fünften Hefte befindlichen Nachrichten über Serbien. 105
VII. Literatur. Handbuch über den Vorpostendienst. Zum Gebrauch der Jägeroffiziers im Felde, von B. A. v. Constant Villars, Oberlieutenant bei der dritten Jägerdivision. Linz, 1812. 112
Schematismus der östr. kais. Armee, für das Jahr 1811. Wien bei C. Gräffer. . . . 115
Tabellarischer Theil des Militär Geschäftsstyls oder: des militärischen Geschäftshandbuchs dritte Abtheilung, enthaltend: alle gewöhnlich vorkommenden tabellarischen Aufsätze in Dienst-Rechnungs-Pekunial-Monturs-und Verlassenschafts Fache, dann bei sonstigen Fällen. Wien, bei C. Gräffer und Kompag. 1812. 116
Encyklopädisches-Lexikon, oder allgemeine alphabetische Übersicht aller in Land und Seekriege und sämtlichen Kriegswissenschaften vorkommenden Kunstausdrücke und Gegenstände; mit beigefügter französischer Terminologie, praktisch erklärt und erläutert, auch mit besonderer Rücksicht auf die k. k. östr. Armee nach den Quellen bearbeitet, zusammengetragen und herausgegeben von N. v. F. k. k. Offizier in zwei 8. Bänden.
Anhang. Militärveränderungen im Monat November 1811. 117

I.

Über

Terrain-Zeichnung

und

Ausdruck derselben auf geographisch militärischen gestochenen Karten und Planen.*)

(Nebst einem Plan.)

Aeußerst selten ist das Problem, die Erhöhungen und verschiedenen Formen des Erdreichs auf der Oberfläche unserer Erde in einem Bilde zu versinnlichen, so gelöst worden, daß damit alle Ansprüche, die man gewöhnlich an solche Darstellungen, vorzüglich in militärischer Hinsicht, zu machen pflegt, beseitiget wären. Unstreitig haben man-

*) Dieser Aufsatz, welcher in dem Archiv für Welt- Erd- und Staatenkunde schon einmal abgedruckt wurde, ist der Redaktion von dem Herrn Verfasser in seiner jetzigen erweiterten Gestalt zum Einrücken mitgetheilt, und demselben zu größerer Deutlichkeit ein Plan beygefügt worden.

che Staaten, und unter ihnen gewiß auch Östreich seit den letztern Jahren mit dem beträchtlichsten Kostenaufwande Aufnahmen veranstaltet, und Situationsplane geliefert, die durch eine Größe ihres Maßstabs jede nur mögliche Forderung erfüllen, und als vollkommene Ideale des Terrainausdrucks gelten können. Allein solche Werke existiren gewöhnlich nur in einem Exemplare, und sind bloß für den Gebrauch der Archive, im Kriege nur für den obersten Feldherrn bestimmt, und schon des hohen Karakters von militärischer Wichtigkeit wegen, den sie tragen, selten oder nie ein Gegenstand der Publicität. Aber auch in diesen Werken verläugnet es sich sehr selten, wie verschieden der Karakter und Ausdruck des Terrains von den verschiedenen Aufnehmern zuweilen in den Planen einer und derselben Provinz genommen wird. Schon hier wird man aufmerksam gemacht, daß der großen Kunst, dem Auge unsere Erdoberfläche auf dem Papiere genau zu versinnlichen, eine allgemein gleiche Theorie fehle; daß die Zeichensprache, vermittelst welcher wir unsere Militär-Geographie aus den Planen lesen sollten, nach der verschiedenen Abrichtungsmethode, nach Gewohnheit und Vorurtheil, nach der organischen Einrichtung, die einer vor dem andern besitzt, das Terrain mehr oder minder genau zu fassen und vorzustellen, entweder nicht richtig vorgetragen, oder nicht richtig begriffen werde; denn nirgends finden wir Gleichförmigkeit. —

Noch mehr aber ist der Mangel allgemeiner Normen fühlbar, wenn man auf die Untersuchung und Vergleichung jener Karten und Situationsplane zurückgeht, die durch den Grabstichel dem Publikum vorgelegt

werden. — Ohne gerade absprechend urtheilen oder Jemanden eine Meinung aufdringen zu wollen, steht es hier wohl jedem frey, zu untersuchen, vorzuschlagen, zu rathen und zu verbessern, vornehmlich wenn dadurch einem größeren Talent vielleicht der Impuls gegeben werden könnte, diese hingeworfenen Ideen auszubilden, und durch Vereinigung des vielen Guten, was schon hie und da existirt, und durch das Vernehmen mehrerer Stimmen den ersten Schritt zur Vollkommenheit des Ganzen zu thun. Um einen Theil dieses Zweckes zu erreichen, dürfte wohl zuerst Folgendes zu erörtern seyn:

a. welche Ansprüche der Geograph, Statistiker und der Militär nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen an diese Kunst mit Recht zu machen haben!

b. Wie viel und was bis jetzt geschehen, um diese Ansprüche zu befriedigen; und

c. was noch, und durch welche Mittel mehr geleistet werden könnte!

Die Forderungen, die jede der drey genannten Klassen an den Ausdruck, und die detaillirte Richtigkeit des Terrains auf gestochenen Karten machen kann, müssen sich wohl zuerst nach dem Maßstabe reguliren, in welchen der Zeichner seine Karte, und also die Möglichkeit seines Vortrags, eingeengt hat.

Leider ist nun dieser Maßstab beynahe immer, sogar in den Karten verschiedener Provinzen eines und desselben Staats, ungleich, und wohl mag schon hierin ein großer Nachtheil, theils für die Zusammensetzung, theils für eine Gleichförmigkeit im Ausdruck des Terrains liegen. Meines Erachtens sollte es doch nur zweyerley Maßstäbe für Karten, dem gemeinschaftli-

chen Gebrauche der Geographie, Statistik und dem Militärwesen gewidmet, geben, nämlich:
a. Übersichts- oder General-Karten und
b. Special- oder Situations-Karten.

In dem Maßstabe der erstern, welcher wohl am füglichsten 10 — 15,000 Schritte auf den Wiener Zoll, oder 4 *) — 6,000 W. Klafter, 1 — 1½ Meile auf dem Zoll enthalten könnte, fordert der Geograph und Statistiker, den Zug der wichtigsten Gebirgsketten, die Zersplitterung in die verschiedenen Hauptäste und Füße, den Zusammenhang, und durch das weitere oder engere Zusammenhalten der Schraffirung, den Unterschied von hohem, mittel und niederem Gebirge richtig angegeben. Auch der Militär bedarf zum Entwurfe seiner Operationen, zur Übersicht derselben, nicht mehr als obige Bestandtheile, in Rücksicht des Terrains, bestimmt ausgedrückt, und erläßt gern jedes kleinliche Detail, was nur das Ganze verundeutlicht, und doch keine richtigen Aufschlüsse liefert. Dieser Maßstab, welcher zugleich alle einzelnen Orte, alle wichtigern Wege, nebst dem Lauf der Gewässer anzugeben verstattet, liefert jene am wenigsten kostspieligen, am meisten gesuchten und auch für den Reise- und Postgebrauch allertauglichsten Landkarten. Der Geograph findet in ihnen den vollen Bedarf

*) Bemerkung. Es ist eben dieser Maßstab von 4,000 Klaftern oder 10,000 Schritten auf den Wiener Zoll, welcher bey dem, diesem Aufsatze beygefügten, Plane gewählt wurde, da die Größe desselben den deutlichsten Ausdruck gestattet.

für einen Schulatlas, der Statistiker allen Stoff zu seinen Beschreibungen, sogar zu Flächeninhaltsberechnungen, und der Offizier, dem sie vorzüglich des geringern Volumens halber willkommen sind, kann sich in ihnen schnell und genau orientiren.

Diese Karten, da sie gewöhnlich Reduktionen größerer Aufnahmen sind, können daher, selbst wenn sie aus Privat-Spekulationen entworfen werden, immerhin auf eine große Richtigkeit in den Distanzen, Anspruch geben. Die zweyte Art von Karten auf den W. Zoll 2—4,000 Schritt oder 800—1,000 Klafter oder ¼—½ Stunde, sollten, da sie Werke höherer Art ausmachen, die nur der Staat oder Einzelne mit dessen kräftigster Unterstützung liefern können, da sie für den großen Gebrauch, für die genauesten Untersuchungen bestimmt sind, ganz den Karakter des nur immer möglichst anzubringenden Details, vorzüglich in Rücksicht des Terrains, tragen. Hier sollte nichts ausgelassen seyn, was nur immer der Grabstichel in den verzeichneten Raum bringen kann; hier muß der Geograph, durch den richtigen Ausdruck des Falls, Berechnungen über die Höhe der Gebirge, im Vergleiche unter einander, anstellen können; der Statistiker über ihre Urbarkeit entscheiden, und der Soldat bestimmt wissen können, welche Waffengattungen er da und dort benützen, welchen Werth die in die Augen leuchtenden Positionen haben, und welche Terrainvortheile sie gewähren. Hier ist es nicht genug, daß der Berg durch lange Fälle bestimmt ist, auch die Nüancen dieser Fälle, ihre concave oder konvexe Form, ihr Sturz oder sanftes Verlaufen muß genau bezeichnet seyn; es ist nicht hinlänglich, daß die Thäler durch die rinnenförmigen Vertiefungen zwischen

zwey Bergen ausgedrückt sind; von ihrem Entstehen an bis zu ihrer größten Ausdehnung müssen ihre Ursprünge, alle Gebirgsrisse, welche ihnen nach und nach Wasser zuführen, alle die kleinen Seitenäste bis an die Scheitel der Berge angegeben seyn.

Solche Karten, die nur mit dem beträchtlichsten Kostenaufwande von Regierungen können herausgegeben werden, deren hoher Preis sie nur dem reichen Privatmanne und Gelehrten gestattet, deren größeres Volumen außerdem noch ihren Gebrauch im Felde für den niedern Offizier ausschließt, sind aber alsdann als das treue Bild einer Gegend zu betrachten, über welche alsdann ohne weitere Okularuntersuchung schon im Zimmer disponirt werden kann. Dieser Maßstab, der das Detail der Dörfer und Städte, alle Seitenwege und Fußsteige, die Art, wie der Boden bebaut, alle Risse, Höhlungen, Gestrüppe, und kleine Waldgruppen auszudrücken vermag, muß sodann aber auch jeden Forderungen des Soldaten, Geographen und Statistikers, ausgenommen den rein ökonomischen, entsprechen.

Der erstere Maßstab würde demnach die Hauptzüge der Gebirge ohne alles Detail, der zweyte das richtigste Detail in der Karakterisirung und in dem Ausdrucke des Terrains, als Bedingniß seiner Vollkommenheit und Brauchbarkeit für die genannten drey Wissenschaften voraussetzen.

Ohne mich in eine weitläufige Recension der bereits erschienenen Karten, von der Cassinischen Karte von Frankreich an bis zu der im Stiche begriffenen neuen Karte von Bayern einzulassen, wozu nicht Ort,

nicht Amt mich auffordert, bemerke ich nur, daß keine bis jetzt die eben beschriebenen Ansprüche befriedigt. Sie schwanken beynahe alle in verschiedenen unverhältnißmäßigen Maßen herum; entweder füllen sonnenartige Hügel, oder geschwärzte Striemen den großen Platz zwischen den Bächen und Flüssen, oder wie kriechendes Gewürme ziehen sich die Gebirgsrücken in den zusammengedrängten Raume der Karte umher; — oder wenn auch der Grabstichel alle Mühe angewandt hat, das Terrain dem Auge geschmackvoll und gefällig vorzutragen, so hat er eben deßhalb nur auf die Treue, und auf die Kopie der Natur Verzicht geleistet; aus einem genauen Plane ist eine niedliche Landschaft, mit gemessener Beobachtung von Schatten und Licht, geworden; der Kenner sucht umsonst im manchfaltigen Detail sich wieder zu finden, indeß der Nichtkenner das schöne Bildchen bewundert.

Sind die Karten in einem sehr großen Maßstabe, als z. B. die Haasische Karte der Rheingegenden, (die indeß noch das Beste in der Art ist, was wir besitzen) so ist gewöhnlich das Detail zu wenig, um den Raum zu füllen, und dann müssen lange weitschichtige Striche, mit denen das Blatt gleich einem Netze überzogen ist, das Fehlende ergänzen, so, daß auch nicht einmal eine 100 Schritt lange Fläche zu ersehen ist. Auf der Bohnenbergerischen Karte von Schwaben, auf der Lecoq'schen von Westphalen, hat der Grabstichel beynahe jeden Bergfall durch gleiche Striche, oben dick, unten dünn, ausgedrückt. Auf der Schröder- und Textorischen Karte von Preussen, sind zum Glück wenig Erhöhungen und Berge auszudrücken gewesen, deßhalb gehören auch diese beyden Karten unter die

vorzüglichern, weil alles Andere sehr richtig und geschmackvoll vorgetragen ist. Aber was soll man von einer militärisch-topographischen Karte von Deutschland in 200 Sectionen, vom weimarischen Industrie-Komtoir herausgegeben, anführen? Das Publikum kann danken, und der Kenner sich behelfen, wenn ein Privatmann die so seltenen Hilfsmittel mit eigenem Fleiße vereint, und Karten herausgibt; aber wenn eine Wissenschaft aus bloßer Spekulation, — Gegenstände, die einer so verschiedenen aufmerksamen Bearbeitung bedürfen, fabrikenmäßig, wie in einer Kattundruckerey, behandelt werden, dann soll man doch weder auf Dank, noch auf Abgang Anspruch machen! —

Von den vielen General- und Übersichtskarten ist in einer, die Provinz Westgalizien vorstellend, in einer General-Karte von Rußland, in einigen Sotzmannischen Karten, und in einer von Deutschland von Gotthold, recht viel geleistet, nirgends aber bis jetzt noch ein Muster aufzufinden, welches den billigen Forderungen des Kenners entspräche, und als allgemeine Norm zur Nachahmung könnte aufgestellt werden; überall wäre beynahe zu wünschen, daß zur größeren Deutlichkeit alles Terrain ausgelassen wäre, und statt dessen nur die Worte ständen: „hier sind Berge."

Was verstehen wir aber unter Bergen, unter Terrain im Allgemeinen? in wie weit wird es möglich seyn, dieses mit dem Grabstichel getreu in dem gegebenen Maße dem Auge auf einem Plane so vorzutragen, daß seine Eigenheiten und Gestalten wie Druckschrift gelesen werden können? Dieß sind meines Erachtens die aufzulösenden Fragen, die ich nach jenen oben gegebenen Maßen, durch den Vorschlag zur Annahme

allgemeiner Normen, zu lösen versuchen werde; indem es vielleicht eben der Mangel einer solchen allgemein angenommenen Norm seyn mag, warum wir die Zeichensprache in Rücksicht des Terrains noch so wenig auf unsern Karten verstehen.

Es wäre wohl zu weitläufig für jeden beliebigen Maßstab eine Gränze festzusetzen, an die der Zeichner und Kupferstecher im Ausdrucke und in der Angabe des minderen oder mehreren Details gebunden seyn sollte; die verschiedenen Abstufungen und Gränzen werden zu finden seyn, wenn ich mich auf die Zergliederung des Terrains bey dem größten Maßstabe, 2,000 Schritte auf einen Wiener-Zoll, und bey dem kleinsten, 15,000 Schritte auf einen Zoll, beschränke. —

In dem letztern Maßstabe, bey General-Karten, hat sich, wie schon gesagt, der Ausdruck des Zeichners vorzüglich mit der richtigen Angabe und Ersichtlichmachung der Hauptgebirgsrücken und ihrem Zuge mit den vom Hauptrücken abgehenden Haupt- und Nebenästen, und den Hauptverbindungen zu beschäftigen.

Anmerkung. Ich darf wohl mit Recht voraussetzen, daß Jeder, der eine Kunst in Ausübung bringen will, die Theorie kennen muß, auf der sie beruht. Es wird also unerläßliche Bedingniß, daß derjenige, der Terrain in der Zeichnung oder im Stiche vorträgt, theils richtige Begriffe über die Entstehung unserer Erdoberfläche, theils durch das Studium derselben, gewisse Regeln und Systeme, an welche wir die Natur auch in ihren bizarresten Launen immer gebunden finden, sich abstrahirt haben muß.

Aber wer die Gestalt der Oberfläche unserer Erde kennen lernen will, wer ihre Eigenheiten, d. i. Ebe-

nen, Erhöhungen, Vertiefungen, und das Besondere und Karakteristische derselben ausdrücken will, der fange nicht in der Absicht mit einzelnen Partien an, um daraus ihre wahre Form und Beschaffenheit zu erforschen, sondern suche dieselben im Ganzen aus Muthmaßungen und Gründen zu fassen, und daraus die Beschaffenheit und Gestalt einzelner Theile und Partien zu folgern; die unmittelbare specielle Terrainkenntniß wird also nur Beleg oder Versicherung zu den aus der Natur hergeleiteten Vorstellungen seyn.

Ohne hier in ein zu weit führendes Detail einzugehen, bemerke ich nur noch, daß, da unsere Erdoberfläche wohl einst ganz mit Wasser bedeckt war, der Abzug dieser Gewässer, oder ihre Spülung eine Hauptursache der Unebenheiten des Terrains ist, und daß sich also Größe, Gestalt, und Verschiedenheit desselben am leichtesten und natürlichsten aus dem Wasserzuge oder der Spülung erklären lassen. Eben so wichtig ist es, die Abstufungen und die Bestandtheile der Gebirge zu kennen, weil aus dieser Kenntniß viele Folgerungen über ihre Formen und die Art ihres Falls gezogen werden können.

Bey der Betrachtung dieser Gebirge und Gebirgsrücken kömmt es nun vorzüglich darauf an, einmal einen bestimmten Begriff den Namen, Gebirg und Rücken unterzulegen, und dann ihre Richtung und Gestalt genauer zu untersuchen, und zu erforschen, wie durch diese Gegenstände die Wässerung der Thäler bewirkt worden ist, und wie die Spülung auf und um diese mächtigen Erhöhungen auf der Erdoberfläche wiederum kleinere Unebenheiten, als Berge und Höhen, hervorgebracht habe.

Gebirg: Ist im Allgemeinen der erhabene und

höchste Theil unserer Erdoberfläche, von dessen Scheitel und Vertiefungen die Gewässer entspringen und abfließen, wodurch, durch das sanfte oder grellere Abläufen oder Stürzen derselben sanfte Thäler, oder Schluchten entstehen. Gewöhnlich haben die Bestandtheile dieser Erhöhungen, Felsen, Granit, Kalk, Thon, Kies oder Sand ꝛc., und das minder oder mehr schnell erfolgte Abschwemmen bey den großen Wasserfluthen, durch die unsere Erdoberfläche ohne Zweifel ihre jetzigen Formen erhielt, den Grad der Höhe oder des Falls, das mehr oder minder Kantige, Spitzige, Runde, stark oder sanft Gewölbte in den Gestalten und Abdachungen der Gebirge entschieden. In einer Generalkarte können nun eben diese Formen ihrem Hauptkarakter nach durch starke, kurze, eng zusammen gehaltene, oder durch sanfte schwache, weiter von einander abstehende Striche ausgedrückt werden: Felsen, Gebirge werden durch zackige, schwarze Einschnitte in die Rücken angezeigt, deren oberster Theil, wenn er nicht ganz aus Kuppen und Spitzen besteht, gewöhnlich weiß gelassen wird, damit das Auge den Zug und den Zusammenhang um so schneller auffinden könne.

Gebirgsrücken: Den höchsten Theil der Gebirge nennt man Kuppe (auf dem Plane mit a) bezeichnet); zieht sich diese in die Länge, so heißt dieser Theil des Berges, der Rücken (b) desselben. Gebirgsrücken ist daher eine Reihe von Bergen, durch Einsattlungen, wenn die Kuppen spitzer, oder gerade fortlaufend, wenn sie länglich sind, unter sich verbunden, von denen die Gewässer in zwey Hauptthäler von entgegengesetzter Richtung ablaufen. Um ihren Zug und Zusammenhang, um welchen es uns auf Ge-

neralkarten vorzüglich zu thun ist, sehr ersichtlich zu machen, darf ihre erste Anlage längs der Kante mit scharfen, sich etwas weniges mit den vorigen kreuzenden, Strichen mit dem Grabstichel übergangen werden, wenn selbst dadurch der Grad der Steile im Verhältniß mit der Wirklichkeit etwas übertrieben würde.

Gebirgs-Füße, Äste, Zweige, Zungen. Sind ebenfalls aus Bergkuppen oder Rücken bestehende kleinere Gebirge, die nach irgend einer Richtung vom Hauptgebirge auslaufen oder abweichen, und sich zwischen zwey kleinern in das nämliche Hauptthal abfließenden Bächen hinziehen, bey deren Zusammentreffen oder bey deren Ergießung in den Fluß oder Strom sie endigen. Diese Gebirgsäste oder Füße (c), wenn sie größer, oder Zweige, Zungen (d), wenn sie geringer sind, werden aus der oben angeführten Ursache, den Hauptrücken ersichtlicher zu machen, etwas schwächer auf der Karte gehalten, jedoch ist vorzüglich ihre Verbindung oder ihr Abspringen vom Hauptrücken deutlich anzugeben, damit die hieraus resultirenden Schlüsse um so eher gezogen werden können.

Berg, Höhe, Hügel: Unter Berg im Allgemeinen versteht man jede Erhöhung über den Horizont eines Orts; beträgt diese nur wenige Klafter, so heißt sie eine Höhe (e), fällt diese Anhöhe gegen alle Seiten ab, ein Hügel (f). Diese Hügel sind meistens aus dichten Erd- oder Steinmassen zusammengesetzt; sie werden nach ihrer Ausdehnung und der Richtung ihres Hanges oder Falls schraffirt, erscheinen indeß nicht in Generalkarten, weil sie für diesen Maßstab zu unbedeutend sind.

Verbindung: (g) Was aber vorzüglich auch auf General-Karten ersichtlich gemacht werden muß, ist die Verbindung der großen Gebirgstheile untereinander, weil sich aus ihr eine Menge richtiger Schlußfolgen ziehen lassen; sie ist zuweilen in der Natur nicht beym ersten Blicke zu erkennen, ja zuweilen nur von einem sehr geübten Auge aufzufinden; um so mehr muß sie immer in den Karten so ausgedrückt werden, daß kein Zweifel mehr darüber statt findet. Aber große Gebirgsketten hängen zuweilen in den tiefsten Niederungen zusammen, wie z. B. das große Gebirg im nördlichen Salzburg, welches sich vom Ursprunge der Salza am linken Ufer herabzieht, und durch ein tiefes Thal, welches eines Theils den Zeller See bildet, mit dem weiter nach Berchtholdsgaden sich hinziehenden Gebirgen verbunden ist. Bey so einem Falle genügte es, wenn nur einige Striche an den beyderseitigen untern Endspitzen sich berühren um das Auge zu leiten. Die Verbindungen, die höher liegen, werden so wie jene auf dem Scheitel der Gebirge durch Vermeidung aller Striche oder höchstens durch kurze schwache, gegen sich verlaufende und verbindende Striche nur leicht skizzirt.

Der Zug der Gewässer und vorzüglich ihre Ursprünge helfen zwar sehr viel, die Verbindung der größern Gebirgswässer leicht aufzufinden; immer aber muß es das Bestreben des Zeichners und Kupferstechers seyn, dem Forscher an die Hand zu gehen, vorzüglich dort, wo sich das Gebirge stark und grell zersplittert, wo folglich viele Striche nothwendig sind, und also das Auge mühsamer liest: Und da es vorzüglich bey einer General-Karte Hauptbedingniß ist, daß der erste Blick

auf das Gebirge den Karakter desselben gleich fasse; so sind in diesem einen Falle sogar Abweichungen von der eigentlichen Beschaffenheit des Terrains erlaubt, da der Hauptzweck dem untergeordneten vorgeht. Es wird weiter unten bey Spezial-Karten noch Mehreres über die Abstufungen dieser Verbindungen gesagt werden können.

Für Generalkarten kann das Gebirg und seine Hauptäste vorzüglich in drey Klassen gebracht werden;

1. steiles oder Felsengebirge, z. B. jener Hauptrücken in der östreichischen Monarchie, der sich von den Radstädter Thauern, zwischen der Enns, Muhr, Drau und Save gegen die Donau zieht; ein Theil der östlichen Karpathen; die Siebenbürger Gränzgebirge gegen die Moldau und Wallachey. Dieß Gebirge ist gewöhnlich nur für Infanterie zu benutzen, und daher gangbar.
2. Mittelgebirg, z. B. die Gränzgebirge Böhmens gegen alle Seiten; der Rücken, der vom Schneeberg gegen die Donau hinläuft, und die Gränze des Viertels Ober- und Unter-Wiener-Waldes bezeichnet. Dieses ist gewöhnlich stark mit Wald bewachsen, wenig fahrbar und nur für Infanterie und einzelne Kavallerie zu gebrauchen, daher rittbar.
3. Niederes Gebirge, z. B. der größte Theil von Mähren; der innere von Böhmen; der Theil von Östreich, längs der böhmischen und mährischen Gränze ꝛc. Dieß ist gewöhnlich am Meisten bebaut, nach allen Richtungen mit Straßen und Wegen durchschnitten, und daher fahrbar: es wird in einer

Generalkarte nur schwach skizzirt, da im Gegentheil das Mittelgebirg stärker, das Felsengebirge grell bezeichnet wird. —

Indem so die Generalkarten den Hauptzug und den Ausdruck dieses dreyfachen Unterschieds enthalten, gestattet der größere Maßstab bey Spezialkarten in die einzelnen Theile und Abstufungen des Gebirges überzugehen; und dieses besteht nun vorzüglich aus folgenden Abtheilungen:

Kuppe nennt man die oberste Fläche oder Spitze einer meistens aus festeren, der Witterung und dem Wasser mehr widerstehenden Theilen, zusammengesetzten Bergmasse, zwischen den Ursprüngen von Thälern. Die Kuppen sind nach der Stärke ihres Seitenfalls flach (plateaus) (h) oder sanft gerundet, oder herausspringend und gespitzt (i); werden selten ganz isolirt gefunden, sondern stehen meistens mit mehreren durch Niederungen in Verbindung. Da diese Kuppen die hervorragendsten Theile einer großen Strecke sind, so müssen sie besonders sorgfältig in ihrer Ausdehnung, und mit dem ihrer Steile und den Fällen zukommenden Grad von Schwärze bezeichnet, und in den Niederungen ihr Zusammenhang gut bemerkt werden. In dem Mittel- und niedern Gebirge, wo sie weniger spitzig, als bey dem Felsengebirge getroffen werden, muß vorzüglich der Übergang auf der obersten Fläche von der Ebene in den Fall sanft behandelt werden, damit sie nicht wie abgeschliffen erscheinen; welches erstere durch eine Reihe feiner Striche, bevor man mit dem starken beginnt, erzielt wird.

Kamm einer Höhe (k). Wenn der oberste

Theil eines Berges sich rückenartig in die Länge zieht, so nennt man diese oberste Fläche den Kamm einer Höhe, von wo aus man allenthalben, ohne sonstige Hindernisse, eine freye Aussicht hat. In den Karten wird die oberste Fläche durch weiß bezeichnet.

Krete, Bergrand (l). Ist die Stelle, wo der Berg von seiner obersten Fläche anfängt in einen steilern Fall überzugehen, und die man gewöhnlich aus dem Thale für den Kamm des Berges ansieht; sie wird, vorzüglich bey etwas markirterem Terrain durch eine dichtere etwas gekreuzte Lage kurzer scharfer Striche bezeichnet.

Hang, Berglehne, Wand nennt man den Fall eines Berges vom Gipfel bis zum Fuße. Verliert er sich sanft bis in das Thal, so ist dieß ein Hang (m); fällt er steiler durch wenig Siefen und Risse unterbrochen, so heißt er Berglehne (n); stürzt er hingegen senkrecht oder gar überhängend, so wird dieß eine Wand (o) genannt. Die Nähe oder Entfernung schwächerer oder stärkerer Striche, Kreuzung derselben, im letztern Falle eine scharfe schwarze Linie, bezeichnen gewöhnlich die Grade des Falls, worüber weiter unten ausführlicher gesprochen werden soll.

Fuß des Berges (p) ist die Gegend, wo sich der Berg in der Ebene verliert, wenn die Fälle sanft, oder, wenn sie stärker sind, wo er meistens plötzlich in ravinartiger Gestalt im Thale endet. Der erste Fall wird durch sanfte sich immer weiter ausbreitende Striche, der letztere durch unten sich verengende bezeichnet.

Rand, Absatz, Ravin (q) ist eine steile Erhöhung von wenig Klaftern, und scheidet eine höher gelegene Gegend von einer niedern, oder einem Thale;

ist meistens die Spur eines verlassenen Ufers und entweder brüchig oder die abgerollte Erde hat sich bereits in eine Dachung, Böschung ausgeglichen. Dieser Rand oder Absatz wird nach der Breite seiner Anlage, von seinem höchsten Punkte oder Kamm bis zu seinem Fuße, oder dem Punkte, wo sich dessen Böschung in der Ebene endigt, mit engen starken Strichen, gegen die Tiefe gerade laufend, bezeichnet, die sowohl dessen verschiedene Wendungen, als auch dessen steilern und sanftern Fall ausdrücken. Da diese Ravins ein vorzügliches militärisches Hinderniß, und ihre Gestalt und Ausdehnung von vorzüglichem Interesse sind, so müssen sie auf Spezialkarten bezeichnet werden.

Landhöhe, Rideau (r) ist im Großen, was ein Ravin im Kleinen ist. Bey Bächen und kleinen Flüssen finden obige Absätze, bey großen Flüssen und Strömen aber diese in einer Höhe von 6 — 20 und mehrern Klaftern statt. Diese Rideaus scheiden die höhere Gegend von jener, die der Strom bey hohem Wasser noch theilweise überschwemmt, und bezeichnen eigentlich das alte Ufer des Flusses, zwischen welchem derselbe durch die Länge der Zeit gar oft sein Bett oder Rinnsal geändert hat. Da sie gewöhnlich vortreffliche Positionen für größere Armeeabtheilungen abgeben, so wird in Spezialkarten sehr auf die richtige Angabe ihrer Gestalt und Böschung gesehen. Der Ausdruck mit dem Grabstichel ist ganz, wie bey den Ravins, nur in einer größern Ansicht zu bewerkstelligen.

Ufer (s) nennt man die meistens senkrecht abfallenden Erhöhungen an den Seiten der Flüsse und Ströme. Sie sind gewöhnlich starken Veränderungen unterworfen, und werden nur, wenn sie beträchtlich,

und also ein militärisches Hinderniß für die Passirung des Flusses sind, auf der Karte durch eine brüchige gerissene scharfe Linie angezeigt. —

Diese Hauptbestandtheile eines Berges und des Terrains im Allgemeinen sind theils in kleinen, theils in größeren Partien durch das Ablaufen des Wassers längs ihren schiefen Flächen durch rinnenartige Vertiefungen unterbrochen, die, wenn sie in ihrem weitern Zuge und Zusammentreffen beträchtlicher werden, den Namen eines Thals erhalten.

Ursprung eines Thals (t) nennt man im Allgemeinen jede Niedrigung im Gebirge zwischen zweyen Bergkuppen, die längs den Berglehnen immer tiefer einschneidet, und worin Quellen entspringen, oder wo sich das von den Höhen abgleitende Gewässer anfängt zu sammeln, und den Abfluß gegen das Thal zu nehmen.

So lange dieser Abfluß noch in einer muldenförmigen Bahn, ohne Einrisse in das Erdreich zu machen, sich fortsetzt, nennt man diese Fortsetzung des Ursprunges eine Siefe (u), oder Rinne, bey geringen Einrissen, Wasserrisse (v), wenn diese eine Tiefe von Klaftern gewinnen, Racheln (w), und wenn die Tiefe noch beträchtlicher wird, Schluchten (x), und im hohen Gebirge Schlünde, Abgründe (y).

Der Grabstichel darf die ersten beyden Abstufungen nur leicht berühren, um nicht aus dem Maße zu kommen, da außerdem ihre Bezeichnung nur, um dem Terrain die gehörigen Formen zu geben, nöthig ist, und sie selten militärische Hindernisse sind. Die folgenden drey Gattungen werden sodann durch stufen-

weise Vermehrung der Schwärze, ihrer Gestalt und Art nach, ausgedrückt.

Thal. Vertiefungen, durch die ursprüngliche Ungleichheit des Terrains, durch das Zusammentreffen mehrerer Wasserrinnen, Risse, Schluchten, Schlünde ꝛc. gebildet und ausgespült, nennt man Thäler. Sie sondern die grösseren Gebirgstheile von einander; aus ihrem Zuge und Gestalt kann der aufmerksame Beobachter richtige Schlüsse auf die sie begleitenden Bergfälle machen; weßhalb ihr Ausdruck, auf Spezialkarten vorzüglich wichtig ist.

Ihre Gestalt, Größe und übrigen Eigenschaften sind nach der Gattung der Gebirge verschieden, in denen sie entspringen und fortziehen. Im hohen Gebirge eng und tief, im niedern breit, flach oder seicht.

Zusammenhang. Obschon Niederungen und Thäler die Gebirge trennen, so ist diese Trennung nur theilweise, selten findet man einen Berg isolirt, das heißt, von allen Seiten mit Wasser umflossen; immer sind die Gebirge unter sich, sey es auch nur sehr tief, zuweilen sogar durch Sümpfe verbunden. Ist nun diese Verbindung oder Zusammenhang niedrig, so heißt er eine Einsattlung, im hohen Gebirge Joch, Sattel.

Ohne den nur durch kleine Niederungen getrennten Zusammenhang größerer Berge zu berühren, ist hier bloß die Rede von solchen Niederungen, welche größtentheils Folgen von einstmaligen grossen Wasserfluthen sind. Man hält sie auf den ersten Anblick für ein Thal, bey näherer Untersuchung findet man aber, daß in diesem anscheinenden Thale, das jetzt auf zwey entgegengesetzten Seiten ablaufende Regenwasser eine

merkbare Erhöhung gelassen hat, welche zwey getrennt scheinende Bergrücken von beträchtlicher Höhe mit einander verbindet, folglich den Zusammenhang ausmacht.

Es gehört viel Aufmerksamkeit dazu, diese Zusammenhänge, vorzüglich wenn sie seicht sind, sogleich aufzufinden, weßhalb das Auge in einer Karte durch die Richtigkeit in der Führung des Striches darauf geleitet werden muß, da im Mittel- und hohen Gebirge diese Zusammenhänge, Joche oder Einsattlungen gewöhnlich diejenigen Stellen sind, wo man am besten über die Gebirge gelangen kann; oder sie sind meistens vortheilhafte Angriffs- oder Vertheidigungspunkte, auf welchen beynahe alle Gebirgspässe zu finden sind.

Indem hier die Gebirge und ihre vorzüglichen Theile nebst ihrem Ausdrucke zergliedert wurden, muß auf eine richtige Bezeichnungsart der Grade des Falles, in so weit der Maßstab der Situationskarten dieselben auszudrücken vermag, zurückgegangen werden.

Allgemein wird es wohl noch lange unmöglich bleiben, Berge der Form und Abdachung nach so vollkommen durch Zeichen auszudrücken, daß jeder in Stand gesetzt wird, sich gerade den ihnen korrespondirenden Karakter und keinen andern vorzustellen. — Plane zeichnen, lesen und verstehen, setzt eine genaue Kenntniß des Systems voraus, nach welchem die Gegenstände in der Zeichnung karakterisirt werden. Viele, beynahe die meisten gestochenen Karten sind, vorzüglich was das Terrain und dessen Fall anlangt, ohne System entworfen, und beynahe alle werden ohne Kenntniß dieses Bezeichnungssystems gelesen und

behandelt. Weit entfernt eine Methode oder System, daß noch einer weit höheren Prüfung und Auseinandersetzung, und der allgemeinen Anerkennung bedarf, um Werth zu haben, jemanden aufdringen zu wollen, oder als unverwerflich vorzuschlagen, glaube ich bloß durch eine Systemisirung im Ausdrucke des Terrains, oder durch eine Gradationsmethode im Karakterisiren der Erhöhungen und Vertiefungen auf Situationskarten, unsere Zeichner und Kupferstecher, nicht durch eine sklavische Ausübung derselben, sondern bloß durch die Angewöhnung systematisch zu zeichnen, und zu stechen, zu einer richtigern Bezeichnung und einem bessern Ausdruck des Terrains zu führen.

Die Mittel und Zeichen, die allgemein angenommen sind, um Erhöhungen über irgend einem Horizont auszudrücken, sind Striche oder Schraffirung; die Lage, Dicke, Länge, Feine ꝛc. derselben bestimmt den Elevations- oder Böschungswinkel, welchen die Fälle dieser Erhöhungen mit dem Horizont bilden, oder graduirt das Terrain.

Diese Graduirung ist in so fern auf einer Spezialkarte ausführbar, als dieselbe zur Bezeichnung der Terrainverwendung in militärischer Hinsicht nothwendig ist. Um nun den Ton der Schwärze, durch welche wir die Gattung des Falls auf unsere Karten auszudrücken angenommen haben, immer richtig zu bestimmen, und den Zeichner oder Kupferstecher einen Maßstab dafür an die Hand zu geben, läßt man in einem Quadrat von 2 Zollen eine oben angelegte 1/4 Zoll breite Linie der schwärzesten Tusche gegen unten allmählig verlaufen, so daß das Ende an der untersten Linie in Weiß übergeht. Sodann wird dieses Quadrat

seitwärts in 8 gleiche Theile eingetheilt, wodurch man den Ton für die verschiedenen Gradationen des Falls erhält, nach welcher Tabelle man sich sodann bey dem Ausdruck des Terrains halten kann, und zwar *):

1. in der obersten 1/4 Zoll breiten Linie den Ton der Schwärze für einen schroffen perpendikulären Fall, also unersteiglich, wird im Stiche durch die höchste Schwärze, jedoch nur in schmalen Rändern ausgedrückt, da breite auf einem Plane einen sich verlaufenden Fall, und keinen Sturz bezeichnen werden.
2. in der zweyten Abtheilung, einen stark abstürzenden Fall von 60 Graden, oder ein Steigen von 2 Klaftern auf 1 Klafter Ebene, also nur mit Mühe zu erklettern, wird durch eine Reihe kurzer, dicker, dicht aneinander liegender Striche, zwischen welchen beynahe kein weißer Raum zu sehen, ausgedrückt.
3. in der dritten, die natürliche Böschung d. h. einen Fall von 45°, oder auf eine Klafter Ebene eine Klafter Steigen, also einen jähen Fall, sehr schwer zu ersteigen; wird mit dem Grabstichel durch eine Reihe scharfer enger Striche, durch andere gleiche, nur wenig schief liegende, gekreuzt bemerkt.
4. in der vierten, auf eine Klafter Ebene 4 Schuhe Steigen, also einen sehr steilen Fall nur mit unbelasteten Thieren zu bereiten, wird vom Kupferstecher durch scharfe, jedoch weiter von einander ab-

---

*) Man sehe im Plane die unten beygefügte Graduirungstabelle und Profile.

stehende, aber ebenfalls gekreuzte Striche ausgedrückt.

5. in der fünften auf eine Klafter Ebene 3 Schuhe Steigen, also einen steilen Hang, nur für doppelt bespanntes Fuhrwerk zu befahren, wird auf der Kupferplatte durch scharfe Striche ohne Kreuzung bemerkt.

6. in der sechsten auf eine Klafter Ebene 2 Schuhe Steigen, also hoch, für gewöhnliches Fuhrwerk fahrbar, wird durch feine, aber eng an einander gehaltene Striche bezeichnet.

7. in der siebenten auf eine Klafter Ebene einen Schuh Steigen, also schwach abfallend, wird im Stiche durch feine weiter aus einander stehende Striche, und endlich

8. in der achten, welche Erhöhung sich nur durch beynahe unmerkliches aber fortgesetztes Steigen, von der Ebene unterscheidet, sanft verlaufendes Terrain, welches bloß, wenn es allmählig sich fortsetzt, wo dann, obschon auf eine Klafter Ebene nur 1/2 Schuh Steigen kömmt, in einer Länge von 1,000 Schritten das Terrain um 33 1/3 Klafter dominirt, auf Planen in Anbetracht kommt; dieses wird mit dem Grabstichel durch sehr feine, weit aus einander abstehende Striche bezeichnet.

Ohne daß hier in ein zu kleinliches Detail eingegangen worden, indem nicht gefordert wird, daß der Zeichner oder Kupferstecher mit einer beständigen Nivellirung seines Terrains beschäftigt seyn soll, wird die Verfassung einer solchen Graduirungstabelle nur zu einem Leitfaden für Anfänger vorgeschlagen, welche sich dem Augenmaße bey vieler Übung endlich so ein-

prägt, daß der erste Blick auf eine Karte die Höhen ihrer Verwendung gemäß zu beurtheilen vermag, wenn man sich in der einmal angenommenen Zeichnungsart gleich bleibt.

Anmerkung. Man hat gesucht dieses in dem beygefügten Plane näher zu erläutern, und glaubt, daß jeder Sachverständige darin ohne großes Studium bestimmt wird lesen können, daß ein Theil der nordöstlichen Abfälle des Horn-Gebirges, gegen den Fluß zu, ganz schroff und unersteiglich, der größere Theil aber stark abstürzend oder zu erklettern sind. Die südwestlichen Abfälle des Grünberges sind jäh zu ersteigen, und diese drey genannten Seiten, so wie die nördliche der Nußleute nur zum kleinen Tiraillerkriege zu benützen.

Auf dem Mondberge ist oben, so wie auf der ganzen südlichen Seite der Nußleute, auf der östlichen des Froschberges, mit geschlossener Infanterie zu manöuvriren, und einzelne Kavalleristen können sich überall hinbewegen, da diese Seiten theils steil, theils scharf abhängig sind; Geschütz kann zwischen den Frosch- und Braunberg überall, auf die andern Seiten nur vermittelst der Wege und doppelter Bespannung gebracht werden.

Die südöstliche Seite des Braunberges ist hoch; es kann hier mit der Kavallerie im Truppe attakirt werden, im Gallop auf der ganzen schwach abfallenden östlichen Seite des Braunberges, und auf der sanft verlaufenden südlichen Seite des Hasenhügels kann Fuhrwerk nach allen Richtungen geführt werden, ausgenommen wo es die kleinen Höhlungen, in denen die Wege laufen, verhindern.

Die Nußleute gewährt eine sehr gute Stellung für alle Truppengattungen mit dem rechten Flügel

an den Grünberg, mit dem linken an den Strom gelehnt. Im Falle eines Rückzugs geht die Kavallerie über den Mondberg, die Artillerie in dem Thale nach Theresienfeld, durch dieß Dorf auf der Straße längs dem Strome zurück, während ein Theil der Infanterie das Horngebirg vertheidigt; welches vorzüglich bey der Einsattlung (bey g) vortheilhaft geschehen kann. —

Daß einer solchen Zeichnungsart oder einem solchen Systeme geometrische Vermessungen, genaues Studium und Beurtheilung verschiedenen Terrains, bevor es ausgeübt wird, vorgehen müsse, daß der Zeichner und Kupferstecher nicht bloße Nachmahler seyn dürfen, sondern daß sie kennen und verstehen müssen, was sie bearbeiten, versteht sich aber wohl von selbst, obschon es bis jetzt nur äußerst selten der Fall gewesen ist. Noch hat leider die Kunst genaue und richtige Situationsplane zu stechen, noch keinen Platz unter ihren Schwestern in den Akademien und Lehrsälen der schönen Künste und Wissenschaften erhalten, da sie sich doch wesentlich von allen ihren Gefährtinnen unterscheidet, und ein viel tieferes Studium der Geometrie und Geographie, und genaue Kenntniß der Erdoberfläche voraussetzt. Gemeiniglich werden die am besten gezeichneten Situationsplane, Kupferstechern anvertraut, denen das Bild, welches sie nachmachen sollen, so fremd ist, als ein spanisches Dorf; die dann, wenn sie auch den besten Willen haben, das Terrain nie richtig vortragen können, weil ihnen jeder Begriff davon mangelt.

Daß eine höhere Vervollkommnung dieser wirklich ganz eigenen Kunst, nicht in dem Wirkungskreise eines Privatmannes liege, daß nur Staaten und Re-

zierungen durch eine sorgfältige Bildungsanstalt für solche Künstler, die eigends nur Land- und Situationskarten nach einem gegebenen Systeme stechen, hierauf wirken können, bedarf wohl keiner weitern Auseinandersetzung.

Was übrigens das äußere Ansehen eines solchen Gradationssystems für unsern Terrainausdruck betrifft, so wird es wohl nicht dieß seyn, was dessen Werth bestimmt; und die allgemeine und leichte Brauchbarkeit im Ausdruck und Zeichnen, so wie der schnelle faßliche Gebrauch machen wohl die wesentlichsten Erfordernisse davon aus. Allgemeines und besonderes Studium der Formen unserer Erdoberfläche, des Zusammenhangs aller Theile, welche Ebenen, Vertiefungen und Erhöhungen bilden, verbunden mit einer natürlichen angemessenen Bezeichnungsart, werden die Grundlage eines zu erwartenden und allgemein anzunehmenden Gradationssystems, von dem diese kleine Skizze nur einige Konturen enthält, bilden müssen. Ein solches System bedarf schon der mannigfaltigen nöthigen Erfordernisse wegen in Rücksicht der Zeichnungen einer eigenen gründlichen Auseinandersetzung. die einem großen Werke vorbehalten seyn muß.

Bis dahin wird alles, was auch der Einzelne thun mag, ein frommer Wunsch bleiben; bis dahin behält gewiß jeder seine eigene Manier im Vortrage des Terrains, und da auch jeder seine Gründe dafür anführt, so kann man gar nicht fordern, daß die durch Gewohnheit, Übung und Nachdenken erworbenen Resultate sogleich auf einen Vorschlag hin sollten aufgegeben und mit etwas anderem vertauscht werden,

welches noch auf schwankenden Gebrauchsgründen beruht und welchem noch die allgemeine Sanktion mangelt. Dieser kurze Aufsatz wird daher seinem Zwecke ganz entsprochen haben, wenn es glücken sollte, durch ihn einem Talente Fingerzeige gegeben, oder eine Regierung bewogen zu haben, zur Ausbildung der noch schlummernden Kunst, das Terrain auf unsern Situationskarten vorzüglich durch den Grabstichel richtig und genau auszudrücken, das Ihrige beyzutragen. —

Welden,
Major im Generalquartiermeisterstabe.

II.

Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere.

Ein fruchtbarer Boden unter einem glücklichen Himmel, weise Gesetze, durch die der gesellige Verein auf Recht und Gerechtigkeit gegründet wird, die den Erwerb begünstigen und Wohlstand verbreiten, sind allerdings Güter und Gaben, deren ein Volk sich freuen darf: aber was helfen Güter und Gaben, was weise Gesetze, was alles Erworbene, wenn dem Ganzen Sicherheit fehlt, wenn aller Besitz unstet ist, und nicht auf die Enkel übergeht, was die Väter gesammelt; dieses erkennend suchten alle Völker der Erde alter und neuer Zeit, mit ihrer Friedensverfassung eine Kriegsverfassung zu verbinden, die ihre Nationalität, das höchste Gut jedes Volkes, gegen fremden Andrang zu schützen vermöchte. Das Vaterland zu vertheidi-

gen ist eine allgemein anerkannte, allen obliegende Pflicht; aber viele Staaten haben diese Pflicht einem Theil, manche allen ihren Bürgern erlassen.

Die Völker, bey denen jeder Waffenfähige auch die Waffen führte, theilen sich wieder in solche, bey denen die Ergreifung der Waffen und der Kampf für das Vaterland als Pflicht betrachtet wurde; und in solche, die unter den Waffen aufgewachsen und stets in Waffen einen unbewehrten Mann kaum für einen Mann hielten, und einen Zustand, wo den allgemeinen Feind nicht alle bekämpfen sollten, gar nicht zu denken vermochten. Unter die erstern gehören vorzüglich die frühern Griechen und Römer, unter die letztern die germanischen Völker, die das abendländische Reich zerstörten, und die neuern Staaten Europa's gründeten, so wie die Tartarn und Mogulen, die von der gelben See, vom Cap Comorin bis an die Quellen der Oder ihre Herrschaft verbreiteten.

Die Staaten, bey denen die Vertheidigung des Ganzen nur einem Theil des Volkes oblag, theilen sich in solche, bey denen die Kasten-Eintheilung allein gewisse Geschlechter auf ewige Zeiten zur Führung der Waffen bestimmte, wie die alten Ägyptier und die Indier; oder in solche, bey denen ein Theil des Volkes die Vertheidigung des Vaterlandes sich als ein Vorrecht zueignete, wie alle feudalistische Staaten des Mittelalters; oder in solche, die die allgemeine Vertheidigung einem Theil des Volkes als Last auferlegten, wie die meisten neueren europäischen Staaten. Staaten endlich, welche dem ganzen Volk die Verbindlichkeit der Vaterlandsvertheidigung erließen, und durch eigene oder fremde, auf immer oder auf eine

gewisse Zeit gemiethete, Truppen die äußere Sicherheit zu erhalten suchten, waren in der alten Welt Tyrus und Carthago, in neuer Zeit Holland und Venedig. Niemand wird läugnen, daß die Verfassungen, bey denen die Führung der Waffen allen obliegt, die naturgemäßesten sind; aber was hilft es, daß alle gezwungen sind, die Waffen zu ergreifen, wenn sie dieselben nur aus Zwang ergreifen, wenn sie sie nicht zu führen verstehen, wenn sie die Beschwerden des Krieges nicht zu ertragen vermögen! Mag Xerxes aus allen Winkeln von Asien seine Millionen zusammentreiben! Diesen zusammengetriebenen Millionen fehlt der Wille zu fechten, der Entschluß zu sterben oder zu siegen. Durch Sprache, Religion und Sitten getrennt, nur durch Knechtschaft vereint, sehen sie gleichgiltig Cyrus Thron sich heben oder senken, stets bereit, dem sich zu ergeben, der von ihnen das Wenigere fordert. Der Waffen ungewohnt und fast unbewaffnet rücken sie den Griechen entgegen, nur auf ihre Menge vertrauend, voll zagender Hoffnung, keinen Widerstand zu finden, nicht kämpfen zu müssen. Wie anders ein Heer der Griechen! Voll Liebe zum gemeinsamen Vaterland war da keiner, der nicht den Tod der Knechtschaft vorzog. Jeder war von Kindheit an in Waffen geübt, durch die Gymnastik zum Kriege geschickt. Von ihrem eigenen Muth überzeugt, und darnach die Kraft des kleinen Heeres ermessend, rückten sie dem Feinde entgegen. So wurden die Tage bey Marathon, Salamis und Platäa der Griechen ewiger Ruhm. Es ist also nicht genug, daß Alles die Waffen ergreife, Alles zu fechten verbunden sey; die Hauptsache ist, daß Alle, die die Waffen ergreifen, entschlossen und

begierig sind, dieselben mit Aufopferung des Lebens zur Vertheidigung des Vaterlands zu gebrauchen, und daß sie sie zu brauchen verstehen.

Das erste kann hauptsächlich durch eine Verfassung bewirkt werden, in der die Freyheit jedes Einzelnen nicht durch Willkühr, sondern nur durch die Freyheit Aller beschränkt wird. Die neuesten Zeiten haben uns sattsam gelehrt, daß dieser glückliche Zustand sich an keine Staatsform binde, daß er in Monarchien zu finden sey, während er oft in Republiken fehlt. Despotismus allein, der Despot sey nun ein Einzelner oder das Volk, ist mit wahrer bürgerlicher Freyheit unverträglich, und ohne wahre bürgerliche Freyheit gibt es keine Anhänglichkeit an Staat und Verfassung, und ohne Anhänglichkeit für Staat und Verfassung ist keine freye wahre Aufopferung für dieselben denkbar. Eine gute Staatsverfassung also ist die Bedingniß der Möglichkeit einer vollkommene Sicherheit gewährenden Militärverfassung; aber mit der Möglichkeit der Sache ist noch die Sache selbst nicht gegeben: der beste Wille das Vaterland zu vertheidigen wird unzulänglich, wenn man nicht die Waffen zu brauchen, nicht den Krieg zu führen versteht.

Bey den Griechen und Römern war die Übung und Vorbereitung zum Kriege nicht bloß in die Erziehung der Knaben verflochten, sondern machte deren wesentlichsten Bestandtheil. Schwert und Schild zu führen, die Lanze zu werfen, mit Pfeil und Schleuder das Ziel zu erreichen, war die Belustigung römischer und griechischer Jugend. Sie übte sich im Wettlauf, maß ihre Kräfte im Ringen, schleuderte den Diskus.

Das muthige Viergespann lenkend durchflog der griechische Jüngling die Rennbahn, dreymal das Ziel umkreisend, und das bey Olympia versammelte Griechenland zollte dem kühnen Wagenführer, dem starken Ringer, dem schnellen Läufer nicht minder als dem erhabenen Äschylus, dem spottenden Aristophanes seinen Beyfall. In dieser lebensvollen Zeit verlangte man noch, daß der Mensch ganz Mensch sey. Staatsmänner waren Krieger, und Krieger Staatsmänner. Der nämliche Cäsar, der Gallien bezwang, regierte Rom, war berühmt unter den Rednern, und glänzt unter den Geschichtschreibern.

Der Schöpfer des Prometheus kämpfte bey Marathon und Salamis unter den Rühmlichen rühmlich. Mit seinem Leibe deckte der weise Sokrates den verwundeten Lehrling.

Wie anders ist es in den Staaten der neueren Zeit! — Schon bey der Geburt zu einem Stande bestimmt, wächst der Knabe in dumpfen Schulen heran, den beschränkten Blick stets auf seinen künftigen Beruf gerichtet. Die Gymnastik bey den Neuern auf fechten, tanzen und reiten beschränkt, bleibt den Meisten fremd. Mit Vernachlässigung einer menschlichen harmonischen Ausbildung aller geistigen und physischen Kraft, wird der Jüngling zu einer, wie man es karakteristisch nennt, Brodwissenschaft angehalten, und in dieser auf eine unfruchtbare Höhe geschraubt. So zum Staatsbeamten, Rechtsgelehrten oder Priester vorbereitet tritt er ins öffentliche Leben, ohne eine Idee allgemeiner Verbindung, nur in seinem Stand befangen, jedem andern feind. Für den Militärstand wird, die Wenigen ausgenommen, die

in Militärakademien erzogen werden, Niemand gebildet. Dieser Stand, der eigentlich keinen besondern bilden, sondern ein Allen gemeinschaftlicher seyn sollte, erhält seine für höhere Stellen Bestimmten größtentheils aus solchen Individuen, die zu einem andern Beruf kein Geschick oder keine Neigung haben. Ohne alle Ideen vom Kriege, ohne selbst die Waffen zu kennen, weihen sie sich schon erwachsen dem Kriegsdienst, in den sie nur zu oft gleich als Offiziere treten.

Soll die allgemeine Sicherheit auf festen Pfeilern beruhen, so muß dieses anders werden. Die nazionelle Erziehung muß nicht nur auf den Frieden, sie muß auch auf den Krieg berechnet seyn. Der Knabe, er erwachse nun auf dem Lande oder in den Städten, muß von Kindheit auf zum Kriege vorbereitet, mit den Waffen vertraut gemacht werden. Nach dem Ziele schießen, sich im Wettlauf üben, schwimmen, ringen und fechten, müssen lohnende Belustigungen der Jugend werden, und das Beyspiel der Erwachsenen ihnen hiebey vorleuchten. Alle Volkslehrer, sie seyen nun weltlich oder geistlich, müssen es als ihre heiligste Pflicht ansehen, die Jugend mit Liebe zum Vaterland zu erfüllen, in ihre Seelen eine edle Ruhmbegierde zu hauchen, daß sie den Tod für Freyheit und Vaterland als das rühmlichste Ziel wünschen und suchen. Es ist aber nicht genug, daß man die Jugend moralisch und physisch zum Krieg bereite; sie muß auch geistig vorbereitet werden, sie muß Gelegenheit finden, sich die Erfahrungen vergangener Jahrhunderte anzueignen; die Kriegswissenschaft mit ihren Zweigen zu erlernen. Wohin soll der Jüngling, der von höherm Geiste getrieben, den mühevollen Stand erwählt, sich

wenden, um sich in den Kriegswissenschaften zu unterrichten und zu höhern Stellen geschickt zu machen, wenn nicht ein günstiger Zufall ihn einer Militärakademie nahe bringt? Die öffentlichen Lehranstalten haben für militärische Wissenschaften keinen Lehrstuhl. In keinem Lycäum werden die reine und angewandte Taktik, die Anfangsgründe der Geschütz und Befestigungskunst, — auf keiner Universität wird Strategie, Hauptbefestigung, und höhere Geschützkunst vorgetragen.

Zwar findet der Wißbegierige über alle diese Gegenstände Bücher genug; aber wenn irgend in einer Wissenschaft der Jugend ein weiser Führer nothwendig ist, so ist es in der Kriegswissenschaft, da Wahres und Falsches in derselben so leicht vermengt wird, — da der Lehrling so leicht entweder, auf sein Wissen stolz, in den Wahn verfällt, Feldherr zu seyn; oder, muthlos gemacht durch das scheinbar Unbestimmte der Lehre, die ganze Wissenschaft als unnütz verwirft, und sich dabey mit dem Gedanken schmeichelt, gleich Andern durch Talent den Mangel der Kenntniß zu ersetzen.

Man könnte zwar als eine Einwendung gegen Obiges sagen: daß der frühere Unterricht in den Kriegswissenschaften überflüssig sey, daß der dem Militärdienst sich widmende Jüngling schon bey dem Regiment die nöthige militärische Bildung erhalten, und sich die Geschicklichkeit zu niedern und dann zu höhern Posten erwerben würde, und daß diese praktische Erlernung allen theoretischen vorzuziehen sey. Die Nichtigkeit dieser Einwürfe erhellet, wenn man erwägt, was der erwachsene in ein Regiment tretende Militärlehrling in einem Regimente erlernet und erlernen kann. Das Dienst- und Exercierreglement enthält die

Vorschriften, welche auf die Bildung eines tauglichen Kriegswerkzeuges abzielen, ohne sich dabey auf den Gebrauch dieser Werkzeuge im Kriege einzulassen.

Ein Regiment, das diese Vorschriften weis, und übt, wird, wenn auch die Kenntnisse seiner Individuen nicht über die Reglements hinausgehen, die wesentlichsten Dienste im Frieden und auch im Kriege leisten, wenn nämlich im letzten Fall eine höhere Leitung unaufhörlich einwirkt, und sagt, was in jedem vorkommenden Falle zu thun ist. Die Exercierreglements schreiben, Griffe mit dem Gewehr, Chargirungen und Bewegungen vor; aber ohne die Nothwendigkeit zu zeigen, nicht als Lehre, sondern als Befehl, welches ihrem Zweck auch ganz angemessen ist, aber keineswegs dem Lernbegierigen genügen kann, der erst durch die Lehren der reinen Taktik die Gründe der Vorschriften seines Reglements erkennen lernt.

Das Dienstreglement enthält Verhaltungsvorschriften für die verschiedenen Chargen, und für das Ganze bey verschiedenen Gelegenheiten in Krieg und Frieden; aber diese Vorschriften gehen so in das Allgemeine, und beziehen sich so sehr auf Organisirung und Erhaltung der Ordnung, daß ein mit ihnen völlig vertrauter Offizier, über die Art sich auf Vorposten zu benehmen, Patrouillen zu führen, Dörfer und Wälder anzugreifen und zu vertheidigen, doch in völliger Unwissenheit seyn kann.

Eben so wenig als von der reinen Taktik, wird also der Offizier von der angewandten durch den Regimentsdienst erlernen, der, so unumgänglich und nothwendig seine strenge Befolgung auch ist, doch nichts

weiter will und kann, als tüchtige Maschinen bilden, deren Lenkung zur Erreichung der Kriegszwecke man von einer höhern Einsicht erwartet. Aber woher soll diese höhere Einsicht kommen, wenn weder im noch außer dem Regimente Gelegenheit ist, sich solche zu erwerben, wenn dieses bloß dem eigenen Fleiße und Studium, ohne Anregung und Aufmunterung, überlassen wird? Hofft man denn, daß mit jedem Kriege ein militärisches Genie erscheinen werde das Vernachlässigte zu ersetzen, und weiß man denn nicht, daß selbst der Flug des genialischten Feldherrn gelähmt ist, wenn die, die unter ihm dienen, nichts als todte Werkzeuge sind, ohne eigenen Geist und Leben, immer der Leitung bedürftig, nie sich selbst zu führen vermögend? Vielleicht hofft man, daß die Regimentsschulen Alles ersetzen, und die Offiziere in denselben, außer dem Unterricht im Exerzier- und Dienstreglement, auch Unterricht in der Kriegswissenschaft finden werden! So rühmlich das Bestreben der Regimenter ist, den tiefgefühlten Mangel militärischer Bildung durch Offiziers- und Kadetenschulen abzuhelfen, so unzureichend ist jedoch dieses Bemühen; da den zu Unterrichtenden meist zu viel Vorkenntnisse fehlen, die Regimenter wenig Bücher und Instrumente besitzen, auch sehr oft es an den Willen der Unterrichtbedürftigen und an den Fähigkeiten der Unterrichter fehlt. Alle diese einzelnen Bemühungen können wenig fruchten. Der Staat muß die Erlernung der Militärwissenschaften in die intellektuelle, so wie den Gebrauch der Waffen, und die Abhärtung zum Kriege in die physische Erziehung des Volkes verflechten. Auf Lycäen, Gymnasien und Universitäten müssen für die Kriegswissenschaft Lehrstühle

errichtet, und die jungen Leute, welchem Stande, den Geistlichen ausgenommen, sie sich auch immer widmen, verhalten werden, die Vorlesungen der Lehren der Kriegswissenschaften zu hören; dann wird in den Zeiten der wahren Landesgefahr, wenn das stehende Heer nicht mehr zureicht, wenn man bemüßigt ist, alle Waffenfähigen zur Rettung des Vaterlands aufzubieten, kein kriegsunkundiger Haufe sich versammeln, das Volk wird in den Waffen geübt, auf sich vertrauen, und muthige und einsichtsvolle Befehlshaber werden es führen auf der Bahn des Ruhms. — Wenn in einem Volk die moralischen, physischen und intellektuellen Elemente einer guten Kriegsverfassung liegen, so wird es nicht schwer seyn, diese aus jenen zu bilden.

Hiebey entsteht vor Allem die Frage, ob ein stehendes Heer eine nothwendige Bedingniß einer guten Kriegsverfassung sey? Bevor wir diese Aufgabe zu lösen versuchen, wollen wir einen Blick auf den Ursprung der stehenden Heere, und auf die Veranlassung und Folgen derselben werfen. Bekanntlich hatten die griechischen Freystaaten keine stehenden Heere; eben so wenig die Römer in den schönsten Tagen ihres Ruhms. Erst in den Zeiten der Bürgerkriege, als Vaterlandsliebe und kriegerischer Geist im Volke verfielen, bildete sich das System der stehenden Legionen, das unter den Kaisern seine endliche Vollendung erhielt, und unter Diocletian und Constantin die Gestalt der jetzigen europäischen Heere annahm.

Bey diesen stehenden römischen Legionen bemerkt man nun bald die außerordentlichste Tapferkeit, bald die größte Verzagtheit; der Geist des jedesmaligen Führers war in Ermanglung eines eigenen der ihre.

Bey den Legionen des alten Roms dagegen sieht man eine gleichförmig gehaltene Tapferkeit, es mochte nun ein Quintilius Varro Führer seyn, oder ein Scipio. Je weniger der Soldat an und für sich ist, je mehr ist immer der Feldherr, und ein für das Vaterland zu siegen oder zu sterben fest entschlossenes Heer wird nicht nur den Feind, sondern auch die Ungeschicklichkeit seiner Führer überwinden, wie eine starke Natur über Ärzte und Krankheit sieget. Nach Aetius, unter dem auf den catalaunischen Feldern die Ordnung der Legionen durch den Muth der Visigothen zum letztenmal siegte, verschwanden mit dem weströmischen Reiche seine zuletzt bloß aus barbarischen Miethtruppen bestehenden Heere, und mit den kräftigen Stämmen der siegenden Barbaren verbreitete sich der Feudalismus über das Abendland, indeß im oströmischen Reiche die Legionen fortbestanden, mehr zur Beruhigung des weichlichen, kriegsscheuen Volkes, als zum Schrecken der Feinde. Auf den Trümmern der west- und auf den sinkenden oströmischen Legionen erhob sich die feudalistische, auf dem Adel beruhende, Kriegsverfassung des Mittelalters.

Diese Verfassung, die sich auf den Sieg, auf die Vorzüge der Geburt und einen eifersüchtigen Drang nach Waffenthaten gründete, zeigte sich in den Ritterorden und in den Kreuzzügen in ihrer schönsten Blüthe. Sie war nicht zu grossen Eroberungen geeignet; aber sie nährte ein hohes Freyheitsgefühl, sie gab männlichen Muth und Selbstvertrauen; jeder galt nur so viel als er werth war, und ein Cid trat in die Reihen der Könige. Auch der geringste Krieger konnte sich in die Reihen der Ritter, auch der geringste Ritter

sich in die Reihen der Fürsten emporschwingen, und dem Verdienst von Habsburg und Lützelburg war der Kaiserthron nicht zu hoch. Dieß Band vereinigte Knechte und Vasallen, Vasallen und Herren, und vermittelnd wachte die Geistlichkeit über das vereinigende Band. Aber menschliche Einrichtungen, so wohlthätig, so vollkommen sie für eine gewisse Zeit sind, können keine Ewigkeit währen.

Der Geist entflieht allmählig; drückend bleibt die todte Form, bis endlich auch diese sich löst, und die Tempel der Götter Griechenlands und die Burgen der Väter verfallen. Dieß war das Schicksal der feudalistischen Kriegsverfassung.

Der hohe Rittergeist war erloschen, die schwärmerische Begeisterung für Glauben und Vaterland erkaltet: die Blicke kehrten sich auf den Erwerb, und Rohheit und Macht führte auf die leichteste Art desselben, den Raub. Die Fürsten wurden stäts mächtiger, die Vasallen widerspenstiger, dagegen die kürzlich entstandene Bürgerschaft stäts wohlhabender, und, des Schutzes bedürftig, den Fürsten ergebener; und so wäre die feudalistische Kriegsverfassung gesunken, wenn auch nicht die Erfindung des Pulvers ihren Fall beschleuniget hätte. Mit dieser Erfindung gewann der Krieg eine andere Gestalt; eine andere Tapferkeit wurde erfordert, und wohl mehr als ein mannhafter Ritter beklagte wie Ariosto die höllische Erfindung, durch die der feigste Bube aus sicherem Hinterhalt den stattlichsten Kämpfer zu Boden zu strecken vermochte. Nicht Muth, nicht Gewandtheit noch Stärke, nicht Helm und Panzer schützten vor dem unsichtbar ereilenden Tod,

Bey den Legionen des alten Roms dagegen sieht man eine gleichförmig gehaltene Tapferkeit, es mochte nun ein Quintilius Varro Führer seyn, oder ein Scipio. Je weniger der Soldat an und für sich ist, je mehr ist immer der Feldherr, und ein für das Vaterland zu siegen oder zu sterben fest entschlossenes Heer wird nicht nur den Feind, sondern auch die Ungeschicklichkeit seiner Führer überwinden, wie eine starke Natur über Ärzte und Krankheit sieget. Nach Aetius, unter dem auf den catalaunischen Feldern die Ordnung der Legionen durch den Muth der Visigothen zum letztenmal siegte, verschwanden mit dem weströmischen Reiche seine zuletzt bloß aus barbarischen Miethtruppen bestehenden Heere, und mit den kräftigen Stämmen der siegenden Barbaren verbreitete sich der Feudalismus über das Abendland, indeß im oströmischen Reiche die Legionen fortbestanden, mehr zur Beruhigung des weichlichen, kriegsscheuen Volkes, als zum Schrecken der Feinde. Auf den Trümmern der west- und auf den sinkenden oströmischen Legionen erhob sich die feudalistische, auf dem Adel beruhende, Kriegsverfassung des Mittelalters.

Diese Verfassung, die sich auf den Sieg, auf die Vorzüge der Geburt und einen eifersüchtigen Drang nach Waffenthaten gründete, zeigte sich in den Ritterorden und in den Kreuzzügen in ihrer schönsten Blüthe. Sie war nicht zu grossen Eroberungen geeignet; aber sie nährte ein hohes Freyheitsgefühl, sie gab männlichen Muth und Selbstvertrauen; jeder galt nur so viel als er werth war, und ein Cid trat in die Reihen der Könige. Auch der geringste Krieger konnte sich in die Reihen der Ritter, auch der geringste Ritter

sich in die Reihen der Fürsten emporschwingen, und dem Verdienst von Habsburg und Lützelburg war der Kaiserthron nicht zu hoch. Dieß Band vereinigte Knechte und Vasallen, Vasallen und Herren, und vermittelnd wachte die Geistlichkeit über das vereinigende Band. Aber menschliche Einrichtungen, so wohlthätig, so vollkommen sie für eine gewiße Zeit sind, können keine Ewigkeit währen.

Der Geist entflieht allmählig; drückend bleibt die todte Form, bis endlich auch diese sich löst, und die Tempel der Götter Griechenlands und die Burgen der Väter verfallen. Dieß war das Schicksal der feudalistischen Kriegsverfassung.

Der hohe Rittergeist war erloschen, die schwärmerische Begeisterung für Glauben und Vaterland erkaltet: die Blicke kehrten sich auf den Erwerb, und Rohheit und Macht führte auf die leichteste Art desselben, den Raub. Die Fürsten wurden stäts mächtiger, die Vasallen widerspenstiger, dagegen die kürzlich entstandene Bürgerschaft stäts wohlhabender, und, des Schutzes bedürftig, den Fürsten ergebener; und so wäre die feudalistische Kriegsverfassung gesunken, wenn auch nicht die Erfindung des Pulvers ihren Fall beschleuniget hätte. Mit dieser Erfindung gewann der Krieg eine andere Gestalt; eine andere Tapferkeit wurde erfordert, und wohl mehr als ein mannhafter Ritter beklagte wie Ariosto die höllische Erfindung, durch die der feigste Bube aus sicherem Hinterhalt den stattlichsten Kämpfer zu Boden zu strecken vermochte. Nicht Muth, nicht Gewandtheit noch Stärke, nicht Helm und Panzer schützten vor dem unsichtbar ereilenden Tod,

Diese Kriegsart behagte dem Adel nicht, und da zugleich die Fürsten zu den immer größer werdenden Kriegen eine stets bereite und lang ausharrende Macht benöthigten, so ward der persönliche Waffendienst des Adels allgemach in Geldleistungen verwandelt, und Schaaren von Lanzenknechten und Büchsenschützen für längere oder kürzere Zeit gedungen.

Alles verändert sich doch nur allmählig. Lange kämpften die gedungenen Schaaren mit den aufgebotenen Vasallen; aber immer mehr wurden der ersteren, immer weniger der letztern, bis endlich die anfangs nur für den Krieg gedungenen Schaaren auch im Frieden beybehalten wurden, und das System der stehenden Truppen von Frankreich aus sich über das übrige Europa verbreitete.

So lange man nur kleine Heere brauchte, bestanden solche aus zwanglos, entweder für beständig oder nur auf eine gewisse Zeit, im In- und Ausland Geworbenen; als man aber in neueren Zeiten immer größerer Heere bedurfte, war diese Art unzureichend. Die Staaten vermochten nicht genugsames Geld zur freyen Anwerbung aufzubringen, auch wurde, nachdem die Disciplin strenger, die Beute geringer und die Gefahr größer ward, es immer schwerer Leute zu finden, die freywillig sich dem Kriegsdienst weihten. Die Fürsten sahen sich bemüßigt zum Kriegsdienst zu zwingen. Dieser Zwang, der anfangs nur auf dem ärmsten Theil des Landvolks ruhte, verbreitete sich immer über mehrere, ward endlich durch die Konskriptionen systematisirt, und machte allein die Heere möglich, die Rußland, Östreich und vorzüglich Preussen unterhielten. Frankreich, in dem vor dem Ausbruch der Revo-

lution keine Konskription eingeführt war, und das sein Heer nur durch Werbungen ergänzte, hatte auch in Betracht seiner Größe und Bevölkerung eine, in Verhältniß gegen andere Staaten, sehr geringe Armee. In diesem Zeitpunkt war das System der stehenden Heere allgemein in Europa verbreitet. Von ihnen allein erwartete man Heil und Sicherheit. Was der Armee an Stärke gebrach, sollten Bündnisse ersetzen; und es fiel weder den Fürsten ein, auch Nichtmilitärs in Zeiten der Noth aufzubieten, noch diesen zu denken, daß man so etwas von ihnen fordern könne.

Damals glaubte ein nicht zum Militärstand Gehöriger, daß Mangel an Muth und Feigheit nicht den Mann überhaupt, sondern nur den Soldaten schände, und schämte sich daher gar nicht, laut zu gestehen, was er sich zu denken hätte schämen sollen. Aus dieser Verweichlichung und Erschlaffung riß die französische Revolution die Gemüther furchtbar empor. Ein großes Volk, von Enthusiasmus befeuert, erhob sich gegen die zahllosen Heere, die seine Selbstständigkeit bedrohten. Es hatte nur die Reste einer schwachen stehenden Armee, die dabey weder sonderlich geübt, noch der neuen Ordnung der Dinge besonders ergeben war. Diese Reste hätten wohl nie vermocht, die geübtesten Heere Europa's aufzuhalten, hätten nicht, von Begeisterung oder Furcht getrieben, alle Waffenfähigen sich erhoben, und als Nazionalgarden sich mit ihnen vereinigt. Diese Nazionalgarden, erst der Spott ihrer Feinde, machten sich doch bald diesen furchtbar. Der Krieg machte sie zu Soldaten, und zog aus ihrer Mitte die Feldherrn. Sie verstanden zwar nicht

schulgerechte Manöuvres mit schnurgleicher Front auszuführen, aber sie waren voll Begierde zu fechten, und wußten das Terrain zu ihrem Vortheil zu benützen. Schon der amerikanische Krieg hatte das Vertrauen auf die stehenden Heere geschwächt; der französische Revolutionskrieg, der klar zeigte, wie leicht, ist nur der Eifer sich zu schlagen da, aus einem kriegsunkundigen, unexercirten und undisciplinirten Haufen ein gutes Heer zu bilden sey, mußte dieses Vertrauen noch mehr untergraben, und oft zu ungerechten Schlüssen gegen die stehenden Heere und ihre Feldherren verleiten.

Was man zu Anfang des Revolutionskrieges in den französischen Heeren sah, sah man am Ende desselben in den östreichischen. Schaaren von Bürgern verließen ihre friedlichen Beschäftigungen, formirten sich in Bataillons von Freywilligen, und bewiesen auf dem Marchfeld einen Muth, den selbst die Linientruppen mit edlem Patriotismus laut rühmten.

Wenn diese Beyspiele gegen die Alleingiltigkeit des Systems der stehenden Heere zeugen, so gibt es noch andere Gründe, welche die Unzulänglichkeit desselben darthun. Ein Staat, der weitläufige Gränzen hat, und von eben so starken oder noch stärkeren Mächten umringt ist, ist in dem Augenblick, als er im Krieg mit einem seiner Nachbarn sein stehendes Heer auf einer fernen Gränze versammelt hat, der Willkühr der übrigen ihn umringenden Staaten Preis gegeben, wenn nicht durch eine wohl organisirte Landesdefension, durch eine Land- oder Volksarmee für die Sicherheit gesorgt ist.

Verbinden sich endlich mehrere Staaten zu dem

Untergang des einen, gehen sie dabey mit ihrer ganzen Macht und Kraft zu Werke, wie kann dieser mit seinem stehenden Heere, das kaum einem Feinde gewachsen ist, mehreren widerstehen? Man sage nicht, daß solche ernstliche Verbindungen ohne Beyspiel sind, sie können geschehen, und kein Staat sollte seine Existenz an ein leichtsinniges „es wird nicht geschehen“ wagen.

Die Erfahrung lehrt, daß stehende Heere zur Sicherheit eines Staates nicht unumgänglich nothwendig, und daß sie hiezu unzulänglich sind; es gibt aber noch andere Betrachtungen, die gegen die stehenden Heere sprechen, und wenn ihr Zweck nur irgend auf eine andere Art zu erfüllen ist, hiezu dringend auffordern. Die stehenden Heere sind nämlich seit einem Jahrhundert zu einer solchen Stärke gediehen, daß, um sie zu erhalten, die Abgaben außerordentlich erhöht werden mußten, und den Staaten doch keine Summen übrig blieben, um große gemeinnützige Anstalten zu errichten, und dadurch die Kultur der Länder zu vermehren. Außerdem daß alle Geldkräfte des Landes größtentheils auf die Erhaltung der Heere gewendet werden müssen, werden diesem auch die physischen Kräfte, die Hände zum Ackerbau entzogen, und in mehr als einem militärischen Staate wurde der, durch die starken Aushebungen verursachte, Mangel an Arbeitern fühlbar. Wenn man bedenkt, daß Preussen, wie es ehedem war, kaum der 20te Theil des Reiches von Mark Aurel, eine bey weitem stärkere Macht als dieser Kaiser unterhielt, dessen Heere den Euphrat gegen die Perser, die Donau gegen die Markomannen, England gegen die Pikten und Skoten vertheidig-

schulgerechte Manöuvres mit schnurgleicher Front auszuführen, aber sie waren voll Begierde zu fechten, und wußten das Terrain zu ihrem Vortheil zu benützen. Schon der amerikanische Krieg hatte das Vertrauen auf die stehenden Heere geschwächt; der französische Revolutionskrieg, der klar zeigte, wie leicht, ist nur der Eifer sich zu schlagen da, aus einem kriegsunkundigen, unexercirten und undisciplinirten Haufen ein gutes Heer zu bilden sey, mußte dieses Vertrauen noch mehr untergraben, und oft zu ungerechten Schlüssen gegen die stehenden Heere und ihre Feldherren verleiten.

Was man zu Anfang des Revolutionskrieges in den französischen Heeren sah, sah man am Ende desselben in den östreichischen. Schaaren von Bürgern verließen ihre friedlichen Beschäftigungen, formirten sich in Bataillons von Freywilligen, und bewiesen auf dem Marchfeld einen Muth, den selbst die Linientruppen mit edlem Patriotismus laut rühmten.

Wenn diese Beyspiele gegen die Alleingiltigkeit des Systems der stehenden Heere zeugen, so gibt es noch andere Gründe, welche die Unzulänglichkeit desselben darthun. Ein Staat, der weitläufige Gränzen hat, und von eben so starken oder noch stärkeren Mächten umringt ist, ist in dem Augenblick, als er im Krieg mit einem seiner Nachbarn sein stehendes Heer auf einer fernen Gränze versammelt hat, der Willkühr der übrigen ihn umringenden Staaten Preis gegeben, wenn nicht durch eine wohl organisirte Landesdefension, durch eine Land- oder Volksarmee für die Sicherheit gesorgt ist.

Verbinden sich endlich mehrere Staaten zu dem

Untergang des einen, gehen sie dabey mit ihrer ganzen Macht und Kraft zu Werke, wie kann dieser mit seinem stehenden Heere, das kaum einem Feinde gewachsen ist, mehreren widerstehen? Man sage nicht, daß solche ernstliche Verbindungen ohne Beyspiel sind, sie können geschehen, und kein Staat sollte seine Existenz an ein leichtsinniges „es wird nicht geschehen“ wagen.

Die Erfahrung lehrt, daß stehende Heere zur Sicherheit eines Staates nicht unumgänglich nothwendig, und daß sie hiezu unzulänglich sind; es gibt aber noch andere Betrachtungen, die gegen die stehenden Heere sprechen, und wenn ihr Zweck nur irgend auf eine andere Art zu erfüllen ist, hiezu dringend auffordern. Die stehenden Heere sind nämlich seit einem Jahrhundert zu einer solchen Stärke gediehen, daß, um sie zu erhalten, die Abgaben außerordentlich erhöht werden mußten, und den Staaten doch keine Summen übrig blieben, um große gemeinnützige Anstalten zu errichten, und dadurch die Kultur der Länder zu vermehren. Außerdem daß alle Geldkräfte des Landes größtentheils auf die Erhaltung der Heere gewendet werden müssen, werden diesem auch die physischen Kräfte, die Hände zum Ackerbau entzogen, und in mehr als einem militärischen Staate wurde der, durch die starken Aushebungen verursachte, Mangel an Arbeitern fühlbar. Wenn man bedenkt, daß Preussen, wie es ehedem war, kaum der 20te Theil des Reiches von Mark Aurel, eine bey weitem stärkere Macht als dieser Kaiser unterhielt, dessen Heere den Euphrat gegen die Perser, die Donau gegen die Markomannen, England gegen die Pikten und Skoten vertheidig-

kan, so muß man über die Möglichkeit dieser Sache erstaunen. Aber zu große, zu übertriebene Anstrengungen können nicht dauernd seyn, sie müssen über kurz oder lang den Ruin des Landes herbeyführen. Da also die stehenden Heere die Kräfte, die zur Verbesserung des Landes hätten angewendet werden können, aufzehren und dabey doch, wie gezeigt worden, in mehreren Fällen zu seinem Schutze unzulänglich sind, so wäre es von der äußersten Wichtigkeit, wenn man ein Mittel auffände, durch das der Staat auf eine minder kostspielige Art eine größere Sicherheit, als die stehenden Heere gewähren, erhielte.

Wir haben schon gesehen, daß angegriffene Staaten, die keine oder nur ganz schwache stehende Heere hatten, ihre Selbstständigkeit gegen mächtige Feinde erhielten; es ist also im Grunde gar nicht mehr nöthig zu beweisen, daß ein Staat auf eine andere Art als durch ein großes stehendes Heer seine Selbstständigkeit versichern könne; da man jedoch Alles, was uns hierüber die Erfahrung gelehrt, nur unter besondern Umständen, und bey einer Revolution als giltig anerkennen möchte, so wollen wir zuerst untersuchen: ob der Zweck der stehenden Heere auf irgend eine andere Art leichter und sicherer erreicht werden könne, und dann: wie dieses zu erwirken!

Der Zweck der stehenden Heere ist dem Staate und seinen Bürgern Sicherheit gegen äußere und innere Feinde zu gewähren. Die stehenden Heere enthalten drey Hauptbestandtheile: die Infanterie, die Kavallerie und die Artillerie, von denen die erstere der zahlreichste und wichtigste ist. Eine gute Infanterie muß die vor dem Feind nöthigen Bewegungen mit

Ordnung und Schnelligkeit auszuführen, und ihre Waffen auf jeden Terrain mit Vortheil zu gebrauchen wissen.

Wer Kriege mitgemacht, und Infanterie im Gefechte gesehen hat, wird überzeugt seyn, wie wenig von allem dem, was dieser Waffe im Frieden gelehrt wird, vor dem Feind anwendbar ist.

Ein Haufe junger Leute, deren Körper von Kindheit auf durch die Gymnastik eine gewisse Biegsamkeit erhalten, und die von ihrer Jugend an mit dem Feuergewehr umzugehen gelehrt worden, kann und wird in einer Zeit von 6 Wochen Alles erlernen, was eine geschlossene Infanterie vor dem Feind auszuführen nöthig hat; dabey wird sie bey zerstreuter Fechtart durch die Geschicklichkeit ihrer einzelnen Glieder jeder gewöhnlichen Linieninfanterie weit überlegen seyn. Das Schwerste bey der Bildung eines Rekruten ist immer, die nicht in der Jugend durch Wettlauf, Ringen und Ballspiel rc. gelenk gemachten, durch schwere Arbeit dann vollends erstarrten Glieder wieder beweglich und biegsam zu machen — alles Übrige ist Kinderspiel. Jetzt, wo der größere Theil der Soldaten Jahr aus Jahr ein bey der Fahne bleibt, sieht man sich, um sie doch zu beschäftigen, beynahe gezwungen, ihnen eine Menge nutzloser Bewegungen, eine Menge unnützer Griffe und Feuerarten zu lehren. Was soll der ganz unnatürliche und ganz unnothwendige schräge Schritt, mit dem man die Soldaten peinigt? Was sollen die Chargirungen aus Abtheilungen im avanciren und retiriren mit abgenommenen Kommandowörtern, die unter einem wirksamen kleinen Gewehrfeuer, auch bey der bestgeübtesten Truppe gewiß nicht einmal durchlaufen,

und die selbst auf den Exercierplätzen so selten richtig ausgeführt werden? — Unter einem wirksamen kleinen Gewehrfeuer läßt sich allein das sogenannte Bataille-feuer üben, und wenn bey diesem Feuer die Leute sich nicht zusammenballen, und einer hinter dem andern verstecken, sondern Reihen und Glieder halten, und mit Kaltblütigkeit ihre Waffe gebrauchen, so haben sie alles Mögliche gethan.

Gegen Kavallerie können wohl auf das Kommando Dechargen gemacht, bey einer sehr geübten entschlossenen Infanterie kann wohl auch aus Gliedern gefeuert werden; aber so etwas ist gegen eine aus einer Entfernung von 150 bis 200 Schritt feuernde Infanterie nicht ausführbar. — Diese Betrachtungen zeigen genugsam, daß um eine gute Infanterie zu haben, man nicht Hunderttausende im Frieden bey den Fahnen erhalten dürfe. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Der Krieg zwischen Oestreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779.

(Nach den Originalakten.)

„Il existe d'ailleurs sur la surface de ce monde,
„dans tous les cabinets des hommes, qui lisent
„et pensent, un tribunal d'opinion, qui forme
„en quelque sorte la diété de l'humanité et qui
„juge à la longue les princes et les nations.
„C'est à ce tribunal auguste, que les Rois ad-
„dressent eux-mêmes leurs écrits et leurs ma-
„nifestes, et c'est le même tribunal, qui pro-
„nonce en dernier ressort sur les monumens
„de l'histoire. On ose lui offrir cette esquisse
„imparfaite avec la confiance, que donnent, au
„défaut du talent, le zèle pour le bien public
„et l'amour de la vérité.

François de Neufchateau.

Der Feldzug der Jahre 1778 und 1779 scheint aus dem Gedächtniß der Welt verschwunden zu seyn. Kaum würdigen Militärs aller Nazionen seiner zu erwähnen: die Geschichte eines Vorpostengefechts am Rhein, an der Lahn, an der Etsch erweckt mehr Theilnahme als die strategische Offensive in Böhmen, des großen Friedrichs letzte — und die strategische Defensive an der Elbe und Iser des großen Josephs größte That! — Dürfte ich nicht die Meinung wagen, daß der Fehler an den Erzählern der Geschichte dieses Krieges lag, die mit blinder Parteywuth ihre Memoires zu Schauplätzen ihrer oft so ungerechten Leidenschaften machten, und daher den wißbegierigen parteylosen Lesern dessen Studium verleideten *); Oder sollte die

*) Unter die auf solche Art verunstalteten Erzählungen dieser Kampagne nenne ich vorzüglich den Versuch einer militärischen Geschichte des bayrischen Erbfolge-Krieges im Jahre 1778 im Gesichtspunkte der Wahrheit betrachtet von einem k. preussischen Offizier; — Holzendorfs Campagne du Roi de Prusse de 1778 à 1779. — Schauplatz des bayerischen Erbfolgekriegs. — Histoire de l'occupation de la Bavière par les Autrichiens en 1778 et 1779 par François de Neufchateau (die bloß die diplomatischen Verhandlungen, aber von den Begebenheiten des Krieges gar nichts enthält,) u. a. m. — Die vortrefflichen Mémoires raisonnés sur la campagne de 1778 en Bohême par le Comte de Schmettau enthalten nur die Geschichte der Armee des Königs bis zur Einrückung ins Lager von Schatzlar, welchen Theil des Krieges der Verfasser, der Major im Generalstabe Friedrichs war, als Augenzeuge beywohnte. — Des

letzte Kampagne des königlichen Feldherrn, dessen Feldzüge im siebenjährigen Kriege jeder unterrichtete Offizier studirt, — sollten die Szenen, in welchen zum letztenmal die so oft versuchten Helden, Prinz Heinrich und Lacy, Loudon und Möllendorf, Ellrichshausen, Stutterheim u. a. m. einander gegenüber standen, — sollten des großen Kaisers Erstlinge nicht genug Interesse erregen, um uns einige Stunden auf diesem Schauplatz gern und mit Nutzen für unsern Unterricht festzuhalten?

Königs eigene Mémoires de la guerre de 1778 dürfen wohl nicht unter die parteylosen gezählt werden. — Linquet behandelte die Gegenstände als oberflächlicher Journalist; Mirabeau hatte die Deutschen ausgeschrieben; aber ohne sich die Mühe einer sorgfältigen kritischen Wahl zu geben, und ohne die Wahrheitsliebe seiner mannigfaltigen Quellen zu prüfen, hat er die von verschiedenen entgegengesetzten Parteyen verschieden erzählten Thaten in ein buntes luftiges Ganzes vereinigt. — Endlich verdient die Menge der Pamphlets und Journals, die zu jener Zeit die Welt überschwemmten, keine Erwähnung, da sie wohl damals zur Erhitzung der Gemüther zweckmäßig das ihrige beytrugen, aber jetzt schon längst der wohlverdienten Vergessenheit übergeben sind.

Ursachen des Krieges. — Geschichte der bayrischen Erbfolge. — Östreichs dießfällige Ansprüche; Besetzung von Bayern; Convention mit dem Prätendenten Karl Theodor, Churfürsten von der Pfalz. — Protestationen von Zweybrücken, Sachsen u. s. f. — Der König von Preussen mischt sich in diese Angelegenheiten. — Die preussische Armee zieht sich zusammen. — Sachsen schließt sich an Preussen an. — Kriegszurüstungen der Östreicher. — Stellungen und Stärke beyderseitiger Armeen während der Unterhandlungen. — Diese zerschlagen sich, und der Krieg wird erklärt.

Churfürst Maximilian von Bayern starb am 30. Dezember 1777 im 51ten Jahre seines Alters an den Kinderblattern. Er war ein Sohn Kaiser Karls VII., und mit der k. polnisch-sächsischen Prinzessin Sophie vermählt. Er hinterließ keine Leibeserben. Carl Theodor Herzog von Zweybrücken, Churfürst von der Pfalz, dessen nächster Agnat, wurde noch an demselben Tage zum Herzog von Bayern ausgerufen, und trat bald darauf die Regierung des Landes an. — Doch nicht unangefochten blieb ihm diese große Erbschaft. Der Kaiser, als Oberhaupt des östreichischen Hauses und als König von Böhmen, war mit seiner Erbserklärung nichts weniger als zufrieden. Vermög uralter Rechte, die in einer ausführlichen Proklamation bewiesen wurden, machte er auf einen Theil des Erbes Ansprüche, und wirklich besetzten in der Mitte des Jänners 1778 zwey kaiserliche Armeekorps, ungefähr 15,000 Mann stark *), Niederbayern und die böhmi-

*) 16 Bataill. Infant., 10 Eskadr. Kav. mit 80 Kanonen, unter dem F. M. L. Langlois.

schen Lehen in der Pfalz, nachdem der Churfürst Karl Theodor bewogen worden war, am 3. Jänner mit Östreich einen Vergleich abzuschließen, in welchem er diesem Hause ganz Niederbayern abtrat. Er entließ die abgetretenen Distrikte durch eine feyerliche Proklamation ihres Eides der Treue, und bestand auch später, auf dem Reichstage zu Regensburg, auf der festen Haltung dieses Vertrags.

Sachsen war nach den Reichsgesetzen Erbe der Weiberlehen und Allodien, deren Betrag auf 37 Millionen Thaler geschätzt wurde. Durch die Abtretung Niederbayerns an Östreich fürchtete es einen beträchtlichen Theil seiner Erbschaft zu verlieren. Dieses sowohl als das Haus Zweybrücken, welches Karl Theodor zur Schließung jenes Vergleichs nicht beygezogen hatte, und dessen künftig mögliche Gerechtsamen durch denselben geschmälert würden *), erfüllten die Welt mit ihren Klagen, nannten die Erwerbungen Östreichs ungerecht, und der Reichsverfassung, so wie dem westphälischen Frieden zuwider. Endlich wandten sich diese sich gekränkt glaubenden Reichsstände an den König

*) Außer diesen beyden machten auch noch die Herzoge von Meklenburg und Würtemberg, die Stadt Augsburg, der schwäbische Kreis, und das Erzstift Salzburg auf verschiedene Theile der Verlassenschaft Ansprüche.

Die Forderungen Sachsens stammten von der verwittweten Churfürstin her, die eine Schwester des Erblassers war, ihre Rechte aber schon im Jahre 1776 ihrem Sohne, dem regierenden Churfürsten, abgetreten hatte.

von Preussen, als den mächtigsten Fürsten des Reiches und durch den Hubertsburger Traktat Bürgen des westphälischen Friedens, und baten um seine Vermittlung und Unterstützung.

Die politischen Absichten Preussens gingen von jeher immer auf Vergrößerung seines Gebietes, um die zu den Kräften des Staates unverhältnißmäßige Armee, die der eigene Boden nicht erhälten konnte, aus neu aquirirten Provinzen subsistiren zu machen. Seit dem Hubertsburger Friedensschluß hatte sich Preussen schon durch die erste Theilung von Pohlen ein gutes Stück Land zu eigen gemacht. Als der Tod des Churfürsten von Bayern mehrere Nachbarn anlockte, sich um dieses vortreffliche Land ohne Regenten zu bewerben, schien Preussen nur auf die dem Hause Pfalz-Zweybrücken gehörigen Herzogthümer Jülich und Berg Absichten zu haben, da deren Besitz ihm einen Einfluß auf die Rheinschifffahrt verschaffen, und ihn zum Nachbar der östreichischen Niederlande machen konnte, die seiner besondern Aufmerksamkeit werth schienen *). Dieses Projekt wurde natürlich dadurch gestört, daß der östreichische Hof einen Theil von Maximilians Nachlaß, Niederbayern, in Anspruch nahm, es wirklich mit Truppen besetzte, und mit dem

---

*) Im Teschner Frieden leistete Friedrich Verzicht auf seine Ansprüche an diese beyden Herzogthümer, zu Gunsten der sulzbachischen Linie. Der Herzog von Zweybrücken, später Churfürst von Bayern, trat sie im Jahre 1806 an Frankreich ab; und es entstand aus denselben, verbunden mit dem von Preussen abgetretenen Cleve, das Großherzogthum Berg.

Churfürsten darüber einen Vergleich abschloß, worin dieser die Rechtmäßigkeit der Forderungen Östreichs zugestand, und jene Abtretung einging, ihm aber dagegen alle dermaligen Besitzungen und der Rest der Erbschaft von dieser Macht garantirt wurden. Der König beschloß nun sich der Angelegenheiten eines Prinzen thätigst anzunehmen, dessen Erbe man schmälern, und ihm dabey keine Vortheile zugestehen wollte. Auch war ihm die Gelegenheit erwünscht, sich in die Händel des Reiches zu mischen, und seinem alten Groll gegen Östreich neuen Spielraum geben zu können. Wirklich protestirte er mit Anfang Hornung förmlich gegen Östreichs Akquisitionen; seine Minister führten überall eine drohende Sprache; Theodor wurde beredet, den Vertrag zu widerrufen, welchen er doch lange vorher schon freywillig eingegangen hatte. Zugleich legte man in Preussen Magazine an, — Regimenter, Fuhrwesen, Artillerie wurden in Bewegung gesetzt. Alle diese Vorbereitungen zeigten wohl unfehlbar, daß Friedrich entschlossen sey, wenn seine Negoziationen fruchtlos blieben, mit den Waffen zu entscheiden.

Kaiser Joseph war der Monarch nicht, dem man durch Drohungen etwas abgewinnen konnte. Zwar leitete seine erlauchte Mutter noch immer die Staatsgeschäfte, aber ihr Sohn, die Hoffnung seines Volkes, hatte die Vertheidiger des Vaterlandes zu disponiren. — Niederbayern war förmlich abgetreten, der Churfürst einverstanden, die Welt von Östreichs Rechten überzeugt. Da erschien auf einmal eine diktatorische preussische Note, und verlangte dessen Zurückgabe. Zugleich befahl Friedrich seinen Truppen, sich gegen Östreichs Gränzen zu bewegen. — Er ließ sich mit

Vorsatz Zeit in den Präliminarien dieses Kriegs. Er durfte wohl nicht erwarten, daß der Kaiser des deutschen Reichs und Beherrscher der mächtigen östreichischen Monarchie seine Forderungen eingehen würde, Aber er wollte den Schein der Mäßigung und Sanftmuth erhalten, wollte sich zum Kriege gezwungen, herausgefordert darstellen: er glaubte endlich der Bedächtlichkeit der Östreicher mit seinen schnellern Truppen immer noch zuvorzukommen. Dabey rechnete er nicht wenig auf die friedliebenden Gesinnungen der Kaiserin Mutter, welche die auflodernde Flamme des gerechten Unwillens in ihrem Sohne wohl noch eine gute Weile unterdrücken würde. — Doch wie sehr hatte er sich geirrt. Theresia hatte jenen hohen Muth, der sie in früheren Jahren, von zahlreichen feindlichen Heeren beynahe schon in ihrer Hauptstadt bedroht, belebt hatte, nicht verloren! Sie liebte zwar den Frieden, aber noch mehr ihre Ehre und die Ehre ihres Volkes. — Ihr Sohn ließ 150,000 Krieger aus den nächsten Provinzen in Böhmen und Mähren zusammenrücken, die übrigen Truppen sich auf den Kriegsfuß setzen, und nun zeigte er sich bereit die Negoziationen fortzusetzen.

Schon im Jänner hatte man in Preussen die Zurüstungen zum Kriege mit großer Thätigkeit betrieben *). Alles wurde kompletirt, was zum Kriege noth-

*) Es ist wohl außer Zweifel, daß Friedrich schon damals von der Unvermeidlichkeit des wirklichen Ausbruches der Feindseligkeiten überzeugt war. — Damals fragte er seinen General der Kavallerie, Baron Pritwitz: „ob sein Degen gewetzt sey." — „O ja!" antwortete der General, „und wenn auch der mei-

wendig war: hauptsächlich die Artillerie, auf welche der König den Frieden über seine ganze Aufmerksamkeit verwendet hatte. Im preussischen Kabinette wurde im Februar viel gearbeitet, und der Kurierwechsel mit Petersburg und Paris war sehr stark. Die Regimenter erhielten unterdessen den Befehl ihre Feldequipage und Zelte in Stand zu setzen *). Im März wurden die Beurlaubten einberufen, und bald darauf fingen die Truppen an sich zu bewegen. — Anfangs April wur-

---

nige noch nicht geschärft wäre, so haben Ew. Maj. noch viele Tausende, die es gewiß sind." — Der König erwiederte: „Ihr habt recht; aber ich hatte nicht geglaubt, den meinigen noch vor meinem Ende zu ziehen."

Fréderic au premier bruit de la mort de l'Electeur appella autour de lui les généraux, les chefs de l'artillerie, les inspecteurs des magasins. Berlin présenta en un moment l'appareil de la guerre. Le Roi de Prusse demanda publiquement au général Ramin „s'il avoit graissé ses bottes." Ce propos jetté à dessein circula parmi les troupes. Chacun s'occupa de ses préparatifs à l'exemple de Fréderic, qui fit travailler à son équipage de campagne.

Histoire de l'occup. de la Bav. par François de Neufchateau.

*) Der König schenkte jedem zum Marsch beorderten Offizier 2 Pferde, oder dem, der schon damit versehen war, 18 Louisdor in Gold. Außerdem erhielten die subalternen Offiziere 10 Dukaten und die Generaladjutanten 50 Reichsthaler Equipirungsbeytrag.

be in Schlesien eine Armee zusammengezogen, die 29 Bataillons und 55 Eskadrons stark war, und durch ihre Stellung Mähren, östreichisch Schlesien, so wie einen Theil der böhmischen Gränze bedrohte. Das Centrum dieses Korps war Silberberg, der rechte Flügel erstreckte sich gegen Reichenbach, der linke bis Münsterberg. Einige detaschirte Korps standen in der Gegend von Kosel, Neisse, in der Grafschaft Glatz und in den niederschlesischen Gebirgen. — Schon am 4. April verließ der König Berlin und begab sich mit dem Erbprinzen von Braunschweig zu dieser Armee, welche auf 100,000 Mann zu bringen, er die Regimenter aus der Mark, Pommern, und aus Preussen in forcirten Märschen herbeyeilen ließ, und dadurch dieselben, besonders aber die Kavallerie, schon vor dem Feldzuge sehr herunterbrachte *). Am 9. April nahm der König sein Hauptquartier in Schönwalde bey Silberberg, wo, wie gesagt, die schlesische Armee, damals etwa erst 33,000 Mann stark, in Kantonirung stand. Friedrich wählte die Position auf den Anhöhen von Wiese, zwischen Glatz und Silberberg, um die herbeyeilenden Verstärkungen zu erwarten **). Er ließ dieses Lager mit gro-

---

*) Wahrscheinlich befürchtete er einen frühen Einfall der Östreicher in Schlesien, der aber nicht erfolgte.

**) Hätten die Östreicher, die aber damals noch gar keine Armee versammelt hatten, wirklich auf einmal mit 100,000 Mann in Schlesien einfallen können oder wollen, so würde dieses Lager sie wohl schwerlich gehindert haben, die von ihren Besatzungen entblößten Festungen wegzunehmen.

ßer Sorgfalt, ja mit Ängstlichkeit befestigen. Die linke Flanke desselben war von den Kanonen der Festung Glatz bestrichen, und durch die Steina gedeckt. Man konnte durch Schleußen die ganze Gegend an diesem Flusse unter Wasser setzen. Der General Wunsch besetzte es am 13. Juny mit 20 Bataillons und 28 Eskadrons. — Am 4. May waren alle zur Armee bestimmten Regimenter eingetroffen, und sie war nun wirklich auf 100,000 Mann angewachsen. —

Ein zweytes Heer zog sich unter den Befehlen des Prinzen Heinrich von Preussen in der Mark Brandenburg und dem Magdeburgischen zusammen, um nach den Umständen entweder gegen Bayern oder Sachsen hin zu operiren. — Sachsen war in einer unangenehmen Lage. Im Jahre 1756 hatte es Östreichs Parthie ergriffen; aber noch blutete der Staat an den Wunden, die ihm damals Freunde und Feinde schlugen. Das Land wurde der Schauplatz des Krieges, die Hauptstadt belagert, die Regentenfamilie selbst gefangen. Requisitionen und Lieferungen aller Art trugen das ihrige dazu bey, Sachsen zu erschöpfen. Es mußte nothwendig befürchten, bey gleichem politischen Verhalten, und wenn es sich auch neutral erklärte, Preussens Heere unterhalten zu müssen, und sie den Weg zum Angriff Böhmens durch seine Provinzen nehmen zu sehen. — Es hoffte leichtern Kaufes davon zu kommen, wenn es mit Preussen gemeine Sache machte. Überdieß sah es in Östreichs Besitzergreifung ein großes Hinderniß seiner eigenen Ansprüche. — Vielleicht hatten preussische Minister auch hier

die wohlverstandene Kunst geübt, verjährtes Andenken an ehemaligen Zwist aufzufrischen *).

Seit dem ersten Augenblicke der preussischen Einmischung wurden zwischen den beyderseitigen Ministern eine Menge Noten gewechselt, welche von Seiten Östreichs mit immer gleicher Würde sprachen, von preussischer Seite aber immer lästiger und zudringlicher wurden. Östreich kannte Friedrichs thatenbegierigen Geist: es wußte wohl, daß das Greisenalter denselben nicht erschlafft hatte. Darum wurde, seitdem man von seinen feindlichen Gesinnungen überzeugt war, alles mit jenem Eifer und Nachdruck zum Kriege vorbereitet, den man von dem jungen und thätigen Kaiser Joseph erwarten konnte. Truppen marschirten von den äußersten Enden der Monarchie nach Böhmen und Mähren, Magazine wurden errichtet, die Festungen in Stand gesetzt, große verschanzte Linien an der Elbe und Iser erbaut, und die Gränzen mit Kanonen und

*) Wie die Gesinnungen Sachsens bey Ausbruch der Campagne waren, sagt uns Neufchateau: On remarquoit une grande agitation dans la cour de Drèsde. L'électeur paraissoit se repentir de ses engagemens envers la Prusse au moment de les exécuter. — — — — — — — — — — On avoit espéré que les troppes saxones formeroient un corps séparé, commandé par un général saxon; le prince Henri les réunit sans réserve à son armée, pour en disposer à son gré et en diriger exclusivement la marche et les mouvemens: ce fut une mortification pour l'électeur, pour ses généraux.

Il fallut la supporter etc.

leichten Truppen besetzt, — auch wo es nöthig schien, theils mit Verschanzungen, theils mit starken Verhauen gedeckt. Alle zur Armee gehörigen Individuen hatten den Befehl erhalten, bis 10. April an ihren Bestimmungsorten einzutreffen. — Der Herzog Albert von Sachsen Teschen langte an diesem Tage in Ollmütz an, um das Kommando der mährischen Armee zu übernehmen. Diese Armee bestand damals aus 40 Bataillons und 70 Eskadrons, und lag von Bilitz und Teschen bis Römerstadt in Kantonirungen; die leichten Truppen gegen Zuckmantel und Troppau hin. Am 11. April kam Kaiser Joseph mit dem Erzherzog Maximilian in Ollmütz an, und rekognoscirte am 12. die Stellung längs der Mora von Raudenberg bis Bautsch. — Ollmütz wurde in Belagerungsstand gesetzt, und auf 9 Monate verproviantirt.

Am 4. April war Feldmarschall Loudon in Prag eingetroffen, und hatte einstweilen den Oberbefehl der in Böhmen zusammenrückenden Armee übernommen. Generalmajor Wurmser besetzte nun mit seinem Husarenregimente die Gränzposten gegen Schlesien und die Lausitz. Die jenseits der Elbe befindlichen Magazine wurden herüber geschafft, und die Aushebung der Artillerie- und Proviantpferde möglichst beschleuniget. Das erste Korps wurde am 12. April bey Gitschin zusammengezogen. Es bestand aus 16 Bataillons Infanterie und 20 Eskadrons Kavallerie, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Olivier Wallis. — Am 20. April traf der Kaiser und am 21. Feldmarschall Lacy in Prag ein. Joseph erklärte sich zum Oberbefehlshaber der Armee in Böhmen; unter ihm erhielt

Feldmarschall-Lieutenant Lacy das Kommando des rechten, Feldmarschall Loudon jenes des linken Flügels. Das Korps, das sich in der Gegend von Arnau, und Jaromirsz unter Wallis zusammenzog, wurde dem Feldzeugmeister Ellrichshausen, jenes bey Leitmeritz, 12 Bat. 20 Esk., dem Gen. der Kav. Fürsten Lichtenstein, das Oberkommando in Mähren dem Feldmarschall Herzog Albert gegeben. — Am 24. bereiste der Kaiser mit den beyden Feldmarschällen die Linie von Leitmeritz bis Aussig. Er ordnete bey Leitmeritz ein Tete de pont, und über der Elbe auf der Paschkapole die nöthigen Verschanzungen an. Am 1. May besichtigte er Pardubitz, welches in Vertheidigungsstand gesetzt, und mit einem Brückenkopfe versehen wurde. Am 2. May wurde das rechte Elbufer über Kunjetitz, Niemschitz, Oppatowitz bis Königgratz bereist; überall gab der Kaiser selbst die nöthigen Verschanzungen an. Er verfolgte seine Reise am 3. May bis Arnau, wo er verschiedene Redouten und Verschanzungen anlegen ließ, so wie er bey Schmirschitz drey verschanzte Lager angab. Am 6ten rekognoscirte er von Königshof, über Neupacka, Lomnitz, Turnau und Libenau: bey Kirchberg wurde eine Position für ein kleines Korps bestimmt, und am 7ten bey Wartenberg eine Stellung für eine Armee ausgesucht, deren rechter Flügel sich gegen Wartenberg, der linke nach dem Tölzenberg erstreckte. —

Loudons Hauptquartier war am 3. May in Brandeis und Altbunzlau. Die sich nach und nach sammelnde Armee kantonirte zwischen der Iser und der Elbe. Schon am 24. April waren, von der Armee in Mähren 3 Regimenter Kavallerie, 3 Regi-

menter Infanterie und 4 Bataillon Gränzer über Leutomischl, Hohenmauth, Pardubitz, Niemschitz hieher gezogen worden. Dieselben dort zu ersetzen wurden einige Regimenter aus Pohlen dahin beordert.

Mit Anfang Mays hatte sich Friedrichs Armee auf 81 Bataillons, 123 Eskadrons und 14 Positionsbatterien (ohne das Liniengeschütz der Bataillons) vermehrt; dazu gehörten die Observationskorps des Generallieutenants von Wunsch bey Wiese und das fliegende Korps des Generals Werner von 20 Eskadrons. Außer diesen kommandirte General Lestwitz ein Korps de Reserve von 10 Bataillons, und 20. Batail. lagen in den schlesischen Festungen. Die sich in der Lausitz sammelnde Armee des Prinzen Heinrich hatte eine Stärke von 61 Bataillons und 65 Eskadrons erreicht, und die Sachsen, die sich bey Dresden, Pirna und Maxen unter dem Generallieutenant Solms zusammengezogen, betrugen 27 Bataillons, 25 Eskadrons. Da da die östreichische Macht in Böhmen noch gar nicht gesammelt war, so hätte Friedrich durch einen schnellen Einfall in dieses Königreich die noch zerstreuten Truppen aufreiben, und vielleicht wichtige Vortheile erlangen können. Aber die Politik Östreichs wußte immer neue Vorschläge zu machen, und die Unterhandlungen durch Kobenzl in Berlin so lange fortzusetzen, bis eine hinlängliche Macht gesammelt worden war. So wurden zwey Monate gewonnen, welche die Preussen in einer vollkommenen Unthätigkeit zubrachten. — Diese Zeit über wurden sowohl die Noten der Minister als ein unmittelbarer Briefwechsel zwischen der Kaiserin, ihrem Mitregenten und dem König eifrigst fortgesetzt; aber

sie beförderten die Friedenshoffnungen nicht; denn Östreich wollte seine Rechte nicht vergeben; und Preussen, so wie die von ihm vertretenen Fürsten protestirten noch immer gleich hartnäckig gegen die östreichischen Besitzergreifungen in Bayern *). Friedrich fühlte seinen Ruhm bedroht, wenn er in seinen Propositionen nachgäbe, und Joseph war eben so wenig geneigt der Gelegenheit auszuweichen, sich nächst seinen Rechten die lang ersehnten Lorbern zu erkämpfen.

Am 16. May besichtigte der Kaiser die Verschanzungen bey Leitmeritz. Am 17. war sein Hauptquartier in Hluschin bey Neu-Biczow. Am 30. und 31. musterte er den rechten, am 5. Juny den linken Flügel der Armee.

---

*) Mitunter kam die Vereinigung der fränkischen Markgrafthümer Anspach und Bayreuth, bey der bevorstehenden Erledigung dieser Reichslehen, mit dem Königreich Preussen in Anregung, welche Frankreich dem König als ein Äquivalent für Östreichs Vergrößerungen anzutragen vorschlug. (Sie erfolgte wirklich im Jahre 1791 noch bey Lebzeiten des letzten Markgrafen, der sein Land gegen eine Geldsumme abtrat.) Am Ende der Unterhandlungen forderte Preussen die Zurückgabe eines großen Theils der von Östreich besetzten bayrischen Distrikte und eine jährliche Leibrente von 700,000 fl. für den Churfürsten Theodor.

Der König drückt seine eigene Meinung von diesen Unterhandlungen sehr deutlich aus, indem er dieselbe in seinen hinterlassenen Schriften „politische Scharmützel nennt, durch die man Zeit gewann, sich gründlich zu unterrichten, welche Partey Frankreich ergreifen würde, und wie man darüber in Petersburg dächte."

Am 10. brach von der mährischen Armee der Herzog Albert mit 6 Infanterie- und 5 Kavallerieregimentern, dann zwey Bataillons Gränzer nach Böhmen in die Gegend von Königgrätz auf. Er nahm sein Hauptquartier anfangs zu Chrudim, später zu Schmirschitz; diese Truppen waren vereint mit den Truppen Ellrichshausens zur einstweiligen Besetzung der Postirungen an der Elbe von Hohenelbe bis Pardubitz bestimmt. Zur Deckung Mährens blieben nur die Generale Botta, Kirchheim, Mitrovský mit 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern (bis 15,000 Mann) zurück. — Am 15ten besichtigte Joseph, der seit dem 18. Juny sein Hauptquartier in Mladejow unweit Sobotka hatte, die Festung Königgratz. Am 19. und 20. bezog die Armee ihre neuen Kantonirungen bey Gitschin, Sobotka und Jungbunzlau. Feldmarschall Loudon visitirte die nächsten Tage die Gegend von Pankratz und Johnsdorf — die Position bey Wartenberg und Tölzenberg — Gabel — Paß — Reichenberg — Kunersdorf — die Position Luxdorf — Proschwitz — Gablunz — die Stellung bey Seidenschwanz u. s. f. — Überall wurden die Päße durch Verhaue und Schanzen gesperrt, die nöthigen Kommunikationswege angelegt u. dgl. Eger war in einen festen Waffenplatz umwandelt worden, welcher sowohl jene preussischen Korps, die vielleicht etwas gegen Bayern unternehmen wollten, als Sachsen, gegen dessen Gränzen der General der Kavallerie Fürst Liechtenstein mit 15,000 Mann stand, bedrohen konnte. Vom 29. Juny bis 4. July rekognoscirte der Kaiser nochmals die ganze Position an der Elbe von Arnau bis Königgrätz,

besah Schanzen, Batterien und Verhaue, und visitirte alle Truppen.

Der König hatte bisher alle Anstalten gemacht, den Krieg aus Oberschlesien gegen Mähren zu eröffnen *). Aber nicht lange vor dem Anfang der Feindseligkeiten änderte er sein Verhaben; doch kantonirte er noch immer mit seiner großen Armee bey Schönwalde in Schlesien, und übte seine Truppen in großen Manövres. — Die Östreicher waren zeitig genug von dem veränderten Plane des Königs unterrichtet. Eine Folge davon war Herzog Alberts Marsch nach Königgrätz. — Friedrich gab selbst als Ursache der Umänderung seines Operationsplanes an: „Er wolle Sachsen decken, welches sonst die Östreicher, ehe Prinz Heinrich mit der sächsischen Armee sich vereinigen, und sich ihnen stark genug widersetzen könne, überschwemmen würden." — Es scheint auch, daß eine Kränklichkeit, die seinen großen Geist niederdrückte, ihm einen entscheidenden Krieg, der in dem offenen Mähren nothwendig erfolgen mußte, zu vermeiden rieth. Dort, in den böhmischen Gebirgen gab es weniger Lorbern, aber auch weniger Gefahr. Man blieb Herr seines Rückzugs. Der König, der seinen Ruhm

*) Man vermuthete auch, Friedrich würde die letzten pohlnischen Erwerbungen Östreichs, besonders die reichen Salzwerke bey Wiliczka angreifen, welche nicht leicht vertheidigt werden konnten, da ein sehr offenes und abwechselndes Terrain diesen Ort umgibt. Der F. M. L. Almasy deckte die Gegend von Tarnow, Wilfczka und Bochnia mit 8 Bat. 12 Esk. — Um einem möglichen Einfall über Jablunka nach Ungarn zu begegnen, wurde der F. M. L. Zettwitz und einige 1000 Gränzer dahin beordert.

über alles liebte, wollte ihn nicht in seinen letzten Tagen an ein ungewisses Spiel wagen. Eben so wenig wollte er, der seine Armee so oft den Weg des Ruhms geführt hatte, einen andern jüngern und thätigern Feldherrn an ihrer Spitze sehen *). Sein Benehmen diesen ganzen Feldzug hindurch erregt die Vermuthung, daß er sehnlich gewünscht hat, denselben zu endigen, ohne etwas Großes zu wagen, oder das Kommando einem andern übergeben zu müssen. —

Die Zurüstungen zu diesem Feldzuge ließen größere Resultate erwarten. 500,000 brave Soldaten, geleitet von berühmten, unter den Waffen ergrauten Feldherren treten auf den Schauplatz; zwey Regenten erschöpfen ihre Schätze und ruiniren, ohne Schlacht, mehr oder weniger ihre schönen Armeen. — Und doch scheinen beyde Monarchen den Krieg nicht zu wollen. Daher jene schwankenden Unternehmungen, jene nachdrucklose Inkonsequenz? — So wurde der Friede gemacht, ohne daß eine Schlacht geliefert worden war! Das Alter des Königs, seine körperlichen Schwächen schienen seinem Geiste einen Theil seiner vorigen Energie geraubt zu haben. Es war nicht mehr jener Friedrich, der wohl Hauptschlachten und Armeen, aber nie

*) „Ich suche nicht mit der Pracht eines Monarchen ins „Feld zu ziehen: diese hatte nie Reitze für mich. „Aber meine dermaligen Unpäßlichkeiten machen mir „es unmöglich, so ins Feld zu gehen, wie in mei„nen frühern Jahren. Jetzt werde ich einen Wagen „auf dem Wege brauchen müssen. Aber am Tage „der Schlacht werdet ihr mich zu Pferde an eurer „Spitze, so wie ehemals sehen.“ So sprach Friedrich bey der letzten Parade den Tag vor seiner Abreise von Berlin.

seine Entschlossenheit verlieren könnte. Drey Monate früher als Östreich steht er da, gerüstet, sein Heer schlagfertig, und — er zaudert den Krieg zu erklären; die Unterhandlungen währen fort, und Joseph gewinnt Zeit, seine Armeen zusammenzuziehen*). Dieser un-

---

*) Diese verminderte Thätigkeit beym Ausbruch der Kampagne sowohl, als in ihrem Fortgange bis zum Friedensschlusse steht im Widerspruche mit Friedrichs Charakter, und mit den nur zu deutlich einige Monate früher geäußerten heftigen Gesinnungen. — Nebst der zunehmenden Schwäche seiner Gesundheit dürfte man auch wohl zur Erklärung annehmen, daß er seinen Zweck durch Drohungen gewiß zu erreichen, und dem jungen Kaiser so zu imponiren glaubte, daß er nichts weiter als Demonstrationen nöthig haben würde.

Il avoit l'armée la plus nombreuse de l'Europe, sagt *F. de Neufchateau*, et en même tems la mieux disciplinée. Deux cents vingt six mille hommes prêts à entrer en campagne, la réputation des ses talens militaires pouvoient lui faire penser, que l'Empereur n'oseroit le braver en faisant entrer ses troupes en Bavière. Quand il apprit, que sa confiance à cet égard avoit été trompée, „Ces gens-là me croient mort sans doute" s'écria-t-il, „mais je leur prouverai, que j'existe." Und Graf Schmettau, der als Major in seiner Suite den ganzen Feldzug an seiner Seite mitmachte, versichert uns, que le Roi de Prusse succomboit moralement et physiquement sous les poids des infirmités; an einer andern Stelle sagt er: Il est très sur que Fréderic n'entreprit cette guerre qu'à regret; avec un pied dans la tombe il ne balança pas de s'armer pour la constitution germanique.

vergeßliche Monarch, der in der Blüthe der Jahre die großen Eigenschaften des Regenten und Feldherrn mit einem Feuergeiste verband, dem gewiß keine Gelegenheit zu handeln unbemerkt entschlüpfen konnte, ließ die Welt glänzende Thaten gegen den unversöhnlichen Erbfeind seines Hauses erwarten. Aber auch bey den östreichischen Heeren schien man sich hinter den vortrefflichen Stellungen, die der feindlichen Angriffe spotteten, wohl zu gefallen, — man sah ruhig zu, wie der Feind einige Kreise Böhmens verheerte, — man that ein Gleiches in Sachsen, in der Lausitz, im Glätzischen, in Schlesien, so weit man durch Streifkorps, (denn die großen Armeen bewegten sich nicht,) reichen konnte. — Doch bald sind die gebirgigen Strecken, die Preussens Armeen bedecken, rein ausgezehrt, — die Konvoys kommen spärlich und unrichtig — Krankheiten raffen Tausende, noch Mehrere Desertion

---

Ce sentiment généreux, sa fermeté, son désintéressement à les soutenir et les suites glorieuses, qui en resultèrent pour lui par la paix de Teschen (?) sont de grands traits indépendants du détail de cette campagne, et dignes de former la cloture de la réputation, qu'il avoit acquise, et qui immortalise chez toutes les nations le nom du grand Fréderic. Mais pour être Roi et même un grand Roi il n'en étoit pas moins homme, et comme tel il devoit payer à l'humanité le tribut de la vieillesse. Malheureusement une guerre vient le surprendre sur la fin de sa brillante carière. Les organes affoiblis n'étoient plus propres au commandement, et si la guerre alors eut duré, sa seule présence ruinoit ses armées et perdoit ses états.

dahin, — das Fuhrwesen, die Kavallerie sind zu Grunde gerichtet: Mangel, schlechtes Wetter, und die Nachtheile des Terrains beschleunigen die Aufreibung der Armeen, und der nahende, in den dortigen Gegenden gewöhnlich frühe und rauhe Winter droht, indem er den Rückzug sowohl als den Nachschub aller Bedürfnisse durch die unwegsamen Gebirge unmöglich macht, den preussischen Heeren den Untergang. — Nun eilen sie sich zurückzuziehen. Beschwerlich und gefahrvoll ist Prinz Heinrichs Rückzug, gefährlicher noch der des Königs, von Hohenelbe im Riesengebirge nach Schatzlar. — Man konnte damals der preussischen Armee großen Schaden zufügen, sie vielleicht ganz aufreiben. Aber man that es nicht. Die Kaiserin Theresia achtete ihren so oft versuchten großen Gegner zu sehr: ihre Generale schienen jene Empfindungen der Monarchin zu theilen. So wurde der vorwärts strebende Geist des jungen Kaisers zurückgehalten, und man ließ Friedrich ungestraft ziehen. —

Die Unterhandlungen in Berlin wurden am 24. Juny abgebrochen. Das Kabinet von Versailles hatte im Anfange der Streitigkeiten ein festes Stillschweigen beobachtet und seine wahren Gesinnungen auf keine Art zu erkennen gegeben. Es war Östreichs Alliirter, aber auch Garant des westphälischen Friedens. Preussen, Sachsen und der Herzog von Zweybrücken hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Stimmung Frankreichs zu erforschen, und es später in seiner letztern Eigenschaft zur thätigen Unterstützung ihrer Sache aufzufordern. — Als nun die immer ernsthafter werdenden Diskussionen den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten drohten; so übernahm es gemein-

schaftlich mit Rußland, dem Alliirten Preussens, die edle Rolle des Vermittlers, aber für dießmal noch fruchtlos *). — Die Korps der Feldmarschälle Lacy und Loudon lagen bis Ende Juny ruhig in ihren Kantonirungen im Bunzlauer, Biczower und Königgrätzer Kreis; Feldmarschall-Lieutenant Botta stand mit 10,000 Mann in Mähren, an den hohen schlesischen Gebirgen gegen Zuckmantel; rechts von diesem G. Kirchhaym mit einigen Hussarendivisionen und etwas Infanterie. — Auch die preussischen Stellungen waren unverändert. Nur war General-Lieutenant Möllendorf mit einem Korps der Prinz Heinrichischen Armee bis Cotbus vorgerückt um Sachsen zu unterstützen, dessen Gränzen von den östreichischen leichten Truppen bedroht wurden. — Jetzt wurden die Gesandten beyder Mächte wechselseitig abgerufen, und der Krieg erklärt. —

Dieser Krieg, in dem keine große Schlachten wie jene bey Kollin, Leuthen, Kunnersdorf glänzen, ist doch darum nicht weniger belehrend. Wir werden Böhmen von zwey großen feindlichen Armeen überschwemmt sehen, die aber durch die strategisch vortreffliche Wahl der östreichischen Positionen in ihre Kreise festgebannt, sich selbst dort aufreiben müssen,

*) Frankreich sah damals jeden Augenblick dem Ausbruch des Kriegs mit England wegen Nordamerika entgegen, und war daher außer Stand, thätigen Antheil an der Fehde in Deutschland zu nehmen. — Von Rußland, welches noch immer mit den Türken in der Krim alle Hände voll zu thun hatte, erwartete Preussen die traktatenmäßige Hilfe vergebens.

und dem gänzlichen Ruin nur durch schnellen Rückzug entgehen. Die thatenreiche Winterkampagne hindurch werden wir einer Menge von Überfällen und Gefechten beywohnen, durch welche die östreichischen Generale die preussischen Winterquartiere unaufhörlich beunruhigten. Dieß war das zweckmäßigste Mittel, die Armee, die den Sommer über in Böhmen so viel gelitten hatte, und daher der Erholung so sehr bedurfte, nicht zu sich kommen zu lassen. — Durch diese natürliche Folge der Begebenheiten zerfällt auch die Erzählung derselben in vier Abschnitte.

Der erste enthält den Einmarsch des Königs in Böhmen, und die Vorgänge an der Elbe bis in die Hälfte des Augusts 1778.

Der zweyte: den Einmarsch des Prinz Heinrichs; die Begebenheiten an der Iser und Elbe bis Anfangs September.

Der dritte wird den Rückzug der beyden preussischen Armeen nach Schlesien und Sachsen, und

Der vierte endlich die Winterkampagne $\frac{1778}{1779}$ bis zum Teschner Frieden enthalten.

I.

Der Kriegsschauplatz. — Stärke beyder Armeen. Operationsplan der Preussen. Die Östreicher beschränken sich auf die Defensive — Einmarsch des Königs in Böhmen. Kaiserliche und preussische Positionen an der Elbe. Vorfälle an der Elbe bis zum 13. July. — Prinz Heinrich in Sachsen. — Verfolg der Begebenheiten an der Elbe bis zur Mitte des Augusts. — Vorgänge in Schlesien.

Eine große Gebirgskette trennt Mähren und Böhmen von den diese beyden Provinzen umgebenden fremden Ländern. Nur wenige für Armeen brauchbare Straßen führen über dieselbe. Die vorzüglichsten sind nach Mähren:

a. Die Straße von Teschen über Friedeck und Weißkirchen nach Ollmütz.

b. Jene von Troppau über Sternberg.

c. Die Straße von Neisse über Zuckmantel und Sternberg. Sie geht durch entsetzliche Defileen, und kann folglich mit wenig Truppen gegen Armeen vertheidigt werden.

d. Die Straße von Glatz über Altstadt und Littau. Alle diese Straßen treffen in der Festung Ollmütz zusammen.

Nach Böhmen gehen:

e. Die Straße aus der Grafschaft Glatz über Nachod nach Königgratz. Die beyden Defileen d und e sind bey einigem Widerstand nicht zu passiren. Die angreifende Armee hat aber den Vortheil, daß das Gebirge gegen Böhmen hin fällt, und daß die Festung Glatz ihren Rücken deckt, und ihr Magazin und Waffenplatz ist.

f. Von Schweidnitz nach Braunau.

g. Von derselben Festung über Landshut und Schatzlar nach Trautenau, Josephstadt *), und Königgratz. Die Gegend ist ein gebirgiges, gegen Böhmen hineinfallendes Defilee: Schweidnitz deckt den Rücken der Angreifenden, die in den zahlreichen Gebirgsdörfern hinlängliche Subsistenz für den Durchmarsch finden. Hier stoßt die vorrückende feindliche Armee auf die Hauptdefensivstellung hinter der Elbe zwischen Königshof und Königgrätz.

h. Aus der Lausitz. Von Görlitz und Lauban, zwey elende Wege über Friedland auf Reichenberg im Bunzlauer Kreis.

i. Von Zittau zwey Wege, einer über Lückendorf, der andere über Krottau durch große Waldstrecken nach Gabel.

k. Von Löbau und Bautzen zwey sehr beschwerliche Passagen nach Rumburg.

l. Aus Sachsen. Die Land- und Poststraße von Dresden über Stolpen nach Rumburg; eine zweyte über Gieshübel, Aussig, Lobositz nach Prag. Von Gieshübel bis Lobositz ist ein unaufhörliches Defilee, und von Aussig bis an den letzt genannten Ort, läuft die Straße an der Elbe. Sie ist oft bey schlechter Witterung in so einem Zustande, daß auch mit doppelter Vorspann die schweren Wägen nicht von der Stelle gebracht werden können. Munition und Geschütz müßten dann auf der Elbe der Armee folgen. Bey Gieshübel und Peterswalde sind gute Defensivstellungen.

*) Diese Festung, so wie jene von Theresienstadt existirte damals noch nicht.

m. Von Freyberg über Töplitz nach Lobositz. Bey Töplitz ist eine Vertheidigungsposition; dann folgt die bekannte Stellung zwischen der Elbe und der Bila, auf den Anhöhen von Lobositz bis gegen Aussig; jetzt unter dem Namen der Position auf der Paschkapole bekannt.

n. Von Marienberg auf Sebastiansberg und Kommotau im Saazer Kreis.

o. von Bernstein nach Kupferberg. n und o sind sehr schlechte und bey gehöriger Besetzung der Pässe kaum zu passirende Wege.

p. Aus dem Voigtlande geht eine Straße über Plauen nach dem Ellenbogner Kreis; eine nach Eger, durch lange, waldichte Defilees, die das Eindringen nach Böhmen in der Nähe einer Festung sehr gefährlich machen.

Mähren kann durch ein schwaches Korps gegen eine große Armee vertheidigt werden. Das Land ist zwar nicht sehr gebirgig, aber seine vielen Flüsse und Teiche, sein hügeliges schikaneuses Terrain bietet den Vertheidigern eine Menge Vortheile zur Benützung für den kleinen Krieg an. Die Hauptfestung Ollmütz gegen einen aus Schlesien zu besorgenden Angriff zu decken, müßte sich die vertheidigende Armee zuerst in der Stellung von Heidenpiltz hinter der Mora aufstellen; würde sie zum Rückzug genöthigt, so stellt sie sich auf den Höhen bey Littau auf, den rechten Flügel in der Richtung gegen Ollmütz. Damit diese Stellung nicht in der linken Flanke längs der March umgangen würde, müßte ein Beobachtungskorps bey Müglitz aufgestellt seyn. So lang die Armee diese

Stellung behauptet, kann Ollmütz nicht angegriffen werden. —

Die Ufer der Elbe bieten in Böhmen mehrere vortreffliche Stellungen an. Dieser Fluß entspringt in dem Riesengebirge, und fließt Hohenelbe, Arnau, Jaromircz, Königgrätz, Kollin, Melnik, Leitmeritz und Aussig vorbey nach Sachsen. Die berühmte Stellung von Arnau bis Königgrätz, welche wir in Verfolg dieser Geschichte weitläufiger kennen lernen, hinderte den König von Preussen weiter ins Land zu dringen: Die Stellung an der Iser bey Turnau und Münchengrätz und jene zwischen Nimburg und Brandeis versperren einer aus der Lausitz vordringenden Armee den Weg nach Prag, so wie jene an der Bila bey Aussig und Tirnitz das feindliche Vorrücken aus Sachsen aufhält. An der Sassava deckt die Stellung bey Beneschau die beyden Hauptstraßen, die von Prag nach Wien führen. Mehrere Stellungen an der Eger, Beraun und der Moldau decken Böhmen sowohl als Östreich gegen eine aus dem Voigtlande anrückende Armee. — Die Hauptstadt Prag liegt an diesem Flusse; sie ist befestigt, aber sehr dominirt, und fordert eine ganze Armee, ungeheure Magazine und Artillerievorräthe zu ihrer Vertheidigung. An der Eger ist die Stadt und Festung gleiches Namens, das rechte Ufer dieses Flusses überhöht das andere, und erleichtert daher seine Vertheidigung. — Hinter Budin, gegen Laun zu ist die beste Stellung gegen eine über Aussig oder Kommotau vorrückende Armee. — Die Menge von Städten, die seit den Hussitenkriegen noch mit Mauern befestigt sind, die großen Waldungen, die vielfachen Hügelreihen und

Flüsse begünstigen den kleinen Krieg, und machen es möglich dem Feinde jeden Fußbreit Landes streitig zu machen.

* * *

Die Stärke der feindlichen Armeen, welche in den ersten Tagen des July schlagfertig an den Gränzen Östreichs standen, waren folgende:

Die Armee des Königs.

84 Bataillons Infanterie 125 Eskadrons Kavallerie	. .	105,000 Mann

Die Armee des Prinzen Heinrich.

65 Bataillons Infanterie 80 Eskadrons Kavallerie	. .	64,000 —

Die sächsische Armee.

27 Bataillons Infanterie 25 Eskadrons Kavallerie	. .	22,000 —

Die ganze preussische Macht 176 Bataillons, 230 Eskadrons . 191,000 Mann.

Überdieß rechnete Friedrich noch immer auf die von Rußland vermög der Allianz versprochenen Hilfsvölker *). Bey der Armee des Königs befanden sich

*) Rußland hatte ein Östreich bedrohendes Manifest erlassen. Aber es schickte weder Truppen, noch machte es Miene zu einem Angriff der östreichischen Provinzen. Doch erforderte es eine weise Vorsicht einen grossen Theil der Infanterie in jenen Provinzen zu lassen, die möglichen Einfällen zunächst ausgesetzt waren.

außer dem Liniengeschütze, 12 schwere und zwey reitende Batterien, jede zu 10 Kanonen; beträchtlich stärker war der Artilleriepark des Prinzen Heinrich, da von Dresden sehr viel Geschütz auf der Elbe nach Böhmen gebracht wurde.

Der Stand der östreichischen Armeen war am 1. July 1778 folgender:

In Böhmen.

Armee des Kaisers:

76 Grenadierkompagnien	8,689 M.	
48 Bataillons Infanterie	41,864 —	
78 Eskadrons Kavallerie	13,724 —	
Zusammen	64,277 —	13,724 Pferde

Korps de Reserve.

5 Bataillons Gränzer	4,441 M.	
8 Bataill. Linieninfant.	6,161 —	
27 Eskadrons Kavallerie	4,950 —	
Zusammen	15,552 —	4,673 Pferde

Korps des G. d. K. Fürst Liechtenstein.

4 Bataillons Gränzer	4,115 M.	
8 Bataillon Infanterie	7,591 —	
20 Eskadrons Kavallerie	3,588 —	
	15,294 —	3,467 Pf.

Artillerie . . .	8,680 M.	
Extrakorps . .	4,394 —	978 Pf.
Fuhrwesen . .	7,411 —	14,325 Pf.

Die ganze Armee des Kaisers:
81 Kompagnien,
84 Bataillons,
129 Eskadrons,
115,608 Mann 37,167 Pferde.

Armee des F. M. Loudon.

28 Kompagnien Grenadiere	3,214 M.	
30 Bataillons Infanterie	25,900 —	
52 Eskadrons Kavallerie	9,196 —	
	38,310 M.	8,895 Pf.

Reserve.

7 Bataillons Gränzer 2 Komp. Scharfschützen	7,052 M.	
19 Eskadrons Kavallerie	3,747 —	
	10,799 —	3,754 Pferde
Artillerie	4,354 —	
Extrakorps . . .	1,519 —	251 —
Fuhrwesen . . .	3,946 —	5,981 —

Zusammen:
35 Kompagnien,
42 Bataillons,
73 Eskadrons,
58,928 Mann, 18.881 Pferde.

Beobachtungskorps in Mähren unter dem F. M. L. Botta.

3 Bataillons Gränzer .	2,357 Mann	
8 Bataillons Linieninfant.	6,291 —	
20 Eskadrons Kavallerie	3,702 —	
Das ganze Korps in Mähren	12,350 M.	3,570 Pferde

Die ganze östreichische Macht bestand daher aus 116 Kompagnien, 137 Bataillons, 222 Eskadrons, oder 186,386 Mann, 59,618 Pferden.

Die Artillerie dieser Armeen kompletirte sich erst um einige Wochen später im Laufe der Kampagne, und betrug alsdann: —

	Bey der Armee des Kaisers:	F. M. Loudons:	F. Z. M. Ellrichhausens:
	in Böhmen.		in Mähren.
3pfünd. Kanonen	134	109	88
6pfünd. —	86	71	52
12pfünd. —	42	35	24
7pfünd. Haubitzen	41	31	23
Kavall. Geschütz 6pf.	12	12	—
detto. 7pfünd. Haub.	4	4	
	319	262	187
Zusammen			768 Stücke.

Die Besatzung von Prag bestand aus 6 Garnisonsbataillons, 3,289 Mann; in Eger waren 3 Garnisonsbataillons oder 1,406 Mann: zu dieser Besatzung gehörten auch noch 4 andere solche Bataillons und die Kordonisten, die aber einstweilen auf Postirung standen. Indem sich die Armee zusammenzog, wurde auch der größte Theil des Korps in Bayern zurückberufen. Nur 6 Bataillons blieben unter dem Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen bey Straubingen im Lager, und ein Theil dieser Truppen verstärkte im Laufe der Kampagne die Garnison von Eger, als Prinz Heinrich gegen Prag marschirte. In Königgrätz lagen 4 Garnisons- und 1 Sappeurbatail-

lon, zusammen 2,641 Mann, dann 1 Garnisons- 1 Kordonsbataillon noch auf Postirung. — Ollmütz war mit vier Garnisonsbataillonen besetzt.

* *
*

Es war die Absicht Friedrichs bey Eröffnung der Kampagne Königgrätz vorbeyzugehen, die Elbe zu passiren und sich Prag zu nähern. Mit ihm zugleich sollte die Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen eben dahin operiren, und sich dort mit dem König vereinigen. Wir werden in der Folge sehen, wie die unangreifbaren Positionen der Östreicher ihm diese sowohl als die in seinem spätern Plane gelegene Vereinigung über Turnau im Riesengebirge unmöglich machten. — Da die östreichische Besetzung Bayerns der Anlaß des Krieges, dessen Befreyung der angebliche Zweck war, so hätten von Prag aus die verbundenen Heere ihre Operationen dahin richten können. — Durch ihr beyderseitiges Vordringen in das Herz von Böhmen sollte die östreichische Macht gezwungen werden, sich zusammen- und gegen Prag zu ziehen, um die Hauptstadt zu vertheidigen; indem sie also das ganze Land zwischen der Elbe und der Iser verließ, wollte Friedrich eine vortreffliche Landstrecke zur Erhaltung seiner Armee gewinnen. — Es scheint nicht glaubbar, was einige preussische Schriftsteller behaupteten, „der König habe bloß solche Positionen gesucht, wodurch er seine Länder und Sachsen deckte“ — „er wäre schon vor Anfang des Feldzugs entschlossen gewesen, und habe es oft erklärt, er würde seine Winterquartiere in Schlesien nehmen“ — „seine Armee auf Feindeskosten zu nähren, und so die Hilfsmittel des

Landes für sich zu benutzen wäre seine Hauptabsicht gewesen *)." — Wenigstens hat er diese Absicht gar

*) Friedrich sagt in seinen Schriften von der Veränderung seiner früheren Operationsplane folgendes: „der Plan des Feldzuges, den der König ursprünglich gemacht hat, war sehr verschieden von dem, welchen er nachmals ausführen mußte. Er war Willens den Krieg nach Mähren zu spielen, etwa 20,000 Mann zur Bedeckung von Glatz und der Pässe bey Landshut zurückzulassen, die Stellung der Östreicher bey Heidenpilz zu umgehen, sie zum Treffen zu zwingen, und dann ein Korps von 20,000 Mann hinter der March nach Preßburg zu schicken. Wenn man sich der dortigen Donaubrücke bemächtiget hätte, konnte man der kaiserlichen Armee alle Lebensmittel, die sie aus Ungarn bezog, abschneiden und durch Streifereyen gegen Wien sie nöthigen, einen Theil der Truppen zur Deckung der Hauptstadt dahin zu ziehen. Dadurch wäre die Armee in Böhmen geschwächt worden, Prinz Heinrich hätte freyere Hände erhalten, und die Unternehmungen des Feldzuges würden erleichtert worden seyn."

„So vortheilhaft dieser Plan auch seyn mochte, so sah sich der König doch durch folgende Gründe genöthigt, davon abzustehen: die Östreicher ließen nicht mehr als 10,000 Mann in Mähren; die übrigen Truppen unter dem Herzog Albert stießen bey Jaromirsz zum Kaiser. Dränge nun der König mit 60,000 Mann in Mähren ein, so würde die ganze 80,000 Mann starke Armee des Kaisers in Niederschlesien einfallen, wo jenes Deckungskorps, welches General Lieutenant Wunsch hätte kommandiren sollen, nicht zahlreich genug gewesen wäre, um dort zu widerstehen. So hätte dann der König seine gegen Mähren angefangenen Unternehmungen aufge-

nicht erreicht; denn für die paar verwüsteten böhmischen Kreise ruinirte er seine Armee; seine Positionen konnten weder Schlesien noch Sachsen und die Lausitz

---

ben, und zur Vertheidigung der Grafschaft Glatz und der Gebirge bey Landshut dahin eilen müssen. Die zweyte Hauptursache, warum man sich entschloß, den Schauplatz des Krieges nach Böhmen zu versetzen, war die Gefahr Sachsens u. s. w." Siehe Friedrichs II. Königs von Preussen hinterlassene Werke. 4ter Band.

Wie wir sehen, behauptet Friedrich, die Änderung seines Operationsplans wäre aus den Bewegungen der mährischen Armee nach Böhmen gefolgt, aber es waren im Gegentheile jene Bewegungen der Östreicher Folgen der geänderten Plane Friedrichs, von welchen der Kaiser genau unterrichtet war.

Schmettau versichert: Le plan des operations de cette campagne et surtout pour les mouvemens à combiner entre les deux grandes armées, portoit à peu près sur ce bref exposé: „j'ai 100 mille hommes; vous en avez autant, Mon cher frère; chacun pour soi, Dieu pour nous tous." — — „Cependant l'intention du Roi étoit de pousser les operations de son armée en Moravie, les magazins et tous les objets nécessaires à une armée de cent mille hommes, ayant été pourvus et préparés en conséquence aux environs de Neisse. — — — Mais dix jours avant l'ouverture, le systême changea, et le Roi adopta un autre plan. — — Nous verons par la suite que Frédéric n'avoit proprement aucun but militaire, et que s'il en avoit en effet, il ne pouvoit naitre que de la crainte, qu'une campagne en Moravie ne devint plus active qu'ailleurs et que la foiblesse de sa santé ne lui permit pas d'en supporter les fati-

vor den östreichischen Streifparteyen schützen, und die Winterquartiere in eigenem Lande waren wohl nur eine Folge der vereitelten Verbindungen beyder Armeen und der Unmöglichkeit sich auf dem rein ausgezehrten engen Terrain, so er in Böhmen inne hatte, länger zu erhalten, da die Beziehung der Subsistenz aus seinen Ländern, ohnehin so langsam als unsicher, durch den Winter wohl ganz unterbrochen und der Rückzug eben so unmöglich gemacht werden konnte, als bisher das Vordringen war. Dann stand die durch Mangel, Krankheiten und Desertion aufs Äußerste gebrachte Armee am Rande des Abgrunds. Eine einzige kühne Unternehmung der Östreicher in jener Lage, und Vernichtung war ihr Loos. Ein so erfahrner Feldherr als Friedrich konnte nicht so viel wagen, wo beynahe ganz sicher nichts zu gewinnen war. Er wich der eisernen Nothwendigkeit!! —

Der Operationsplan der Östreicher war vollkommen defensiv; mit wenig Worten ausgesprochen: sie begnügten sich die Absichten des Feindes zu vereiteln. In wie ferne ihnen dieses gelang, werden wir in der Folge sehen *).

* * *

Die Armee des Königs stand mit Anfang July 1778 noch immer bey Silberberg, General-Lieute-

ques. Il voulut donc être maître des operations pour ne pas être lui même maitrisé par elles." —

*) Die Bockische Karte von Böhmen und Glatz, die Passysche von Mähren und Schlesien dürften hinreichen, um die Bewegungen der Armeen auf ihnen zu verfolgen.

nant Wunsch bey Wiese. — Am 2ten wurde der General-Lieutenant Werner mit 1 Infanteriebataillon, 3 Kavallerieregimenter zur Deckung von Oberschlesien beordert; der König schickte ihm späterhin noch beträchtliche Verstärkungen. Am 3. July brach Friedrich aus seinem Hauptquartiere Schönwalde mit 40 Eskadrons Husaren nach Bischkowitz in der Grafschaft Glatz auf, und verstärkte mit dieser Kavallerie das Wunschische Korps, welches nun die Avantgarde wurde. — Am 4ten rückte der König mit demselben über Reinerz an die böhmischen Gränze ins Lager auf dem Ratschenberg ohnweit Lewin vor: sein Hauptquartier war in Humelwitz; der Erbprinz von Braunschweig, der den rechten Flügel der Armee, von 30 Bataillons und 33 Eskadrons, kommandirte, marschirte von Silberberg nach Wiese, und Bischkowitz. — Am 5ten ging der König mit der Avantgarde durch die Defileen von Lewin nach Nachod im Königgrätzer Kreis Böhmens. Ein Piquet von 150 östreichischen Husaren zog sich langsam zurück. Sein Lager war auf den Höhen von Kramolin. Friedrich rekognoscirte bis gegen Skalitz. Die östreichischen Vorposten wichen überall, und die leichte Kavallerie der Preussen besetzte die Gegend. Des Königs rechter Flügel war noch zurück auf dem Ratschenberg; der linke und die Reserve unter dem General-Lieutenant Tauenzien, bey Bischkowitz und Wiese. Am 6. vereinigte sich der Erbprinz von Braunschweig und der rechte Flügel mit dem König im Lager von Kramolin *);

*) Der König wählte seine Lager mit Entêtement und ohne genaue gehörige Bestimmung. Das gegenwär-

indem Tauenzien auf den Ratschenberg vorrückte. Dieß war der Weg, den Schwerin im Jahre 1757 ebenfalls genommen hatte. Der Marsch von Reinerz bis Nachod geht längs steilen mit Holz bewachsenen Anhöhen in morastigem durchschnittenem Boden. Diese Straße so wie der Paß bey Nachod hätte durch ein kleines Korps leicht vertheidigt werden können, wenn sich die Östreicher nicht auf die Defension der Elbe eingeschränkt hätten. — Friedrich rekognoscirte mit 4000 Mann über Ratiborschitz bis Kleinbock und Dolan. Er entdeckte das östreichische Lager hinter der Elbe, welches damals erst mit 20—25,000 Mann besetzt war.

---

tige war auf einem steilen gebirgigten durchschnittenen Terrain, und kaum für 15,000 Mann hinreichend groß. Und doch wurden 60,000 hineingepfropft, die ohne Ordnung auf einander gehäuft waren. Die preussische Armee litt damals schon großen Mangel: die wenigen Gebirgsdörfer konnten nicht lange den unentbehrlichen Bedarf liefern. Es war außer Acht gelassen worden, die nöthigen Versorgungsanstalten für die Armee zu treffen. Aus Verzweiflung und Elend fing der Soldat an, alle erdenklichen Exzessen zu begehen. Man ging bey den ersten Fouragirungen so unordentlich vor, daß man der Armee gleich die Quellen zerstörte, welche sie lange hätten erhalten können. Die Preussen verwüsteten den von ihnen besetzten Theil Böhmens so schnell und so meisterlich, daß sie selbst bald nichts mehr fanden, den größten Mangel litten, und Alles aus ihrem eigenen Lande zugeführt werden mußte. Dadurch wird die Desertion erklärbar, die schon die ersten Tage sehr stark einriß. V. Mémoires de Schmettau.

Ein anderes preussisches Detaschement ging über Skalitz vor. Die östreichischen Husaren zogen sich langsam zurück; es fielen einige Pistolenschüsse ohne Schaden, und die Preussen stellten ihre Vorposten an der Aupa aus.

Die kaiserliche Armee kantonirte bisher in den Königgrätzer, Biczower und Bunzlauer Kreisen, und hatte noch am 4. July ihr Hauptquartier in Sobotka zwischen Jungbunzlau und Gitschin. An diesem Tage hielt Kaiser Joseph in Loudons Hauptquartier zu Kost großen Kriegsrath, dem zu Folge dessen Armee am 5ten ein Lager bey Niemes bezog, die Kavallerie aber sich am rechten Ufer der Iser konzentrirte. Der F. M. L. Gráven wurde bis Gabel vorpoussirt. Am 6ten July fingen die Truppen der großen Armee an, in zwey Treffen die verschanzten Lager hinter Königgrätz, Jaromirsz, Kukus und Königshof am rechten Elbe-Ufer zu beziehen, und die ihnen zugetheilten Schanzen zu besetzen. Das Hauptquartier des Kaisers war am 6ten jenseits der Elbe in Jaromirsz, wo der F. Z. M. Ellrichshausen mit der Avantgarde stand, am 7ten in Neschnanov.

Die Stellung an diesem Flusse erfüllte ihren Zweck, den Übergang der Preussen zu verwehren, und die rückwärtigen Provinzen Böhmens zu decken, vollkommen. Die Natur selbst hatte die Passirung der Elbe in jenen Gegenden erschwert, da sie alle erdenkliche Terrain-Hindernisse auf diese Punkte versammelt zu haben schien. Von Hohenelbe, wo das unwirthbare Riesengebirge die Umgehung der Position beynahe unmöglich macht, bis nach der Festung Königgrätz

hin, läuft längs dem rechten Ufer eine Reihe von Bergen und Hügeln, die sich über Kassow, Swititschin u. s. f. immer mehr erheben, deren Füße mit dichten Wäldern bedeckt sind, und die in steilen Abhängen bis an den Fluß gehen, dessen Bette sie von Jaromirsz bis in das hohe Gebirge mit 12 Schuhe hohen Felsenwänden umgeben, und von der Seite der östreichischen Position das gegenüberstehende Ufer überall dominiren. Es war also den Preussen unmöglich irgendwo eine Brücke zu schlagen, oder einen Übergang aufzufinden, wo nicht schon vorher einer bestanden hatte. Alle diese bisherigen und einzigen Übergangsplätze waren aber mit dreyfachen Redouten besetzt. — Die Anhöhen waren durch eine Arbeit von mehreren Monaten vortrefflich befestigt worden. Die wenigen Defilees waren verhauen, und mit einiger Mannschaft leicht zu defendiren. Auf Kanonenschußweite lag Schanze an Schanze; alle mit zahlreicher Artillerie versehen, mit Gräben, Wällen, Pallisaden, spanischen Reitern und Verhauen verstärkt. Hinter dieser Linie lagerten die Truppen brigadenweise; jede derselben hatte ihre angewiesene Strecke bey einem feindlichen Angriff zu vertheidigen, und Reservekorps wurden bestimmt, die am meisten bedrohten Punkte schnell zu unterstützen. Eine Reihe verschanzter Lagerplätze war längs dem Flusse vorbereitet; die Armee konnte sich ohne Hinderniß aus einem derselben in den andern begeben, und so jedem angegriffenen Punkte mit vereinten Kräften zu Hilfe kommen. Der rechte Flügel reichte bis gegen Königgrätz, der linke bis Arnau, doch die Hauptmacht stand gegenüber von Kukus, eine halbe Stunde von Jaromirsz. Die Östreicher hatten auf

der andern Seite der Elbe ihre Posten und alle Zugänge und Passagen an den Fluß in ihrer Gewalt, und die Preussen thaten späterhin nichts sie zu verdrängen; an mehreren Orten geschlagene Schiffbrücken machten es ihnen möglich, zu jeder Zeit auf vielen Punkten überzugehen, und die Preussen zu beunruhigen. Die Festung Königgrätz schützte den rechten Flügel gegen Umgehungen; der Mettauer Ravin konnte ebenfalls besetzt werden, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Jaromirsz war besetzt, und einige vor dem Orte angelegte Batterien bestrichen die Gegend vor der Front gegen Czaslaweck und die Aupa. Der linke Flügel wurde durch das Riesengebirge selbst und den festen Posten Arnau gedeckt. Auch war der Wald, Königreich Silva, der sich bis in die Gebirge erstreckt, mit leichten Truppen angefüllt, die den Feind stäts beunruhigen, und ohne Gefahr sich nach Arnau zurückziehen konnten. Der F. Z. M. Ellrichshausen rückte über der Elbe gegen Skalitz den Preussen entgegen. Er schien die Avantgarde der Armee zu machen; und vielleicht erwarteten die Preussen, daß diese ebenfalls übergehen würde, wenn es wahr ist, was damals preussische Autoren behaupteten, „Friedrich habe sehnlichst eine Schlacht gewünscht.“ Doch die Folge lehrte, daß in dem Plane der östreichischen Feldherrn nur lag, die Feinde am linken Ufer festzuhalten.

Am 7. July rekognoscirte der Kaiser mit einem Theil der Avantgarde Ellrichhausens, aus 10 Eskadrons bestehend, über Jaromirsz und Schweinschädl bis Skalitz und Klenay, um das preussische Lager bey Kramolin zu sehen. Bey Sarkotz am

Thiergarten stießen die Husaren auf die Preussischen von Ziethen. Sie retirirten nach Skalitz auf einen Unterstützungsposten von 200 Pferden, und schlugen dann die Preussen zurück; die letztern aber waren über 25 Eskadrons stark, und rückten wieder vor. Die Östreicher verloren 2 Offiziere und 20 Mann. Da der Zweck der Rekognoscirung nun nicht mehr erreicht werden konnte, so zogen sie sich wieder gegen Jaromirsz. Das Hauptquartier des Kaisers war in Roschnow.

Am 8ten rückte der König mit der durch 10 Bataillons verstärkten Avantgarde nach Welsdorf *), ohnweit der Elbe, und Tauenzien ins Lager bey Nachod. Die Kommunikation zwischen Nachod und Welsdorf wurde durch eine zwischen Horziczka und Suchni aufgestellte Brigade gedeckt. Welsdorf wurde das Hauptquartier Friedrichs. Die preussische Avantgarde scharmuzirte mit den östreichischen Husaren, die ihr von Jaromirsz entgegen kamen.

*) Dieses Lager ging in einem Bogen von Schweinschädl über Krabschütz, Welsdorf bis Kladern: es war gar nicht gegen die möglichen Unternehmungen der Östreicher gesichert. Die Elbe floß eine halbe Stunde vor der Front. Die östreichische Avantgarde und Vorposten waren und blieben an dem linken Ufer des Flusses. Durch die Besetzung beyder Ufer wäre es diesen sehr leicht gewesen, so oft sie wollten bey Nacht den Fluß zu passiren, und den Angriff für den Morgen vorzubereiten. Auch war damals noch dieses Lager gar nicht verschanzt, und durch 3 große Ravins durchschnitten, die troß allen möglichen Kommunikationsmitteln doch den Zusammenhang erschwerten.

Am 9ten bezogen die Truppen des östreichischen linken Flügels vollends die Position an der Elbe, in welcher noch immer mehrere Redouten angelegt und verstärkt wurden. Der König rekognoscirte die Front dieser Stellung bey Jaromirsz, General Anhalt rechts gegen Schmirschitz, und Wunsch links gegen Köhigshof, welches einige Plänkeleyen mit den Kroaten nach sich zog. Friedrich überzeugte sich schon dießmal von der Unmöglichkeit, diese Position anzugreifen oder zu umgehen. Er gab Befehl, die Stellungen von Königshof bis Arnau längs der Elbe, ja noch weiter bis ins Riesengebirg an den Ursprung dieses Flusses zu rekognosciren, aber überall fanden sich die nämlichen Hindernisse von Seiten des Terrains, die nämliche Aufmerksamkeit seiner wachsamen Feinde.

Am 9ten, 10ten und 11ten fouragirten die Preussen auf beyden Flügeln. Diese Fouragirungen wurden in größter Unordnung vorgenommen. Für einen Theil Fourage, den die Mannschaft ins Lager zurückbrachte, wurden zwey Theile in den Dörfern oder auf dem Felde verwüstet. Sie zogen immer Scharmützel nach sich, wobey der Verlust auf beyden Seiten sich so ziemlich die Wage hielt. Der König suchte durch dieselben die Östreicher aus ihrer Position zu locken, und sie auf solche Art zum Gefechte zu bringen. Zu diesem Ende wurden die Fouragirungen immer bis dicht an die östreichischen Posten gemacht. Eine große Menge Bedeckungstruppen war jedesmal bereit, sich mit den Östreichern ins Gefecht einzulassen, wenn sie, wie die Preussen hofften, die Fouragirungen nicht dulden würden. Doch die letztern bewegten sich nicht im mindesten. Nur waren früher schon die zunächst vor der Po-

sition liegenden Gegenden abfouragirt, und alles Vieh weggetrieben worden, um die Subsistenz der Preussen zu erschweren. Am 10. July bey einer Rekognoscirung des preussischen Generals Anhalt in der Gegend von Königshof und Arnau fiel ein unbedeutendes Gefecht vor. — Ein Trupp Kroaten, welcher das Dorf Herzmanitz, das eine Brücke über die Elbe hat, besetzt hielt, überfiel heute einige preussische Vorposten bey Welsdorf. Von diesem Orte wurde eine Postenkette über Bilaun bis Krabschitz gezogen, um den Feind zu beobachten. Auch hatte der Kaiser des Morgens von dort aus bis Schlotten rekognoscirt. Die Preussen fürchteten daher einen Übergang der Östreicher, und beschossen es in der Nacht vom 10ten auf den 11ten stark mit Kartätschen und Haubitzgrenaden. — Der General Tauenzien langte im Welsdorfer Lager an; ihm folgte am 13. der Erbprinz von Braunschweig. — An diesem Tage traf auch der rechte Flügel des Herzogs Albert von Gitschin in der Position ein. Nun bestand die k. k. Armee an der Elbe im ersten Treffen aus 30 Bataillons Infanterie, 27 Divisionen Kavallerie, im zweyten Treffen aus 24 Bataillons und 15 Divisionen. Den rechten Flügel kommandirten Herzog Albert und Haddick, den linken Lacy, das Ganze der Kaiser, welcher sein Hauptquartier in Ertinya, Albert in Schmirschitz, Lacy in Salnay hatte. Außer diesen Truppen war der F. M. L. Wurmser mit 8 Divisionen Kavallerie und 2 Bataillons Gränzer über der Elbe längs der Mettau und F. M. L. Barko mit 8 Divisionen und 500 Jägern bey Lipnitz, Königshof und Deutsch-Prausnitz postirt.

Am 11ten wurde General d'Alton, der die wichtigen Posten bey Arnau, und Els, dann Tscherma, Mohren und den Wald Königreich Silva besetzt hielt, mit 3 Regimentern verstärkt. Der preussische General Wunsch rekognoscirte das östreichische Lager von Schmirschitz bis Königgrätz. — Da die Kroaten aus dem Walde Königreich Sylva den preussischen rechten Flügel bey Welsdorf unaufhörlich beunruhigten, so griff der General Anhalt diesen Wald am 12ten an, drang bis Ketzelsdorf vor, und nöthigte sie, nach Arnau zurückzuweichen; doch wurde er noch am nämlichen Tage wieder besetzt, als sich die Preussen zurückgezogen hatten. An diesem Tage detaschirte Friedrich den General-Lieutenant Bülow nach Skalitz mit 5 Bataillons und 23 Eskadrons, um die linke, und den General von Podewils mit 5 Bataillons 10 Eskadrons nach Horzizka, um die rechte Flanke der Armee zu decken. Täglich rückten Truppenabtheilungen aus dem Lager bey Nachod in Welsdorf ein, bis am 18. die ganze Armee hier versammelt war. — Am 13. war wieder eine große preussische Fouragirung. Auch ging der General Wurmser von Königgrätz aus über die Mettau, und rekognoszirte den linken Flügel des Lagers bey Nachod, zu welchem Ende er einige preussische Posten bey Wositsch werfen ließ.

* * *

Die Armee des Prinzen Heinrich hatte sich schon mit Ende Aprils in der Mark, im Magdeburgischen und Halberstädtschen in Kantonirungsquartieren zusammengezogen; das Hauptquartier

des Prinzen war in Berlin und diese Armee wurde 65 Bataillons 80 Eskadrons stark. Der General-Lieutenant Möllendorf, bestimmt die Avantgarde zu kommandiren, brach mit derselben, die aus 8 Bataillons und 15 Eskadrons bestand, aus den Quartieren von Fürstenwalde am 1. Juny auf, und setzte sich am 3ten bey Cotbus. Dem zu Folge bewegte sich der östreichische F. M. L. Giulay mit 6 Bataillons, 13 Eskadr. und 400 Scharfschützen nach Böhmisch-Aicha, um Reichenberg, Kratzau, den Paß, Olsschwitz und Wartenberg zu besetzen, so wie der F. M. L. Gräven mit einem gleich starken Korps nach Nimes vorrückte, und seine Posten zu Gabel, Zwickau, Rumburg, Reichstädt auf dem Lauf- und Tolzberg aussetzte. — Die Sachsen unter dem Oberbefehl des General-Lieutenant Grafen von Solms hatten sich in der Hälfte des Mays bey Dresden, Pirna und Maxen zusammengezogen, und bildeten in zwey Linien eine Armee von 6 Kavallerie-, 10 Infanterieregimentern und 6 Bataillons Grenadiere.

Man war Anfangs allgemein der Meinung, Prinz Heinrich sey bestimmt mit seiner Armee in Bayern und der Oberpfalz zu agiren. Es wurde daher von östreichischer Seite das Lager bey Straubingen verstärkt, und die Befestigungsarbeiten bey Eger wurden mit verdoppeltem Fleiße betrieben. Aber mit Anfang July bewegten sich die Truppen gegen Sachsen. Schon am 2. July kam Möllendorf mit der Avantgarde bey Dresden *)

*) Die Befestigungen Dresdens wurden renovirt, und selbst die Vorstädte mit Verschanzungen umgeben.

an, der am 6ten Prinz Heinrich selbst folgte. Die sächsischen Truppen, beyläufig 22,000 Mann vereinigten sich hier mit den Preussen, und bildeten mit den erstern eine Armee von 72,850 Mann. Am 8ten passirten die vereinigten Truppen die Elbe bey Dresden, und lagerten sich zwischen Plauen und Strehlen.

Dieser Armee gegenüber stand die kaiserliche des F. M. Loudon, eigentlich der linke Flügel der ganzen östreichischen Macht in Böhmen. Mit Anfang July zog sie sich aus ihren Kantonirungen theils an den Gränzen der Lausitz bey Reichenberg, Friedland und Gabel, theils bey Niemes zusammen, wo Loudons Hauptquartier war. Ihre Stärke sollte durch die im Anmarsch begriffenen niederländischen Regimenter auf 100,000 Mann gebracht werden, und schien Sachsen zu bedrohen. Am 6ten erhielten der F. M. L. Gräven und G. M. Devins, welcher letztere F. M. L. Giulays Avantgarde kommandirte, Befehl die Gegend von Lückendorf und Petersdorf in der Lausitz zu besetzen, und dort die sächsischen Wälder zu verhauen. Am nämlichen Tage noch rückten diese Generale über Gabel und Ringelhann auf die ihnen angewiesenen Punkte vor. — Bey Melnik wurde eine Pontonsbrücke über die Elbe geschlagen, um dem Korps des G. d. K. Fürst Liechtenstein bey Leitmeritz nöthigenfalls zu Hilfe kommen zu können. Am 7ten erhielt Loudon die Nachricht, daß Prinz Heinrich wirklich in Sachsen einmarschirt sey, und sich mit der sächsischen Armee vereinigt habe. Der General Graf Wallis wurde nur mit 6 Bataillons zur Verstärkung des F. M. L. Giulay nach Olsschwitz detaschirt, um die Anhöhen von Jaberlich und Hluboka bey einer feindlichen

Vorrückung zu besetzen. Die Vorposten des Feldmarschall-Lieutenants Gräven gingen von den nun schon beendigten Verhauen bey Lückendorf bis gegen Zittau vor, fouragirten in den lausitzischen Dörfern, und machte in der Nähe dieser Stadt Verschanzungen und Verhaue. Feldmarschall-Lieutenant Giulay ließ fleißig an seinen angeordneten Schanzen arbeiten, hatte einen starken Posten bey Friedland, und schickte Patrouillen bis Lauban und Maffersdorf. In Sachsen sowohl als in der Lausitz wurden viele Ortschaften von seinen leichten Truppen gebrandschatzt, Geiseln ausgehoben und überall, wo Posten standen, Verhaue und Redouten angelegt. — Die Bewegungen der östreichischen Avantgarde in der Lausitz erregte bey den Preussen die Besorgniß, daß diese Armee von dorther in Sachsen eindringen, und so dem Prinz Heinrich bey Dresden in den Rücken kommen würde. Derselbe schickte daher häufige Patrouillen rechts an die Gränzen des Voigtlandes, links bis Bautzen und Löbau. Der General Podgursky wurde am 10. July mit vier Regimentern über die Elbe nach der Lausitz gesandt, die Bewegungen der Loudonschen Armee zu beobachten, so wie am 13ten ein Detaschement in die Gegend von Friedberg und Chemnitz vorging, Nachrichten von den Östreichern einzuholen. — Diese fuhren fort alle von ihnen besetzten Punkte zu befestigen, und ihre Vorposten breiteten sich noch weiter im sächsischen Gebiete aus. —

Fürst Liechtenstein hatte am 5. July sein Korps zwischen Leitmeritz und Aussig zusammengezogen. Das starke Tête de pont am erstern Orte, welches mit 2 Bataillons besetzt war, deckte die linke Flanke; auch

war es bestimmt, der Armee den Übergang über die Elbe zu sichern, wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht über Budin gegen Prag bewegen würde. Die Anhöhen auf dem linken Ufer der Elbe waren durch Verschanzungen und Verhane in Vertheidigungsstand gesetzt worden, und hatten den Bilafluß vor der Fronte. Der rechte Flügel reichte bis Türnitz und Aussig, wo auf dem Galgenberge Verschanznngen errichtet waren, bestimmt den Feind zu hindern, sowohl dort eine Brücke über die Elbe zu schlagen, als die Bila zu passiren. Die Vorposten gingen über Nollendorf bis Gißhübel vor, und dieses Korps schien die Absicht zu haben, das Vordringen der Preussen von Dresden zu hemmen. — Um bey dem vermutheten Einfall des Feindes dem linken Ufer der Elbe und dem Lichtensteinischen Korps näher zu seyn, ließ der F. M. Loudon am 9. die Armee aufbrechen. Sechs Grenadier-Bataillons unter dem F. M. L. Prinz de Ligne rückten nach Kloschkowitz, der G. d. Kav. Graf Esterhazy mit 6 Kavallerie-Regimentern und der Artillerie-Reserve nach Gaßdorf, F. M. L. Nugent mit 6 Bataillons nach Domasitz, und F. M. L. Graf Harrach mit 6 Bataillons nach Pleiswedl, wohin auch das Hauptquartier kam. Die schwere Bagage blieb unter der Bedeckung von 6 Bataillons zu Nimes zurück, und alle früher detaschirten Korps behielten ihre innegehabten Stellungen.

Am 10. July nahm Prinz Heinrich die sächsische Armee unter sein Kommando. Sie wurde getheilt. Mit dem Generallieutenant Solms marschirten einige Regimenter in die Kantonnirungen bey Pirna, die

übrigen blieben bey Maxen stehen, wohin statt der abmarschirten Sachsen der Generallieutenant Platen mit 11 Bataillons, 20 Eskadrons und 57 Kanonen rückte. Die Besatzung Dresdens bestand damals aus 6 Bataillons, 5 Eskadrons Sachsen, und 1 Bataillon Preussen. — An diesem Tage überfielen die Oestreicher ein sächsisches Piquet in Breitenau, und hoben dasselbe auf. Die Sachsen verloren dabey 5 Todte, 8 Blessirte und 3 Gefangene.

Am 11ten sollte die österreichische Armee ein Lager bey Wettel, zwischen Raudnitz und Gasdorf beziehen; es verbreitete sich aber auf einmal das Gerücht, die Preussen wären über Zittau gegen Reichenberg in Anzug. Diese Nachricht war von größter Wichtigkeit, indem der Feind durch einen forcirten Marsch hätte die Iser erreichen, sie bey Turnau oder Bredel passiren, der Armee des Kaisers in die linke Flanke oder in den Rücken fallen, und die Kommunikazion mit der Loudonischen Armee unterbrechen können. Die von Pleiswedel und Domasitz auf dem Marsche ins Lager nach Wettel begriffenen Kolonnen mußten, so wie die ganze Kavallerie, die Reserve-Artillerie und die in Kloschkowitz stehenden 6 Grenadier-Bataillons alsogleich nach Nimes eilen. Doch am nächsten Morgen klärte sich die Ungegründtheit dieses Gerüchtes aus den Rapporten der F. M. L. Giulay und Gräven auf; die Truppen kehrten nach Wettel zurück, wo sie am 12. eintrafen. Loudon nahm sein Hauptquartier in Gasdorf; F. M. L. Gräven wurde, nachdem er in seinen Posten starke Besatzungen gelassen, zur Armee gezogen; F. M. L. Giulay blieb mit seinem Korps bey Tetschen stehen, und besetzte am 13. wieder die Pässe und Environs von Gabel.

* * *

Bey der Armee an der Elbe wurde der kleine Krieg durch Fouragirungen, Scharmützel, Rekognoszirungen, Überfälle u. d. gl. mit abwechselndem Glücke fortgeführt. Am 14. wollte der General Wurmser die linke Flanke des Tauenzien'schen Lagers beunruhigen. Auf die Kavallerie, die im zweyten Treffen stand, und auf einen starken Bosniakenposten bey Wrchowin, war diese Unternehmung hauptsächlich abgesehen. Durch eine Irrung der marschirenden Kolonnen mißlang die Expedizion zum Theil. Während derselben sollte ein zweytes Detaschement die Fuhrten über die Mettau und die Brücke bey Schlawiktin verderben; dieß rückte gegen Zwoll an die Aupa vor, um den Feind irre zu machen. Hier sowohl als bey Neustadt kam es zu Scharmützeln. Die Bosniaken wurden zerstreut, bis Nachod verfolgt, dort ein Kürassier-Piquet zum Theil aufgehoben, und alle feindlichen Lager allarmirt.

Friedrich fuhr fort die östreichische Stellung zu rekognosziren. Am 14. 15. und 16. ließ er die Truppen aus dem Lager bey Welsdorf zu Fouragirungen ausrücken; er manövrirte dabey mit der ganzen Armee, um die Östreicher aus ihrer Stellung zu locken, und war bereit jeden Augenblick die so gewünschte Schlacht anzunehmen. Dann, wann nicht mehr die überwiegenden Vortheile des Terrains die erstern schützen würden, wollte er sich durch einen glücklichen Schlag die Passage über die Elbe erzwingen, und so gegen Prag vordringen. Aber seine Bewegungen hatten nicht den erwünschten Erfolg. Die Östreicher

sahen ihn ruhig alle Tage dasselbe Spiel wiederholen. Er war daher genöthigt seinen Operationsplan zu ändern. Er ertheilte dem Prinzen Heinrich den Befehl, aus Sachsen nach Böhmen vorzurücken, und schickte den Generallieutenant Stutterheim mit 7 Bataillons und 5 Eskadrons nach Silberberg, um den General Werner zu verstärken und kaiserlich Oberschlesien zu bedrohen. Nun hoffte er, daß der Kaiser durch diese Bewegungen genöthigt werden würde, sich durch beträchtliche Detaschirungen zu schwächen, um den F. M. Loudon an der Iser, so wie den F. M. L. Botta in Mähren zu verstärken. —

Am 18. July stieß der Rest der bisher bey Nachod gestandenen Truppen zu dem König. Generallieutenant Wunsch wurde mit 10 Bataillons und 18 Eskadrons in jenes verlassene Lager beordert, um die Kommunikazion mit Glatz zu decken, welcher Ort der Hauptwaffenplatz des Königs war. Die Vortruppen seines Korps näherten sich über Neustadt an der Mettau der Festung Königgrätz, deren Garnison schleunigst verstärkt, der Platz in Belagerungsstand erklärt, und die beträchtlichen Überschwemmungskessel gefüllt wurden. — Zugleich rückte General Werner in Östreichisch-Schlesien ein. Der F. M. L. Botta sammelte seine Truppen bey Heidenpiltz hinter der Mora, und schickte Streifkorps in die unbesetzten Theile von Preußisch-Schlesien — Nachdem nun die ganze Armee bey Welsdorf eingetroffen war, dehnte der König seine Flügeln von Neustadt an der Mettau bis Deutsch-Prausnitz aus. Am 19. und 20 ließ er wieder auf beyden Flügeln fouragiren, und rekognoszirte dabey die verschanzten Lager bey Königshof und Arnau. Der

letzte Posten war vortrefflich verschanzt und von dem General d'Alton mit 15,000 Mann besetzt. Dieser mußte erst genommen werden, ehe man dort die Elbe passiren konnte. Man vermuthete aus den Bewegungen des Königs, er wolle vielleicht einen Übergang bey Königshof versuchen; das dortige Lager wurde daher beträchtlich verstärkt.

Um seinen rechten Flügel gegen das zu decken, was D'Altons Korps gegen ihn vielleicht unternehmen konnte, und zugleich auch das schlesische Gebirge gegen die Einfälle östreichischer Husaren zu schützen *), schickte Friedrich am 21. July den General Anhalt mit zwey Brigaden Infanterie und 1000 Pferden nach Pilnikau, Arnau gegenüber, und ließ ihn dort auf den Anhöhen von Ketzelsdorf Posto fassen. Bey Prausnitz stieß die Avantgarde dieser Kolonne auf ein östreichisches Piquet von 200 Husaren, und griff es an, wurde mehrmal zurückgeschlagen, erhielt aber Verstärkung, und nöthigte zuletzt die Östreicher zum Weichen, die 3 Offiziers, 43 Mann an Gefangenen, und mehrere Todte verloren. Auch die Preussen verloren gegen 40 Mann **). Zur Siche-

*) Da diese eben nach Lieban und Schönberg gestreift, und daselbst Brandschatzungen erhoben hatten.

**) Die östreichische leichte Kavallerie war bey allen bisherigen Scharmützeln mit zu vieler Hitze vorgegangen, und hatte dadurch einigemal unnöthigerweise Verlust erlitten. Ein eigener Armeebefehl mußte gegeben werden, daß sich die Hussaren nicht

rung der Kommunikazion zwischen Pilnikau und Welsdorf wurde der General Dallwig auf den Anhöhen zwischen Sohr und Deutsch-Praußnitz, die Front gegen den Wald Königreich Sylva, mit 6 Bataillons aufgestellt. — Am 22. July fiel ein Scharmützel zwischen Trautenau und Schatzlar vor, wobey die Preussen mehrere Gefangene verloren; auch der Wald Königreich Sylva, in dem sich die Östreicher wieder stark gesammelt hatten, wurde von den Preussen angegriffen, worauf sich die erstern etwas zurückzogen. — Am 23. rekognoszirte der König bey Gelegenheit einer Fouragirung zwischen der Aupa und der Mettau. Die östreichischen Feldwachen an der Mettau zwischen Jessenitz und Rohenitz wurden von einer überlegenen Anzahl Bosniaken angegriffen. General Wurmser eilte mit der Kavallerie, die er am schnellsten sammeln konnte, dahin, und die preussische Reiterey zog sich bis auf ihre, 8 Bataillon starke und mit Kanonen versehene Infanterie, auf die Anhöhen von Slawietin, und bald darauf hinter Rostock zurück. Wurmser hatte gar keine Infanterie bey sich, und konnte also nichts weiter unternehmen. Die Östreicher verloren 40 Mann Todte und Blessirte; die Preussen 36, und 7 Gefangene. Wurmser zog sich wieder hinter die Mettau.

---

durch ihren Eifer im Gefecht und bey Verfolgung des Feindes zu weit verführen lassen, sondern bey schwerster Strafe auf das Appelblasen zurückgehen sollten.

Am 24. bey einer Rekognoszirung gegen Kezelsdorf stieß der Major Devay mit 90 Husaren auf ein preussisches Kommando von 1 Eskadron Husaren und 50 Bosniaken, griff sie an, hieb 30 Mann nieder, und nahm 6 Mann und 16 Pferd gefangen. Die Oistreicher verloren dabey 2 Mann.

Das Korps bey Arnau erhielt aufs neue 5 Bat. Grenadiere, 2 Regimenter Kavallerie Verstärkung, und der F. M. L. Graf Joseph Colloredo bezog mit 5 andern Grenadier-Bataillons ein Lager bey Libotow. Jenseits der Elbe wurde nun der Katharinenberg wieder besetzt, und die Vorposten d'Altons bis gegen Pilnikau, Wiltschitz, Trautenau, Freiheit, Johannesbad und Schatzlar ausgedehnt, auch die Wälder bis Königshof mit Scharfschützen und Hussaren versehen *).

---

*) Der Freyherr von Thugut war am 17. mit Aufträgen der Kaiserin Maria Theresia beym König in Welsdorf eingetroffen: er behielt das Inkognito eines russischen Legations-Sekretärs. Die Minister Graf Finkenstein und Herzberg trafen am 24. in Frankenstein ein, um mit diesem östreichischen Unterhändler zu konferiren. —

Die Russen wollten, ungeachtet der zudringlichsten Bemühungen des preussischen Kabinets, keinen thätigen Antheil an diesem Kriege nehmen. Ihre Armee an den Gränzen, so wie die wenigen in Großpohlen vertheilten Truppen, lagen ganz ruhig in ihren Kantonirungsquartieren, und hielten nur in der Gegend von Mohilow am Dniester einige Vorposten.

Am 25. rekognoszirten die Östreicher Pilnikau, wobey ein Hussarengefecht vorfiel. Die Preussen wiederholten am 26. 27. 28. 29. ihre Fouragirungen, ohne daß sich mehr als einige kleine Vorpostengefechte, z. B. bey Richnoweck, ereigneten. Am 26. wurden die Detaschements der Generale Dallwig und Anhalt mit mehreren Bataillons verstärkt, weil die Preussen auf jenen Punkten einen östreichischen Angriff befürchteten.

Am 30. ließ General Anhalt den mit Kroaten besetzten Katharinaberg durch eine Patrouille durchsuchen, die aber mit Verlust verjagt wurde. Am nämlichen Tage näherte sich General Wunsch der Stadt Neustadt an der Mettau; die östreichische Besatzung retirirte nach einem unbedeutenden Scharmützel. Er manövrirte nun weiter gegen den rechten Flügel der östreichischen Position, ging aber, nachdem er Neustadt gebrandschatzt und Geiseln mitgenommen hatte, wieder ruhig nach Nachod zurück.

Dieser kleine Krieg währte so bis in die Mitte des Augusts, ohne in beyden Armeen beträchtliche Veränderungen ihrer Stellungen nach sich zu ziehen. Der König fuhr fort, theils um die dringenden Bedürfnisse seiner Kavallerie zu befriedigen, theils um den alten Versuch, die Östreicher aus ihrer Posizion zu locken, zu wiederholen, täglich zu fouragiren, und jedesmal fielen kleine Gefechte der Vorposten und leichten Truppen vor, wobey meistens die Östreicher den unbedeutenden Vortheil hatten, und besonders die besser berittenen ungarischen Hussaren zahlreiche Gefangene einbrachten; dergleichen waren bey Zwol, Trautenau, Ketzelsdorf, Kolt-

wiß, Mittelwalde, Grulich u. d. gl. Die östreichischen Streifparteyen schwärmten immer im Rücken der preussischen Armee bis Neustadt und Nachod herum, machten die Kommunikazion unsicher, beunruhigten Transporte, und hoben viele Posten und Detaschements auf. Endlich überzeugte sich Friedrich sowohl, daß die Östreicher sich nicht bewegen lassen würden, aus ihrer Stellung hervorzugehen, als auch daß er diese Stellung nicht angreifen könne, ohne ungeheuern Verlust zu leiden, und wenn der Übergang mißlänge, die schrecklichsten Folgen befürchten zu müssen. Er verschob daher die weiteren Operazionen, und entschloß sich, die Wirkungen des Anfangs August wirklich erfolgten Einmarsches des Prinzen Heinrich abzuwarten, um die Ausführung neuer Plane zu beginnen. Am 3. August ließ er den General Dallwig sich mit Anhalt bey Pilnikau vereinigen, und ersetzte dessen Stelle bey Sohr durch den General Podewils mit 4 Bataillons. — Die Armee Friedrichs litt damahls schon außerordentlich durch den Mangel an Fourage und den nöthigen Lebensbedürfnissen; Armeekrankheiten und Desertion verminderten beträchtlich ihre Stärke *). Die Kaiserlichen

*) Der Graf von Schmettau schätzt den Verlust der Armee jene 5 Wochen im Lager von Welsdorf hindurch auf 7000 Mann blos durch Krankheiten und Desertion. Auch sagt er, daß mit Ende July schon jedes Regiment bis 300 Kranke hatte, und daß die preussischen Hussaren, ihrer Unthätigkeit und der vielfachen Entbehrungen müde, häufig desertirten.

erhielten täglich Verstärkungen, theils an Rekruten, theils an Regimentern, die erst aus den entfernten Provinzen eintrafen. Ungeachtet des Prinzen Heinrich Einrückung in Böhmen, so wie Stutterheims und Werners Vorrückung in Schlesien es nöthig gemacht hatten, sowohl Loudon als Botta mehrere Regimenter zuzusenden, so waren doch alle Posten an der Elbe vollkommen gut besetzt; und jene, auf welche man die Plane des Königs vorzüglich gerichtet glaubte, z. B. Königshof, wurden mehr und mehr verstärkt. — Die Negociationen wurden noch immer in Braunau fortgesetzt; aber da Östreich von seinen Rechten nichts nachlassen wollte, auch Preussen für sich und die übrigen von ihm vertretenen Monarchen auf den alten Forderungen unabänderlich beharrte, so zerschlugen sie sich endlich ganz.

* * *

Den Generallieutenant Werner hatte der König mit 1 Infanterie-Bataillon und 3 Kavallerie Regimentern zur Deckung von Schlesien zurückgelassen. Dieses Korps war aber nicht hinreichend um die ganze Provinz gegen die Streifparteyen zu decken, die der östreichische General Kirchheim von Heidenpiltz aus zahlreich detaschirte. Viele preussische Ortschaften, Schlesisch-Neustadt, Leobschütz u. a. m. wurden von ihnen gebrandschatzt; auch ereigneten sich bey Hotzenplotz, Arnoldsdorf u. s. w. kleine Hussarengefechte. — Doch auch die Preussen breiteten sich an den Grenzen von Kaiserlich Schlesien aus, und besuchten Zuckmantel und andere Orte. —

Am 14. July wurde der Generallieutenant Stutterheim mit 7 Bataillons und 5 Eskadrons dahin gesendet, um mit Wernern vereint dem Korps des F. M. L. Botta in Mähren entgegen zu gehen und zugleich die schlesischen Gränzen gegen die Einfälle der östreichischen leichten Truppen zu schützen. Er verband sich am 17. mit Wernern bey Silberberg; die beyden Korps zusammen machten nun 8 Bataillons Infanterie, und 4 Regimenter Kavallerie aus. Sie nahmen unter den Kanonen von Neisse eine Stellung, die Kaiserlich-Schlesien bedrohte. Am 18. drangen sie gegen Zuckmantel vor; der General Botta zog zwar den größten Theil seines Korps, beyläufig 10,000 Mann *), bey Heidenpiltz hinter der Mora zusammen, machte aber keine entscheidenden Bewegungen, sondern begnügte sich, seine leichten Truppen in die unbesetzten Gränzorte von Preussisch-Schlesien und Glatz zu schicken, um dort starke Brandschatzungen erheben zu lassen. — Am 20. trafen die Preussen in Ziegenhals, am 23. in Neustadt ein, wo sie hinter dem Prudnick-Bach ein Lager bezogen. Am 26. July drangen sie über Hotzenplotz nach Jägerndorf vor, und nahmen bey Komeise ihr Lager. Ein Theil des Wernerischen Korps wollte am 27. das Hussarenregiment Esterhazy in Braunsdorf überfallen. Aber von dem Anrücken des Feindes zeitig genug unterrichtet, zog sich dasselbe geschlossen zurück; nur die Arriergarde hatte

*) Der Überrest war in den schlesischen Herzogthümern und an der Gränze Gallíziens vertheilt.

ein kleines Gefecht mit den preussischen Hussaren, wobey auf jeder Seite einige Mann verloren wurden. — Am 31. stand Stutterheim im Lager zwischen Skrokowitz und Kreizendorf, und ließ die Östreicher, die nun durch verschiedene aus Böhmen erhaltene Verstärkungen auf 16 bis 18,000 Mann angewachsen waren, durch mehrere Detaschements rekognosziren. — Troppau und Jägerndorf, so wie alle andern von seinen Truppen besetzten Ortschaften, wurden durch Kontribuzionen und Lieferungen hart mitgenommen.

Die Streifparteyen des Bottaischen Korps hatten sich auch im Glatzischen sehr ausgebreitet. Sie hoben am letzten July eine starke preussische Patrouille bey Mittelwalde auf, gingen dann bis Habelschwerd und setzten es in Kontribution. — Anfangs August drangen sie bis Gisshübel und Reinerts vor, und nahmen am 6. einen großen Mehltransport bey Rickerts weg. — Hierbey verloren die Preussen außer einigen Todten, an Gefangenen 3 Offiziers, 113 Mann, 450 Pferde, und 1 Kanone: 240 Proviantwagen, die man nicht wegbringen konnte, wurden verbrannt. — Am 15. rückte Generallieutenant Wunsch ins Glatzische vor, um diese Streifparteyen zu vertreiben, die sich natürlich überall ohne Widerstand zurückzogen. —

Im Monath August blieb die östreichische Stellung in jenen Gegenden unverändert. Der größere Theil der Korps hatte alle Übergänge über die Mora besetzt. General Kirchheim stand mit einem Detaschement in Herrnstadt gegen Zuckmantel, und deckte die linke, die Besatzung des Schlosses Grätz bey

Troppau die rechte Flanke. Der F. M. L. Zettwitz hatte den Paß von Jablunka mit einem aus Gränzern, bewaffneten Bauern und Bergleuten zusammengesetzten Korps zu vertheidigen. Das Herzogthum Teschen und die pohlnischen Gränzgegenden gegen Wieliczka waren von einigen Reserve-Eskadronen und komponirten Bataillons gedeckt.

Die Avantgarde des F. M. L. Botta, welche aus 4 Divisionen der Drag. Regimenter Würtemberg und Modena, dann 100 Köpfen Siebenbürg. Wallachen Infanterie bestand, wurde am Morgen des 11. Augusts in der Gegend zwischen Mladecz und Deschen im Lager vom General Werner überfallen, und verlor 5 Todte, 35 Blessirte, 329 Gefangene, worunter 6 Offiziers sammt dem ganzen Lager und aller Bagage. Auch das in der Nähe bey Freyhermsdorf stehende Esterhazische Hussaren-Regiment wurde von den Preussen angegriffen, wies aber den Angriff nachdrücklich zurück. Der General Knebel, der jene Tragoner kommandirte, hatte die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln einer exponirten Truppe ganz außer Acht gelassen. Die Preussen lagen in dem vor seiner Fronte laufenden Glomnitzer-Wald versteckt; aber er hatte denselben weder von Patrouillen durchsuchen, noch von seinen Gränzern dort Posten aussetzen lassen. Überhaupt war das Lager so übel gewählt, die Vorpostenkette und der Patrouillendienst so fehlerhaft eingerichtet, und die Posten so nachlässig, daß es dem Feinde leicht war, die Wachen zu überrumpeln, und plötzlich mitten im Lager zu erscheinen. — Und doch hatte dieser General einen Angriff vermuthet, und die Truppen waren die ganze Nacht in Bereitschaft gestanden. Gegen Mor-

gen, als seine Patrouillen, die aber nur am Rande des Waldes weggegangen waren, ruhig zurückkehrten, da er die Gefahr lange vorüber glaubte, hatte er absatteln lassen, und nun lag die ermüdete Truppe im tiefsten Schlafe. — Doch wehrten sich die einzelnen Haufen der Dragoner theils zu Fuß, theils zu Pferd mit so großer Tapferkeit, daß auch die Preussen viele Todte und Blessirte, und an Gefangenen 1 Offizier, 17 Mann und 28 Pferde verloren. Die Reste dieser Kavallerie zogen sich in Unordnung nach Heidepiltz zurück. — Am 16. rekognoszirte General Stutterheim dieses östreichische Lager, wobey es zu einigen Kanonenschüssen kam. Durch das Gelingen jener Unternehmung, und dadurch, daß der F. M. L. Botta, ohngeachtet der vielen erhaltenen Verstärkungen, sich nicht aus seiner Stellung wagte, wurden die Preussen so kühn, daß sie häufig nach Mähren bis in die Gegenden von Ollmütz, Weiskirchen, Neutitschein u. dgl. streiften, und dort Requisitionen und Lieferungen ausschrieben.

(Die Fortsetzung folgt).

Schels,
k. k. Hauptmann.

IV.

Eigner Bericht des Majors Schill.

Schill gehört der Zeitgeschichte an. Sey sein Unternehmen als Unterthan und Staatsdiener Preussens tadelnswerth, sey es selbst strafbar. Der Geschichtschreiber macht darauf Anspruch, um es an seinem Platze und im Zusammenhange der übrigen Begebenheiten der richtenden Nachwelt vorzulegen. Der gleichzeitige Annalist ist nur als ein Sammler zu betrachten, dem ohne Anmaßung kein Urtheil gebührt: seine Pflicht ist zu erzählen was er sahe, und wessen er Zeuge war.

Aus diesem Gesichtspunkte ist der nachstehende eigenhändige Bericht des Majors Schill anzusehen, den er kurz vor seinem Ende niederschrieb, und an eine hohe Person absendete. Als Beytrag zu der Karakteristik dieses Mannes theilen wir ihn mit — von Wort zu Wort, so wie er aus seiner Feder floß, ohne Beystimmung und ohne mißbilligenden Tadel.

Es wäre zu kühn von mir, in der Erwartung zu stehen, daß Ew. meiner eingedenk seyn sollten. Noch war ich bisher in einer Lage, die mir eine jede Kommunikazion mit Ew., so sehr ich es auch wünschte, äußerst schwierig machte, und mir nicht verstattete, mich ohne Gefahr zu decouvriren, und Ew. von meinen Verhältnissen der Wahrheit gemäß, einen allerunterthänigsten Rapport abzustatten.

Das gerechte Schicksal, so der guten Sache und den Verfechtern derselben, zu deren Zahl Ew. ganz vorzüglich zu rechnen, stets hold ist, setzte mich durch die Wegnahme von Stralsund mit Sturm, und durch die Wiederinstandsetzung der geschleiften Werke, in eine solche solide Lage, besonders da ich mich einer außerordentlichen Menge von Geschütz und allen Arten von Kriegsbedürfnissen bemächtiget habe, daß ich unbesorgt für meinen Rücken, wie es bisher nicht der Fall war, wie es Ew. zu erwägen geruhen werden, nun meine Operazionen vorwärts mit mehrerem Spielraum und größerer Sicherheit beginnen kann. Zwar naht sich mir ein Korps Holländer und Dänen von circa 6000 Mann, dem ich an Macht allerdings nicht gewachsen bin; und woher ich meine Offensive für dieß bis auf 3 Meilen von mir vorgerückte Korps bis auf einige Zeit verschieben muß, besonders da die rastlos betreibende Befestigung des Orts schon an sich keinen andern Schritt als hier zu bleiben mir erlaubt. Die 3 Tage hindurch mit der größten Anstrengung betriebenen Arbeiten an der Wiederherstellung der geschleiften Werke sind glücklicher Weise von einem solchen Erfolge, daß ich dreist Ew. behaupten kann,

wie ich hoffe, daß sich das demolirte Stralsund gleich einem andern Saragossa, nicht allein gegen die anrückenden 6000 Mann, sondern auch gegen ein größeres Korps zeigen wird. Zu meinem großen Erstaunen habe ich indessen mehrmals vergebens meine Offiziers nach der See abgeschickt, um den britischen Schiffen die Wegnahme des Orts nebst der Insel Rügen bekannt machen zu lassen. Allein es scheint, als wenn in den hiesigen Gewässern die Engländer gänzlich verschwunden wären, da doch durch ihre Ankunft das Vorrücken des feindlichen Korps gänzlich zu vernichten wäre; wenn auch nur 1000 Mann Engländer bey Wismar oder Rostock gelandet wären, um den Feind von beyden Seiten anzugreifen. Dreymal von mir abgesandte Offiziere sind unverrichteter Sache, und ohne ein einziges englisches Schiff gesehen zu haben, zurückgekehrt.

Ew. geruhen zu erwägen, daß ich mit wenigen Truppen mir ganz allein überlassen bin, und nur der Umstand, daß die wenigen, die ich besitze, in ihrer Bravour, wovon viele Beweise aufzustellen, jede Schilderung übertreffen, macht mich um das heute Nacht anrückende feindliche Korps ganz unbesorgt. Bin ich so glücklich, wie ich es denn hoffe nachdrücklich zurückzuweisen, so möchte der guten Sache wohl nichts zuträglicher seyn, als wenn Ew. nach der Elbe zu zu detaschiren geruhen wollten, indem auf den Engländern zu wenig Verlaß ist. Ich bürge Ew. mit meiner Ehre dafür, daß Napoleon seinen Rücken wohl niemals mehr als itzt offen gelassen hat, wovon meine frühere Lage die sprechendsten Beweise gibt. Mit 450 Hussaren ohne Patronen und Feuersteine

verlasse ich im höchsten Gefühle meinem Vaterlande dadurch einen Dienst zu erzeigen, und Ew. Waffen, wenn auch nur gering, doch in etwas beystimmend wirksam zu werden, — Berlin, einen Ort, in dem sich französische Spione in Menge, nebst dem Gesandten dieser Nazion aufhalten, wo mithin mein Abmarsch durch ein Heer von Kurieren in allen Gegenden des Feindes avisirt wurde. Die Elbe, ein Fluß, der leicht zu sperren ist, wurde mir in allen Richtungen passirbar (?) gemacht. Was blieb mir mithin in dieser Lage anders übrig, als gerade auf einem Punkte durchzubrechen, der mit Wällen und Kanonen umgeben war. Ich nahete mich nämlich Wittemberg, ließ vor dem Orte absitzen, und wollte selbigen mit meinen Hussaren stürmen. Zwar hätte dieß der Kommandant ruhig abwarten können, indem der Graben tief mit Wasser gefüllt war; dennoch kam es mit gedachtem Kommandanten zwischen ihm und mir zu einer Konvention, der gemäß er mich 20 Schritt unter seinen Kanonen die Elbe passiren lassen mußte, mit dem Versprechen, mir 2000 Rthlr. Löhnung nachschicken zu wollen, die ich damals höchst bedürftig war. Diese Konvention besitze ich schriftlich, und die Zeitungen werden einst über diesen Vorfall durch sie einer groben Lüge bezüchtiget werden. Hiernach nahete ich mich Magdeburg bis auf 1 Meile, und zwar aus dem Grunde, um die Stimmung auf die Probe zu stellen, ob man sich für mich mittelst eines Aufstandes erklären würde. In dieser Gegend, und zwar vor dem Dorfe Dodendorf erfuhr ich, daß der Feind mir circa mit 1800 Mann Infanterie und 2 Kanonen entgegen gerückt sey. Nachdem ich nun mit dem Vorsatz Berlin

verlassen, die Meinung für mich zu gewinnen, um sämmtlichen abgetretenen preussischen Unterthanen ein Beyspiel des Handelns zu werden, besonders da die Gegend um Magdeburg Zeuge unseres frühern so schlechten Betragens war, so blieb mir nach Berücksichtigung dieser Chancen keine andere Wahl übrig, als meine Hussaren zu fragen: ob sie mit mir den Feind angreifen wollten? Es war ein einstimmiger Wille, und der Feind war aus dem Dorfe — größtentheils mit einer Brustwehre versehen, und mit seinem rechten Flügel an die Chaussee bey einer Brücke angelehnt, woselbst er, wie in seiner Front, 2 Kanonen hatte, aufmarschirt. Es entstand ein seltenes Gefecht, indem gegen den linken Flügel, vermög der Brustwehr, die Hussaren mehrentheils der steilen Anhöhen wegen, rücklings über fielen. Hier stand auch ein Bataillon Nazional-Franzosen. Die Hussaren eilten um die Flanke des Feindes herum, wollten im Rücken eindringen, drangen auch zum Theil ein, wie 2 von den mitgenommenen Pulverkarren zeigen; dahingegen attakirten 1½ Eskadrons mit mehrerem Erfolg und Glücke auf dem rechten Flügel des Feindes, der gänzlich umgeritten und gefangen genommen wurde: 1 Oberst, 18 Officiers, 400 Gefangene, nebst einem dritten Pulverkarren, ja sogar die Protzen von den Kanonen fielen uns in die Hände.

Die Kanonen selbst waren nicht fortzubringen, indem das Gefecht nicht länger fortgesetzt werden konnte, da ich ⅓ meiner Pferde und 5 Offiziers auf dem Platze ließ, die Blessirten ungerechnet, die größtentheils im Dorfe das Leben verloren, indem das

französische Bataillon bis auf den Kirchhof von uns verfolgt wurde.

Der Feind kam durch diese bedeutende Affaire in einen Gemüthszustand, dem ich es wahrscheinlich allein zuzuschreiben habe, daß er mich so wenig, bis zu der kleinen Festung Dömitz verfolgte. Einen Anlehnungspunkt zu besitzen, mußte mir in meiner Lage das Wünschenswertheste seyn; daher wendete ich mein Augenmerk auf diesen kleinen Punkt an der Elbe. Er wurde von mir forcirt und genommen, zugleich auch mit rastloser Arbeit in den besten Vertheidigungszustand gesetzt; allein der gänzliche Mangel an Munizion, so wie die verfaulten Lavetten der Kanonen ließen nicht vielen Nutzen davon versprechen. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß nur von einem Organisiren, nicht viel aber von einem Insurgiren sich zu versprechen sey, mußte ich meine Wünsche auf Stralsund richten, um durch diesen Ort mit den brittischen Schiffen in Verbindung zu kommen. Um meinen Marsch dahin zu maskiren, behielt ich Dömitz besetzt, da sich die Zeit über an 300 bis 400 Mann schlecht bewaffnete Infanterie allda gesammelt hatte, marschirte ich pfeilschnell mit dem Korps nach Wismar ab, um dem gegen mich an der Elbe gesammelten Feinde, und zwar vorgedachten 6000 Mann mit einigen Märschen zuvorzukommen. Nur jene 300 bis 400 Mann schlecht bewaffnete Infanterie ließ ich in Dömitz zurück. Um den Feind noch mehr irre zu machen, und andererseits die Besatzung von Dömitz aufzunehmen, welche am 23. d. M. diesen Platz, nachdem solcher von einem Korps holländischer Truppen vom jenseitigen Elbufer her 9 Stunden lang

stark beschossen, und die Stadt in Asche verwandelt worden, verlassen hatte, detaschirte ich von Wismar aus 2 Eskadrons an die Elbe zurück. Dieß machte den Feind glauben, daß ich nach Hamburg zu marschiren beabsichtige. Er ging hierin so weit, den über die Elbe mir nachgeschickten Theil repassiren zu lassen, und nach Lüneburg zu marschiren.

Diese glückliche Wendung meiner Wünsche suchte ich von Wismar augenblicklich zu benützen, und eilte Tag und Nacht Stralsund zu.

Vier Meilen von Stralsund bildet der Fluß Recknitz mittelst nur dreyer Passagen eine sehr starke Defension. Am 24. d. M. Nachmittags 1 Uhr stieß ich bey Dammgarten auf den Feind. Dieser Paß war mit 2 Kanonen und 8 Kompagnien besetzt. Nach einem Gefecht von 2 Stunden wurde dieser starke Paß forcirt, und die Kanonen nebst fast der gänzlichen Besatzung zu Gefangenen gemacht. 1 Major, 33 Offiziere, nebst 600 Mann fielen in meine Hände. Nachdem der Feind den größten Theil seiner Stärke aus Stralsund für diesen Posten, nebst dem zu Richtenberg und Triebsee, gewidmet hatte, blieb mir nach der glücklichen Affaire bey Dammgarten kein anderer Ausweg übrig, als mit Anspannung aller Kräfte bis Carnin vorzueilen, um den Theil von Richtenberg und Triebsee von Stralsund abzuschneiden. Ich verweilte hieselbst kaum 2 Stunden, und der letzte Rest von Kräften wurde aufgeboten, um mit Anbruch des Tages vor Stralsund zu kommen. Bis auf 30 Uhlanen und 15 Husaren, so die besten Pferde hatten, waren dieß auszuführen nur im Stande, indem alles übrige zurück bleiben mußte, und nicht folgen konnte.

Hiemit drang ich in Stralsund ein, und fand in der Gegend des Zeughauses 2 Kompagnien Nazional-Franzosen aufmarschirt, und im Anschlagen begriffen. Bis auf 10 Schritte von ihnen hielten wir ihr ganzes Feuer aus; sie waren aber nicht zu sprengen, da sie mit dem Rücken an das große Gebäude angelehnt standen, und auch ihr Feuer unter meinen Leuten sehr gewirkt hatte. Mit dem Reste suchte ich in kleinen Trupps abgetheilt die Straßen zu behaupten, und gut eine Stunde kam das sich so sehr ausgezeichnete reitende Jäger-Detaschement 40 Pferde stark mit verhängten Zügeln angesprengt. Ich ließ selbige auf dem Markte absitzen, und postirte sie in die Ecken der Straßen und Häuser. Ihr Feuer war wirksam, und so lebhaft, als möglich; dennoch wich der Feind nicht. Schon begann die Sache eine üble Wendung zu nehmen, als mir nur das einzige Mittel zu ergreifen übrig blieb, nämlich die Uhlanen und Hussaren absitzen zu lassen, und also den Feind zu Fuß anzugreifen. Es gelang, indem wir einbrachen, und den Feind gänzlich derangirten. Nach Verlauf von mehreren Stunden kam der Rest meiner Leute an, und sofort ließ ich die Insel Rügen besetzen, wo, wie auf der Straße nach Wolgast, mehrere Gefangene gemacht wurden.

Noch an demselben Tage wurde gleich mit der Befestigung des Orts angefangen. Da der Feind mit seinem Marsche nach Lüneburg mir 3 Tage voll gelassen hatte, bin ich während dieser Zeit bis zu dieser Stunde soweit mit der neuen Befestigung vorgerückt, ihm, 6000 Mann stark, heute Nacht oder Morgen früh ruhig entgegen zu sehen.

Ew. geruhen sich zu überzeugen, daß ich mein Möglichstes zur Erhaltung dieses Orts nebst der Insel Rügen thun werde, muß jedoch Ew. unterthänigst bitten, mich mit Hochderoselben Verwendung bey dem brittischen Hofe darin zu unterstützen, daß mir bald, sehr bald eine solide Unterstützung von den Engländern werden möge; indem ich die so schön errungenen Früchte mir allein überlassen, auf die Dauer nicht zu erhalten vermag.

Zugleich nehme ich diese Gelegenheit wahr, mich Ew., den ganz Europa liebt und so sehr verehrt, zu Füßen zu legen 2c. 2c.

Ew.

Stralsund, den 30. May 1809.

unterthänigster

Schill.

Dieses Schreiben übergab Schill eine halbe Stunde vor dem für ihn unglücklichen Gefecht in Stralsund einem vertrauten Freunde, mit der dringenden Bitte, solches sicher und schleunig zu bestellen. Nach der Erzählung des letztern würde Stralsund wenige Tage später, durch Ausräumung der Gräben, Einlassung des Wassers, und Abbrechung der Zugbrücken ein sehr haltbarer Platz geworden seyn. Es waren 150 eiserne Kanonen vorhanden, von denen aber nur 51 die gehörige Bedienung hatten. Munition befand sich in Überfluß da, indem Schill kurz vorher den Dänen eine Ladung von 700 Fässern Pulver abgenommen hatte.

Schills Truppen bestanden in 4 Eskadrons Hussaren, einigen Uhlanen und reitenden Jägern, zusammen etwa 400 Mann zu Pferde, und ungefähr 15 bis 1,800 Mann Infanterie. Bey den letztern befanden sich zwey Kompagnien ganz junger Leute, die blos mit Piken bewaffnet waren, auf welche aber Schill ein besonderes Vertrauen hatte. Von der früher bey Todesstrafe aufgebotenen schwedisch=pommerschen Landwehr war schon etwas eingetroffen; den Rest, 5000 Mann stark, erwartete man in wenig Tagen. Auch hatten sich einige östreichische Selbstranzionirte aus Pohlen an ihn angeschlossen, so wie der größte Theil der von ihm bey Dammgarten gefangenen mecklenburgischen Truppen. —

Der Feind ließ ihm keine Zeit zu Vollendung seiner Arbeiten in Stralsund, und griff ihn auf einer Seite an, wo er es am wenigsten erwartete, und wo er seine schlechtesten Truppen aufgestellt hatte, die nach einem kurzen Gefecht die Flucht ergriffen. Der Ausgang ist bekannt. Schill selbst wurde getödtet. Ein Theil der Kavallerie schlug sich durch und erlangte am Thore noch von den Holländern freyen Abzug und die Zusage eines ehrenvollen Begräbnisses für den gefallenen Anführer. —

Erster Anhang.

Militärveränderungen im Monat September 1811.

Beförderungen und Transferirungen.

Seppenburg, Major von Hohenlohe-Bartenstein J. zu Reuß-Greitz als Supern.
Schitz, Major von detto zu De Ligne detto
Legrand, Supern. Major von De Ligne J. zu Hohenlohe-Bartenstein als erster Major,
Settele, Sup. Major von Würzburg J. zu detto als zweyter Major.
Legetich, Sup. Major von Kaiser Kür. als zweyter Major beym Regiment in die Wirklichk.
Portner, Sup. Major von Benjovsky J. als erster Major zu Davidovich i. d. W.
Madrid, Sup. Major von Beaulieu J. als zweyter Major beym Regiment in die W.
Olach, Sup. Oberstlieutenant von Palatinal-Hussaren, bey Knesevich Drag. in die W.
Brandhuber, Sup. Major vom 2ten Wallachisch-Illyrischen Gränz-Reg. beym 1ten detto in die W.

Lanz, Sup. Oberstlieutenant vom Peterwardeiner-Reg. beym Brooder-Reg. in die W.

Codelli, Oberstl. von Argenteau J., als Kommandant zum 3ten Garnisons-Bataillon.

Cazzan, Oberstl. vom 3ten Garn. Bat. wird Supernumerär.

Reißenfels, Oberst von E. H. Ludwig J., wird Reg. Kommandant bey Strauch J.

Pensionirungen.

Rehm, Hauptm. vom Ollmützer-Artillerie-Distrikt, mit Majorstitel.

Dobrawa, Hauptm. von Jordis, detto.

Tittelbach, Oberst von Strauch, q. t.

Khann, Major von Froon, a. t.

Cruise, Platzmajor zu Altgradiska, mit Oberstl. Titel.

Zallaudek, Hauptm. vom böhmisch. Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Majorstitel u. Pension.

Keppel, Rittm. von Riesch Drag., mit Majorstitel.

Cugnot, Kapitainl. vom 1ten Feldartill. Reg., mit Majorstitel und Hauptmanns-Pension.

Verstorbene.

Ringelsheim, pens. G. M.

Rüffer, G. M.

Huber v. Hubersfeld, pens. Major.

Tige, Graf, pens. General der Kavallerie.

Zweyter Anhang.

Nachtrag zu den Militär-Veränderungen im Laufe des Militärjahrs 1811.

NB. Bisher wurden nur die Veränderungen unter den Herren Generalen und Stabsoffizieren monatlich angezeigt. Auf vielfältiges Verlangen folgen hiemit die Nachträge vom Hauptmann abwärts seit dem November 1810. — Abkürzungen: Hptm. Hauptmann; — Obl. Oberlieutenant; — Ul. Unterlieutenant; — F. Fähnrich; — J. Infanterie; — Kür. Kürassier; — Drag. Dragoner; — Chl. Chevauxlegers: — Hus. Hussaren; — Uhl. Uhlanen; — oh. Ka. ohne Karakter.

November 1810.

Quittirt.

Nagy, F. von E. H. Franz Karl J. oh. Ka.
Müller, Ul. von do. do. do.
Schick, Obl. von Kerpen J.
Kuppelwieser, Ul. von E. H. Karl J.
Henigshof, F. von Hoch- und Deutschmeist. J.
Rauber, Ul. von Kerpen J.
Zlobitzky, Ul. von Vincent Chl. oh. Ka.
Richter, Obl. von Zach J. oh. Ka.

Liebstäckel, F. von Devaux J.
Reichard, Ul. von Erbach J.
Falkenhausen, Bar. Rmst. von Klenau Chl. oh. Ka.
Baudis, Bar. Obl. von Schwarzenberg Uhl.
Czech, Ul. von Weidenfeld J.
De Faulx, Hptm. von Beaulieu J.
Schürrer, Ul. do.
Siganetty, F. do.
Hanke, F. do.
Wartensleben, Gr., Rmst. von Blankenstein Hus.
Huber, Obl. do.
Kasanova, F. von Benjovsky J.
Zselinsky, F. von Splenn J.
Bernbrun, Ul. von Louis Lichtenstein J.
Trauner, Ul. von Kaunitz J.
Vermathy, Ul. von Koburg J.
Begy, Obl. von Wenzel Colloredo. J. oh. Ka.
Karrich, Ul. do. do.
Parrsch, F. do. do.
Rzewuszky, Obl. von Kaiser Hus.
Stuker, Ul. von Lusignan J.
Feriny, Ul. do.
Langer, Ul. von Hohenlohe-Bartenstein J.
Peterffy, Obl. von Alvinzy J.
Meergraf, Ul. von Strauch J.
Krzwaneck, F. do. oh. Ka.
Forgats Gr., Obl. von Esterhazy J.
Siegmann, Obl. do.
Palzmann, Ul. do.
Kotzmann, F. do.
Dittmayer, Ul. von Moriz Liechtenstein Kür.

Pensionirt.

Földössy v., Rmst. von Frimont Hus.
Bekinsky, Obl. vom Kordonsbat. ob der Ens.
Böhm, Rmst. vom Fuhrwesen.
Matiasovsky, Rmst. von Stipsitz Hus.

Stanoillovich, Obl. vom Wall. Illyr. G. R.
Glavassevich, F. v. J. Jellachich.
Rörka, F. do.
Kreß Bar. Obl. von E. H. Rainer J. als Kptl.
Roinville Graf, Hptm. von Reuß Greitz J.
Pestehorn, Obl. do.
Wiedersperg, Hptm. von Alb. Giulay J.
Fischer, Kptl. do.
Füssel, F. von Froon J.
Schulz, Hptm. von Weidenfeld J.
Hönig v. Blumenau, Hptm. von Kottulinsky J.
Rischan, F. do.
Bellin, Hptm. von Beaulieu J.
Mayer, do. do.
Royko, do. von J. Giulay J.
Funk, do. von der 2ten Gall. Kordonsabth.
Ballogh, do. von Splenn J.
Ohnaker, Kptl. von do.
Wolfrem, Obl. von Würzburg J.
Du Rieux, Hptm. von Koburg J.
Rappeh, Hptm. von Jos. Colloredo J.
Neubauer, F. do.
Simony, Rmst. von Kaiser Huf.
Kirn, Hpm. von der 8ten Jäger-Division.
Slaczer, Hptm. von Bellegarde J.
Gyarkas, Hptm. von Alvinzy J.
Fichtel, Ul. von Esterhazy J.
Osiczar, F. do.
Pecsy, Obl. von Duka J.
Wöröshazy, F. do.
Draveczky, Rmst. von Palatinal-Huf.
Müller, do. do.
Hekerle, Obl. von Levenehr Drag.

In k. k. Diensten außer der Linie angestellt.

Schadlo, Ul. von Hieron. Colloredo J. beym Civil.
Schwab, F. von Devaux J. beym Civil.

Pestallozza Gr., Ul. von Lindenau J. als Platzlieutenant auf dem Spielberg.

Entlassen.

Markovits, Ul. von Stipsitz Hus.
Wilsdorf Bar., F. vom deutsch-Banat. G. J.
D'Andre, Obl. von E. H. Karl Uhl.
Aporn, Ul. von Hohenlohe-Bart. J.
Hoff, Ul. von der 8ten Jäger-Division.
Ruezky, F. von Esterhazy J.

Verstorben.

Dragits, Ul. von E. H. Franz Karl J.
Fellner, Hptm. von Kerpen J.
Hüttinger, Ul. vom Fuhrwesen.
Bartelmee, Ul. von Argenteau J.
Nowak, Hptm. von Kottulinsky J.
Vogelsang Bar., Obl. von Knesevich Drag.
Latzko, Ul. vom 1ten Szekler J.
Michitsch, Ul. von Kaiser J.
Obich, Ul. vom 3ten Feld-Artillerie-Regiment.
Beranek v., Rmst. Aud. von E. H. Ferdinand.
Stahremberg Graf, Obl. von Hohenlohe Drag.
Saidenberg, F. von Czatorisky J. sich

December 1810.

Quittirt.

Delmestry, Graf, Hptm. von Lusignan J.
Elz, Graf, Rmst. von Frimont Hus.
Haller, Grenad.Lieut. u. Bat. Adjut. von Klebek.
Foresty v., Obl. von E. H. Karl J.
La Fence, Kl. do. do.
Wiesner, F. do. do.
Lasso, F. von Kerpen J.
Leveroni, Kptl. vom Pontonier-Bataillon.
Spanochy, Hptm. von Würzburg J.

Günther, Obl. do.
Georg, Ul. do.
Gorze, Ul. von Würtemberg
Tousaint, Ul. do.
Rasty, Obl. von Reuß-Plauen. J.
Barbiery, Obl. von Kollowrath J.
Massot, Ul von der 6ten Jäger-Division.
Buchfelder, Obl. von De Ligne J.
Horvath, Hptm. von Ignaz Giulay J.
Jagodits, Ul. do.
Geneser, F. do.
Silva, F. von Weidenfeld J.
Duchony, Obl. von Davidovich J.
Schenz, Obl. von O'Reill. Chl.
Zwirzina, Ul. von vacant Alvinzy J.
Reus, Ul. von Strauch J. oh. Ka.
Bernbalg, F. do.
Mallowez, Bar., F. von Duka J. oh. Ka.
Hahn, F. von Bellegarde J.
Peltrian, F. von E. H. Franz Karl J. oh. Ka.
Eigel, Ul. von Vacquant Nr. 62. J.
Thiriet, Obl. von Vincent Chl. als Rmst.
Preußern, Bar., Obl. do.
Bognai, F. von Spleny J.
Gompert, Obl. von Savoyen Drag.
Janaky, Obl. von E. H. Joseph Hus.
Desy, Ul. do.
Bevthy de Beßeny, Kptl. vom 1ten Szekl. J.

Pensionirt.

Lederer, Obl. von Chasteler J.
Staell Bar., Grenad. Hptm. von Hoch und Deutschm.
Mogo, Obl. von Hiller J.
Bitto, do. do.
Rieß, Hptm. von Hoch u. Deutschm.
Boilenx, Hptm. von Hieron. Colloredo J.
Deutschenbach, Kptl. von Jordis J.
Höger, Obl. vom Milit. Fuhrwesen.

Jeeger, Obl. vom Militär-Fuhrwesen.
Ratschmayer, Hptm. von Devaux J.
Schubert, do. do.
Altenberg, Kptl. vom Milit. Gränz-Kordon.
Bepler, Obl. do.
Mayer, Rmst. u. Rechnungsführer von Klenau Chl.
Metzer, Hptm. von Weidenfeld J.
Kratochvill, Obl. von Beaulieu J.
Letanche, Ul. do.
Szerdahely, Obl. von Kienmayer Huf.
Wittschel, Obl. von der 4ten Galliz. Kordonsabtheilung.
Dewald, Ul. do. do.
Leifer, Ul. do. do.
Wouwermanns, Hptm. von Czatoriský J.
Rodriquez, Obl. do.
Kaltz, F. do.
Knauer, Hptm. von Esterhazy J.
Hauck, Rmst. von E. H. Ferdinand Kür.
Eberth, do. do.
Franke, do. von Hohenzollern do.
Trinkaus, do. u. Rechnungsführer von Levenehr Drag.
Bartheldy, Rmst. von Radetzky Huf.
Terboievitz, Hpt. } vom Warasdiner
Berneck, Cptl. } Kreutz. Gr. J.
Fischer, Hptm. von E. H. Franz Karl J.
Skobel, do. do.
Molnar, F. do.
Groemer, Hptm. von Bacquant Nr. 62.
Unvary, do. do.
Svaling, F. von Gradiskaner Gränz-Inf.
Bucron v., Rmst. von Savoyen Drag.

In k. k. Diensten außer der Linie angestellt.

Salins Graf, Hptm. von Beaulieu J. als Platzkommandant nach Rottenmann.
Marchisetti, Obl. von Esterhazy J. beym Civil.
Magterny, Ul. von Bacquant Nr. 62. J. do.
Mayer, Hptm. von St. Julien J. als Platzhptm. zu Alt-Gradiska.

Entlassen.

Schwarz, F. von Koburg J.
Schaller, Obl. von Wenzel Kolloredo. J.
Mitlacher, F. von E. H. Rainer J.
Seidel, F. do. do.
Klug, F. von Zach J.
Choporda, Obl. von Warasd. St. Georger Gränz-J.
Rißkovich, Ul. do. do.

Verstorben.

Rive, Grenad. Obl. von E. H. Karl J.
Fleischhacker, Obl. vom Milit. Fuhrwesen.
Fasching, F. von Kaunitz J.
Zobel, Kptl. von Reuß-Plauen J.
Elger, Obl. von Vogelsang J.
Beizelius, Ul. von Davidovich J.
Riese, F. von Czatorisky J.
Münster, F. von Vacquant Nr. 62. J.
Hofmeister, Ul. von E. H. Joh. Drag.

Jänner 1811.

Avancirt.

Popp, F. vom 1ten Wallach. Gränz-Infanterie-Reg. zum Ul.
Bechy, Korp. vom 2ten Garnisons-Bataillon zum F.

Quittirt.

Sponville, Hptm. von E. H. Rainer J. oh. Ka.
Aman, Ul. do. do.
Peteany, Ul. von Zach J.
Nickert, F. do.
Parmegiani, Obl. von Reuß-Plauen J.
Kollonigy, Obl. von Reuß-Greitz J. oh. K.
Bieschin, Ul. do. do.
Burgberg Bar., Hptm. von Froon J. oh. Ka.

Mandel, Rmst. von Meerveld Uhl. oh. Ka.
Roy, Hptm. von Czatoriský J. oh. Ka.
Poszlemský, Obl. do. do.
Rabaglioni, Obl. von Alvinzy J. als Kptl.
Dorbay, do. do. oh. Ka.
Frakstein, do. do.
Szingey, Ul. do.
Böthy, do. do.
Kraus, Obl. von Strauch J.
Lukinics, Hptm. Aud. von Esterhazy J.
Bugniet, Obl. von Bianchi J. oh. Ka.
Cangini, Obl. von Kronprinz Ferdinand Kür. oh. Ka.
Thun Graf, 2ter Rmst. von Hohenlohe Drag. oh. Ka.
Kapunovits, Ul. von Radetzky Hus. oh. Ka.
Markovský, Obl. von Wenzel Kolloredo J. oh. Ka.
Roden, Rmst. von Kaiser Hus. oh. Ka.
Panhotzer, Ul. von Würzburg J. oh. Ka.
Mornac, Kptl. von De Ligne J. oh. Ka.
Duvall Bar., Obl. von Beaulieu J. oh. Ka.
Henrici, Ul. von O Reilly Chl. do.
Schreiter von Schwarzenfeld, Ul. von Blankenstein Hus. oh. Ka.
Dworsack, Hptm. von Joh. Jellachich J. oh. Ka.
Schimann, F. do. do.
Ratz, Ul. von Benjovský J. oh. Ka.
Farkas, 1ter Rmst. von Savoyen Drag.
Mußetich, Obl. von Bar. Vacquant oh. Ka.
Licudi, Hptm. vom Wallach. Illyr. Grz Reg. oh. Ka.
Hruby, 1ter Rmst. von Stipsitz Hus.
Taff Graf, do. do.
Düverger, Obl. von der 4ten Jäger-Division als Kptl.
Watzeck, F. von E. H. Karl J.
Droste, Obl. von Hoch u. Deutschm. oh. Ka.
Merx, Obl. von Klebek J. oh. Ka.
Hachetz, Ul. do. do.
Rennecke, F. von Jordis J. do.
Hallberg Bar., Obl. von Rosenberg Chl. oh. Ka.
Harletz, Ul. do. do.
Mayer, Obl. von Lusignan J. oh. Ka.

Onzeld, Hptm. von Hohenlohe Bart. J. oh. Ka.
Tscheligi, Ul. do. do.
Trojer Graf, 2ter Rmst. von Kienmayer Hus. oh. Ka.
Widos, Obl. do. do.

Pensionirt.

Zeriny, Hptm. von Argenteau J.
Schorlemer, do. do.
Bechiny, do. von Froon. J.
Collin, do. do.
Trautenberg Bar., Hptm. von Czatorisky J.
Caimo Bar., do. do.
Adorian, Obl. von Alvinzy J.
Jevcheck, Hptm. von Strauch J.
Hampel, 1ter Rmst. von M. Liechtenstein Kür.
Dappit, Hptm. von Würzburg J.
Friedel, Obl. von Beaulieu J.
Dossa, 2ter Rmst. von Hessen Homb. Hus.
Borbely, Obl. do.
Czigenbauer, Obl. do.
Burom, Ul. do.
Magino, Ul. do.
Brentka, Hptm. vom 1ten Garnis. Bataillon.
Boussin, Ul. do.
Weber, do. do.
Klauß, Hptm. vom der 3ten Galliz. Kordons-Abtheilung.
Szobeck Graf, Ul. von St. Julien J.
Grimmer, Hptm. von Joh. Jellachich J.
Nemethy, Obl. do.
Herzmansky, Ul. do.
Strompf, Obl. von Bar Vacquant J.
Montique Graf, 2ter Rmst. von Rosenberg Chl.
Eker, Kptl. vom Militär-Gränz-Kordon ob der Ens.
Schmidel, Hptm. von Chasteler J.
Raday, Obl. do.
Barbagetto, Obl. do.
Zouba v., 1ter Rmst. von Kienmayer Hus.

Schrötter, Kptl. von der 1sten Gall. Kordons-Abtheilung.
d'Anjou, F. do. do.

In k. k. Diensten angestellt.

Lang, Ul. von O'Reilly Chl. zur Arcieren-Leibgarde.
Dux, Hptm. von J. Jellachich J. zur Garde übersetzt.

Entlassen.

Debeur, F. von Strauch J.
Nerlich, F. von Bellegarde J.
Armfeld Bar, Hptm. von J. Jellachich J.
Adamovich, Obl. vom 2ten Wallach. Gränz-Reg.
Maravics, F. vom Wallach. Illyr. do.
Müller, F. von Deutschmeister J.
Barics, Rmst. vom Militär-Fuhrwesen-Korps.
Steppan, Ul. do.
Leinmüller, F. von J. Jellachich, vermißt.

Verstorben.

Paukert, Obl. von Zach J.
Waßmann, Ul. von Frölich J.
Jankovsky, F. von Kollowrath J.
Vogelsang, Obl. von Schwarzenberg Uhl.
Schmidt, Ul. von Czatorisky J.
Roth, Obl. von Strauch J.
Henneberg, Ul. do.
Müller, Ul. von Esterhazy J.
Tisitz, F. do.
Kleinsorgen, F. von Kaiser J.
Kroschützky, F. von Würzburg J.
Wanna, 1ter Rmst. von Szekler Hus.
Nikolich, Obl. von Deutschban.
Philippovich, Ul. do.
Wegesreiter, F. von Hiller J.
Feichtinger, Ul. von E. H. Karl J.
Sprecher, Ul. von Jordis J.

Februar 1811.

Avancirt.

Heptling, Ul. von Bellegarde J. zum Obl.

Quittirt.

Gentschik, v., Hptm. von Czatoriský J. oh. Ka.
Schindling, v., Kaptl. von vac. Alvinzy J. oh. Ka.
Tiszta, Unl. von vac. Alvinzy J. als Obl.
Franceskiny, F. von Esterhazy J. oh. Ka.
Artique, Kptl. von Duca J.
Ragnoni, Gr. Ul. do. oh. Ka.
Bohr, Ul. von Bianchi J. do.
Dworschack, Ul. von Kronpr. Ferd. Kür. oh. Ka.
Kneisler, Ul. von Hohenlohe Drag. oh. Ka.
Meszöly, 1ter Rmst. von Liechtenstein Hus. oh. Ka.
Bertzely, Obl. do. do.
Nyulasy, Ul. do. do.
Cserveniansky, Ul. do. do.
Piatschek, Ul. von E. H. Joh. Drag. do.
Koch, v., Ul. von Kaiser J. do.
Ceva, Hptm. von Würzburg J. do.
Pellagen, Marq., Obl. von Kaunitz J. do.
Szabo, Obl. von Kaiser Hus.
Forgacs, Graf, Hptm. E. H. Franz Karl J. do.
Gerschevich, Ul. do. do.
Csernell, v., Kaptl. von War. Kreuz. G. J. do.
Thomich, Obl. do. do.
Krussich, F. do. do.
Molnar, F. von J. Jellachich J. do.
Krumpholz, F. von vac. Weidenfeld. do.
Schemerle, Obl. von Kottulinsky J. do.
Brandler, Ul. do. do.
Pitt, F. von Beaulieu J. do.
Fodor, v., Obl. von Kienmayer Hus. do.
Festetits, Graf, Ul. do. do.
Angelis, Hptm. von Hiller J.

Kotzebue, Hptm. von Klebek J. oh. Ka.
Sollis, Obl. do. do.
Flammerdinghe, Obl. von Rosenberg Chl. do.
Honiger, Ul. do. do.
Stubenberg, Graf, Hptm. von Chasteler J. do.
Roberti, Obl. von Hohenlohe Bart. do.

Pensionirt.

Arming, Hptm. von vac. Alvinzy J.
Fischer, Kptl. do.
Pokorny, Kptl. do.
Jesovits, 1ter Rmst. von Radetzky Hus.
Bodendorfer, do. do.
Zipperer, Hptm. vom Garnis. Bat. Nr. 4.
Eisenkolb, Hptm. von Splenny J.
Mottony, do. do.
d'Hanics, do. do.
Fejer, do. do.
Reschich, do. do.
Joh. Erös, do. do.
Dzurany, do. do.
Dosztal, do. vom 1ten Wall. Gr. J.
Csematony, 1ter Rmst. von E. H. Jos. Hus.
Aron, do. do.
Pyerker, do. do.
Marosan, Obl. do.
Henrion, Ul. von Reuß Plauen J.
Hellbronn, Hptm. von Argenteau J.
Borberg, Bar., Obl. von Schwarzenberg Uhl.
Wolansky, do. do.
Kallotzy, Hptm. von E. H. Franz Karl J.
Duka, Hptm. vom Deutsch-Banater G. R.
Togadich, F. vom Brooder G. J. R.
Sigl, Obl. vom 2ten Garnis. Bat.
Avakumovich, Hptm. von Jg. Giulay J.
Magino, Auditor von Hessen Homb. Hus.
Gellies, Ul. von Hoch u. Deutschm. J.
Schindler, Obl. von Kerpen J.
Huber, v., Hptm. von Lusignan J.

Forron, Hptm. von Hohenlohe Bart. J.
Le Roy, do. von E. H. Rainer J.
Dufresnes, Obl. do.

Entlassen.

Biegler, Ul. von Bellegarde J.
Kratochvill. F. von Zach J.
Munzelt, F. von E. H. Ludwig J.
Keil, Ul. von Jos. Kolloredo. J.
Frankenberg, Ul. do.
Preymann, F. von St. Julien J.
Penz, Ul. von Hiller J.
Fontana, Ul. von Chasteler J. K.
Schmidt, Ul. vom Wall. Illyr. G. R., vermißt.

Verstorben.

Stöckly, Obl. von Hohenzollern Kür.
Schoffka, Obl. von Devaux J.
Jellinek, Kptl. von Vogelsang J.
Hainz, do. von Aloys Liechtenst. J.
Scerider, Hptm. von Lindenau J.
Ziegler, Obl. vom Deutsch Bannat. G. R.
Weeber, Ul. von vac. Weidenfeld J.
de la Gouthe, Hptm. von Kottulinsky J.
Seyfertitz, Hptm. von Klebek J.
Pfaff, Ul. vom Bombardierkorps.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Nach der so eben erschienenen Ankündigung hat der Herr Feldmarschall-Lieutenant Freyherr von Zach ein Werk unter dem Titel: Elemente der Manövrirkunst, in drey Theilen verfaßt, und der Presse übergeben. Der berühmte Name des Herrn Verfassers macht alle Empfehlung dieses Werkes überflüssig, und

rechtfertigt die gespannte Erwartung, mit welcher das militärische Publikum dessen Erscheinung entgegen sieht.

Der Herr General-Feldwachtmeister Richter v. Binnenthal hat die Herausgabe übernommen. — Um den wohlfeilsten Preis zu bestimmen, ist der Weg der Subskripzion eingeschlagen worden. Bey Erscheinung des ersten Theils wird dann dessen Preis, der nicht über 2 fl. W. W. kommen dürfte, bekannt gemacht werden. Dann wird erst die wirkliche Bestellung gemacht, und der Betrag, der in einer Verlagsquittung an die Wiener-Kriegskasse bestehen könnte, übermacht, worauf die unentgeldliche Spedizion an die Herren Subskribenten, aber bloß bis in die Städte, wo das betreffende Generalkommando ist, erfolgt. Die Bestellungsbriefe sind franko oder durch die Herren Hofkriegsagenten unter der Adresse: An den k. k. Herrn General-Feldwachtmeister Richter v. Binnenthal im General-Quartiermeisterstabe einzusenden.

Druckfehler im neunten Heft.

Seite 61 Zeile 7 nach den Worten „zu E. L." ist einzuschalten: zue begeben, deme ich gehorsamist nachkommen, und, geliebts Gott, morgen abents E. L.

Im zehnten Heft.

Seite 31 Zeile 16 statt: Mogulen lies Mongolen.
Seite 32 Zeile 24 statt: ein Heer lies im Heere.

Uiber Terra

desselben, auf geograp



re
mi
ſte

v.
Un
der
nu
nic
we
ma
an
wo
Su
hem
lun
krie
He
v. L
ſte

Seit

Seit
Seit

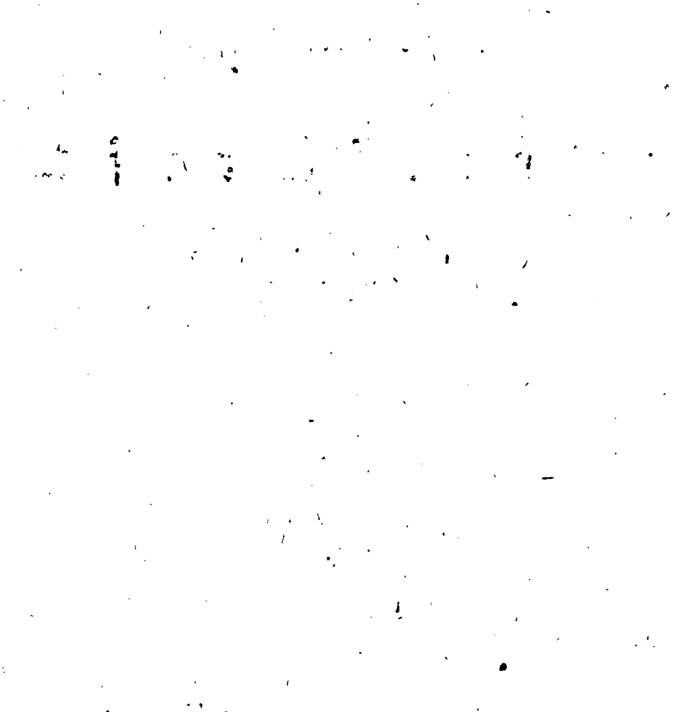
Neue militärische
Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.
Gedruckt bey Anton Strauß.



I.

Aufklärungen
über den
Rückzug der Engländer aus Spanien,
und über die innern Verhältnisse in diesem Lande
im Jahre 1809.

(Aus den dem englischen Parlemente vorgelegten Papieren.)

Sir John Moore's Expedition war fehlgeschlagen, weil er von Seiten der Spanier nicht den geringsten Beystand gefunden hatte. Die Engländer suchten daher die Abschickung einer neuen Armee nach Spanien so wenig als möglich zu übereilen.

Die Centraljunta hatte seit der Besetzung von Madrid durch die Franzosen ihren Sitz zu Sevilla genommen, und sahe sich dort alle Augenblicke bedroht. Um diese Gefahr von sich möglichst abzuwenden, und zugleich die südlichen Provinzen sicher zu stellen, wurde zu London zu wiederholten Malen die Absendung eines englischen Truppenkorps in diesen Theil von Spanien sollicitirt. Das englische Ministerium wollte aber

seine Truppen ähnlichen Unfällen, als die den General Moore betroffen hatten, nicht aussetzen, und verlangte vor allen Dingen die Zulassung einer englischen Besatzung in Kadix, damit diese Stadt einer aus Portugall vorrückenden englischen Armee nöthigenfalls zum sichern Rückzugspunkt dienen könnte. Von Seiten der Spanier wurde diese Forderung unter Bezeigung großer Besorgnisse abgeschlagen, obgleich — etwas voreiligerweise — einige tausend Mann Engländer in dieser Absicht zu Lissabon bereits eingeschifft und abgesegelt waren.

Von der Wichtigkeit der Sache mehr als durch jede andere Rücksicht bestimmt, ertheilte jetzt das englische Kabinet dem General Sir Arthur Wellesley, der seit Ende April das Kommando der brittischen Truppen in Portugall übernommen hatte, die Erlaubniß, sobald er den Marschall Soult aus diesem Lande vertrieben habe, seine Operationen bis nach Spanien fortzusetzen, und sich darüber mit dem General Cuesta einzuverstehn, jedoch so, daß die Sicherheit und die Vertheidigung von Portugall dabey nicht gefährdet würden. Die Folge davon war, daß, nachdem die Franzosen Portugall wirklich geräumt hatten, Sir Arthur Wellesley mit seiner Armee über die Grenze ging, und am 8. July zu Placentia eintraf. Dort blieb er bis zum 18., rückte darauf gegen den Tajo vor, und gewann am 27. und 28. July die Schlacht von Talavera. Allein anstatt seinen Sieg zu verfolgen, blieb er stehen, fing an sich rückwärts zu bewegen, und trat zuletzt gegen Ende Augusts den Rückmarsch nach Portugall (obgleich auf einem andern Wege, als den er gekommen war,) an. Der Schlüssel zu diesem eben

so sonderbaren als unerwarteten Ereignisse findet sich in den nachstehenden Briefen von Sir Arthur an den Marquis Wellesley, der sich seit dem Monate August zu Sevilla als außerordentlicher Gesandter befand. Sie dienen nicht allein zu Aufklärung dieser Begebenheit, sondern sie sind zugleich ein wichtiger Beytrag zur Karakteristik eines Mannes, der sich, seit er an der Spitze der englischen Armeen in der pyrenäischen Halbinsel steht, die allgemeine Achtung und Bewunderung in einem hohen Grade erworben hat.

Brief von Sir Arthur Wellesley an den Marquis von Wellesley, aus Deleytosa vom 8. Aug. 1809.

Ich habe von Ew. einen Brief aus Kadix vom 31. erhalten. Ich hoffe, daß Herr Frere *) Sie von der Lage der Sachen in Spanien unterrichtet haben wird. Ich habe demselben in einem besondern Briefe meine Meinung über die Nothwendigkeit eröffnet, die Armee des Marquis de la Romana oder die des Herzogs del Parque im nördlichen Spanien in Bewegung zu setzen, um den Feind zu bewegen, seine Kräfte in Estremadura zu theilen, bevor die Armeen die Offensive wieder ergreifen können.

Zugleich wäre es nöthig verschiedene Vorkehrungen zu treffen, wenn man will, daß die Armee im Stande sey, die Vortheile zu benützen, welche sie er-

*) Der vorige englische Resident.

fechten könnte, wenn sie die Offensive ergreift, oder auch nur ihre Defensivstellungen zu behaupten. Ich will versuchen, Ihnen die Art der Vorkehrungen, welche ich hier meine, so wie die Ursachen zu erklären, warum ich sie für unumgänglich nothwendig halte.

Die erste ist, in gehöriger Entfernung hinter der Armee Magazine von Mundbedürfnissen anzulegen, besonders von Zwieback, Gerste und Vieh.

Der Theil von Spanien, wo wir uns befinden, ist wenig bevölkert, und im Verhältniß seiner Ausdehnung und Fruchtbarkeit übel bebaut; dazu ist er beynahe erschöpft.

Man will, daß die Armeen, welche sich auf nicht weniger als 60,000 Köpfe, nebst 16 bis 18,000 Pferden belaufen, ihre täglichen Bedürfnisse aus einem Lande ziehen, welches bey einer Ausdehnung von mehreren Quadratmeilen nicht einmal eine Volksmenge enthält, die der Zahl der Truppen gleich kommt, diese kann unmöglich hinreichenden Unterhalt gewähren. Man ist daher genöthigt, mit unendlichen Schwierigkeiten aus weiten Entfernungen die Nothwendigkeiten herbeyführen zu lassen: die Truppen sind schlecht genährt, erhalten das, was ihnen gebührt, sehr unregelmäßig, und oft gar nicht.

Die zweyte zu treffende Vorkehrung bestände darin, der Armee Transportmittel zu verschaffen, die immer bey den Magazinen blieben, nicht nur um diese nöthigenfalls vorwärts zu bringen, sondern auch um der Armee die Kommunikation mit denselben zu erleichtern, und überhaupt um von Zeit zu Zeit Mundbedürfnisse und Fourage im Lande zusammenführen zu

lassen. Dazu wären zuerst drey bis vier Tausend Maulesel nöthig; und ich würde die brittische Armee für hinlänglich mit Allem versehen halten, wenn sie etwa 1,500 Maulesel, und vielleicht hundert Maulthierkarren, wie sie in Valenzia und Katalonien üblich sind, hätte.

Diese Maßregeln sind für die spanischen Armeen eben so unentbehrlich als für die brittischen. Keine Truppe kann Dienste leisten, wenn sie nicht gehörig verpflegt ist; und in der That schreyen die Spanier weit ärger als unsere Soldaten um ihre Lebensmittel; auch sind sie mehr erschöpft, wenn sie dieselben nicht regelmäßig erhalten.

Die andern Punkte, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit zu richten bitte, betreffen die spanischen Truppen.

Ich bin der Meinung, daß man alles Mögliche anwenden müsse, um ihnen so schnell als möglich eine Nazionaluniform zu geben. Dadurch würde der üblen Gewohnheit gesteuert werden, die sie, wie ich mit Bedauern bemerken muß, allgemein haben, nämlich ihre Waffen und Feldgeräthe wegzuwerfen, davon zu laufen, und sich für Bauern auszugeben. Ganze beträchtliche Truppenkorps könnten nicht so ihre Waffen und andre unterscheidende Kennzeichen der militärischen Kleidung von sich werfen; und da sie auf solche Art bey Wegwerfung von Gewehr und Waffen nicht allein keine Sicherheit für ihre Personen finden, sondern die Gefahr noch vermehren würden, so ist es wahrscheinlich, daß der Staat den Verlust dieser kostbaren Artikel nicht so oft zu bedauern haben würde.

Ein andrer Vortheil, den die allgemeine Einführung einer Nazionaluniform haben würde, ist, daß der Chef dadurch ein Mittel in die Hände bekäme, die Truppen zu strafen, die sich schlecht betragen, und sie auf irgend eine Art als Gegenstände, der allgemeinen Verachtung würdig, bemerkbar zu machen. Eine solche Bestrafung würde viel mehr Wirkung haben als die Todesstrafe, womit man jüngst nach der Schlacht von Talavera den 10ten Mann und den dritten oder vierten Offizier von einigen spanischen Korps belegt hat, die sich schlecht benommen hatten.

Wenn die ganze Armee unifermirt wäre, so könnten die Feigen kennbar gemacht, und dadurch die Wiederholung dieses Fehlers auf das Sicherste vermieden werden.

Es ist unmöglich Ew. zu sagen, wie weit es damit getrieben wird. Ganze Korps, Offiziers und Soldaten, laufen bey dem geringsten Anscheine von Gefahr davon; und ich zweifle nicht, daß die Armee des Generals Cuesta, welche 36 — 38,000 Mann stark über den Tajo ging, jetzt nicht mehr 30,000 zählt, ob sie gleich in dem Gefechte nur 500 Mann verloren hat.

In ihren Operationen müssen die Spanier nach meiner Meinung im Allgemeinen bloß vertheidigungsweise zu Werke gehn, Hauptschlachten vermeiden, und sich auf die Vertheidigung der festen Punkte beschränken, welche ihr Land ihnen darbietet, um den Feind zu ermüden und zu schwächen. Dabey könnte ihre Hauptarmee entweder am Tajo stehn, oder auch etwas weiter rückwärts, wenn der Feind sie von diesem Flusse abdrängen sollte; und jedesmal, wenn sie ein Korps

Truppen entsenden, oder wenn die Guerillas, (leichte Miliz) in Bewegung gesetzt werden könnten, so müßten sie gebraucht werden, um sich auf die Kommunikation des Feindes zu werfen, und selbst bis an die Thore von Madrid vorzugehn.

Zweyter Brief von Sir Arthur Wellesley an den Marquis Wellesley, von demselben Tage.

. . . . Mit Vergnügen sehe ich, daß die Junta Anstalten getroffen hat, um die Armee mit Lebensmitteln zu versehen. Ew. werden meine Ideen über die in dieser Rücksicht zu nehmenden Maßregeln in der Depesche finden, welche ich dem Kourier, der Ihnen die gegenwärtige überbringt, mitgegeben habe. Zugleich muß ich Ew. melden, daß wenn die Regierung nicht schon alle möglichen Anstrengungen gemacht hat, und wenn wir nicht unverzüglich die Folgen davon durch eine reichliche Versorgung mit Lebensmitteln und Futter spüren, so werden wir genöthigt seyn, uns ohne Zeitverlust nach den Gränzen von Portugall in Marsch zu setzen, in so vielen Kolonnen, als Wege vorhanden sind. Ich versichre Ew., daß die Armee seit dem 3ten nur erst gestern Brod erhalten hat, und daß dieß nur 4,000 Stück Zwieback waren, unter 30,000 Köpfe zu vertheilen. Wenn diese Behandlung fortdauert, so wird die Armee in Spanien unnütz seyn, und zuletzt ganz ruinirt werden; ich muß bemerken, daß wenn die spanische Regierung gleich Maßregeln zu unsrer Unterstützung ergriffen hätte, als

sie die ersten Nachrichten von unserm Elend erhielt, so würden wir den Nutzen davon schon jetzt empfinden. Heute ist wieder kein Brod für den Soldaten vorhanden.

Ich muß dem letztern englischen Minister die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu erklären, daß dieser Mangel an Mundbedürfnissen in keiner Rücksicht ihm zur Last fällt; die Schuld davon tragen blos die Erschöpfung und Armuth des Landes, — die Sorglosigkeit der Einwohner, die sich nicht die geringste Mühe geben, als die ihre Effekten zusammenzupacken, und damit zu flüchten, wenn sie hören, daß der Feind sich nähert, — ihre Insubordination und Nichtbefolgung erhaltener Befehle, — und endlich der Mangel an Ansehn von Seiten der Regierung und ihrer Beamten.

Dritter Brief von Sir Arthur Wellesley an den Marquis Wellesley, aus Deleytosa vom 10. Aug. 1809.

Ich bin heute im Hauptquartier des Generals Cuesta zu Mesa d'Ibor gewesen. . . . . Die leichten Truppen des Feindes befanden sich zu Paralela de Gavin, die des Generals Cuesta zu Bohonal. Der Feind hatte seit gestern keine Bewegung gemacht.

Der General beklagte sich über den Mangel an Futter und Lebensmitteln, welcher allgemein von allen Truppen empfunden wird. Die Pferde der englischen Kavallerie leiden viel, weil ihnen die Gerste abgeht, welche das einzige gute Futter für die Pferde in diesem Lande ist. Wir haben deßhalb unsern Kavallerie-

und Artilleriepferden andre Körner füttern müssen; und haben dadurch mehrere hundert der erstern, und zweyhundert der letztern eingebüßt; obgleich die spanische Kavallerie immer reichlich versehen war.

Damit Ew. beurtheilen können, welche Art von Beystand uns in diesem Lande geleistet wird, so muß ich noch erwähnen, daß ich vor einiger Zeit ungefähr hundert Stuten als Remonte für unsre Kavallerie verlangt habe, welche den Spaniern, die blos Hengste haben, von keinem Nutzen seyn können; allein ich habe keine einzige bekommen, und nicht einmal von der Regierung eine Antwort auf meine Anfrage erhalten. Nach der Schlacht von Talavera verlangte ich vom General Cuesta 90 Maulthiere für die Artillerie, um die, welche wir verloren hatten, zu ersetzen; er schlug es ab, ob er gleich eine Menge bey seiner Armee hatte, die nichts als leere Wagen zogen. Die Folge davon ist, daß ich genöthigt seyn werde, eine oder zwey Brigaden Artillerie nach Portugall zu senden, mit Ochsen bespannt, wenn sie zu haben sind; sonst muß ich sie zerstören lassen.

Vierter Brief von Sir Arthur Wellesley an den Marquis Wellesley, aus Jaraycejo vom 12. Aug. 1809.

Ich habe die Ehre Ihnen beyliegend die Abschrift eines Briefs zu senden, welchen ich gestern vom General Cuesta erhielt, nebst dem, was ich darauf geantwortet habe. Seitdem weiß ich nichts mehr von diesem General: gestern Abend ließ ich ihm eine Meldung

zukommen, welche mir der Kommissair Richardson sendete. Dieser war mit Brod und Gerste auf dem Wege von Truxillo zur Armee, und wurde von einer Abtheilung spanischer Kavallerie angehalten, welche ihm alle seine Gerste und einen Theil des Brodes abnahm.

Man sagt mir, daß man gestern Morgen gegen 8 Uhr Flinten- und Kanonenschüsse gegen Mesa d'Ibor zu gehört habe. Von dem General Cuesta habe ich aber seit dem beyliegenden Briefe keine Nachricht; ich schließe daraus, daß die Sache von keiner Wichtigkeit war, und daß vielleicht nur die spanischen Vorposten auf die französischen Patrouillen gefeuert haben, indem mir selbst der Oberstlieutenant Wateos, den ich als Parlementär zu dem feindlichen Kommandanten geschickt habe, vom 10ten aus Val de Caras meldet, daß diesseits der Brücke von Arzobispo nichts vom Feinde sey, ausgenommen das, was nöthig ist, die Brücke zu besetzen.

Der Feind war diese drey Tage — den 9. 10. und 11. in Bewegung; mehrere starke Kolonnen marschirten nach Placentia. Dieß macht mich glauben, daß die Stellung der Truppen des Herzogs del Parque, oder des Marschalls Beresford in den Gebirgen von Banos und Poralez sie beunruhigt; oder daß sie in Portugall eindringen, und mich dadurch zwingen wollen, Spanien zu verlassen.. In dem einen oder dem andern Falle ist es klar, daß sie in diesem Augenblick keine ernstlichen Absichten auf das mittägige Spanien haben. Ich werde heute noch erfahren, wohin sie ihre Richtung von Placentia aus genommen haben. Sind sie gegen die Portugiesische Gränze gegangen, so ist

klar, daß ich ihnen folgen muß. In der That wird jeden Tag die Nothwendigkeit, die brittische Armee aus diesem Lande herauszuziehn, dringender. Es ist unnütz sich zu beklagen; aber sicher ist es, daß wir hier nicht als Freunde behandelt sind, und noch viel weniger als die einzige Stütze der spanischen Angelegenheiten.

Unabhängig von diesem Mangel an gutem Willen, den man in dem Karakter und der Neigung des spanischen Heerführers bemerkt, und den man mit Geduld ertragen müßte, wenn man hoffen könnte, etwas Gutes zu bewirken, — unabhängig von diesem gibt es in dem Lande selbst so kärgliche Hilfsquellen, und das Wenige, was da ist, wird mit so viel Leuheit benützt, daß die Armee, wenn sie noch länger hier bliebe, ganz zu Grunde gerichtet würde. Der tägliche und alle Tage zunehmende Verlust an Kavallerie- und Artilleriepferden, die aus Mangel an Futter umkommen, ist höchst beunruhigend; und da die spanische Kavallerie noch das Wenige, was man uns zukommen läßt, unterwegs auffängt, so muß das Übel immer mehr zunehmen.

Brief des Generals Cuesta an Sir Arthur Wellesley, aus dem Lager von Mesa d'Ibor vom 10. Aug. 1809. (dem vorigem beygeschlossen).

Mein Herr!

Ich erhalte fortwährend Beschwerden, und ich sehe an mehreren Orten Spuren von Plünderung

und Raub, deren sich die brittischen Truppen überall auf ihrem Wege schuldig machen.

Die unglücklichen Bauern werden selbst bis in ihre Zufluchtsörter in den Gebirgen verfolgt, um sie bis auf das Hemd auszuziehn. Meine Armee leidet an den ersten Bedürfnissen Mangel, weil alles, was ich für sie kommen lasse, von den brittischen Truppen und ihren Kommissären unterwegs weggenommen wird. Der abschriftlich beyliegende Brief, und mehrere andere, die ich besitze, bestätigen diesen Umstand. Der englische Soldat verkauft Zwieback und Fleisch, während der spanische nichts davon bekommt. Heute sind es fünf Tage, daß er seine gewöhnliche Porzion nicht erhalten hat. Ich lege diese Thatsachen Ew. vor Augen, damit Sie die Güte haben zweckmäßige Maßregeln dagegen zu treffen.

Gregorio de la Cuesta.

Antwort des Generals Wellesley auf den vorigen Brief, aus Deleytosa vom 11. Aug. 1809.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt den Brief vom 10. von Ew. zu erhalten. Es thut mir Leid, daß Sie Ursache zu haben glauben, mit der brittischen Armee unzufrieden zu seyn: allein wenn Truppen vor Hunger sterben, wie es der Fall mit denen ist, die unter meinen Befehlen stehn, (und wie ich Ew. mehreremal seit dem 22. des vorigen Monats, wo ich bey der Armee eintraf, und besonders vom 3. bis 8. dieses Monats, wo kein Bissen Brod zu essen da war, versichert

habe) so ist es kein Wunder, daß sie bis in die Gebirge gehn, um Lebensmittel zu suchen, wo sie solche anzutreffen hoffen können.

Die Beschwerden der Einwohner hätten sich aber nicht blos auf das Betragen der brittischen Truppen beschränken sollen. Ich habe selbst in diesem Dorfe spanische Soldaten, die nicht hierher gehörten, verschlossene Thüren aufbrechen sehn, um die Häuser zu plündern, und sie nachher in Brand zu stecken.

Ich erkläre bestimmt für gänzlich unwahr und falsch, daß die brittischen Truppen oder Kommissarien irgend einen für die spanische Armee bestimmten Gegenstand unterwegs aufgehalten haben. Am 7. dieses Monats, in einem Augenblicke, wo die brittischen Truppen auf ihren Höhen vor Hunger starben, begegnete ich einem Zug von 300 Maulthieren, mit Bedürfnissen für die spanische Armee beladen. Unangerührt zog er fort. Am 8. gab der General Sherbrook schriftliche Ordre an alle Offiziere, um einen andern Zug passiren zu lassen. Gestern traf ich auf der Landstraße nicht weniger als 500 beladene Maulthiere mit Lebensmitteln, die ebenfalls zur spanischen Armee gingen; und nicht später als gestern Abends hat mein Adjudant, der Major Campbell, einen Paß für einen andern Transport ausgefertigt.

Überdem erkläre ich auf meine Ehre, daß die brittische Armee, seit sie zu Deleytosa ist, von Lebensmitteln nichts erhalten hat, außer das Wenige, was ihr durch Herrn Lezans de Torres aus Truxillo zugesendet wurde; und ich fordere den Herrn, der seinem Freunde meldet, daß meine Kommissarien Zwieback, für die spanische Armee bestimmt, weggenommen ha-

ben, auf, die Wahrheit seiner Behauptung zu beweisen.

Dieser Brief von Ew. führt übrigens die Sache auf einen Punkt, der endlich einmal definitiv entschieden werden muß. Ich verlange daher von Ew. eine bestimmte Erklärung, ob es Ihre Meinung ist, daß der spanischen Armee nicht allein alle Lebensmittel gehören, welche das Land aufbringt, sondern auch die, welche von Sevilla, so viel ich glaube, für den Gebrauch beyder Armeen geschickt werden? Ich ersuche Sie mir als Antwort auf diesen Brief wissen zu lassen, ob Magazine angelegt worden sind, oder woher die Truppen sonst ihren Unterhalt beziehen sollen? Ich hoffe morgen eine befriedigende Antwort auf diese beyden Fragen zu erhalten. In dem entgegengesetzten Falle ersuche ich Ew. Anstalt zu Besetzung der Posten, Almarez gegenüber, zu treffen, indem ich unmöglich länger in einem Lande bleiben kann, wo meine Truppen nicht versorgt werden, und wo man der Meinung ist, daß alle Bedürfnisse, sowohl die das Land aufbringt, als die von Sevilla, wie man mir meldet, für die brittische Armee geschickt werden, einzig und allein zum Unterhalt der spanischen Truppen dienen.

Was die in Ew. Briefe enthaltene Behauptung betrifft, daß die brittischen Soldaten den spanischen ihr Brod verkaufen, so ist es unter der Würde Ihres Rangs und Ihres Karakters, solche Sachen zu erwähnen, und unter der meinigen darauf zu antworten.

Ich begnüge mich zu bemerken, daß die brittischen Soldaten nicht verkaufen konnten, was sie selbst nicht hatten; und daß der Fall gerade umgekehrt ist,

wie ich selbst davon oft in den Straßen von Talavera Zeuge war, als die Armee sich noch dort befand.

Arthur Wellesley.

Nachschrift:

Der Oberst O'Lawler, welcher Ihnen diesen Brief bringt, kennt die Wahrheit der darin enthaltenen Thatsachen in Rücksicht der Konvoy's, welche expedirt worden sind, und der Lebensmittel, welche wir von Truxillo erhalten haben.

Der Marquis Wellesley reichte unterm 12. Aug. bey der Junta zu Sevilla eine Note ein, welche die Beschwerden des Generals Wellesley im Auszug enthielt, und drang auf deren Abhelfung. Darauf erhielt er von dem Sekretär Don Martin de Garay an demselben Tage folgende Antwort:

Sevilla, den 12. Aug. 1809.

Mein Herr,

Ich habe der höchsten Junta, deren Mitglied und Sekretär ich zu seyn die Ehre habe, die Note vorgelegt, mit welcher Ew. mich beehrt haben; ich werde die darin enthaltenen verschiedenen Punkte mit der Kürze beantworten, welche Zeit und Umstände fordern.

Obgleich schon gestern durch einen außerordentlichen Kourier dem Generalkommandanten von Galicien und Asturien, und dem Herzog del Parque der Befehl

zugeschickt worden ist, sich gegen Kastilien und die Hauptstadt in Bewegung zu setzen, um die Franzosen durch diese Diversion zur Theilung ihrer Streitkräfte zu vermögen, und den kombinirten Armeen Luft zu machen: so hat doch die Junta es für ihre Pflicht gehalten, diesen Befehl zu wiederholen, und Ew. davon Nachricht zu geben: ein Auftrag, dessen ich mich hiermit entledige, damit Ew. nach Gefallen Gebrauch davon machen können. Man hat bey diesen Kommandanten besonders darauf bestanden, daß sie sich unverzüglich in Marsch setzen.

Schon hatte man alle Anstalten getroffen, damit die brittische Armee an nichts Mangel litte; dessen ungeachtet hat man den dahin abzweckenden Befehl erneuert. Man schickt Kommissarien und vertraute Personen ab, welche Sorge tragen werden, daß es dieser Armee an nichts fehle, und daß Magazine angelegt werden, wo es vortheilhaft seyn wird, oder wo Ew. es nöthig finden. Diese Kommissarien haben weitläufige Vollmachten, und sind mit Geld versehen, um alle nöthigen Unterstützungen, und was das Land, ungeachtet seiner Dürftigkeit, vermag, herbeyzuschaffen. Da dasselbe vom Feinde verheert, von den Soldaten ausgeplündert, seit 8 Monaten alles Ungemach des Krieges erduldet, und an und für sich nicht sehr fruchtbar ist, so ist es nicht im Stande Alles zu leisten, was man von ihm verlangt. Die Bemühungen der Kommissarien, und der Eifer der Beamten werden das Fehlende ersetzen. Man hat auch Kommissarien ernannt, die im Begriff sind abzureisen, um die Mittel zur

Herbeyschaffung der erforderlichen Anzahl Maulthiere und Karren ausfindig zu machen, obgleich die damit verknüpften Schwierigkeiten allgemein bekannt sind; indem unser raubsüchtiger Feind Sorge getragen hat, alle Zugthiere mitzunehmen. Man wird sich bemühen andre an deren Stelle einzukaufen. Die Wagen könnten nur von der im Lande üblichen Art seyn, da es einen zu großen Aufenthalt verursachen würde, neue nach Art der in Valencia und Katalonien gebräuchlichen zu verfertigen. Mit einem Worte, die Junta, von der dringenden Nothwendigkeit den gemeinschaftlichen Feind zurückzutreiben vollkommen überzeugt, wird kein Mittel, keine Sorge, keinen Aufwand sparen, um von ihrer Seite Alles dazu beyzutragen, daß die Armeen in Stand kommen, offensiv zu agiren.

Ew. werden von dem guten Willen der Junta, von den Anstrengungen der Nation, und von der Nothwendigkeit überzeugt seyn, welche jetzt stärker als je ist, daß alle Kräfte vereinigt werden müssen, um den Feind aus diesem Theile von Spanien zu vertreiben.

Die Junta ist überzeugt, daß Ew. bey dem General Wellesley Alles anwenden werden, damit er das Seinige zur Erreichung dieses wichtigen und gerechten Endzwecks beytrage, da Ew. selbst einsehen müssen, daß dem Feinde unter den jetzigen Umständen nichts Nachtheiligeres widerfahren kann, als wenn er in Estremadura und Andalusien unterliegt.

Die Junta bittet Ew. diesen Befehl dem General Beresford mitzutheilen, damit er mit seinen

Truppen zu dieser Unternehmung mitwirken könne. Ich ergreife diese Gelegenheit um ꝛc.

Martin de Garay.

Als sich das Gerücht verbreitete, daß die Engländer die Absicht hätten, Spanien zu räumen, und nach Portugall zurückzukehren, so gerieth zu Sevilla Alles in die lebhafteste Bestürzung. Die Junta sandte eine Deputation an den Marquis Wellesley, und verlangte, daß er durch Hilfe seines Ansehns die englische Armee in Spanien zurückzuhalten suchen möchte, um dadurch den schädlichen Folgen vorzubeugen, die es haben würde, wenn die Franzosen sich nach Andalusien und dem mittägigen Spanien wendeten. Der englische Abgesandte kannte indessen kein anderes Mittel, dieses Unglück abzuwenden, als die spanische Armee in den nördlichen Provinzen mit Nachdruck agiren zu lassen, und für die Subsistenz der Engländer zu sorgen. Beydes war der Junta bekannt; seine Konkurrenz war ohne Nutzen, und daher suchte er dieß Ansinnen von sich abzuwenden. In einer Depesche an den Staatssekretär Canning aus Sevilla vom 15. Aug. 1809 erklärt er sich darüber folgendermaßen:

. . . . . „Die Regierung kann sich vernünftigerweise über die natürlichen und nothwendigen Folgen ihrer fehlerhaften Verwaltung nicht beschweren. „Unsere Allianz enthält keine Bedingung, welche uns „verbände die englische Armee der irrigen Politik einer „schwachen Regierung, oder dem unbezähmbaren Eigensinn ihrer Offiziere aufzuopfern. Die Verminde-

„rung der inneren Hilfsquellen kann einer Menge Ur„sachen zugeschrieben werden, wovon mehrere sich von „langer Zeit herschreiben, und von längerer Dauer „sind. Aber es ist ungerecht, die brittischen Truppen „den nachtheiligen Wirkungen eines solchen Zustandes „der Dinge um deßwillen auszusetzen, weil die Ar„muth des Landes nicht die Schuld der jetzigen Re„gierung ist.

„Ich habe noch keine hinreichende Kenntniß von „den Beweggründen und dem Hauptzweck der Expe„dition von Sir Arthur Wellesley in Spanien. Auch „weiß ich nicht, welche Maßregeln man von Seite „der Regierung getroffen hatte, um dessen Armee „mit den nöthigen Mundbedürfnissen zu versehen, und „ihre Transporte zu erleichtern. Es ist mir genug zu „wissen, daß weder für das Eine noch für das Andere „gesorgt worden, daß es bey dem jetzigen System „selbst unmöglich ist, und daß nur eine absolute Noth„wendigkeit eine solche Armee unter einem solchen Ge„neral mitten in ihren Vortheilen und in einem Au„genblicke, wo sie einen ausgezeichneten Sieg erkämpft „hatte, aufhalten konnte." .... „Ich hoffe daher, „daß Se. Majestät es billigen wird, daß ich in keine „positive Verpflichtung, welche auf das längere Ver„weilen unserer Armee in Spanien Bezug hat, ein„gegangen bin." .....

Da der General Wellesley sich oft über die Unbiegsamkeit des Generals Cuesta beschwert hatte, so glaubte die Junta durch die Entlassung dieses Generals alle Forderungen des Chefs der englischen Armee beseitigt zu haben. Am 12. August übergab derselbe das Kommando in Estremadura dem General Equia,

von welchem man berichtete, daß er außer einer detaillirten Lokalkenntniß von Spanien gar keine Eigenschaften eines kommandirenden Generals besäße. „Die „Person," — sagt der Marquis Wellesley in seiner Depesche vom 21. Aug. — „welche die meisten Fähig„keiten zu dem Kommando in Estremadura hätte, wäre „der Herzog von Albuquerque, der sich in dem letzten „Feldzuge bey mehreren Gelegenheiten durch seinen „Muth und durch seine Energie ausgezeichnet hat. „Allein die Junta fürchtet sein Ansehn; und wenn er „dieses Kommando erhielte, so würde man gewiß Alles „anwenden, um die Stärke dieser Division der spani„schen Armee zu vermindern."

Ungeachtet die spanische Regierung ausdrücklich versichert hatte, daß sie die gemessensten Befehle gegeben habe, um die englische Armee mit Allem zu versehen, so erhielt diese doch nicht das Mindeste, und die Noth dauerte wie zuvor: denn die Regierung hatte kein Ansehn, und ihre Befehle blieben ohne Wirkung. Die englischen Fourageurs wurden von den Spaniern gezwungen, selbst bis auf eine Distanz von 16 bis 20 englischen Meilen von ihrem Lagerplatze auszugehn, und dann wurde ihnen bey ihrer Rückkunft noch dazu die mitgebrachte Fourage durch die spanische Kavallerie abgenommen. Der Soldat erhielt oft nur halbe Porzionen, oft gar nichts. Die Noth in der englischen Armee war aufs Höchste gestiegen, und nach dem Ausdruck des englischen Generals befand sich in der ganzen Armee weder ein Offizier noch ein Soldat, der nicht von der Nothwendigkeit einer schleunigen Rückkehr nach Portugall überzeugt war. Da nun endlich der englische Heerführer nach einem

vierwochentlichen vergeblichen Harren sahe, daß die spanische Regierung, wenn sie auch selbst den guten Willen hatte, nicht vermochte, dem eingerissenen Elende zu steuern, so trat er am 20. August seinen Rückmarsch an, und ließ Solches der Junta durch den Marquis Wellesley zu wissen thun. Die Bestürzung darüber war zu Sevilla allgemein. Man vergaß alle Dienste, welche die Engländer der gemeinen Sache bisher geleistet hatten, und streute nachtheilige Gerüchte aus, um ihnen alle Schuld dieses Schrittes zuzuwälzen. Es hieß, die brittische Regierung habe die Abtretung von Kadix, der Havannah, und der Insel Kuba, so wie einige Änderungen in der Regierungsform als vorläufige Bedingungen aller weitern Mitwirkung der englischen Armee zu den Operationen in Spanien verlangt, und die Verweigerung dieser Forderungen sey die Ursache des Rückzugs der Engländer. Dazu kam noch die Furcht, daß die Franzosen sich nun nach den südlichen Provinzen wenden möchten; welche nicht geeignet war, um die bestürzten Gemüther zu besänftigen.

Bey dieser allgemeinen Niedergeschlagenheit hielt es der englische Minister zu Sevilla für seine Pflicht, einen Plan aufzustellen, der im Stande wäre, dem Geiste des Mißvergnügens zu steuern, und die Allianz zwischen Großbrittannien und Spanien auf feste Grundsätze zurückzuführen, ohne die brittische Armee von Neuem Gefahren auszusetzen, die ihr noch vor Kurzem den Untergang gedroht hatten. Allein so bereitwillig die spanische Regierung sich auch zeigte, den Theil des Planes anzunehmen, der ihre Mitwirkung zur sichern Verpflegung der englischen Armee betraf, und so sehr sie auch versicherte, daß sie deßhalb schon die gemessen-

sten Befehle ertheilt hätte, so vernichteten die Ereignisse, wovon in den folgenden Briefen Rechenschaft gegeben wird, auch diese Hoffnung, und machten alle fernern Bemühungen in dieser Rücksicht fruchtlos.

Fünfter Brief von Sir Arthur Wellesley an den Marquis Wellesley, aus Truxillo vom 21. Aug. 1809.

Ich habe erst gestern von Jaraycejo aufbrechen können, weil die Fortbringung der Kranken und der Transport der Effekten des Kommissariats alle Wagen und Maulthiere erfordert hat, die wir bey der Armee hatten. Die Munition habe ich dem spanischen General überlassen. Wir haben nicht die mindeste Unterstützung von Seiten der Einwohner, oder der Agenten der spanischen Regierung erhalten.

Ich habe die Ehre Ew. eine Abschrift des Briefs beyzulegen, den ich vom General Equia erhalten habe, nebst meinen Antworten darauf. Ew. werden in dem Schreiben dieses Generals vom 19. dieses die falsche, unanständige und ehrenwidrige Behauptung finden, daß ich mich des Mangels an Lebensmitteln als eines Vorwandes bediene, um Spanien zu verlassen, und daß dieser Vorwand selbst unwahr sey, indem alles in Überfluß für die Armee vorhanden wäre, während ich Ew. selbst gemeldet habe, daß an demselben Tage unsre Truppen bey Jaraycejo nichts als 3/4 Pfund Mehl, und die Pferde keine andre Fourage bekommen haben, als was sie auf dem Felde fanden.

Es ist mir unmöglich gewesen, den Briefwechsel mit dem General Equia fortzusetzen, so lange er diese

beleidigende Behauptung nicht zurückgenommen hat. Indessen habe ich ihm, wie ich hoffe, mit aller Mäßigung geschrieben, welche meinem Karakter und der Lage, in der ich mich befinde, angemessen ist . . . . .

Ew. werden in dem Briefe des Herrn de Calvo vom 19. dieses, den ich nebst meiner Antwort darauf vom 20. ebenfalls beylege, einen ähnlichen Ausfall finden, und ich versichere Ihnen, daß in demselben Augenblick, wo Herr de Calvo sich herausnahm mich zu beschuldigen, daß ich meinen Rückzug aus Spanien durch eine grundlose Ausflucht zu rechtfertigen suche, der Oberstlieutenant Waters mir eine Spezifikation der Vorräthe im Magazin zu Truxillo bis zum 19. sendete, woraus offenbar ist, daß nicht auf einen Tag hinreichende Lebensmittel für unsere Truppen vorhanden waren, und wären sie es gewesen, so hätte es doch an Mitteln gefehlt, sie in unser Lager zu transportiren.

Ew. werden sich erinnern, daß ich gegen die Vorschläge der Generale Cuesta und Equia, welche zu Truxillo ein gemeinschaftliches Magazin anlegen, und die Vorräthe unter die beyden Armeen nach Verhältniß der Anzahl der Köpfe vertheilen wollten, die Einwendung machte, daß wahrscheinlich jede der beyden Armeen, besonders die spanische, ihre Bedürfnisse noch aus andern Gegenden ziehn, und dabey den Ort, wo das Magazin ist, nicht berühren würden. Man antwortete mir damals auf diese Bemerkung, daß ich mich auf die Ehre und Redlichkeit Derer verlassen könnte, denen die Ausführung dieses Geschäfts aufgetragen werden würde. Jetzt bitte ich Sie nur, den angeschlossenen Brief des Alkaden von Guadeloupe anzusehn, worin dieser dem Kommissär Downie meldet,

daß er von Don Calvo den unausweichlichen Befehl erhalten habe, alle Provisionen, welche für das englische Magazin zu Truxillo zusammengebracht worden, in das spanische Hauptquartier nach Mesa d'Ibor zu senden.

Das ist also die Ehre und Redlichkeit, welche bey der Versorgung der Magazine von Truxillo obgewaltet haben, und dieser Don Calvo ist derselbe, nach dessen Versicherung ich glauben sollte, (als ob ich den Betheurungen der Agenten der spanischen Regierung nicht schon zu viel Glauben beigemessen hätte) daß der ganze Inhalt des Magazins von Truxillo unter die englischen Truppen, mit Ausschluß der spanischen, vertheilt werden sollte, und daß alle und jede Artikel, deren die Armee benöthigte, von Sevilla abgeschickt, und unterwegs wären. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß man, um die Nachlässigkeiten der spanischen Regierung gegen uns zu beschönigen, das Gerücht verbreitet, daß meine Klagen über Mangel an Lebensmitteln, über Abgang von Fuhrwerk und Lastthieren, und, ich könnte hinzusetzen, über fehlende Aufmerksamkeit, und selbst Menschenliebe gegen unsre Armee, besonders gegen die Blessirten, nichts als ein leerer Vorwand sey. Dieser Kunstgriff ist so weit getrieben worden, daß Don Lozano de Torres, der uns von spanischer Seite zugetheilte Oberkommissär, gestern sich öffentlich anheischig gemacht hat zu beweisen, daß die englische Armee, anstatt Mangel zu leiden, seit ihrem Eintritt in Spanien doppelte Portionen erhalten hat: und dieser nämliche Mann hat mir mehrmals in den Aus-

drücken des lebhaftesten Unwillens zu erkennen gegeben, wie sehr er als Spanier beschämt sey über die Art, mit welcher man uns behandle, und über den Mangel, dem wir ausgesetzt seyen; und noch heute hat er erklärt, daß er sich auf diese Art ausgedrückt habe. Solche Ausstreuungen, die man gegen mich in Umlauf setzt, können wohl einigen Eindruck auf die Einwohner von Sevilla machen, allein die englische Armee wird in langer Zeit die Behandlung nicht vergessen, die sie erfahren hat: und ich weiß, daß es nicht einen General gibt, und ich glaube selbst nicht einen Officier, noch Soldaten, welche nicht überzeugt sind, daß ich ihr Interesse vernachlässigt, und ihre Existenz aufs Spiel gesetzt hätte, wenn der Aufbruch um einen Tag aufgeschoben worden wäre.

(In einer Nachschrift zu diesem Briefe meldet Sir Arthur, daß Don Calvo, der sich in seinem Briefe vom 19. rühmt, daß er Mittel habe, um der englischen Armee alle Bedürfnisse bis auf die Entfernung von 30 Meilen zuzuführen, und zwar täglich 1000 Centner, — daß dieser ihm nicht einmal sechs Wagen habe verschaffen können, um den Rest der Kranken fortzuschaffen, und die darum zu Jarayceso haben bleiben müssen.)

Auszug aus dem Briefe des Generals Equia an Sir Arthur Wellesley, aus Deleytosa vom 19. Aug. 1809.

. . . . . In dem Fall, daß Ew. meine Wünsche noch unbekannt wären, habe ich die Ehre wiederholt zu versichern, daß ein englischer Kommissär

immerwährend zu Truxillo seyn, und einen Schlüssel zum Magazin haben wird, so daß er von den vorhandenen Vorräthen die Quantität nehmen kann, welche nach dem Verhältniß der Stärke der englischen Armee stipulirt worden, sollte die meinige auch dabey verhungern. . . . . . Wenn dieser Versicherung ungeachtet Ew. auf dem Rückzuge nach Portugall bestehn, so bin ich überzeugt, daß es nicht der Mangel an Subsistenz, sondern andre Ursachen sind, welche Sie zu diesem Schritte bewogen haben.

Auszug aus dem Briefe von Sir Arthur Wellesley an den General Equia, aus Jaraycejo vom 19. Aug. 1809.

. . . . . Es thut mir unendlich leid, daß Ew. Ursache zu haben glauben an der Wahrheit dessen, was ich Ihnen schreibe, zu zweifeln; dieser Umstand macht alle weitere Korrespondenz zwischen uns überflüssig, und dieser Brief ist folglich der letzte, den Sie von mir erhalten werden . . . . . Ungeachtet der Befehle, welche Sie ertheilt zu haben melden, leiden die englischen Truppen immer noch Mangel; gestern haben sie nicht den dritten Theil ihrer Portion erhalten, heute nur die Hälfte, und zwar bloß an Mehl; die Pferde haben seit zwey Tagen gar nichts bekommen. . . . . . Selbst nach dem mir von Ew. übersendeten Vorrathsverzeichniß enthält das Magazin von Truxillo nicht auf einen Tag Lebensmittel für die Armee, deren Bedürfnisse auf diese Art täglich wachsen müssen: und ich werde fortdauernd alle Tage Menschen und Pferde verlieren, wenn ich mich nicht nach einem Lande zurückziehe,

wo ich weiß, daß ich Lebensmittel und allen andern Beystand, den ich nöthig habe, in Überfluß finden werde. Was auch Ew. über die Wahrheit oder Falschheit meiner Behauptung sagen, so wiederhole ich doch, daß der Mangel an Lebensmitteln und die Sorge für die daraus entstehenden Folgen die einzigen Ursachen sind, welche mich zur Räumung Spaniens bewogen haben. Ich habe die Ehre Ew. zu unterrichten, daß außer der zu Deleytosa zurückgelassenen Munition ich noch einen großen Theil derselben nicht werde fortbringen können, da es mir an Mitteln dazu fehlt: ich werde sie dem Offizier übergeben lassen, den Sie zu deren Empfang beauftragen werden.

Auszug aus einem Briefe von Don Calvo an Sir Arthur Wellesley, vom 19. August 1809.

(Don Calvo erklärt feyerlichst, daß alle Anstalten getroffen sind, um die Subsistenz der englischen Armee zu sichern, daß Magazine auf allen Punkten, wo man es nur verlangt, angelegt werden sollten; daß Mittel vorhanden wären, um noch an diesem Tage der englischen Armee 7,000 Brodportionen, 50,000 Portionen Mehl rc. rc. und Fleisch auf 8 Tage zuzuführen. Hierauf fährt er folgendermaßen fort:) „Wenn es Ew. Absicht wäre, das Projekt zum Rückzuge zu ändern, so bin ich überzeugt Ew. werden gestehen, daß ich Ihre Hoffnungen übertroffen habe. In dem Fall aber, wenn Ew. Entschluß zum Rückzuge nach Portugall von politischen und militairischen Beweggründen abhinge, und nicht gerade eine

Folge des Mangels an Subsistenz wäre, so erlauben Sie mir, Sie auf den Nachtheil aufmerksam zu machen, den es haben würde, wenn Sie Ihren Abmarsch nicht wenigstens noch einige Tage aufschöben, damit sich die spanische Armee mit der Idee vertraut machen könnte, sich von Truppen verlassen zu sehen, welche das kriegerische Feuer in ihr genährt, und ihr noch neulich durch ihren bey Talavera bewiesenen Muth so viel Zutrauen eingeflößt haben. Es ist zu fürchten, daß ihre unmittelbare Auflösung nicht eine Folge Ihres Schrittes sey, welches den Verlust ihrer Artillerie und der Fahrzeuge, die zur Brücke von Almaraz dienen, nach sich ziehen würde. Dieß sind keine eingebildeten Besorgnisse; sie gründen sich auf die Kenntniß des Karakters und der Stimmung unsrer Soldaten. Ew. können nicht unempfindlich dagegen seyn, da Sie wissen, wie sehr durch ihre Verwirklichung die gemeine Sache der beyden Alliirten leiden würde 2c. 2c."

Brief von Sir Arthur Wellesley an Don Lorenzo Calvo, vom 20. Aug. 1809.

..... Erlauben Sie mir Sie zu versichern, daß ich keinen Grund von einer politischen oder militairischen Art habe, um die englische Armee aus Spanien herauszuziehen, ausgenommen das, was ich Ihnen schon gesagt habe, nämlich das Elend zu mindern, dem sie seit dem 22. des vorigen Monats ausgesetzt ist; denn dadurch ist ihre Kraft geschwächt, die Gesundheit des Soldaten zerstört, und die Armee in gewisser Rücksicht außer Stand gesetzt worden zu agiren. Sie haben mir gestern Versicherungen gegeben, die

Sie seitdem wiederholt haben, daß in drey Tagen Alles in Überfluß vorhanden seyn würde, und daß indeß die Armee Alles haben sollte, was sich in dem Magazine von Truxillo vorräthig fände. Ich muß bemerken, daß ich dieselben Versicherungen von einem jeden spanischen, bey der englischen Armee angestellten Kommissär erhalten habe; alle haben ihr Wort nicht gehalten, und ob sie gleich einen höheren Rang begleiten, und ausgedehntere Vollmachten haben als alle mir beygegebene spanische Beamten, so gestehe ich doch, daß in einem so kritischen Falle, der eine Armee betrifft, die vor Hunger umkommt, ich nicht das geringste Vertrauen zu ihren Versicherungen hege, und nicht im Geringsten an das Daseyn von Provisionen glaube, die, wie Sie sagen, auf dem Wege sind, man weiß nicht Wo, oder die in dem Magazin von Truxillo vorhanden seyn sollen.

In Rücksicht des letztern muß ich Ihnen sagen, daß in Gemäßheit der Vorrathsverzeichnisse, welche ich von Ihnen erhalten habe, dort nicht auf einen Tag Lebensmittel für die englische Armee vorhanden sind. Sie sagen mir, daß unsre Truppen Alles erhalten sollen, und die spanischen gar nichts: darauf antworte ich, daß dieses nicht allein unausführbar ist, sondern auch dem, was bisher geschahe, sehr zuwider läuft. Bis jetzt haben die spanischen Truppen immer ihre Portionen regelmäßig erhalten, während die englischen verhungerten. Ich weiß nicht, auf welche Art die spanische Armee in der letztern Zeit verpflegt worden ist, aber der kommandirende General derselben hat mir gesagt, daß die Kavallerie zum Wenigsten ein halbe Ration Gerste bekommen habe, indeß die

unsrige nichts erhielt. Ich bin überzeugt, daß die übrigen Nothwendigkeiten ihr eben so wenig abgegangen sind, denn ich habe einen Brief von Ihnen in Händen, welcher beweist, daß sie alle Provisionen, die der brittische Kommissär Downie in der Stadt Guadaloupe und der dasigen Gegend zum Besten der brittischen Armee requirirt hat, zur spanischen Armee nach Mesa d'Ibor zu senden befohlen haben.

Dieß Verfahren macht mich an der Ausführung irgend eines Planes zweifeln, der zur Absicht hätte, die englische Armee vor der spanischen zu versorgen; und ich begreife, daß man diesen Vorschlag blos als das äußerste Mittel ergriffen hat, mich in Spanien zurückzuhalten.

Aber selbst wenn dieser Plan ausführbar wäre, so möchte ich ihn nicht einmal genehmigen. Die spanische Armee muß eben sowohl unterhalten werden, als die englische, denn sonst würde sie keine Dienste leisten können. Auf diesen Fall aber enthält das Magazin von Truxillo nicht den dritten Theil der Portion für die englische Armee auf einen Tag, vermöge der Verzeichnisse, die ich gestern erhalten habe. Aber die Armee verlangt außer den Mundbedürfnissen auch noch eine Unterstützung, die ich umsonst gefordert habe, und durch deren Verweigerung ich genöthigt worden bin, einen Theil meiner Munition zurückzulassen, und sie dem Chef der spanischen Armee zu überliefern. Ich sehe die ganzen Folgen voraus, die mein Rückzug hervorbringen wird. Nicht daß ich die fürchten sollte, welche Sie mir bemerkbar machen, denn es ist eine Thatsache, daß wir keine feindlichen Truppen vor uns haben; aber was auch daraus entstehen

möge, ich bin vorwurfsfrei. Diejenigen sind dafür verantwortlich, welche seit einem Monat die Bedürfnisse der englischen Armee kannten, und keine tüchtigen Maßregeln ergriffen haben, um ihnen abzuhelfen; welche zugegeben haben, daß brave Truppen, die Spanien freiwillige Dienste geleistet haben, welche Alles, was sie brauchten, baar bezahlen wollten und konnten, mitten in Spanien Hunger litten, und in eine so elende Lage versetzt wurden, die sie zu allen fernern Dienstleistungen untüchtig gemacht hat; welche verweigert oder vernachlässigt haben, den im Dienste Spaniens blessirten Offizieren und Soldaten Mittel zu ihrer Fortbringung zu verschaffen, und die mich genöthigt haben, alles Fuhrwerk der Armee zur Erfüllung dieser von der Menschlichkeit vorgeschriebenen Pflicht zu verwenden.

In Rücksicht der Requisitionen, welche, wie Sie behaupten, englische Kommissarien in den Dörfern machen, muß ich bemerken, daß bis jetzt nur einer zu diesem Zwecke angestellt ist, der sich zu Carceres befindet. Auch sind in der That alle in der Nachbarschaft gelegenen Dörfer mit spanischen Truppen besetzt, so daß es unnütz seyn würde, englische Kommissarien zu Abholung von Lebensmitteln dahin abzuschicken. In jedem Falle würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir anzeigten, wo sich diese Kommissarien befinden; und gesetzt auch daß das, was Sie sagen, wahr sey, so wäre es ja wohl natürlich, daß man, weil die englische Armee Hunger leidet, einigen Kommissarien erlaubte, Mittel zur Linderung ihres Elends aufzusuchen, indem sie dadurch nur die Pflicht erfüllen würden, die ihr Amt ihnen gebietet, und das um

so mehr, da sie Alles, was sie erhalten, baar bezahlen.

Sir Arthur Wellesley hatte auf die Vorstellungen des Lord Wellesley am 24. August zu Merida Halt gemacht. Es ist schon gesagt worden, daß der letztere Hoffnung hatte, die spanische Regierung aus ihrer Indolenz zu wecken, und sie zur Thätigkeit anzuspornen. Allein da ihm nichts als Versprechungen zu Theil wurden, und die englische Armee in der Zwischenzeit, außer 9 Wagen mit Zwieback, keine Lebensmittel erhielt, so trat diese am 2. September ihren weitern Marsch nach Portugall an, um sich ihren Magazinen zu Abrantes und Santarem zu nähern.

Als der Marquis Wellesley der Junta zu Sevilla Nachricht von diesem Entschluß gab, so erklärte er zu gleicher Zeit, nicht allein, daß er seiner Seits vollkommen einverstanden mit dem General Wellesley sey, sondern auch daß, so lange den Beschwerden nicht auf eine hinreichende Art abgeholfen, und andere Veranstaltungen für die Sicherheit der englischen Truppen getroffen worden wären, nie eine brittische Armee nach Spanien rücken würde, um in Gemeinschaft mit den spanischen Truppen zu agiren. — —

Die nachstehenden Briefe stehn im Zusammenhange mit den vorhergehenden: und wenn dieß auch nicht der Fall wäre, so enthalten sie doch so viel in-

tereſſante Aufſchlüſſe über die innern Angelegenheiten Spaniens in dieſer Epoche, und ſind vermöge ihres offiziellen Karakters ſo wichtige Beyträge zur Geſchichte der Zeit, daß ſie gewiß mit großem Rechte hier einen Platz verdienen. —

Das engliſche Miniſterium verlangte von Sir Arthur Wellesley zu wiſſen, ob es nützlich ſey, eine engliſche Armee von 30,000 Mann in Spanien agiren zu laſſen? Darauf erklärt ſich derſelbe in dem erſten Briefe. Der zweyte enthält ſeine Ideen über die vorzunehmenden möglichen Operationen, und der dritte, vom Marquis Wellesley, eine weitläufige Schilderung des Geiſtes der Regierung und des Volkes in Spanien.

Auszug aus einem Briefe von Sir Arthur Wellesley, an den Marquis Wellesley, aus Merida vom 24. Aug. 1809.

..... Die Frage, welche ich jetzt zu entſcheiden habe, und welche ganz neu iſt, beruht darauf, ob ich mich von neuem mit der ſpaniſchen Armee vereinigen werde, um in Verbindung mit ihr zu agiren. Hierbey habe ich, ſo wie ich immer gethan habe, zu unterſuchen: den Zweck der in Gemeinſchaft vorzunehmenden Operationen, die Mittel ihn zu erreichen, und die Gefahr, entweder meine Armee dabey aufs Spiel zu ſetzen, oder die Vertheidigung von Portugall aus den Augen zu verlieren, welches doch die erſte Abſicht war, weßhalb die engliſche Armee nach der Halbinſel geſendet wurde.

Das, was ich als den Hauptgegenstand in Ew. Depesche ansehe, (denn ich vermuthe, daß Ihre Meinung ist, man müsse angriffsweise verfahren, sobald man die Mittel dazu in Händen hat), ist die Vertheidigung der Guadiana. Ich bin überzeugt, daß die Guadarana gegen eine Übermacht nicht zu halten ist; sie hat an mehreren Stellen Fuhrten, und bietet, so viel ich weiß, keine einzige Position dar: und wenn man die spanische Armee aus ihrer gegenwärtigen Stellung zöge, um sie dahin zu führen, so wäre zu fürchten, daß sie geschlagen würde, bevor ich ihr zu Hilfe kommen könnte.

Die spanische Armee ist jetzt in der besten Position, die sich in diesem Theil von Spanien befindet, und in der einzigen, wo sie, wenn sie anders dazu fähig ist, jeder Macht Trotz zu bieten vermag. Dort deckt sie die Übergänge über die Guadarana besser als in jeder andern Stellung; sie hat ihren Rückzug gesichert, und läuft nicht Gefahr mit Übermacht angegriffen zu werden. Ich habe Ursache zu glauben, daß Soult und Ney über die Gebirge nach Kastilien gegangen sind, und daß sich in Estremadura nichts als das Korps von Mortier, und zwey Divisionen von Victor befinden, die zusammen nicht über 25,000 Mann stark sind.

Die Verpflegung der spanischen Armee kann jetzt, nach unsrer Entfernung, nicht schwer seyn. Ich wäre daher der Meinung, sie so lange als möglich in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben zu lassen, und nur die Pontonbrücke bey Almaraz nach Badajoz zu führen.

Nach dem, was ich eben angeführt habe, ist es nicht nöthig, und nicht einmal wünschenswerth, daß die englische Armee zur Vertheidigung der Guadarana mitwirke. Aber, wird man fragen, gibt es denn keinen Fall, wo die Offensive wieder mit Vortheil zu ergreifen wäre? Ich antworte, daß ich jetzt keinen sehe; und sicher wird auch in der Folge keiner eintreten. Ew. kennen die Ursachen, welche letzthin meinen Operationen ein Ziel gesetzt, und mich nach einem Siege aus der Offensive in die Defensive geworfen haben. Diese würden von Neuem eintreten, wenn wir unsre Operationen wieder begönnen. Die Franzosen sind so stark als die kombinirten Armeen, und ich glaube jetzt sogar stärker. Wenn man nicht wenigstens auf die Truppen mit Gewißheit rechnen könnte, denen die Bewachung der Gebirgspässe anvertraut ist, so würde man die in Kastilien befindlichen feindlichen Truppen nicht abhalten können, uns in Rücken zu fallen, während wir von Estremadura und La Mancha aus in der Front angegriffen würden. Aber was die Vertheidigung von Engpässen anlangt, so würde ich mich nie auf die Spanier verlassen, und dennoch könnte ich nichts von meinen Truppen entbehren, um die von Banos und Perales zu besetzen: und wenn wir selbst den Feind abzuhalten vermöchten, uns in den Rücken zu fallen, so würden wir ihn doch nicht verhindern können, durch die Pässe von Guadarana und Avila zu dringen, und sich auf unsrer Fronte zu verstärken.

Dazu kommt noch, daß es in dem nördlichen Spanien keine Truppen gibt, die man zu einem Streifzug verwenden könnte. Blake hat seine Armee

verloren; der Marquis de la Romana ist noch in Galicien, und darf sich nicht aus den Gebirgen herauswagen, da er weder Geschütz noch Reiterey hat; der Herzog del Parque hat nur sehr wenig Mannschaft, und hat gezeigt, daß er sich nicht gern weit von Ciudad Rodrigo entfernt.

Ich komme jetzt auf einen andern Gegenstand, welcher noch wichtiger ist, und mehr Einfluß auf die Meinung hat, die ich von dieser ganzen Angelegenheit hege: ich meine die entehrende Art, mit welcher die spanischen Truppen sich häufig, um nicht zu sagen immer, vor dem Feinde benehmen. Wir haben in England nie von ihren Niederlagen sprechen hören; allein die spanischen Offiziere sprechen von neunzehn oder zwanzig Gefechten, alle von der Art wie jüngsthin das bei der Brücke von Arzobispo, wovon, so viel ich weiß, nie ist geredet worden.

In der Schlacht von Talavera, wo mit geringen Ausnahmen die spanische Armee gar nicht zum Treffen kam, warfen ganze Korps die Waffen weg, und liefen in meiner Gegenwart davon, ob sie gleich weder angegriffen, noch selbst mit einem Angriff bedroht waren, nur, wie mir scheint, aus Furcht vor ihrem eigenen Feuer. Ich bitte Ew. in dieser Rücksicht die Befehle des Generals Cuesta nachzusehn, worin er, nachdem er die Bravour seiner Truppen im Ganzen gerühmt hat, erklärt, die Flüchtlinge deciminiren zu lassen, welches auch nachher zur Ausführung gekommen ist. Sobald diese Feigen die Flucht ergreifen, plündern sie Alles, was sie antreffen; bei Talavera beraubten sie das Gepäck der

Engländer, während diese in demselben Augenblicke tapfer für ihre Sache fochten.

Die Spanier haben sich bey so vielen Gelegenheiten schlecht, und bey so wenigen gut betragen, daß man ganz und gar nicht auf sie rechnen kann. Jetzt wäre also die Frage, ob ich, wenn die Möglichkeit einer Mitwirkung der englischen Armee mit ihnen einträte, diese von neuem in Gefahr setzen soll? — Ohne Zweifel würde die ganze Last des Feldzugs auf uns zurückfallen; und doch ist die englische Armee nicht stark genug, um sich allein einer wenigstens aus 70,000 Mann bestehenden französischen Armee entgegen zu stellen.

Wenn ich daher den Zweck, die Mittel und die Gefahren mit einander vergleiche, so ist meine Meinung aller fernern Mitwirkung mit den Spaniern zu entsagen. Auf jeden Fall sollten Ew. vermeiden der Regierung einige Hoffnung zu meinem Verweilen in Spanien, oder zu einer künftigen Vereinigung mit den spanischen Truppen zu machen.

Ich sehe wohl ein, in welche Verlegenheit diese Regierung gestürzt würde, wenn ihre Armeen irgend einmal von einem der panischen Schrecken, denen sie unterworfen sind, überfallen, davon liefen, und Alles hinter sich einem sichern Verlust ausgesetzt ließen; allein ich ziehe mich nur zurück, weil ich Unterhalt und Ruhe für meine Truppen bedarf, ... übrigens gehe ich nicht weiter als an die Gränze, (nur möchte ich mich dazu nicht förmlich verbinden) und ich werde so nahe seyn, daß der Feind nicht wagen wird über die Guadiana zu gehen, wenn er nicht eine ansehnliche Macht beysammen hat, oder wenn er mich nicht auf

seiner Flanke und Rücken stehen lassen will. Im Grunde werde ich also der spanischen Regierung auf der Gränze von Portugall eben so nützlich seyn, als in der Stellung, welche Ew. mir angegeben haben; und vielleicht mehr noch, denn je näher ich Portugall bin, desto mehr habe ich Mittel mit Nachdruck zu agiren, besonders da ich die spanische Armee nicht auf dem Halse habe, und nach den Umständen entscheiden kann, ob, auf welche Art, wie weit, und unter welchen Bedingungen ich mit ihr gemeinschaftlich agiren soll oder nicht.

Nachschrift. Der General Equia hat, wie ich höre, dem Obstlt. O'Lawler geschrieben, daß in Gemäßheit der Bewegung der englischen Armee er von seiner Regierung Befehl erhalten habe sich nach Villa nueva de la Serena zurückzuziehn. Wenn er so weit zurück geht, so wird er noch weiter bis Monasterio gehn müssen, indem er an der Guadiana keine Stellung nehmen kann. Hierbei muß ich Ew. bemerken, daß wenn ich auch in Spanien bliebe, so könnte ich doch die mir von Ew. bezeichnete Stellung nicht beziehen, indem es mir alsdann, wenn die spanische Armee sich noch weiter zurückzöge, schwer seyn würde, die portugiesische Gränze zu erreichen. Auf jeden Fall wird durch eine Seitenstellung die Guadiana und Sevilla am besten gedeckt.

Auszug aus einem Briefe von Sir Arthur Wellesley an den Marquis Wellesley, aus Merida vom 1. Septbr. 1809.

. . . . . Ich habe die Absicht den größten Theil

der Armee auf den Gränzen von Spanien zu lassen, wenn ich mich daselbst behaupten kann . . . . .

Die Ursache, warum ich mich nicht verbindlich machen wollte, auf dieser Gränze zu bleiben, ist, weil ich fürchte, daß es bei der Armuth der Provinz Alentejo, ungeachtet des guten Willens der portugiesischen Regierung und der Neigung des Volks uns allen Beystand zu leisten, doch unmöglich seyn möchte, die Armee in einer so großen Entfernung von den Magazinen, welche zu Abrantes, Santarem und Lissabon sind, zu erhalten. Außerdem, glaube ich, ist es sehr zu wünschen, daß die spanische Regierung in die Nothwendigkeit versetzt werde, eine gründliche Kenntniß ihrer Lage in Vergleichung mit der des Feindes zu erlangen, und zur Vertheidigung Spaniens eigne Anstrengungen zu machen.

Dieß sowohl als die Furcht, die englische Armee in ein System von Mitwirkung mit den Spaniern zu verwickeln, — wie ich es in meiner Depesche vom 24. Aug. entwickelte, — hat mich bestimmt um Erlaubniß zu bitten, daß ich auf die Ehre Verzicht leisten darf, welche die spanische Regierung mir durch Antragung des Befehls über ein Korps von 12,000 Mann erweist, das auf dem Punkte, wo wir uns jetzt befinden, verwendet werden soll.

In Rücksicht der offensiven Operationen, welche in der Zukunft unternommen werden könnten, ist es zu wünschen, daß man jetzt in Erwägung ziehe, welche Mittel den Franzosen sowohl als den Alliirten in Spanien zu Gebote stehen, und welche Vortheile jeder Theil daraus ziehen könne.

Die Zahl der disponibeln Truppen, welche die Franzosen in Spanien haben, schätze ich, ohne die Besatzungen von Pampluna, Barcellona rc. auf 125,000 Mann, mit Kavallerie und Artillerie reichlich versehen; darunter sind die Korps von St. Cyr und Suchet in Catalonien, 35,000 Mann stark, begriffen; 90,000 Mann sind in Castilien und Estremadura; davon stehen 70,000 Mann im Felde, nämlich die Korps von Victor, Soult, Ney, Sebastiani und Mortier, und der Rest ist in Madrid, Escurial, Avila und Valladolid vertheilt. Hierbei rechne ich weder die Kranken noch die Verwundeten; ich lege die Stärke der französischen Armee, so wie sie vor der Schlacht von Talavera bekannt war, zum Grunde, und ziehe 10,000 Mann davon ab, die sie dort verlor. Ew. werden bemerken, daß sieben französische Armeekorps in Spanien sind; anfangs, glaub' ich, waren acht, denn das von Suchet ist das Achte; jedes Korps ist allein eine Armee, und soll aus 30—40,000 Mann bestehn.

Diesen Kräften kann die spanische Regierung nichts als 50,000 Mann entgegenstellen, aus welchen die Korps von Equia und Venegas bestehn. Blake kann etwa 6,000 Mann beisammen haben, und der Marquis de la Romana 15,000, wobey 1,500 Unbewaffnete sind. Der Herzog del Parque hält mit 9,000 Mann Ciudad Rodrigo besetzt, und will nicht gern etwas davon detaschiren. Die englische Armee kann man auf 20— bis 25,000 Mann stark annehmen. Es können vielleicht außer diesen noch andre Truppen in Spanien seyn, aber sie können nicht als disponibel, und fähig ins Feld zu rücken in Betracht gezogen werden.

Der zu entwerfende Operationsplan muß sich auf die gegenseitige Anzahl der Truppen, auf ihre Zusammensetzung und ihre aktiven Mittel gründen.

Die französischen Armeekorps machen, wie ich schon gesagt habe, jedes eine eigne Armee, welche an Kavallerie wahrscheinlich, und an Artillerie gewiß viel mehr haben, als im Verhältniß zu ihrer Infanterie erforderlich wäre; außerdem sind es vortreffliche, wohl disciplinirte Truppen.

Die Korps von Venegas und Equia haben nicht weniger als 10,000 Mann Cavallerie, und sind mit Geschütz gut versehen: aber Romana hat weder Pferde noch Geschütz, und kann deshalb die Gebirge von Galicien nicht verlassen. Der Herzog del Parque, wenn er auch den Willen hätte, ist nicht im Stande sich das zu verschaffen, was ihm fehlt. Blake hat, so viel ich weiß, nur Infanterie. Kavallerie und Infanterie sind kaum disciplinirt; die erstere ist ziemlich gut bewaffnet, beritten, und ausgerüstet, aber die Infanterie ist weder gehörig bewaffnet noch gekleidet, ungeachtet des ungeheuern Aufwandes, den England für diesen Zweck gemacht hat.

Mit diesen gegenseitigen Streitkräften, und in Betracht des Zustandes von Disciplin und Thätigkeit der beiden Armeen, ist es augenscheinlich unmöglich irgend eine offensive Operation mit der Hoffnung von Erfolg zu unternehmen, besonders wenn man die Schwierigkeiten, welche die Lokalitäten den verbündeten Armeen entgegen setzen, mit den Vortheilen vergleicht, in deren Besitz der Feind ist.

Der Feind hat die Freiheit seine Kräfte in Kastilien oder Estremadura zu concentriren, und kann

sie zum Theil entweder in der Front, oder im Rücken der alliirten Armeen aufstellen, so wie er es für gut findet.

Die Verbündeten müssen sich in zwei Korps gegen den Feind bewegen; zum Wenigsten kann keine militärische Verbindung zwischen dem Korps, das in diesem Theile von Extremadura sich zusammenzieht, und dem herrschen, welches aus Carolina durch La Mancha vorrückt, wegen der Gebirgskette längs dem linken Ufer des Tajo von Puerto de Miraveto bis zur Brücke von Toledo; und es ist augenscheinlich, daß eines der beyden Korps vor ihrer Vereinigung die vereinten Kräfte des Feindes besiegen muß.

Dieser Umstand war Ursache, daß bey den letzten Operationen der Marsch von Venegas auf Viana, Fuente, Duenas und Arganda gerichtet wurde. Es war unmöglich sich mit Venegas zu vereinigen, ehe eines der beiden Korps der vereinten Macht des Feindes ein Treffen geliefert hatte; und man hielt es für das Beste dem General Venegas zu befehlen, daß er in der möglich größten Entfernung von den kombinirten Armeen sich in einer solchen Richtung in Marsch setzen sollte, daß der Feind nicht vermöchte eine Centralstellung zu nehmen, aus der er über das eine oder das andre der beyden Korps einzeln herfallen konnte. Der Feind wäre alsdann genöthigt worden, entweder einen Theil seiner Macht gegen Venegas zu entsenden, oder wenn er darauf bestanden hätte, seine Kräfte beysammen zu behalten, um die kombinirten Armeen zu schlagen, wenn sie von dieser Seite kämen, so würde er Madrid verloren haben, und abgeschnitten worden seyn.

Venegas befolgte jedoch diesen Befehl nicht, weil er, wie ich glaube, Gegenbefehl von der Junta erhalten hatte: anstatt den 23. zu Arganda bey Madrid einzutreffen, näherte er sich erst am 28. dem Tajo, wo er durch zwei tausend Mann im Schach gehalten wurde, während die ganze feindliche Armee bey Talavera mit uns im Gefecht begriffen war.

Diese Umstände sind hinlängliche Beweise von der schwierigen Lage der Verbündeten, und die spanische Regierung sollte bey der nun vorzunehmenden neuen Vertheilung ihrer Armee darauf Rücksicht nehmen.

Da die Franzosen 70,000 Mann streitfertig in Castilien und Estremadura haben, so können sie den Marsch der Alliirten von dieser Seite aufhalten, welche ihnen nur 50—55,000 Mann entgegen stellen können; oder wenn sie 20,000 Mann gegen Venegas entsenden, so blieben ihnen noch 50,000 Mann übrig. Wäre also auch selbst eine Hoffnung, daß eines der beiden Korps, und vielleicht beide nicht geschlagen würden, so würden sie doch immer im Schach gehalten werden.

Der Marquis de la Romana, der Herzog del Parque, Blake, können in diesen kritischen Umständen keinen Nutzen leisten, da sie aus Mangel an Kavallerie und Geschütz sich nicht in die Ebenen von Castilien wagen dürfen.

Aber gesetzt man könnte diese ersten Schwierigkeiten besiegen, und die französischen Armeen zögen sich in das nördliche Spanien zurück, so wären sie den verbündeten Truppen noch immer überlegen. Die Korps von St. Cyr und Suchet würden zu der Hauptarmee stoßen, und die spanischen Armeen würden nicht in

gleichem Verhältniß vermehrt werden können. Diese Schwierigkeiten sind aber nicht unüberwindlich, wenn man die Mittel betrachtet, welche die spanische Regierung jetzt in Händen hat. Sie muß die Zahl ihrer Truppen vergrößern, sie discipliniren, kleiden und gehörig ausrüsten, ehe die Offensive gegen die Franzosen vernünftigerweise wieder genommen werden kann; und dann bleibt erst noch zu entscheiden, wie diese Truppen verwendet werden sollen. Nach dem, was ich vorausgeschickt habe, werden Ew. einsehen, wie wichtig es ist, ein beträchtliches Korps Spanier in diesem Theil von Estremadura zu haben. Die englische Armee ist nothwendigerweise die Basis aller Offensivoperationen, welche die spanische Regierung anordnen kann, und es ist einleuchtend, daß sie, von der portugiesischen Gränze aus gerechnet, links aufgestellt seyn muß.

Wenn das mit den Engländern vereinigte spanische Korps schwach wäre, so würden die Operationen schleunigst ihr Ziel finden; auch fürchte ich, daß in diesem Falle selbst die Operationen eines ansehnlichern Korps aus La Carolina von wenig Erfolg seyn würden.

Es ist unnütz, dieß Räsonnement, welches sich auf das Daseyn einer Armee gründet, die nicht existirt, weiter fortzusetzen; ich werde daher lieber andre Gründe aufsuchen, um zu beweisen, daß die Armee in Estremadura, wenn es anders möglich ist, nicht verringert werden muß.

Ew. haben erfahren müssen, daß Soult den Plan gemacht hat, Ciudad Rodrigo zu nehmen; dieß ist, wie ich höre, das Resultat eines vor einiger Zeit

zu Salamanca gehaltenen Kriegsraths. Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung würde mehr Schaden thun als Alles, was die Franzosen gegen die Alliirten thun könnten. Dadurch würde die einzige Kommunikation abgeschnitten seyn, welche die Regierung mit den nördlichen Provinzen hat; die Franzosen kämen in ungestörten Besitz von Castilien, und wahrscheinlich würde selbst die portugiesische Festung Almeida in ihre Hände fallen.

Es wäre nöthig, daß man Alles aufböte um Ciudad Rodrigo zu erhalten: allein wenn Estremadura durch 12,000 Mann beschützt werden soll, so muß es Ew. in die Augen fallen, daß Sevilla sowohl als Portugall exponirt sind, sobald ich diesen Theil des Landes verlasse.

So wie ich die Verfahrungsart der Junta kenne, so fürchte ich sehr, daß sie bey Vertheilung der Truppen weniger Rücksicht nehme auf die militairische Vertheidigung des Landes und auf die Wichtigkeit der Operationen im nächsten Feldzuge, als auf elende Intriguen, oder auf politische Gegenstände von geringer Bedeutung.

Sie will die Armee von Venegas verstärken, nicht weil es in militärischer Rücksicht nöthig oder wünschenswerth ist, sondern weil sie glaubt, daß diese Armee, als ein gefährliches Werkzeug, sicherer in seinen Händen als in denen eines andern Generals sey. Sie läßt nur 12,000 Mann in Estremadura, weil sie sich scheut, ein beträchtlicheres Korps in den Händen des Herzogs von Albuquerque zu lassen, den die Junta von Estremadura zum Chef für die hier befindlichen Truppen verlangt hat. Ich kann nicht umhin Ew. diese

kleinlichen Ansichten und elenden Projekte bemerkbar zu machen, wobey ich zugleich beklage, daß die Aufmerksamkeit derer, denen so wichtige Geschäfte anvertraut sind, durch so unbedeutende Dinge davon abgezogen wird.

Auszug aus einer Depesche des Marquis Wellesley an den Staatssekretär Canning, aus Sevilla vom 16. Septemb. 1809.

. . . . . . In dem Augenblick, wo der Entschluß sich der Usurpation Frankreichs zu widersetzen in mehreren Provinzen Spaniens offenbar wurde, seufzte das Land noch unter dem Drucke aller durch eine fehlerhafte Verwaltung seit langer Zeit hervorgebrachten Übel. Dadurch hatten besonders die Armee und die militärischen Hilfsquellen der Nation gelitten, so daß in dem Zeitpunkte, wo die Selbstständigkeit des Landes von Frankreich bedroht wurde, man die ganze Wirksamkeit des Gemeingeistes aufbieten mußte, um nur für den Augenblick Mittel zur Gegenwehr zu finden. Allein obgleich die militairischen Hilfsquellen des Landes angegriffen waren, so waren sie doch nicht zu Grunde gerichtet. Mehrere Provinzen hatten mit Erfolg große Anstrengungen zu ihrer Vertheidigung gemacht, und es schien zur Sicherheit des ganzen Landes nichts zweckdienlicher, als diese partiellen Kraftäußerungen in einen Wirkungskreis zusammen zu fassen.

Zwar gibt es jetzt in einigen Provinzen lokale Schwierigkeiten, und mehrere von ihnen leiden an den Folgen des Kriegs oder einer übeln Verwaltung;

allein der größte Theil von ihnen ist doch reichlich mit allen Mitteln zur Subsistenz und zum Transport versehn. Man hat jedoch gar keine Grundsätze festgesetzt, nach welchen den Bedürfnissen der einen Provinz durch den Überfluß der andern könnte abgeholfen werden; man hat selbst nicht darauf gedacht, alle Hilfsquellen einer Provinz zu vereinigen, und sie zu ihrer Vertheidigung anzuwenden, noch viel weniger sie zu einer künftigen Offensive zu benützen. Die Civilverwaltungen in den Provinzen sind gar nicht in der Absicht da, um die Produkte des Landes, und ihre Transportmittel zum Gebrauch für die Armee in Beschlag zu nehmen. Zu diesem Mangel an Vorsicht und Zusammenwirkung kommen noch die Verdorbenheit, und selbst die üblen Gesinnungen der Civilautoritäten in mehreren Distrikten. Diese haben bey verschiedenen Gelegenheiten eine Abneigung gegen die Sache von Spanien und der Verbündeten, und eine strafbare Parteilichkeit für das Interesse Frankreichs gezeigt.

Im Ganzen ist die Gesinnung des Volks für die große Angelegenheit der Nation günstig; und die Masse des Volks bietet sicher nicht allein die Mittel dar, eine starke und mächtige Regierung zu organisiren, sondern sie besitzt auch die Elemente zu einer vortrefflichen Armee. In den höhern und mittlern Klassen der Gesellschaft findet man zu viel Spuren der französischen Intrique, und Beweise, daß sie Fortschritte macht. Unter ihnen bemerkt man eine Neigung den Ausgang abzuwarten, und sich zuletzt zu der siegenden Partei zu schlagen. Mehrere von denen, die ich eben geschildert habe, sind durch die Regierung nicht beunruhigt, wenn sie auch nicht gerade von ihr begünstigt sind. In

dieser Rücksicht und bey der wenigen Sorgfalt, die man gehabt hat, die öffentliche Meinung zu fixiren, ist der Gemeingeist weder gehörig kultivirt, noch auf die großen Zwecke des jetzigen Kampfes geleitet worden. Das Volk leidet noch zum Theil unter großen Bedrückungen, und die Mißbräuche, durch die vorige schlechte Verwaltung erzeugt, sind noch nicht gehoben.

Die Armee ist nicht so mit Mannschaft versorgt worden, wie es die Noth und der anfängliche Eifer erwarten ließen, und doch kann man, wie jetzt die Sachen stehn, von der Nazion nichts dieser Art, mit der Hoffnung es zu erhalten, fordern. Übrigens wäre auch jede Vermehrung der Armee überflüssig, wenn nicht zugleich das ganze System ihrer Organisation und ihrer Disziplin eine totale Veränderung erlitte; und es hat nicht den Anschein, als ob man Maßregeln getroffen hätte, noch als ob man sie treffen wollte, um den Mißbräuchen aller Art, welche in der Zusammensetzung der Armee sowohl, als in allen Zweigen der Militärverwaltung herrschen, abzuhelfen.

In dem Zustande, worin sich die Armee befindet, ist es nicht zu verwundern, daß mehrere Offiziere, selbst die die wichtigsten Stellen bekleiden, offenbar gegen die Sache Spaniens und ihrer Verbündeten sind, ohne von der Regierung unter gehöriger Aufsicht gehalten zu werden. Wenn man Ereignisse des letzten Feldzuges mit Aufmerksamkeit betrachtet, so ist es vernünftigerweise unmöglich, das Betragen einiger spanischen Generale und Offiziere anders zu erklären, als wenn man annimmt, daß sie den Feind begünstig-

ten, und ihre Bewegungen, anstatt mit dem englischen General, mit den Franzosen verabredeten.

Der muthvolle Entschluß der Spanier, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, hat ihnen mit Recht die allgemeine Bewunderung erworben. Betrachtet man die gefährliche Lage, in der sie sich in den ersten Augenblicken befanden, und die Anstrengungen, die sie damals machten, mit etwas mehr Aufmerksamkeit, so wird man hinlänglichen Stoff zu Beobachtungen finden, welche zur Erklärung der Gegenwart dienen können.

Die Usurpation der Souverainetät war in Spanien nicht ganz durch die Verdorbenheit der innern Verwaltung und die widerrechtlichen Anmaßungen derselben erzeugt; sie hatte nicht gerade den Karakter, welcher in andern Ländern die Nazion zum Widerstande berechtigte, und sie an ein glückliches Ziel führte. Diese Usurpation war eine große militärische Operation, von der furchtbarsten Militärmacht des europäischen Kontinents unternommen: es war von einer Seite der Kampf zweyer großen Staaten, und von der andern das Ringen eines unterdrückten Volks gegen seine von Grund aus verdorbene Regierung. Die Spanier hätten daher, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten, den Geist von Widerstand, der die Masse des Volks in allen Provinzen beseelte, auf einen Punkt leiten, und ihn zu einer kraftvollen Entwickelung der militärischen Hilfsquellen, so wie zur Formirung einer Armee benützen sollen, unter deren Schutze sie eben so wohl, als unter dem Beystande ihrer Verbündeten die Begründung der Monarchie auf rechtlichen Grund-

sätzen vollenden konnten. *) Auf diesen grossen Gegenstand hätte das allgemeine Bestreben gerichtet seyn sollen. Um die Abwesenheit des rechtmäßigen Oberherrn zu ersetzen, und die verschiedenen Zweige der exekutiven Macht zu vereinigen, mußte eine interimistische Regierung aufgestellt werden, welche durch eine zweckmäßige Verbindung der beschließenden mit der ausübenden Gewalt die doppelte Stütze der öffentlichen Meinung und des allgemeinen Enthusiasmus gewann. Diese Stütze war nöthig, um die Mittel zur Aufstellung einer Armee in Spanien mit Kraft zu ergreifen, und die zu ihrem sowohl als der Verbündeten Armeen Unterhalte nöthigen Bedürfnisse in dem Lande zusammen zu bringen.

Die Ernennung einer Central-Junta war sicher ein erster Schritt zur Konsolidirung der öffentlichen Gewalt. Vorher war gar nichts geschehen, um die verschiedenen Kraftäußerungen in den einzelnen Provin-

*) Der Marquis W. meint, daß in andern Ländern (wahrscheinlich hat er besonders sein Vaterland im Sinne), Revolutionen immer durch gesetzwidrige und unerlaubte Maßregeln der öffentlichen Gewalt, durch Verletzung der Volksrechte erregt wurden, so daß der Widerstand der Nazion durch die Sache selbst sankzionirt war. In Spanien aber geschah der Hauptstoß von außen, und ertheilte der Revolution einen doppelten Karakter, welchen die Nazion und ihre Repräsentanten hätten benützen sollen, um den Geist des Volks auf die beyden Hauptgegenstände, Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit und Wiederherstellung der gesetzmäßigen Monarchie, zu lenken.

zen, welche meistens durch alte Institutionen, Vorurtheile und Gebräuche getrennt, und nur durch das allgemeine Gefühl der Abneigung gegen das französische Joch verbunden waren, auf einen Zweck zu leiten. Allein die Konstitution der höchsten Junta ist nicht auf ein System von zweckmäßiger Vereinigung der verschiedenen Provinzen basirt, noch weniger auf eine gerechte und weise Vertheilung der Elemente, worauf die Stärke einer Regierung beruht. Es besteht gar keine Konföderation unter den Provinzen; die ausübende Gewalt ist geschwächt, denn sie befindet sich in den Händen einer Versammlung, die zu zahlreich ist, um die Einheit des Beschlusses sowohl als Schnelligkeit in der Ausführung zu besitzen, und die in ihrer Organisation zu beschränkt ist, um die ganze Nazion zu repräsentiren. Die Central-Junta repräsentirt nichts vollkommen, weder die Krone, noch die Aristokratie, noch das Volk; sie hat weder die Eigenschaften eines vollziehenden, noch die eines beschließenden Raths, und gleichwohl vereinigt sie eine Menge Nachtheile, welche dem Beschlusse eben so sehr als dessen Ausführung hinderlich sind.

Die Anhänglichkeit einer so übel organisirten Regierung an die Sache Spaniens und dessen Alliirter, ist sicher sehr problematisch; denn gerade in diesem Korps, unter seinen Beamten und Anhängern bemerkt man die Animosität gegen die brittische Regierung, wovon man unter dem Volke nichts gewahr wird. Aber wenn man auch die innere Stimmung der Junta unbeachtet läßt, so ist es doch klar, daß sie weder Energie noch Thätigkeit, weder Kraft noch Ansehn besitzt, und daß sie weder durch die öffentliche

Meinung begünstigt, noch durch die Anhänglichkeit des Volks unterstützt wird, während sie in ihrer sonderbaren und regellosen inneren Zusammensetzung die einander zuwider laufenden Unbequemlichkeiten aller Regierungsformen vereinigt, ohne die Vortheile einer einzigen zu haben.

Sie hat nicht Macht genug, um den Zweck ihrer Formation zu erfüllen: sie kann auch nie Kraft und Ansehn genug erlangen, um die Hülfsquellen des Landes aufzubieten, um die Energie der Nazion zu befeuern, um sie auf die Stufe von Kraft zu heben, welche dem Bunde mit fremden Mächten zu statten kommt, und welche allein den Angriffen eines mächtigen Feindes Widerstand zu leisten vermag.

Dieß sind die wahren Ursachen des Zustandes von Schwäche, Unordnung und Verwirrung, worin sich die innere Verwaltung Spaniens befindet, besonders in Bezug auf die militärischen Angelegenheiten, wovon die englische Armee die nachtheiligsten Proben erhalten hat.

Die Junta besitzt ohne Zweifel das Vermögen, diesem Mißbrauch zu steuern, und das einzige Mittel dagegen anzuwenden, von dem man noch einigen Nutzen erwarten kann, obgleich die Wirkung desselben langsam und selbst nicht ganz sicher seyn würde.

Die Gewalt, welche ursprünglich der Junta ertheilt wurde, ist, was ihre Ausdehnung und Dauer anlangt, nicht genau festgesetzt. Dieß hat eine Menge Debatten verursacht, und so viel ich davon urtheilen kann, scheint es nicht, daß man bey der Wahl der Mitglieder der Junta auf diesen Gegenstand besondere Rücksicht genommen hat; und da, wo es geschah,

würde die Zusammenberufung dieses Korps mehr als provisorisch betrachtet, bis zur Versammlung der Cortes, und zur Aufstellung einer mehr konzentrirten exekutiven Macht in Abwesenheit des rechtmäßigen Regenten. Auch scheint es, daß man allgemein erwartete, die ersten Schritte der Junta würden gegen die Mißbräuche gerichtet seyn, unter welchen Spanien und die Kolonien, besonders in den letzten Zeiten, seufzten.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß in manchen verhängnißvollen Augenblicken die Junta von eben den Gesinnungen beseelt schien, als die im Allgemeinen unter dem Volke herrschen, und daß sie es alsdann nach dem Wesen der ihr verliehenen Gewalt für ihre erste Pflicht hielt, eine Regentschaft zu wählen, welche freye Macht hatte, die Cortes zusammenzuberufen, und allen Mißbräuchen schleunigst abzuhelfen. Auch hat die Junta wirklich einige Maßregeln getroffen, welche dem Volke Erleichterung einiger schwer auf dasselbe drückenden Lasten versprechen; endlich hat sie mehrmals die Ernennung einer Regentschaft in Berathschlagung genommen. Allein weil sie ihre Gewalt so lange, als es nur angeht, behalten will, so ist die Zusammenberufung der Cortes auf eine andere Epoche verlegt, und die Frage über die Regentschaft eben so oft aufgeschoben als aufgeworfen worden. Man hat keinen Plan festgesetzt, um den Beschwerden abzuhelfen, die Mißbräuche abzuschaffen, oder die Auflagen zu verringern; und die Gerechtigkeitspflege, die Verordnungen über Einkünfte, Finanzen, Handel, Sicherheit der Personen und des Eigenthums, endlich alle andern Haupt-

zweige der öffentlichen Verwaltungen sind eben so sehr vernachlässigt als das Militärdepartement.

Der Antheil, welchen die Junta den Kolonien an der Regierung und der Volksrepräsentation zugestanden hat, ist ein bloßer Kunstgriff, um sich zu erhalten; diese Maßregel ist auf keine Weise eine Folge liberaler Gesinnungen von Seite einer vorurtheilsfreien Regierung. — —

II.

Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere.

(Beschluß.)

Wir wenden uns nun zur Reiterei, um zu betrachten, in wie weit bey dieser eine stehende Truppe nothwendig ist.

Die gute Bildung der Reiterei beruhet zuerst auf der einzelnen, und dann auf der gemeinschaftlichen Ausarbeitung der Leute und Pferde. Um eine gute Kavallerie zu bilden, braucht es weit mehr Zeit und Übung als zur Bildung einer guten Infanterie. Insurrektionskavallerie, die Leute mögen auch noch so brav, die Pferde noch so gut seyn, werden den geschlossenen Angriff einer im Frieden beständig zum Krieg geübten Kavallerie nicht zu widerstehen vermögen: denn Pferde und Leute müssen aneinander ge-

wöhnt seyn, wenn Ordnung und Zusammenhaltung seyn soll. Die Kavallerie muß daher eine stehende, bei ihren Estandarten versammelte Truppe bleiben. Diesem ungeachtet kann jedoch die Kavallerie eine starke Beurlaubung haben. Ist der Mann einmal völlig ausgearbeitet, so ist es genug, wenn er sechs Wochen bei seinem Regimente ist, wenn er nur stäts ein dressirtes Pferd findet, auf dem er sogleich vor den Feind rücken kann. Bey den meisten Armeen ist die Kavallerie im Frieden an Leuten komplet und weit unter dem Stande an Pferden.

So gut auch Dieses für die Finanzen seyn kann, so wenig taugt es doch in militärischer Hinsicht. Die Pferde sollten immer vollzählig seyn; dann kann die Hälfte der Reiter ohne Anstand beurlaubt werden, die Kavallerie bleibt doch stets zum Kriege bereit, geübt und gerüstet. Wenn schon die Beibehaltung der Kavallerie im Frieden nothwendig ist, so ist es viel nothwendiger, daß auch die Artillerie eine stehende Truppe bleibe, da so viele Übung und so viel Studium zur Bildung guter Artilleristen gehört.

Ein Gleiches gilt von dem Sappeur- Mineur- Pontonier- und Pionier-Korps; und so ließe sich denn eigentlich nur der Infanterie eine Organisation geben, durch die sie im Frieden dem Staate nicht zur Last fiele, und eben so kriegsgeübt und noch zahlreicher wäre als jetzt. Die Möglichkeit einer solchen Organisation ist zwar nicht zu bezweifeln, aber bey der Ausführung zeigen sich so mancherlei Schwierigkeiten, daß man leicht geneigt werden kann, die Sache wohl als theoretisch und moralisch möglich, aber nicht als wirk-

lich ausführbar zu betrachten. Deshalb scheint es uns nöthig, die Grundzüge einer solchen Organisation zu entwerfen, und ihre Ausführbarkeit zu erweisen. Vor Allem wollen wir hier in Erinnerung bringen, was wir früher über die physische und intellektuelle Militärbildung der Jugend gesagt haben, die als die Basis des ganzen Systems zu betrachten ist, und auf welche die Staaten ihr vorzüglichstes Augenmerk richten sollten. Ist die Jugend militärisch erzogen, dann wird es nicht schwer seyn, eine Land- oder Volksarmee zu errichten, die jedem stehenden Heere nicht nur gleich kommt, sondern es auch übertrifft, was bey dem Mangel an Vorbereitung der Jugend ein sehr schwieriges Unternehmen bliebe.

Einer guten Militärverfassung muß das Gesetz zum Grunde liegen, daß jeder, sobald und so lang es seine Kräfte gestatten, die Waffen für sein Vaterland zu tragen verbunden sey. Nach diesem Gesetz hätte ein Staat von 20 Millionen Einwohnern, wenn man die Hälfte auf das andere Geschlecht, und die Hälfte des männlichen für Kinder und Greise abschlägt, 5 Millionen waffenfähige Einwohner. *) Diese Masse läßt sich zwar nicht auf einen Punkt vereinen und zugleich anwenden, ist aber doch als die Streitkraft des Landes, als seine Heeresmacht zu betrachten. Da man in einem größern Staate weder aller waffenfähigen Mannschaft zugleich bedarf, noch dieselbe ohne gänzlichen Stillstand der Staatsmaschine zugleich verwenden

---

*) Die meisten Statistiker nehmen den vierten Theil der Bevölkerung als waffenfähig an, Süßmilch etwas weniger.

kann, so müssen die Waffenfähigen in Klassen eingetheilt werden.

Diese Klassen wären nach dem Alter und der Entbehrlichkeit zu bestimmen. Zu der ersten Klasse gehörten alle zwischen achtzehn und acht und zwanzig Jahren, wenn sie nicht zum Bestehen der Staatsmaschine und zur Erhaltung ihrer Familien ganz unumgänglich nothwendig sind. Zur zweiten alle zwischen 28 und 40 Jahren, welche nicht in dem bei der ersten Klasse bemerkten Fall sich befinden. Zur dritten Klasse endlich gehörten die zwischen 40 und 60 Jahren, und alle jüngere, dem Staate und ihren Familien Unentbehrliche. Mit dem 60sten Jahre hörte die Waffenpflichtigkeit auf, die mit dem achtzehnten Jahr anfinge. Nach einer auf Süßmilchische Tabellen gegründeten Berechnung sind von einer Million Seelen

363,378 unter 18 Jahren
160,375 von 18 bis 28 Jahren
176,689 — 28 — 40 —
207,956 — 40 — 60 —
91,106 über 60

Bey 20 Millionen Seelen werden daher, wenn man die Hälfte für das weibliche Geschlecht abschlägt, von den Waffenfähigen dem Alter nach gehören:

zur 1ten Klasse 1,600,750
zur 2ten — 1,766,890
zur 3ten — 2,079,560

Wir wollen aber annehmen, daß von der ersten und zweiten Klasse nur eine Million verwendbar sey, das Übrige aber zur dritten Klasse gerechnet werden müsse, welche wir auf 3 Millionen festsetzen, indem wir den Überschuß auf die körperlich Untauglichen

rechnen. Die erste Klasse wäre als die aktive Armee anzusehn, welche inn- und außer Landes, wie es die Nothwendigkeit erforderte, zu dienen verpflichtet wäre.

Die zweite Klasse würde nur zur Landesvertheidigung aufgeboten;

Die dritte nur in ihrer Provinz, zu Besatzungen, Wachen und Transporten verwendet.

Die Waffenfähigen aller Klassen wohnen unter einander vermengt; sie können daher auch bey der genauern Eintheilung in Regimenter, Bataillons und Kompagnien nicht getrennt werden, sondern jede Abtheilung muß Individuen jeder der drei Klassen enthalten. Würde z. B. für ein Landregiment eine Zahl von 100,000 Seelen bestimmt, so würden nach obiger Annahme darunter sich 25,000 Waffenfähige finden, wovon in jede der beiden ersten Klassen 5, in die dritte 15,000 gehörten; theilte man nun jedes Regiment in fünf Bataillons, und jedes Bataillon in fünf Kompagnien, so würden erstere aus 5,000, letztere aus 1,000 von jeder Klasse der Waffenfähigen bestehen. So müßte es im Frieden seyn, wo die Trennung der verschiedenen Klassen in verschiedene Bataillons sowohl unnöthig, als der Entfernung und des Zeitverlustes wegen unthunlich ist. Wenn hingegen von jedem Landregiment 1,000 Mann zu einem auswärtigen Kriege gestellt werden sollten, so würden von jedem Bataillon 200 der ersten Klasse durch das Loos bestimmt, und von den 1,000 Mann ein Feldbataillon formirt. Bey einer Bevölkerung von 20 Millionen würden 200 Landregimenter seyn, folglich wenn jedes die geringe Zahl von 1,000 Mann ins Feld stellte,

eine Armee von 200,000 Mann Infanterie sich versammeln.

Wir haben hier die Zahl der Landregimenter nach einer Seelenzahl bestimmt, die uns die angemessenste geschienen. Es wäre freilich gut, wenn alle Regimenter gleich stark seyn könnten; da es aber von weit höherer Wichtigkeit ist, daß die politische Eintheilung mit der militärischen zusammentreffe, und Leute von gleicher Sprache und Gewohnheit beisammen bleiben, so müßten die Landregimenter nach Kreisen oder Komitaten eingetheilt werden, und es würde nur einige Unbequemlichkeit in der Übersicht, aber keinen wesentlichen Nachtheil haben, wenn die Zahl der Bataillone und Kompagnien, oder ihre Stärke in den Landregimentern ungleich wäre, oder in einem Kreise mehr solche Regimenter als in einem andern sich fänden. Eine weit größere Schwierigkeit als in der Eintheilung der Landregimenter liegt in der Beziehung der Militär- und Zivilbehörden, und in dem Verhältniß der nun Bürger und Soldat seyenden Einwohner zu beiden.

Ehe noch Diokletian und späterhin Konstantin, die zu verderblicher Größe angewachsene Macht der Soldaten und ihrer Führer zu brechen, die Zivil- von der Militärgewalt trennte, regierte derselbe Mann die Provinz und das Heer. Wohlthätig wirkte diese Sonderung; aber die Ursachen derselben sind nun größtentheils verschwunden, und was damahls wohlthätig wirkte, ist jetzt Ursache an dem innern Zwiespalt der Staaten, an dem Mangel der Einheit und Kraft. Muß der Souverain die höchste Leitung im Militär- und Zivilfach führen, warum sollen nicht beyde Geschäfte

im geringeren Wirkungskreise von einem Manne besorgt werden können?

Sully, einer der besten Feldzeugmeister, war auch einer der größten Finanzminister; Friedrich einer der größten Feldherrn, war auch einer der weisesten Regenten.

Wer einem Kreise vorstehen, über Männer gebieten will, muß selbst als Mann sich erprobt haben. Muth ist die Bedingniß der Möglichkeit der Achtung für den Mann. Ohne Muth gibt es für den Mann keine Tugend, und mit Recht bezeichnete der Römer beyde mit demselben Namen „Virtus." Wir wollen damit nicht sagen, daß man im Militär gedient haben müsse, um Muth zu besitzen oder zu zeigen, sondern nur: daß man von jeder Zivil-Obrigkeit Mannheit des Karakters fordern könne und müsse, so wie man von Militär-Obern den für Zivil-Leitung erforderlichen Verstand, und die dazu gehörige Mäßigung zu fordern berechtiget ist. Ein kraft- und karakterloses Talent mag man gebrauchen, aber dasselbe soll über Niemand gebieten; denn kein Mann kann es achten, und Achtung ist zum wahren Gehorsam erforderlich.

Es wäre wohl vergeblich, zu erwarten, daß schon jetzt die Staaten sich in dem Geist des Alterthums konstruirten, aus künstlichen Maschinen organisch lebendige Wesen würden, und aus den Menschenfragmenten wieder ganze Menschen erwüchsen. Dieses bleibt für eine bessere Nachwelt. Für die Gegenwart und nächste Zukunft ist nichts zu thun, als das Getrennte, was sich nicht organisch vereinigen läßt, so zu verbinden, daß es zum gleichen Ziele gehe, wenn auch Reibungen und Störungen unvermeidlich sind.

Wir wollen nun in diesem Sinne zu der weitern Organisation der Landregimenter fortschreiten. Es ist schon gesagt worden, daß Jeder, so bald und so lang er die Waffen zu tragen fähig ist, für das Vaterland zu kämpfen schuldig sey. Diese Zeit ist auf das Alter zwischen 18 und 60 Jahren festgesetzt worden. Wir haben alle Waffenfähigen in drei Klassen getheilt, und aus der ersten Klasse nur jene in die dritte versetzt, welche dem Staate und ihren Familien ganz unentbehrlich seyn sollten.

Obwohl wir diese Zahl zur Behebung der Einwürfe sehr bedeutend annahmen, so dürfte sich doch leicht finden, daß eigentlich Niemand, besonders in dem Alter zwischen 18 und 28 Jahren, dem Staat oder seiner Familie ganz unentbehrlich seyn dürfte, und daß es daher wohl besser wäre, keine Ausnahme zu gestatten, als durch ihre Gestattung Mißvergnügen und Ungerechtigkeiten herbey zu führen. Die Gesellschaft braucht Staatsmänner, Ackerbauer, Gewerksmänner, Kaufleute, Ärzte und Künstler; aber wo ist der Staatsmann, der Arzt und der Künstler, der sich persönlich unentbehrlich glauben darf? Wer ist wohl für einen Staat unentbehrlicher als ein Monarch, wie es Friedrich der Zweite war? was für ein Leben ist für Frankreich wichtiger, als das seines Kaisers, und doch setzten beide es mit Recht oft aufs Spiel!

Für das Vaterland zu kämpfen ist die erste heiligste Pflicht. Wer durch irgend einen Beruf sich ihrer enthoben glaubt, ist nicht werth irgend einen Beruf im Staate zu üben. Mag das größte Künstlergenie fallen auf dieser rühmlichen Bahn, aus seiner Asche wird sich ein neues erheben! Griechenland gebrach es

nicht an Staatsmännern, Weisen und Künstlern, weil Staatsmänner, Weise und Künstler in seinen Heeren fechtend fielen. Der Krieg ist eines der Elemente des Lebens; ihn lerne kennen, wer lehren, gebieten, oder schaffen will. —

Die Verbindlichkeit Aller, unbedingt in die Klasse, zu der jeder gehört, zu treten, würde jedoch verstatten sich durch freye Übereinkunft von einem andern ersetzen zu lassen, der der Pflicht gegen das Vaterland für seine Person bereits Genüge geleistet hätte. Wollte jedoch einer der ersten Klasse, wenn ihn das Loos zum Felddienst träfe, sich von einem der zweiten ersetzen lassen, so müßte er dagegen an dessen Stelle in die zweite Klasse treten; und so einer aus der zweiten in die dritte, wenn er sich von einem noch tauglichen Mann dieser Klasse ersetzen ließe. Dadurch fände der Reiche ohne Beeinträchtigung seiner Mitbürger Gelegenheit sich der ihm zu beschwerlichen Kriegslast zu entziehen, der Arme aber ein reichliches Verdienst. Wer fünf Feldzüge gemacht, oder drey, wenn auch nicht schwere Wunden erhalten, könnte seine Übersetzung in die zweite Klasse begehren.

Wir wollen nun einer Einwendung begegnen, die man gegen die frühe Berufung der Jugend zum Waffendienst machen dürfte. Man wird sagen, daß mit achtzehn Jahren kein junger Mensch seine Studien vollendet habe, daß er mitten in seiner Laufbahn abgerufen, und zehn Jahre von selber getrennt, auch das bereits Erlernte vergessen, und daher nicht im Stande seyn werde, seinem Vaterlande in der Folge ersprießlich zu dienen. Hierauf erwiedern wir Folgendes: Die Erziehung des Menschen, moralisch und in-

tellektuell, fängt mit der Geburt an, und endet erst mit dem Tod. Weder Rechtsgelehrter, noch Arzt, weder Physiker noch Botaniker haben ihre Studien je vollendet. Ein guter Unterricht der Jugend kann nichts Anderes seyn, als eine gute Anleitung zum Selbststudium, eine Führung auf dem guten Wege, auf dem dann jeder selbst fortwandern muß. Ist der Unterricht gut, die Anleitung zweckmäßig, wird alles Unnöthige, alles was Charlatanismus und Pedanterey eingewoben, weggeworfen, so kann mit dem achtzehnten Jahre Jeder in der Wissenschaft, die er sich zum besondern Ziel gemacht hat, so weit seyn, daß er nun sicher allein weiter gehen kann. Zudem hindert ja den das achtzehnte Jahr erreichenden Jüngling, der nun in die erste Klasse der Waffenfähigen eingeschrieben wird, im Frieden nichts seine Studien fortzusetzen, da er, die wenigen auf Sonn- und Feiertage zu beschränkenden Übungen ausgenommen, ganz Herr von seiner Zeit, und in seinen vorigen Verhältnissen bleibt; wird aber das ganze friedliche Verhältniß des Staates aufgehoben, dann mag auch er seine Bücher auf friedliche Zeiten aufheben.

Mit dem acht und zwanzigsten Jahre aber tritt jeder auch dann in die zweite Klasse, wenn er erst mit dem sechs- oder sieben und zwanzigsten zur Armee berufen worden wäre, — versteht sich, wenn kein Nothfall ist, und der Feind nicht im Lande steht, wo ohnehin die zweite Klasse, zu der er dann gehört, aufgeboten wird.

Wir wollen nun eine andere Schwierigkeit erörtern, welche der Errichtung einer Landarmee entgegensteht, und die in der Anstellung der Offiziere be-

ruht. Man sieht leicht ein, daß es einerseits nothwenwendig ist, daß höhere und niedere Offiziere beständig und unausgesetzt über die Ordnung der Landregimenter wachen; man sieht aber auch ein, daß, wenn ein aus zwanzig Millionen bestehender Staat, alle bei seinen 200 Landregimentern nöthigen Offiziere auch im Frieden erhalten wollte, er allen Gewinn verlöre, den die Nichtbesoldung der Gemeinen bringt, und daher ein Hauptgrund zur Errichtung einer Landarmee wegfiele. Diesen Schwierigkeiten zu begegnen, schlagen wir vor, daß bey jedem Regiment von oberwähnter Stärke und Beschaffenheit nur ein Oberst, ein Oberstlieutenant, 5 Hauptleute, 32 subalterne Offiziers nebst 75 Unteroffizieren, einem Auditor und einem Rechnungsführer mit Besoldung auf den dermaligen Fuß angestellt werden, 25 Hauptleute und 50 subalterne Offiziers aber aus den Reichen und Gebildeten der beiden ersten Klassen genommen werden sollten, welche dann, wie ihre Gemeine und die aus denselben zu wählenden Unteroffiziere keinen Sold bekämen. Dem Obersten läge die Ordnung des ganzen Regiments ob. Des Oberstlieutenants vorzüglichste Pflicht wäre die stete Bereisung der fünf Bataillone, und die Aufrechthaltung der Kriegsübungen. Die fünf Hauptleute wären die 5 Bataillonschef. Bei diesen 5 Hauptleuten und den 2 Staabsoffizieren wären 7 Offiziere als Adjutanten angestellt; von den übrigen 25 bei jeder Kompagnie einer zugetheilt. Von den 75 Unteroffizieren kämen zu jeder Kompagnie drei.

Von den nichtbesoldeten Chargen hätte jeder Hauptmann seine Kompagnie, bey der noch zwei subalterne Offiziere und die nöthigen Unteroffiziere ange-

stellt wären. Die Nichtbesoldeten hätten mit den Besoldeten Rang und Ehrenzeichen gleich, nur müßten die fünf Hauptleute stets als die ältesten ihrer Charge betrachtet werden. Wenn schon bei dem Unterricht der Jugend auf die militärischen Wissenschaften Rücksicht genommen wird, so wird es nicht schwer seyn die nöthige Zahl unterrichteter Offiziere zu finden. Die Besoldeten müßten einer besondern strengen Prüfung unterworfen werden, welche bei der Beförderung zum Hauptmann und Stabs-Offizier mit angemessener Erhöhung der Gegenstände wiederholt werden müßte. Die Nichtbesoldeten Offiziere wären besonders aus den Güterbesitzern, den Staatsbeamten und denen, die vom eigenen Vermögen unabhängig leben, zu wählen, alle in Privatdienst Stehende aber so viel möglich auszuschließen.

Müßten tausend Mann eines Landregiments ins Feld rücken, so würden dieselben von der Mannschaft der ersten Klasse aller Bataillons durch das Loos gewählt, in ein Bataillon formirt und von dem ältesten der fünf Hauptleute als Major angeführt. Die Hauptleute und übrigen Offiziersstellen würden zu gleichen Theilen aus den Besoldeten und Nichtbesoldeten besetzt. Der Oberstlieutenant marschirte nur dann ins Feld wenn die größere Hälfte der Mannschaft der ersten Klasse aufgeboten würde; der Oberste nur bei dem gänzlichen Aufgebot der ersten Klasse. Jeder blessirte oder auf längere Zeit kranke Offizier würde sogleich durch einen andern ersetzt. Würden bey dem Aufgebot der zweiten Klasse die Offiziere nicht zureichen, so wären sie leicht aus den Waffenfähigen dieser Klasse zu ersetzen. Die Friedensübungen müßten äußerst ein-

fach seyn, und die Zeit hiezu durch die Civil- und Militärbehörden gemeinschaftlich und unabänderlich festgesetzt werden. Die erste Klasse müßte mehr als die zweite, die zweite mehr als die dritte geübt werden. Scheibenschießen wäre die als Belustigung einzurichtende, wichtigste Übung Aller. Alle Jahre müßten die Waffenfähigen der ersten Klasse jedes Regiments, alle 2 Jahre, die der zweiten im Herbst oder noch besser im Winter vier Wochen, zur Ausführung größerer Manövers zusammenrücken. Alle 3 Jahre sollten im Winter Korps zusammengezogen, und große Kriegsübungen gehalten werden.

Alle Waffenfähigen der ersten Klasse sollten gleich bewaffnet seyn, und durch gleiche Überröcke ein gleiches Ansehen erhalten. Zur Beförderung der Übungen im Einzelnen sollten alle pensionirten Offiziere und alle Invaliden im Lande vertheilt werden, welches für letztere überhaupt viel angemessener wäre, als ihr Zusammenleben in großen Häusern und großen Städten. Was die Bestrafung anlangt, so versteht es sich von selbst, daß, da nach dieser Einrichtung auch Leute von Bildung, Stand und Vermögen als Gemeine dienen würden, Stockstreiche und Gassenlaufen ganz abgeschafft werden müßten. Für Fehler und Vergehungen wäre leichterer und schärferer Arrest; für große Militärverbrechen der Tod. Nicht militärische Verbrechen fielen der gewöhnlichen Obrigkeit zu. Außer dem Dienst fänden keine Subordinationsverbrechen statt, doch würde Nichtachtung der Vorgesetzten stäts streng geahndet.

Dieß sind die Grundzüge eines Systems, das, wenn es auf Vaterlandsliebe und Militärerziehung

gebaut ist, einem Staate, wenn er auch nur 5 Millionen Seelen hat, mit dem sechsten Theil der gewöhnlichen Kosten eine so geübte und zahlreiche Infanterie giebt, daß er seine Selbstständigkeit gegen die mächtigsten Feinde behaupten kann.

Eine gute zahlreiche leicht zu unterhaltende Infanterie ist wohl die Hauptsache einer guten Militärverfassung, aber auf ihr beruht sie doch nicht allein; wir wollen daher nun auch alles Übrige in Erwägung ziehen, worauf sie beruht. Die Kavallerie und Artillerie sind nächst der Infanterie die wesentlichsten Bestandtheile eines Heeres. Es ist schon oben gesagt worden, daß beide, vorzüglich letztere einer unausgesetzten Übung bedürfen, und daß daher, wenn auch noch erstere zum Theil auf den obangeführten Fuß der Infanterie gesetzt werden könnte, doch die Artillerie durchaus eine stehende Truppe bleiben müsse.

Bey einer Bevölkerung von 20 Millionen, unter denen sich eine Million Waffenfähige der ersten Klasse befinden, müßte die Kavallerie aus 40 bis 50 tausend Mann bestehen. Die Pferde müßten immer völlig vollzählig seyn; von den Reitern würde aber stets die Hälfte beurlaubt, wobei sichs von selbst versteht, daß nur völlig Geübte Urlaub erhielten, welche doch auch des Jahrs auf 6 Wochen behuf ihren Regimentern einrücken müßten. Die Kavallerie sollte wenigstens halbe Eskadronsweise, und wo es immer thunlich, Eskadrons-, Divisions- und Regimenterweise beysammen liegen, auch wenigstens in allen Stabs-Stationen geschlossene Reitschulen haben. Eine ihrer Hauptübungen müßte das Gegeneinanderfechten der Einzelnen zu Pferd und zu Fuß seyn, wodurch Selbstver-

trauen, Entschlossenheit und Gewandtheit mehr als auf irgend eine Art erzeugt wird. Es ist diese Übung der Kavallerie so nothwendig als das Scheibenschießen der Infanterie. Nur aus Reitern, die im einzelnen Gefecht ihrer Pferde und Waffen völlig mächtig sind, läßt sich ein guter Kavalleriekörper zusammensetzen. In das Stärke-Verhältniß der schweren zur leichten Kavallerie ist hier nicht der Ort einzugehen; nur scheint es uns nothwendig auf die Wichtigkeit einer berittenen Infanterie aufmerksam zu machen. Die Dragoner haben diese ihre erste Bestimmung bey allen Armeen verloren. Sie sind nun ein Mittelding zwischen schwerer und leichter Kavallerie, und wie alle Mitteldinge zu keinem Gebrauch recht anwendbar. Man sollte statt ihrer berittene Jäger aus vorzüglich im Schießen geübten Leuten errichten. Diese Jäger sollte man nur auf schlechte Pferde setzen, und sie fast immer zu Fuß üben, damit sie ihre Bestimmung als leichte Infanterie nie vergäßen, und Niemand in die Versuchung käme, sie ohne die höchste Noth als Kavallerie zu gebrauchen. Ihre Waffen wären Doppelstutzen, mit einem darauf zu befestigenden Bajonnet.

Zur Kavallerie und Artillerie müßte man die Leute wo möglich freiwillig auf 10 Jahre werben, oder ginge dieses nicht, aus den Geeigneten der ersten Klasse ausheben. Nach 10 Jahren müßte es doch Jedem frei stehen auszutreten. Die Ausgetretenen, welche dann in die zweite Klasse der Waffenfähigen kämen, könnten, wenn diese Klasse aufgeboten wird, dann bei der allenfalls zu vermehrenden Kavallerie, oder bei der Artillerie in den Festungen verwendet werden. Gleich der Kavallerie und Artillerie müßte auch im

Frieden ein verhältnißmäßiges Sappeur = Mineur = Pontonniers = und Pionnierkorps bestehen, welchen es ohnehin, bei gehöriger Verwendung, nie an gemeinnützigen Arbeiten fehlen kann.

Zur Sicherung eines Landes sind noch außer einer wohlorganisirten Armee Festungen erforderlich.

Nur durch eine seltene besonders günstige Lage kann eine einzelne Festung anders als durch Sicherung von Depots und Magazinen nützen. Zur Sicherung eines Landes gehört eine Reihe von Gränzfestungen, welche durch eine zweite tiefer im Land gelegene unterstützt werden muß. Ist das Land gebirgig, so wird es bey gleicher Ausdehnung der Gränze nur weniger und nicht so großer Festungen bedürfen als in der Ebene.

Woher soll man aber das Geld zum Bau dieser Festungen nehmen? woher die Armee um sie zu vertheidigen? — Bei den Kosten, welche die stehenden Heere machen, und bei der Unmöglichkeit dieselben auf den Bedarf zu vergrößern, wird es natürlich immer an Geld und Soldaten fehlen. Ist aber die Armee nach unserm Vorschlag organisirt, kostet die Infanterie gar nichts, dann wird man auch Geld zum Bau von Festungen erübrigen, und an Besatzungen wird es auch nicht fehlen, da die zweite und dritte Klasse der Waffenfähigen hierzu verwendet werden kann.

Bey dem Bau der Festungen müßten die Ingenieurs sich eine neue Bahn brechen, und nicht mit blinder Verehrung dem Coehornisch = Vaubanischen System anhängen, das eine zu schwache Widerstandsfähigkeit gegen die heutigen Angriffe gibt. In Mon-

talemberts nicht genug beherzigten, von der alten Schule mit Unrecht verlästerten Werke werden sie Elemente finden, die nur eines schöpferischen Kopfes zu ihrer völligen Ausbildung bedürfen.

Bei einem Kriege ist die Führung das Wesentlichste; ein großer Feldherr macht endlich aus den schlechtesten Soldaten ein gutes Heer. Ein Hauptaugenmerk jedes Staates muß daher seyn die Talente hervorzuziehen, die Fähigsten an die Spitze, wohin sie gehören, zu stellen. Bei Revolutionen, in Zeiten allgemeiner Selbsthilfe, kommt Jeder von selbst auf seinen Platz, und Genie und Talent heben sich im freien Fluge mächtig empor.

Im gewöhnlichen Zustand ist es eine sehr schwierige Aufgabe, nicht nur das wahre Talent zu kennen, sondern das erkannte ohne Kränkung des oft sehr schätzbaren und nothwendigen mindern Verdiensts empor zu heben. Das Ancienitäts-Avancement taugt nichts; es bringt im Ganzen die länger Lebenden, aber nicht die Talentvolleren empor.

Läßt man die Untergebenen ihre Obern wählen, so wird zwar das wahre Verdienst empor kommen, aber Schlaffheit und Ungehorsam werden einreißen. Erwählen die Gleichen den Gleichen zur höhern Stelle, so ist der Kabale und der Zwietracht Thür und Thor geöffnet. Ernennen endlich die höhern Vorgesetzten oder der Souverain ganz unbeschränkt zu den erledigten Stellen, so wird der Nepotismus herrschen, und der, dem diese Stütze fehlt, vergebens sich zu heben suchen. Uns scheint, daß das beste Beförderungssystem aus den genannten Arten zusammengesetzt werden müsse.

Von vier Stellen sollte eine dem Dienstalter,

eine der freien Wahl des Obersten, zwey dem Vorschlag der Gleichen und der Wahl der Höhern angehören. Wäre z. B. eine Hauptmannsstelle zu vergeben, so schlügen die Oberlieutenants durch Stimmenmehrheit drei aus ihren Mittel vor, aus denen die Hauptleute einen erwählten. Auf die Beförderung zum Stabsoffizier müßte das Dienstalter gar kein Recht geben. Eben so wenig hätten die Obersten einen Rang zum Brigade- und diese einen zum Divisions-General. Die Brigadiers und Divisionärs müßten übrigens bey den Truppen unverändert, wie die Obersten bey ihren Regimentern verbleiben; nichts Nachtheiligers als der stäte Wechsel, der sie der Truppe und die Truppe ihnen fremd macht. Wir haben nun die Elemente einer guten Militärverfassung dargelegt, und gezeigt, wie dieselbe aus ihnen zu bilden. Wir haben alle Waffengattungen durchgegangen, und vornehmlich die neue den Staaten zu größerer Sicherheit und Ersparniß nothwendige Organisation der Infanterie erörtert, und ihre Ausführbarkeit gezeigt. Man könnte vielleicht noch einwenden, daß man eine stehende Infanterie auch zum Friedensdienst, zur Aufrechthaltung der Ordnung großer Städte, zu den erforderlichen Wachen benöthige; aber in großen Städten wird die große Zahl der Waffenfähigen die nöthigen Wachen selbst leicht zu geben vermögen, und waren nicht die größten Hauptstädte in Kriegszeiten Jahre lang ohne Militär?

Das von uns vorgeschlagene System ist nur dann in seinem ganzen Sinne unausführbar, wenn die Regierung so unbeliebt ist, daß sie nicht wagen darf, dem Volke Waffen in die Hände zu geben, aus Be-

sorgniß es möchte diese Waffen gegen sie kehren. Ein solcher Staat muß allerdings bey seinem alten System verbleiben, um sich, so lang er noch bestehen kann, durchzufristen. Wo aber eine weise Regierung über ein gutes Volk waltet, wo Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit herrscht an Thron und Regenten, da fürchte man nichts von allgemeiner Bewaffnung. Einzelne irregeleitete Factionen und Parteien wird die rechtliche Mehrzahl leicht belehren oder bezwingen; vom Ganzen ist nichts zu befürchten und Alles zu hoffen. Wehe dem Feinde, der ein Volk angreift, das sein Vaterland liebt, mit den Waffen vertraut ist, und sich zu seiner Vertheidigung erhebt! Nichts wird es besiegen, es wird leisten, was kein stehendes Heer zu leisten vermag, und dem Staate verbürgen, was sonst nichts ihm verbürgen kann — Selbstständigkeit und Sicherheit!

R.

III.

Der Krieg zwischen Oestreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779.

(Nach den Originalacten.)

(Fortsetzung.)

II.

Prinz Heinrichs Einmarsch in Böhmen. Rückzug des Einlauischen Korps nach Gabel. Loudons Marsch hinter die Iser ins Lager bey Münchengrätz. Prinz Heinrich bey Niemes. — Bewegungen der Armee an der Elbe bis Anfangs September. — Demonstrationen der Generallieutenants Möllendorf und Platen gegen Prag. Vorgänge an der Iser bis 9ten September. — Ereignisse während dieses Zeitraums in Oberschlesien, in der Grafschaft Glatz und in Sachsen. —

Der König von Preussen war überzeugt, daß er ohne ungeheuere Aufopferungen die kaiserliche Armee an

der Elbe nicht in ihrer Stellung angreifen, und eben so wenig sie auf dem Marsche gegen Prag in seinem Rücken lassen könne. Er befahl daher dem Prinzen Heinrich ebenfalls nach Böhmen vorzurücken. Die Bewegungen dieses Prinzen konnten zwei verschiedene Zwecke haben: entweder nach Prag zu gehen, und von dort aus weiter zu operiren, oder aber sich mit dem Könige auf dem nächsten Wege zu vereinigen. Um das letztere, was Friedrich für den Augenblick als das seinen Planen entsprechendste ansah, zu erreichen, mußte er sich zum Meister des Postens von Turnau machen, der die Kommunikation der beiden östreichischen Armeen deckte. Dann mußte er die linke Flanke der Armee des Kaisers gewinnen, Arnau wegnehmen, und dadurch dem König den Übergang über die Elbe erleichtern. Die kaiserliche Armee, überflügelt und im Rücken genommen, wäre dadurch zur Verlassung ihrer Stellung genöthiget gewesen. — Der natürliche Weg diese Absichten zu erreichen war durch die Lausitz und den Bunzlauer Kreis, weil Heinrich auf dieser Linie dem linken Flügel der Kaiserlichen an der Elbe, so wie der Armee des Königs am Nächsten blieb. Die Gränzen Böhmens in jenen Gegenden waren überall mit Verhauen, Schanzen und stark besetzten Posten reichlich versehen; die wenigen ohnehin äußerst schlechten Straßen waren ungangbar gemacht, und mit Redouten besetzt worden. Um trotz der zahlreichen Hindernisse den Einmarsch zu bewerkstelligen, bediente sich der Prinz einer Kriegslist. — Der Feldmarschall Loudon schien sich blos auf eine genaue Beobachtung seines Gegners einzuschränken. Der Prinz suchte nun diese Aufmerksamkeit zu thei-

len, und die der Besatzungen in den Gränzpässen einzuschläfern, um desto leichter einen günstigen Augenblick abzulauschen, sein Vorhaben auszuführen. Bald machte er Bewegungen, die einen Einfall durch das Erzgebirge vermuthen ließen. Loudons Aufmerksamkeit wurde dadurch auf die Seite von Kommotau gezogen. Bald mußten preussische Ingenieure mit viel Geräusch bei Bautzen ein Lager für 100,000 Mann abstecken, und einen schicklichen Platz für den Artilleriepark aufsuchen. Dadurch wollte Heinrich die Idee rege machen, daß er über Zittau vorzudringen gesonnen sey. Er ließ zugleich alle Wege nach Böhmen über Marienberg gegen Kommotau, über Sächsisch-Neustadt gegen Einsiedl und Neudörfel, so wie jene bei Natschung, Kallisch und Grünthal rekognosziren.

Die Armee des Prinzen war nach der Vereinigung mit den Sachsen in die Hauptarmee, und in die vier Korps der Generale Möllendorf, Platen, Solms und Podgursky abgetheilt. Möllendorfs Korps bestand aus 13 Bataillons, 30 Eskadrons und 40 Kanonen. Es ging am 17ten July über die Mulde, und näherte sich der böhmischen Gränze bis Marienberg. Die Hauptarmee brach aus den Kantonirungen und Lagern um Dresden in vier Kolonnen auf, und nahm das Lager bey Freyberg. Platen besetzte die Defileen von Dippoldswalde und Reichsstädt. Am 18ten ging Möllendorf bis Gerstorf (auch Hinterbernau genannt) vor. Die ganze Armee passirte die Mulde, und das Defilee von Dippoldswalde, und lagerte bei Reichsstädt. Am 19ten rückte der Prinz wirklich bis Frauenstein, und schien durch die Päſſe Catharina-

berg und Einsiedl einbrechen zu wollen. Die Avantgarde drang bey Sebastiansberg (Basberg) ohne Widerstand in Böhmen ein, und streifte am 20ten bis Kommotau, ohne auf östreichische Truppen zu stoßen, da sich deren Vorposten schon gegen Saaz zurückgezogen hatten. Nur bei Kommotau fielen ein paar Schüsse, und bei Sebastiansberg wurde eine östreichische Patrouille von 5 Mann aufgehoben. Möllendorf ließ sogleich die Verhaue bei Jörgenthal und Ossegg durch zusammen getriebene sächsische Bauern öffnen. Aber noch am nämlichen Tage erhielt er den Befehl zum Rückmarsch und ging wieder bis Marienberg. — Der Prinz wandte sich am 20ten gegen die Elbe. Die Hauptarmee ging über die Weisseritz, und längs der Müglitz ins Lager bei Reinoldshayn, zwischen Pirna und Pillnitz; Platen und Solms marschirten am 21ten nach Pirna; der erstere nahm nebst dem sächsischen Korps des Generals Anhalt sein Lager bei Hausdorf, zwischen Großsedlitz und Maxen. Er maskirte dadurch den Marsch des Prinzen, und erregte die Vermuthung, daß dieser vielleicht doch über Peterswalde eindringen werde. Möllendorf ging am 21ten nach Mittel Sayda, am 23ten nach Freyberg, am 24ten rückte er bei Dippoldswalde zur Armee ein, wo er am 25ten Kantonirungen bezog. Die schwere Artillerie, die schon am 23ten die Elbe zu passiren angefangen hatte, ging nach der Lausitz voraus.

Feldmarschall Loudon hatte, wie schon erzählt worden, am 12ten July das Lager bey Wettel bezogen. Er hätte dem Prinzen entgegen gehen, und den Krieg auf sächsischen Boden spielen können. Aber

er blieb während jenen Bewegungen der Preussen unverändert in seiner Stellung, und zog viele seiner detaschirten Korps an sich. Seine leichten Truppen streiften über Zittau und Herrenhuth bis Bautzen, und erhoben überall Kontributionen. — Man war damals östreichischer Seits in einer vollkommenen Ungewißheit der feindlichen Plane. Um also überall denselben begegnen zu können, wurde das Giulaysche Korps bey Gabel verstärkt, und von demselben die Posten an der Gränze der Lausitz bey Lückendorf, auf dem Paß und bei Pankratz stark besetzt. — In der Position auf der Paschkapole, und in den befestigten Punkten bey Aussig, Tirnitz und Leitmeritz stand das Korps des G. d. K. Fürsten Liechtenstein, und deckte Böhmen gegen die feindlichen Unternehmungen von der Seite von Sachsen; dieser hatte den General Sauer bey Peterswalde mit der Weisung aufgestellt, sich, wenn die Preussen dort eindrängen, längs der Elbe gegen Prag zurückzuziehen. Die Wälder, welche die Festung Eger umgeben, wurden verhauen, und die Straßen verderbt. — Da man einen Einfall in den Saazer-Kreis für wahrscheinlich hielt, so wurde angefangen Prag in Vertheidigungsstand zu setzen. Aber schon am 21. wurde befohlen, da diese Stadt eine ganze Armee zu ihrer Vertheidigung nöthig habe, die im freien Felde besser angewendet werden könne, alles Geschütz, Gelder und Vorräthe nach Iglau zu transportiren, und Prag bey Annäherung einer starken feindlichen Macht mit Kapitulation zu übergeben *). — Es schien da-

*) Diese Räumung war am 6ten August vollendet.

mals, Prinz Heinrich wolle über Kommotau in Böhmen, und vielleicht über Laun und Brix nach Prag vordringen. Er war um mehr als 20,000 Mann stärker als Loudon, zu dem viele Bataillone erst aus den Niederlanden marschirten. Es war daher natürlich defensiv zu handeln. Um Prag möglichst zu decken, wurde am 18. der General Devins mit 4 Eskadrons und 3 Regimentern Infanterie, (5,000 Mann) bey Raudnitz über die Elbe geschickt, um sich bey Neudorf, unweit Sazena, rückwärts der Eger an der von Budin nach Weldrus führenden Straße aufzustellen, von dort die Bewegungen des sich der Gränze nähernden Möllendorfischen Korps zu beobachten, und wenn der Feind über Laun gegen Prag vorrückte, ihm dahin zuvorzukommen, und sich beim Stern *) festzusetzen. Unterdessen wollte der Feldmarschall mit der Armee noch ferner zwischen Leitmeritz und Gastorf stehen bleiben, und den Feind beobachten, wenn es nöthig würde, seine Truppen zwischen der Elbe und Moldau sammeln, und von dort aus dem General Devins über Prag zu Hilfe kommen. — Am 20. July marschirte der Prinz de Ligne mit seinen sechs Grenadierbataillons von Bloschkowitz nach Wegstädtl, und lagerte am Ufer der Elbe, um die linke Flanke der Armee zu decken, und ebenfalls nach Um-

Es war befohlen die Kleinseite so lange zu vertheidigen, bis Prinz Heinrich selbst sich nähere, und die Besatzung abberufen würde.

*) Eine steile waldbewachsene Anhöhe bei Prag, die ihren Namen von mehreren in einem Punkte zusammenlaufenden Alleen erhalten hat.

ständen Prag zu unterstützen. — Die Reserve und Bagage ging über Melnik nach Brandeis zurück.

Es wurde nun immer gewisser, daß der Einfall des Feindes durch die Lausitz geschehen würde. Prinz Heinrich ließ einige seiner Truppen verschiedene Bewegungen gegen Bischofswerda und Neustadt machen. Bei Pirna wurden zwey Schiffbrücken über die Elbe geschlagen; ein Theil der Armee passirte dieselbe nach und nach, und die Wege gegen Bautzen wurden reparirt. Am 27. ging General Knobelsdorf mit 1 Grenadierbataillon und 6 Kanonen über die Elbe: das Podgurskische Korps stand an diesem Tage bey Bischofswerda. Am 28. vereinigten sich diese beiden Generale bey Neukirchen. Der Generallieutenant Solms passirte die Elbe und lagerte sich bey Großgraupen; die Hauptarmee ging in 4 Kolonnen über den Fluß und bezog das Lager zwischen Radewalde und Stolpen. — Am 29. marschirte ein Theil derselben durch die Defileen von Hohenstein nach Sabnitz, ein Theil durch jene von Neustadt nach Hainspach und Schluckenau. Die Kavallerie rückte ins Lager bey Neudorf, das Korps des Generals Podgursky nach Dürr-Hennersdorf. Das Möllendorfische Korps brach aus seinen Kantonirungen auf, passirte in zwey Kolonnen die Elbe, und bivacquirte in und um Lohmen, Hohenstein und Radewalde. — Am 30. marschirte die Hauptarmee nach Rumburg. Die Avantgarde hatte in den Defileen von Schönlinde ein Gefecht mit einem Detaschement östreichischer Hussaren, von denen ein Rittmeister und 30 Mann, größtentheils schwer blessirt, gefangen wurden. Die Kavallerie lagerte zwischen Spitz-Kunnersdorf und Josephsdorf.

G. L. Möllendorf kampirte bey Lichtenhayn; ein Theil seiner Truppen passirte des Abends die böhmische Gränze, und rückte bis Tzeidler und Wolfsberg vor. — Podgursky marschirte zur Armee bey Spitz-Kunnersdorf. — Die östreichischen Posten zogen sich überall auf das Giulayische Korps zurück; ihre Schanzen und Verhaue wurden von den Preussen zerstört.

Das Platensche Korps bei Maxen zog damals Loudons besondere Aufmerksamkeit auf sich. Es schien zu einem Einfall in den Saatzer Kreis bestimmt. Um dasselbe zu beobachten, war General Sauer, wie schon erwähnt, bey Peterswalde aufgestellt. Am 28. näherte sich eine östreichische Truppe von 400 Kroaten und 250 Hussaren dem von den Preussen besetzten Orte Gießhübel. Ihre Avantgarde von 80 Hussaren machte einen raschen Angriff auf dasselbe und nahm es weg; da sie keine Truppen in dem Orte ließ, so besetzten ihn die Preussen gleich wieder. Am 30. kamen die Östreicher nochmals und warfen die Preussen zum zweitenmal hinaus; sie wurden dadurch in Stand gesetzt, das Lager des Generals Platen zu übersehen. Bey diesem Scharmützel wurde der Oberst Graf Bellegarde von der sächsischen Garde dü Corps blessirt und nebst 22 Dragonern gefangen; die Östreicher verloren 3 Todte, 3 Blessirte. Ihre Hauptarmee blieb diesen Tag über marschfertig; nur Prinz de Ligne marschirte mit seinen Grenadiers nach Nimes, um den General Giulay zu verstärken, und das Korps des G. Devins, welches am 28., nachdem die Preussen sich ganz vom Erzgebirge weggezogen hatten, von Sazena in Pleis-

webel angekommen war, nach Neuschloß *). Die Preussen drückten gegen Görgenthal vor, und die östreichischen Vorposten replirten sich. Am 31. erhielt G. Devins den Befehl, mit 2 Bataillons und einigen Hussaren über Röhrsdorf und Zwickau vorzurücken, die Defileen von Tollenstein wo möglich noch vor dem Feinde zu besetzen, und aufs Äußerste zu vertheidigen. Eben so erhielt der G. Giulay, welcher von der Annäherung einer feindlichen Macht von mehr als 40,000 Mann gegen Görgenthal Nachricht gab, und da sein linker Flügel bedroht sey, gegen die Iser und Nimburg retiriren wollte, den Befehl zur nachdrücklichsten Vertheidigung von Gabel. Die Armee

---

*) G. Devins wurde am 29. beordert mit 4 Eskadrons über Rumburg die Lausitz zu rekognosziren da man von den Bewegungen des Prinzen nur äußerst widersprechende Nachrichten hatte. Gleiche Befehle erhielt G. Sauer. — Devins eilt voraus nach Rumburg, wo ein Kommando von 80 Pferden stand Am 30. — die 4 Eskadrons waren noch nicht angekommen — erscheint eine starke feindliche Kolonne. Die wenigen Hussaren greifen dieselbe muthig an, halten sie lange auf, um ihr Vorhaben und ihre Stärke zu erforschen — endlich müssen sie der Übermacht weichen, verlieren 1 Rittmeister und 25 Mann, alle schwer blessirt, die gefangen werden, und Devins führt sie nach Tollenstein zurück Kundschafter berichten nun, „das Korps bei Rumburg sey jenes des G Podgursky, nur bestimmt, zur Deckung des Marsches des Prinzen, der mit der Hauptmacht über Zittau anrückt“ — Der Feldmarschall beschloß darauf die Armee gegen Neuschloß in Bewegung zu setzen.

brach aus dem Lager von Wettel nach Pleiswedel auf, um beiden Korps näher zu seyn, sie zu unterstützen, sie aufzunehmen, und auch das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern. — Die Preussen poussirten heute ihre Vorposten über Görgenthal bis nach dem wichtigen Posten Tollenstein, den sie noch unbesetzt fanden. Podgursky stand bei Waltersdorf, Solms auf den Anhöhen von Rumburg. Prinz Heinrich rekognoszirte gegen Görgenthal und Tollenstein, um die Stellung des Giulayischen Korps zu erforschen und den Angriff zu ordnen. — Devins, der über Brins und Zwickau gegen Röhrsdorf vorrückte, war zu spät gekommen, Tollenstein selbst zu besetzen; denn schon fand er auf dem Wege dahin die Giulayischen Vortruppen im Gefechte mit dem Feinde begriffen. Er zog sich daher mehr rechts gegen Ober-Lichtenwald, und rekognoszirte von einer Anhöhe den Tollenstein, bey welchem er viele feindliche Bataillons mit Artillerie gelagert sah. Die gegen Röhrsdorf vordringenden Preussen fanden die Östreicher dort zu stark, und gingen wieder bis auf die Glashütte zurück. Die Straße vorwärts, die über eine Meile weit zwischen Felsenwänden geht, war mit vier starken Verhauen durchschnitten, die mit Kroaten besetzt waren. Um diese aus ihren Posten zu vertreiben, rückte Möllendorf bis an den Wald bey Hinter-Hermsdorf, und der Oberst Usedom marschirte von Wolfsberg über Rennersdorf in den Rücken dieser Verhaue. Nun geschah der Angriff von beiden Seiten: die umgangenen Kroaten verließen die drei ersten Verhaue ohne Gegenwehr: bey dem vierten gaben sie einige Dechargen und zogen sich dann nach Hohenleip-

pen (am Kamnitz-Bach) zurück. Nachdem der Weg völlig offen war, rückte Möllendorf bis Dittersbach vor, und bezog dort ein Lager.

Giulay stand auf den Anhöhen vor Zwickau; seine linke Flanke war durch das Detaschement bey Hohenleippen gesichert; die rechte sollte durch die Devinsschen Bataillons gedeckt werden. Eine schwere Batterie von 8 Kanonen bestrich die Gegend vor seiner Fronte. — Am 1. August rückte Prinz Heinrich in zwey Kolonnen über Lichtenstein und Görgenthal vor; aber er fand nur noch die östreichische Arriergarde, die aus 1 Bataillon Gränzer und 100 Hussaren bestand, Zwickau nach einigen unbedeutenden Plänkeleien verließ und gegen Gabel retirirte. Heinrichs Armee bezog das Lager bey Görgenthal, die Avantgarde des General Belling bey Zwickau, die Sachsen unter Solms bey Unter-Hennersdorf. General Podgursky marschirte von Spitz-Kunnersdorf und Groß-Schönau nach Neu-Johnsdorf, wo das Lager genommen werden sollte. Er fand die Lage nicht vortheilhaft, und marschirte also weiter gegen Krumbach. Bey Rabenstein passirte er einen unbesetzten Verhau. Zwischen Ober-Lichtenwalde und Mergthal sah er die Bataillons des Generals Devins nach ersterem Orte im Marsche. Eine Truppe Hussaren wollte ihm die Besetzung der Krumbacher Anhöhen streitig machen, aber sie wurde geworfen, und verlor Gefangene. Hier erhielt Podgursky den Befehl nach Zwickau zu marschiren, und die Östreicher zu dessen Räumung zu zwingen. Als er aber bei diesem Orte ankam, hatte sich der Feind schon zurückgezogen. —

Loudon war an diesem Tage von Pleiswedel nach Neuschloß marschirt; da er aber die Nachricht von dem Vordringen der ganzen feindlichen Macht bis Zwickau schon erhalten hatte, so ging er am 2. August ins Lager von Hirschberg zurück. Hier stieß G. Devins mit dem Ueberreste seines Korps zur Armee.

Dieser General hatte, da Zwickau und der Tollenstein vom Feinde besetzt war, keinen andern Rückzug als über Lichtenwalde nach Mergthal, wohin der Oberst Bolognini mit 1 Bataillon detaschirt worden war, um seinen Marsch zu decken. Doch als er gegen Lichtenwalde kam, fand er auf den Krumbacher Anhöhen mehrere feindliche Bataillons, und der Oberste Bolognini hatte Mergthal schon verlassen. — Hier blieb keine andere Wahl übrig, als den Rückmarsch durch dichte Wildnisse und ungebahnte elende Straßen mit Aufopferung der Kanonen und Wagen anzutreten. Wirklich unternahm Devins diesen so gefahrvollen als beschwerlichen Marsch bei eintretender Nacht, nachdem noch 2 Kompagnien, die der Oberst Bolognini bei der Glashütte zurückgelassen hatte, sich zu seinen beiden Bataillons gefunden hatten. Eine Stunde lang wurde der Marsch in größter Ordnung und Stille fortgesetzt. Es war streng verboten worden, auf keinen Fall einen Schuß zu thun, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht auf sich zu ziehen. Zufälliger Weise geht eine Muskete los, zugleich stößt eine feindliche Patrouille auf die Arriergarde: ein unerklärbarer panischer Schrecken verbreitet sich unter der Truppe, Alles fängt an zu feuern, und der größte Theil zerstreut sich unaufhaltsam in den Waldungen. Lange gibt sich Devins alle Mühe die Zerstreuten zu sammeln; aber

vergebens. — Um nicht umringt und gefangen zu werden, marschirte er endlich mit dem Reste, 5 Kompagnien Peterwardeiner, nach dem schon früher bestimmten Sammelplatze, den Wäldern von Kunnersdorf. Er trifft dort am 2. August Morgens um 2 Uhr ein, wartet noch eine Stunde auf die Zerstreuten: aber kaum 20 derselben sammeln sich zu ihren Fahnen. — Nun bleibt ihm nichts anders übrig, als über Gabel zur Armee einzurücken, die er endlich bei Hirschberg erreicht. — Alle Zurückgebliebenen, größtentheils von den Regimentern Geisruck und Kaprara, geriethen am folgenden Tag in die feindliche Gefangenschaft: aber von den Peterwardeinern, die an dem Unglücke jenes Tages keine Schuld trugen, fanden sich viele wieder bey der Armee ein. *)

General Giulay hatte sich mit 8,000 Mann auf den Anhöhen von Gabel aufgestellt, und so wie die Preussen glaubten, standen 4 Bataillons unter Devins noch immer in den Wäldern von Hermsdorf. Die Generale Belling und Podgursky beschlossen diese am 2. August aufzuheben. Unterdessen Prinz Heinrich nach Röhrsdorf und Möllendorf nach Kamnitz marschirte, rückten sie beide gegen Gabel vor. Und zwar sollte General Hordt den F. M. L. Giulay selbst amüsiren, Podgursky aber über Krum-

*) Das Gaisruckische Bataillon, das sich ohne Gegenwehr so schändlich fangen ließ, wurde vermöge kriegsrechtlicher Sentenz vom 20 May 1779 aufgelöst, der Oberst Bossi und Major Bonanoini kassirt, und alle Offiziere entlassen.

bach jenseits des Waldes gehn, um jenen Bataillons den Rückzug abzuschneiden, und Belling sie in der Fronte angreifen. Hier stießen sie nun auf jene Zerstreuten, und machten sie ohne Widerstand gefangen. Ihre Anzahl belief sich auf 3 Stabs-, 17 Oberoffiziere, 800 Gemeine. — Als die preussische Avantgarde sich Gabel näherte, hatte Giulay sich schon gegen Böhmisch-Aicha hin, und von da auf die Anhöhen von Hünnerwasser, wo er einstweilen Posto faßte, zurückgezogen. Prinz Heinrichs Avantgarde nahm also ihr Lager bei Gabel, und das Möllendorfische Korps bei Böhmisch-Kamnitz.

Loudon war zu schwach, um der preussischen Armee eine entscheidende Schlacht anzubieten, oder sie im Vorrücken aufzuhalten. Auch war er wirklich in seiner rechten Flanke bedroht. Zwar durfte er für die Kommunikazion mit der großen Armee nicht besorgt seyn, aber wenn er die nächste Rückzugslinie versäumte, und vielleicht längs der Elbe hinab ziehen mußte, so verwirklichte der Prinz seine Plane, besetzte den Posten von Turnau, und der Kaiser war in Rücken genommen. Er beschloß daher hinter die Iser zu marschiren, deren oberer Theil der Schlüssel beider östreichischer Positionen wurde, und alle detaschirten Korps an sich zu ziehen. Indem er dort dem Feind den Übergang verwehrte, deckte er den Rücken der Armee an der Elbe, und, nahe genug von ihr Unterstützung zu erhalten, war er auch im Stande im erforderlichen Falle zur schnellen Hilfe dahin zu eilen. Der Prinz de Ligne marschirte nach Hünnerwasser, das Giulaysche Korps aufzunehmen. — Einige Eskadrons Hussaren, die bei Bredl stan-

den, beobachteten inzwischen die vor ihnen liegende Gegend, und unterhielten die Kommunikation mit Arnau. Sie bekommen Befehl, alle Brücken und Übergänge über die Iser von Turnau bis Semile zu zerstören. —

Am 3. August stand der Prinz Heinrich mit der Hauptarmee in der Gegend von Zwickau und Krumbach, seine leichten Truppen breiteten sich über Böhmisch-Leippa, Reichstadt und Gabel aus. Der General Podgursky ließ die Schanzen und Verhaue der Östreicher zwischen Krottau und Gabel zerstören, und besetzte den von ihnen verlassenen Paß. — Der Prinz de Ligne und der F. M. L. Ginlay marschirten mit ihren Korps von Hünerwasser nach Backofen, und bezogen allda am linken Ufer der Iser ein Lager. Fürst Liechtenstein hatte den F. M. L. Riese von Aussig und der Paschkapole zurückgezogen, und versammelte sein Korps zu Gasdorf. Die östreichische Armee brach in zwei Kolonnen von Hirschberg nach Weißwasser auf; sie ging am 4ten über die Iser, und lagerte bei Kosmanos, wo Loudon sein Hauptquartier aufschlug. Fürst Liechtenstein traf in Zyschitz ein. F. M. L. Gräven ging mit einigen Eskadrons Husaren nach Münchengrätz, und ließ gegen Hünerwasser und Böhmisch-Aicha patrouilliren. — Prinz Heinrich hatte an diesem Tage sein Hauptquartier in Schwoike; seine Avantgarde unter Belling ging nach Reichstadt und Grune. Generallieutenant Möllendorf rekognoszirte die Gegend von Sandau, und stellte dort einige Truppen auf. Das sächsische Korps vereinigte

sich bei Gabel mit Podgursky, welcher sein Lager bei Böhmischdorf hatte. —

Am 5. rückte Möllendorf ins Lager bei Langenau. Die Sachsen bezogen ein verschanztes Lager bei Gabel; Podgursky bei Künewalde; 2 Bataillons vom Möllendorfischen Korps blieben noch in Kamnitz stehen. — So war die Stellung dieser Korps bis am 8., da ihnen ihre Artillerie und Fuhrwesen durch die Defileen noch nicht nachgekommen waren. — Fürst Liechtenstein, der die Iser bei Turschitz passirt war, traf über Benadeck und Jungbunzlau heute im Lager bei Kosmanos ein. Er hatte den General Sauer mit einem Beobachtungs Korps von 3 Bataillons und 8 Eskadrons zwischen Leitmeritz und Melnik mit dem Auftrage zurückgelassen, sich bei starkem Vordringen des Feindes über Welwarn nach Prag zu ziehen. Dieser ließ die Paschkapole mit 1 Bataillon und 4 Eskadrons besetzt, die auch Peterswalde und Nollendorf beobachten mußten. Zwei Bataillons, die bei Tetschen und an der Poltzen gestanden waren, ließ er über Gasdorf nach Brandeis rücken. Er selbst stand mit 4 Eskadrons in Melnik, und seine Patrouillen gingen nach Ausche, Pleiswedl und Neuschloß. — Die Reserve-Artillerie und Bagage der Armee blieb bei Jungbunzlau. Fürst de Ligne marschirte nach Münchengrätz. Bei Backofen blieb das bisherige Giulayische Korps, über welches nun der F. M. L. Riese das Kommando übernahm.

Am 6. bezog das Gros der Armee das Lager bei Münchengrätz. F. M. L. Riese blieb bei Kosmanos zurück, und war bestimmt, die Passage dort sowohl als bei Jung-

bunzlau und Backofen zu vertheidigen. Der G. M. Browne mit 5 Bataillons Gränzer und 1 Division Hussaren (zusammen 3,000 Mann, 240 Pferde) begab sich in die Gegend von Bredl; dort sollte er den über Wartenberg gegen Böhmisch-Aicha ziehenden Feind beobachten, und über Semile und Starkenbach hinaus Posten aussetzen. Da Prinz Heinrichs Bewegungen vermuthen ließen, daß er Alles anwenden würde, um sich mit des Königs Armee zu vereinigen, und dadurch beide östreichische Armeen in Flanke und Rücken zu nehmen, so wurde der von des Kaisers Armee mit 8 Bataillons am 4. zur Verstärkung eingetroffene F. M. L. Joseph Colloredo am 17. bei Turnau, und der F. M. L. Gräven mit 14 Eskadrons bei Wschen zwischen Münchengrätz und Turnau aufgestellt. Diese Korps sollten, so wie das Brownische bei Bredl, den Feind beobachten, die Iser vertheidigen, und sich wechselseitig unterstützen. Die Reserve Artillerie wurde zur Armee gezogen, aber die Armee-Bagage ging von Jungbunzlau nach Nimburg zurück. Die preussischen Hussaren streiften damals schon bis Aussig, Töplitz und Katharinaberg, und verübten viele Exzesse; General Möllendorf war nach Grabern vorgerückt. —

Am 8. bezog G. Browne die Position bei Starkenbach, und machte seine Anstalten, um die obere Iser bis an das hohe Gebirge so zu besetzen, daß der Feind nicht vordringen könne, und der Rucken der Armee an der Elbe vollkommen gedeckt sey. Da der General Sauer sich nach Budin, hinter die Eger, gezogen hatte, so näherte sich der preussische Oberst Usedom heute Leitmeritz, fand es verlassen, und besetzte

es, so wie viele andere geräumte Posten, z. B. Leyxa, Reichstädt, Nimes, Olschwitz, Kratzau von feindlichen Detaschements besetzt wurden, die sich im Leitmeritzer und Bunzlauer Kreise immer mehr ausbreiteten.

Am 9. August bezog Prinz Heinrich mit seiner Hauptarmee das Lager bei Nimes, Möllendorf bei Neuschloß um den rechten Flügel zu decken; Podgursky und die Sachsen hinter den Straßen von Olsschwitz und Merzdorf zur Deckung des linken Flügels. — General Platen, der, um die Ungewißheit der Östreicher zu vermehren, bei Maxen mit einem Korps stehen geblieben war, und bisher nur Patrouillen bis Peterswalde, Aussig und Töplitz gesandt hatte, erhielt nun auch Befehl in Böhmen einzurücken, die Ufer der Elbe zum Behuf der Zufuhren für die Armee von Feinden zu reinigen, dann nach Leitmeritz zu gehen und Prag zu bedrohen. Am 8. brach die Avantgarde, am 9. sein ganzes Korps nach Groß-Cotta und Ottendorf auf, und rückte über Gieshübel nach Peterswalde vor. — General Sobeck drang mit der Avantgarde weiter in Böhmen ein, und bezog ein Lager bei Nollendorf. —

* * *

Ehe wir die weitern Bewegungen dieser beiderseitigen Armeen erzählen, wollen wir an die Elbe zurückkehren, wo wir den König Friedrich im Lager von Welsdorf verlassen haben, beschäftiget durch häufige Rekognoszirungen und Fouragirungen die Östreicher aus ihrer festen Stellung zu locken und zum Gefecht

zu reizen. Wir haben die kaiserliche Armee gesehen, wie sie in ihren meisterhaften Verschanzungen und im Besitz beider Ufer der Elbe ruhig jenen lockenden Bewegungen zusah, ohne selbst andere zu machen, als welche die Beunruhigung des Feindes in beiden Flanken und im Rücken zum Zweck hatten, und diesen Zweck auch meistens erreichten. — Von dem Einmarsch des Prinzen Heinrich erwartete nun Friedrich entscheidende Wirkungen. „Entweder," hoffte er, „wird „sich der Kaiser durch Detaschirungen schwächen, und „ich werde einen Punkt finden, wo ich den Übergang „über die Elbe forciren kann, oder der Prinz wird „sich mit seinem linken Flügel des Postens von Turnau bemächtigen, und sich mir zur Vereinigung nähern." — Welche vortheilhafte Folgen hätte nicht das Gelingen eines oder des andern dieser Plane für die Preussen gehabt? — Der König faßte den Entschluß, sich mit der Armee nach jenen Punkten hinzubewegen, welche der Ausführung seiner Absichten am Leichtesten zu entsprechen schienen. — Die Elbe entspringt im Riesengebirge: dort, bei Hohenelbe, ist sie schmal, und bei niederem Wasser leicht zu durchwaten. Vielleicht waren die Vorbereitungen der Östreicher nicht überall gleich unüberwindlich, oder ihre Vorsicht in jenen Gegenden, wo man das Anrücken einer großen Armee wohl nicht erwarten konnte, weniger groß? — Der General Dallwig hatte den Auftrag erhalten, jenen Theil des Flusses genau zu untersuchen, und sich von allem Diesem zu überzeugen. Er rekognoszirte wirklich am 11. August bis Hermannseifen und Hohenelbe, aber er brachte Friedrichen gar keine tröstenden Nachrichten:

denn überall sah er sich gegenüber, so wie bei Jaro-mirsz und Arnau Verschanzungen, Kanonen und zahlreiche Östreicher, bereit zum Empfang ihrer Feinde.

Die Armee hatte nun 5 Wochen bei Welsdorf gestanden; schon war die Gegend weit und breit so ausfouragirt, daß die längere Subsistenz der Truppen vollkommen unmöglich war, und auf ihren ferneren Operazionen und Bewegungen bis zur Rückkehr nach Schlesien die Lebensmittel, ja sogar ein großer Theil der Fourage von Schweidnitz her über Landshut zugeführt werden mußten *). Voll der Hoffnung sich nun endlich die gewünschte Verbindung mit seinem Bruder zu erringen, ließ der König am 13. ein Lager bei Burkersdorf **) abstecken, schickte am 14. den Park und die Bagage dahin, und folgte am 15. selbst mit der ganzen in 4 Kolonnen getheilten Armee. Diesen Marsch unter den Augen der feindlichen Armee zu unternehmen, war immer ein sehr kühnes Wagstück: und es wäre nicht zu erklären, warum die Östreicher

---

*) Siehe Schmettau's Memoires.

**) Dieses Lager hatte die ungeheuern Waldungen des Königreichs Sylva vor der Fronte, welche einen Angriff der Östreicher ganz maskirt hätten. In dieser zweiten Stellung kam ihre hartnäckige Defensive dem König sehr zu statten. — Die Infanterie stand in 3 Treffen: der rechte Flügel reichte bis an den Wald von Altenbuch, der linke Flügel bis Deutsch-Prausnitz, wo die Hussaren und Bosniaken kantonnirten, die übrige Kavallerie aber in einem Lager stand, welches mit der Fronte der Infanterie einen Haken machte.

so unthätig die Gelegenheit, dem König in den vielen Defileen großen Schaden zuzufügen, aus den Händen ließen, wenn nicht ihre offiziellen Blätter ausdrücklich geäußert hätten. „Man hat dem Feind ganz und gar „nicht nachgesetzt, noch in seinem beschwerlichen Rück-„zuge durch so viele Defileen, wie es gar vortheilhaft „hätte geschehen können, einen Abbruch gemacht, da „wichtige Staatsursachen das Armeekommando daran „verhinderten." *) Der Prinz von Preussen besetzte mit 5 Bataillons die Anhöhe bei Sohr, als einen vorliegenden Posten zur Deckung der Armee. General-lieutenant Wunsch brach von Nachod in das Lager am Ratschenberge (bei Lewin) auf. Um zwischen diesem und dem Könige die Kommunikazion zu erhalten, und den Marsch der Konvoys zu sichern, wurde der G. Falkenhayn mit 5 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie bei Liebenthal (ohnweit Eypel) aufgestellt. General Anhalt lagerte bei Ketzelsdorf.

Von der k. k. Armee waren schon am 14. Truppen längs der Elbe über Salesel und Schwirschin gegen Arnau abgeschickt worden. — Jenseits der Elbe

---

*) Siehe Extrablatt zur Nr. 66. Wien den 19 August 1778. — Eine Hauptursache, warum die Preussen gar nicht, besonders in den Defilern bei Horzizka, angegriffen wurden, mag wohl gewesen seyn, daß die ministeriellen Konferenzen in Braunau noch immer fortwährten, und man wirklich diesen Marsch schon für einen völligen Rückzug, und als einen Beweis der nachgiebigen Gesinnungen des Königs ansehen, und ihn folglich mit gleicher Artigkeit behandeln wollte.

rückten beim Abmarsch der Preussen des F. M. L. Wurmsers leichte Truppen zwischen Nachod und Welitz vor, und F. M. L. Barko schickte ihnen mehrere Patrouillen von Königshof aus nach, um ihren Marsch zu beobachten.

Am 16. besuchte der König die Korps des G. Anhalt, und des G. Dallwig, der noch immer zu Pilnikau stand; er ließ Trautenau und den dortigen Galgenberg besetzen. Die beiden Generale mußten gegen den Ursprung der Elbe rekognosziren. Sie hatten 3 Bataillons zur Verstärkung erhalten, und sollten alles, was sie von Östreichern diesseits der Elbe fänden, über den Fluß drängen. Dallwig lagerte sich bei Wiltschitz, Anhalt bei Tscherma; der letztere ließ den General Billerbeck mit seiner Brigade bei Ketzelsdorf. Bei Tscherma kam es zum Gefechte; die Preussen waren 2 Regimenter Kürassier, 5 Regimenter Dragoner, und 200 Bosniaken stark: doch erhielten sich die viel schwächern Östreicher dort in ihrem Posten. Aber von Mohren zog sich der Oberst Klebek mit 2 Bataillons, 2 Eskadrons nach Nieder-Hermannseifen zurück. Zur Unterstützung des d'Altonschen Korps bei Arnau rückte F. M. L. Oliv. Wallis mit 4 Regimentern über Böhmisch-Prausnitz nach Els. — Wurmser dehnte seine Posten nach Gieshübel, Nachod, Skalka, Sabrok, Wihan, Prorub u. s. f. aus. Er selbst blieb in Horzigka. Barko's Vortruppen gingen von Nemanow über Rettendorf, bis Koken und Komar im Königreich Sylva. — Am 17. nahm der Erbprinz von Braunschweig mit den nun unter seinen Befehlen vereinigten Korps der Generale Anhalt und Dallwig eine Stellung bei Moh-

ren zwischen Dreyhäuser und Polkendorf. Da nun nicht mehr zu zweifeln war, daß Friedrich sich Hohenelbe nähern würde, so rückte der östreichische General Esterhazy von Arnau mit 5 Bataillons und 1 Dragonerregiment dahin, und verstärkte Klebek in Hermannseifen mit 1 Bat. und 2 Eskadr., der aber diesen Ort noch an demselben Tage verließ, und nach Hohenelbe zurückging. F. M. L. Oliv. Wallis marschirte mit 2 Regimentern über Sleben bis Henersdorf. Bei Arnau trafen frische Truppen von Böhmisch-Prausnitz ein, wo auch einige Regimenter ein Reservekorps bildeten. Der Rest des linken Flügels der Armee marschirte von Jaromirsz in die Lager von Siboied, Salesel (wo das Hauptquartier blieb), Techtow und Schwitschin; der rechte Flügel folgte von Semonitz nach Kaschow. — Am 18. löste der Prinz von Preussen mit 5 Bataillons und einem Dragonerregimente in Ketzelsdorf die Brigade Billerbeck ab, die ins Lager von Wiltschütz nachrückte.

Da Friedrich einen Übergang bei Arnau nicht möglich fand, so versuchte er noch weiter hinauf gegen die Quellen der Elbe zu gehen, und dort, vielleicht durch das Riesengebirge, die Kommunikazion gegen die Iser hin zu eröffnen. Demzufolge untersuchte Anhalt an diesem Tage das Gebirge von Schwarzthal und die Gegend über Hohenelbe. — Am 19. machte Oliv. Wallis mit 8 Bat. 6 Esk. eine Bewegung gegen Hermannseifen. Das Korps des Erbprinzen rückte ihm in Schlachtordnung entgegen, und Wallis zog, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, wieder über Ober-Langenau zurück. —

Am 22. marschirte der Erbprinz von Braunschweig mit seinen Truppen, die 15 Bataillons und 5 Eskadrons ausmachten, in zwei Kolonnen, eine über Polkendorf und Schwarzthal, die andere über Hermanseifen und Lauterwasser, ins Lager bei Ober-Langenau. Der König verließ mit 20 Bataillons und 25 Eskadrons das Lager von Burkersdorf, wo Generallieutenant Tauenzien mit 10 Bataillons und 36 Eskadrons zurückblieb, und ging nach Tscherma und Wiltschütz. — Von hier aus rekognoszirte er die Östreicher bei Hohenelbe. —

Da das rechte Ufer der Elbe das jenseitige vollkommen übersieht, so waren die preussischen Bewegungen den Östreichern nicht entgangen. — Der Kaiser begab sich selbst über Arnau nach Hohenelbe; zugleich langten dort 2 Regimenter Infanterie und 1 Regiment Kavallerie an. — Jenseits der Elbe, auf dem Hartberge, wurden 2 Bataillons gelagert, und dort sowohl als hinter dem Städtchen diesseits Redouten aufgeworfen und Verhaue gemacht. Am 23. zog Joseph alle noch übrigen Regimenter des linken Flügels, so wie die Truppen des F. M. L. Barko in das Lager von Els, und den F. M. L. Jos. Kolloredo von Turnau nach Hohenelbe; das Kommando dieses Postens wurde dem F. Z. M. Siskovics übertragen. Der Herzog Albert wurde beordert, die durch diese Nachrückung entblößten Posten zu besetzen, und sobald der Rest der Preussen Burkersdorf verließe, gleichfalls nach Arnau aufzubrechen. — Wurmser besetzte die von Barko verlassene Linie, und machte eine Rekognoszirung gegen das Lager bei Burkersdorf.

Alle Bewegungen Friedrichs schienen anzuzeigen, daß er mit Gewalt den Übergang bei Hohenelbe durchsetzen, oder oberhalb dieses Ortes den Fluß passiren, und so den linken Flügel der kaiserlichen Position umgehen wolle, da er mehrmals jene Gegenden rekognoszirte, und alle Straßen bis Oberlangenau so viel als möglich in Stand setzen ließ. Der Kaiser traf mit rastloser Thätigkeit alle Anstalten, seine Absichten zu vereiteln. Er berirt unaufhörlich die Gegenden, wo Friedrich nahen mußte, er selbst suchte die Positionen für die Truppen aus, er gab die Verschanzungen an, und ließ alle Annäherungswege verderben.

Endlich am 25. ließ Friedrich Tauenzien und Falkenhayn von Burkersdorf und Liebenthal aufbrechen, und zog sie ebenfalls ins Lager bei Tscherma. Der immer wachsame General Wurmser bemerkte früh genug diesen Aufbruch, und eilte dem Feinde nach. Hinter Burkersdorf war die Arriergarde von 13 Eskadrons und 2 Bataillons Infanterie, mit welcher Podewils nach Trautenau zog, aufmarschirt, und hielt das starke Kanonenfeuer der Östreicher standhaft aus: diese waren 16 Eskadrons und 400 Kroaten stark. Die Preussen zogen sich hinter Röhenitz, und stellten sich vor dem Defilee auf. Sie wurden aber zugleich in Fronte und Flanken angegriffen, und in das Defilee zurückgedrückt. In diesem Augenblicke ließ Wurmser einhauen. Dadurch wurde die Unordnung der Preussen vollendet, und sie bis Hohenbruck lebhaft verfolgt. Sie verloren an Todten 1 Offizier und 76 Mann; an Verwundeten 2 Offiziere, 66 Mann; an Gefangenen 164 Mann, 320 Pferde. Der Östreicher Verlust bestand in 10

Todten, 21 Blessirten, 6 Gefangenen, worunter 1 Offizier. —

Am 26. rückte der Herzog Albert mit 13 Bataillons und 1 Reg. Kavallerie ins Lager bei Els. Die von ihm verlassenen Lager wurden durch einen Theil der Garnison von Königgrätz bewacht. Wurmser zog sich von Keule nach Lhota zwischen Skalitz und Neustadt zurück. Seine neue Vorpostenlinie ging von Nemanov an der Elbe über Koken, Kwalkowitz, Nachod bis Gieshübel, und beobachtete den Prinzen von Preussen und den G. L. Wunsch. —

Der König marschirte an demselben Tage in zwei Kolonnen durch die schrecklichen Defileen von Leopol nach Lauterwasser. G. L. Tauenzien und Billerbeck blieben bei Wiltschütz stehen. Der General Luck faßte zwischen Hermannseifen und Mohren Position, um die Kommunikazion zu decken. — Im Rücken dieser Armeen fielen mehrere Kavalleriescharmützel bei Deutsch-Prausnitz, Burkersdorf und Keule vor. Die östreichischen Hussaren drängten die Bosniaken über Neu-Wirthshaus zurück; die letztern verloren 1 Rittmeister, 3 Offiziers und 30 Mann. Auch das Detaschement des Generals Braun, welches die schwere Artillerie eskortirte, wurde von der Wurmserischen Kavallerie angegriffen, bis Trautenau verfolgt, und verlor über 200 Mann. *)

*) Gerade in diesen Tagen wurde der F. M. Loudon durch Möllendorfs Vordringen nach Melnik und gegen Benateck an der Iser, dann durch Platens Bewegungen gegen Prag zu dem Entschluß bewogen, seine

Am 27. rekognoszirte Friedrich zum letztenmale die Position von Hohenelbe. Er überzeugte sich von

---

Stellung zu verlassen, und sich nach Nimburg zurückzuziehen, da er befürchten mußte, während jene feindlichen Korps seine linke Flanke umgingen, in der Fronte von dem Prinzen Heinrich angegriffen zu werden. Der Kaiser hatte kaum diese Meldung erhalten, als er die vorläufigen Anstalten traf, auch seine Position zu verlassen, die alsdann nicht mehr zu vertheidigen war. Die Bagage der Armee wurde am 26., am 27. die Reserve-Artillerie zurückgeschickt, und die Befehle zum Rückmarsche von Hohenelbe über Petschkau und Schwitschin waren schon gegeben. In der Nacht vom 29. auf den 30. sollte der Rückzug angetreten werden, und alle Früchte der bisherigen meisterhaften Defensiven schienen verloren, als am 28. Abends ein Kourier vom F. M. Loudon mit der Nachricht eintraf: „Möllendorf sey nur 7000 Mann stark, und ihm folglich die nach Benateck und Brandeis entgegen geschickten Truppen vollkommen gewachsen, auch scheine Platen nicht über die Moldau gehen zu wollen, da er Wellwarn schon wieder verlassen habe. Der Feldmarschall sey daher entschlossen, die Iser zu behaupten.“ — Alsogleich wurden die Marschbefehle widerrufen; alle Posten blieben besetzt; F. M. L. Kolloredo kehrte nach Tirnau zurück, und die bald einlaufenden Nachrichten von dem Rückzuge der detaschirten feindlichen Korps beruhigten alles. — In der Stellung, welche in diesem Falle die ganze Armee hinter der Elbe genommen hätte, mußte der rechte Flügel hinter Königgrätz zwischen dem Adler und der Elbe, G. Wurmser bey Oppotschna, Lacy mit dem Centrum bei Pardubitz, ein Avantkorps bei Bochdanetz, d'Alton bei Kollin, Loudon mit dem linken Flügel bei Brandeis aufgestellt werden. Das

der Unmöglichkeit die linke Flanke derselben zu umgehen) da die engen Defileen des Riesengebirges höchstens für Infanterie passirbar sind. Eben so wenig wagte er einen Angriff in der Front. — Nun blieb ihm nur noch der Wunsch übrig, so lange als möglich seine Truppen auf östreichischem Boden zu ernähren, um entweder die letzten Versuche des Prinzen Heinrich, Loudon von der Iser hinweg zu manövriren, abzuwarten, oder wenn diese mißlängen, doch dessen Rückzug dadurch zu erleichtern, daß er die Armee des Kaisers durch seine Gegenwart an der Elbe festhielt. — Der König hatte seine Armee in das Riesengebirge, bis an den Ursprung der Elbe geführt, ohne für ihre Bedürfnisse hinreichend sorgen zu können. Der Zustand der Truppen war bedauernswürdig. Acht Tage schon mangelte ihnen die Fourage. Die Kavallerie ging zu Grunde, so wie die Pferde der Artillerie und des Fuhrwesens. Die Armee hatte über 12,000 Kranke, wovon 8,000 in den Spitälern von Glatz aufeinander gehäuft waren; man schätzte ihren Verlust durch Krankheiten und Desertion während der letzten zwei Monate in Böhmen auf mehr als 14,000 Mann. Die Truppen brachen in laute Klagen über ihr Elend aus. Der König wurde dadurch bewogen, den Fouragebestand in dem besetzten Theil von Böhmen aufnehmen zu lassen. Es fand sich, daß man bei einer genauen Wirthschaft noch gerade neun Tage nothdürftig auslangen könne, — kaum hinreichend die schlesische

---

Centrum eilte dann jedem angegriffenen Flügel von Pardubitz aus zu Hilfe.

Gränze zu erreichen. — Schon fingen die Herbstregen in diesen Hochgebirgen an äußerst beschwerlich zu werden. Es war zu befürchten, daß die jederzeit sehr schlechten Wege nun ganz unbrauchbar würden; dadurch konnte der ohnehin schon eingerissene Proviantmangel noch vermehrt, und die Lage der Armee, die noch dazu von den leichten Truppen der Östreicher auf allen Seiten geneckt wurde, aufs äußerste gebracht werden. Um dieselbe Zeit gab Prinz Heinrich alle ferneren Versuche gegen Loudon, und mit denselben jede Hoffnung, die Vereinigung mit dem König zu bewirken, auf, und machte Anstalten zum Rückzuge. Dieses bewog auch den König, seine erschöpfte Armee aus den böhmischen Gebirgen zurückzuführen, welche ihm nichts mehr zur Erhaltung seiner Truppen darboten, und bei längerem Zögern, im Bunde mit den Elementen, ihm den Rückweg zu versperren drohten.

Das Lager des F. M. Loudon an der Iser war eben so gut gewählt als jenes der großen Armee an der Elbe, mit welcher es eine ungestörte Kommunikazion hatte, indessen die Verbindung der beiden preussischen Heere durch die Posten von Turnau und Hohenelbe getrennt war. Doch war der Feldmarschall nicht ohne viele sehr gegründete Besorgnisse. Seine Fronte war zwar durch den Fluß gedeckt; doch das rechte Ufer dominirt an vielen Stellen das von den Östreichern besetzte linke; — alle brauchbaren Punkte waren verschanzt und mit hinlänglicher Artillerie versehen, alle Brücken über die Iser abgebrochen; aber sie konnte bei niederem Wasserstande fast überall durchwatet werden. — Die Posten bei Turnau und Bredl, durch starke Korps gedeckt, sicherten die Verbindung mit der

Armee des Kaisers. Es war des Königs Wille und des Prinzen Heinrichs Bestimmung, bei Turnau, Münchengrätz oder Kosmanos überzugehen: dadurch wurde die nächste Kommunikazion der beiden östreichischen Armeen zerrissen; die Armee des Kaisers konnte dann mit Vortheil in Flanke und Rücken angegriffen und genöthiget werden, ihre Position zu verlassen, sich zwischen dem Adler und der Elbe bei Königgrätz zu setzen, und so das ganze Land zwischen der Iser und Elbe zu räumen. Die Loudonsche Armee mußte sich in diesem Falle über Brandeis zwischen die Elbe und Moldau zurückziehen. Man sieht daher, von welcher Wichtigkeit es war, die Stellung an der Iser nie zu verlassen, und sie im Fall eines Angriffs aufs äußerste zu vertheidigen. Aber die Entfernung von Starkenbach und Semile bis Brandeis beträgt mehr als 12 Meilen, und Prag, dessen möglichst lange Erhaltung dem Feldmarschall eben so sehr am Herzen liegen mußte, war von Brandeis noch 3 Meilen entfernt. Dieses alles sollte nun mit 53 größtentheils schwachen Bataillons und 85 Eskadrons gegen eine Armee von 87 Bataillons und 138 Eskadrons gedeckt werden. — Gewiß war nicht leicht ein Feldherr in einer unangenehmeren Lage, besonders da er nicht das mindeste wagen durfte, ohne für die Armee an der Elbe beym kleinsten widrigen Zufall die nachtheiligsten Folgen befürchten zu müssen. —

Der Prinz Heinrich hatte gleich nach dem Einrücken in das Lager bei Nimes Münchengrätz rekognoszirt; Möllendorf untersuchte am 10. die Gegenden Böhmens nach der Hauptstadt hin, bei Hirschberg, Zolldorf, Dauba, u. s. f. Er fand sie von Truppen

entblößt, und versah Holan, Hirschberg, Pleiswedel und mehrere andere Orte mit starken Posten. Da der Prinz die Stellung der Östreicher nicht angreifbar fand, so blieb er immer ruhig in seinem Lager, dessen Sicherheit er dadurch zu vermehren suchte, daß er es besonders in der linken Flanke mit Schanzen und Verhauen umgab, und alle über den vor seiner Front in steilen und felsigen Ufern fließenden Polzen führenden Brücken abwerfen ließ. — So erwartete er mit Ungeduld eine Veränderung in der Loudonschen Stellung, die er entweder von einer glücklichen Unternehmung des Königs an der Elbe, oder von den durch Möllendorf und Platen gegen Prag zu machenden Demonstrationen sicher erwartete. *)

F. M. Loudon rekognoszirte am 10. die Iser bei Jungbunzlau, Kosmanos und Backofen. Jenseits des Flusses wurden die Waldungen von Klokotschka (ohnweit Weißwasser) Weisleimb und Gebenitz mit Kroaten, Nieder-Krupay und Unter-Rokitay mit Husaren besetzt. G. Devins stand mit seiner Kavallerie bei Aujestetz, Pietikosel, Kotusitz und Zolldorf. Seine Infanterie lag bei Strenitz und Stranow. — Der General Platen rückte am nämlichen Tage nach Nollendorf; sein Kops war 13,000 Mann, worunter 5

---

*) Um Loudon zu nachtheiligen Bewegungen zu zwingen, wollte er durch diese beiden Korps, deren eines auf dem linken, das andere auf dem rechten Ufer der Elbe vorrücken sollte, die schwach besetzte Hauptstadt und die Hauptmagazine und Depots der Armee zu Nimburg bedrohen.

Kavallerieregimenter. Durch Patrouillen sowohl als durch einige feste Zwischenposten stand es über Grabern mit Neuschloß in Verbindung. Ein Detaschement von 1,000 Mann stand bei Gießhübel, und General Gobeck rückte mit der Avantgarde von Nollendorf nach Linay vor. — Prinz Heinrich schickte den General Knobloch mit 3 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern in die Gegend von Reichenberg: dieser streifte bis Liebenau. — Am 11. Nachts traf der Kaiser in Münchengrätz ein, und rekognoszirte in der Begleitung des Fürsten Liechtenstein die Iser bis Turnau. Am 12. detaschirte Heinrich immer mehr Truppen zu seiner Linken. Er schien den Plan eines Überganges zu nähren; oder gab er sich die vergebliche Mühe das Riesengebirge umgehen zu wollen. Alle diese Detaschements hatten den Befehl, bei einem Angriff der Östreicher auf die Armee bei Nimes, eilends dahin zurückzugehn. —

Platens Avantgarde hatte die Bila am 11. passirt; sie ging nach Lobositz, und dann über die Elbe nach Leitmeritz. Am 12. folgte das Hauptkorps nach Linay. Dieses Korps schien Prag zu bedrohen; auch die Wege nach Eger standen ihm offen. General Sauer verließ daher die bei Budin genommene Stellung, und zog sich nach Wellwarn zurück, um die Hauptstadt zu decken. Eger wurde in Belagerungsstand gesetzt; ein Theil der aus dem Lager bei Straubingen zurückkehrenden Truppen verstärkte die dortige Besatzung. Am 14 nahm Platen das Lager bei Kinitz und Lobositz; seine Vorposten und Patrouillen gingen die folgenden Tage über Trebnitz und Laun bis in die Gegend von Saaz, dann am rechten Elbufer

über Gasdorf, Wegstädtl, Libech, und an der Eger nach Doxan, Budin, Libochowitz und Jelschowitz. — Am 15., da der König die Elbe aufwärts marschirte, und der Prinz viele Truppen in derselben Richtung bewegte, rückte General Browne mit seiner Kavallerie von Gemile gegen Reichenberg bis Marschowitz vor. Seine Infanterie faßte bei Bredel Posto. — Vier Regimenter unter des F. M. L. Nugents Kommando bezogen am 16. das Lager bei Wschen, um die Ufer des Flusses von Podol bis Turnau zu besetzen, und wenn Colloredo und Browne genöthigt seyn sollen, dem gegen Starkenbach vorrückenden Feinde kotoyirend zu folgen, die von ihnen verlassenen Posten einzunehmen.

Am 17. war die Stellung der preussischen Armeen folgende: G. L. Platen mit 14 Bat. 40 Eskad. zu Kinitz, 4 Bat. zu Linay, 3 zu Leitmeritz; G. L. Möllendorf 2 Bat. 4 Esk. zu Ausche, 4 Bat. zu Mickenhann, 7 Bat. 15 Esk. zu Neuschloß. Die Hauptarmee bei Nimes war 32 Bat. 60 Esk. stark; von Podgursky und Solms stand 1 Bat. in Wartenberg, 12 Bat. 10 Esk. bei Merzdorf und Olschowitz, 1 Bat. in Dausendorf, 2 Bat. in Hlubokay: G. Hordt mit 5 Bat. 10 Esk. bei Habendorf, und 2 Bat. hatten den Paß bei Zittau besetzt. Prinz Heinrichs Vorposten standen bei Hirschberg, Hünerwasser, Jablonnetz und Aycha.

Am 18. drückte das Platensche Korps stark gegen Melnik. Um die Kommunikation des östreichischen Lagers von Münchengrätz mit Prag zu erhalten, und die Passagen über die Elbe zu decken, wurde

2 Regimenter nach Brandeis detaschirt. — Da am 21. Platen Miene machte, nach Wellwarn vorzudringen, so ließ Loudon die Armeebagage zur größern Sicherheit von Nimburg wieder zur Armee zurückkehren. —

Am 22. rückte eine starke feindliche Truppe gegen Hünerwasser und Weißwasser vor. Der Feldmarschall schickte ihr einige Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter entgegen, welche sie aber nicht abwartete. — Zwischen Jablonetz und Wocken nahm ein östreichisches Detaschement den Preussen einige Gefangene ab; diese mehrten sich aber bald zu einer großen Übermacht, drängten die Östreicher durch das Witzmanover Defilee, und diese verloren außer den gemachten Gefangenen auch einige ihrer eigenen Leute. — Ein Theil der Kavallerie des Platenschen Korps ging über Laun und Postelberg nach Commotau, kehrte aber am folgenden Tag wieder zurück, und ließ nur Beobachtungsposten in diesen Orten. Platen selbst rekognoszirte von Lobositz über Budin gegen Wellwarn. General Sauer zog sich hinter die Moldau nach Weldrus; aber sobald die Preussen zurückgingen, schickte er seine Vorposten wieder bis Budin vor, und kam selbst über die Moldau zurück. Da er diese Rekognoszirung als den Vorboten eines feindlichen Angriffs, den er nicht abwarten wollte, ansah, und preussische Posten bei Schlan in der linken Flanke seiner Position stehen blieben, auch eine feindliche Kolonne rechts gegen Raudnitz vorging und ihn einzuschließen drohte; so fand er es für gut, in der Stellung bei Tursko Prag zu decken, wohin sich die zwei Regimenter, so bei Brandeis gestanden,

schon Tags zuvor gezogen hatten. Doch rückten seine Vorposten am 24. wieder nach Wellwarn vor, da der Feind bis dahin nicht Miene gemacht hatte weiter vorzugehen.

Um diese Zeit bedrohte Friedrich mit seiner ganzen Macht den linken Flügel der östreichischen Armee an der Elbe, und näherte sich Hohenelbe. Man erwartete seinen Angriff. Der F. M. L. Colloredo verließ daher am 23. August mit 4 Regimentern Turnau, und marschirte zur Verstärkung jenes Postens. An seiner Statt rückte F. M. L. Nugent mit 8 Bataillons von Wschen nach Turnau. —

Der G. L. Möllendorf ging mit einem starken Detaschement am 23. nach Hirschberg vor; seine Hussaren streiften bis Zolldorf und Oberkrupay, wo einige Scharmützel vorfielen. Abends kehrte er nach Neuschloß zurück. Sobald der Feldmarschall von seinen Bewegungen gegen die Elbe unterrichtet war, beorderte er den F. M. L. Kinsky mit 3 Bataillons und 2 Reg. Kavallerie nach Melnik, und den G. Devins über Stranow bis Kotusitz und Schaak bei Weißwasser. —

Der König war nun mit seinem rechten Flügel bei Hohenelbe und Langenau wirklich eingetroffen, und Prinz Heinrich ließ viele Truppen gegen Reichenberg vorrücken. Es war wohl nicht zu bezweifeln, daß der Prinz das äußerste thun werde, um dort seine Verbindung mit Friedrichs Armee durchzusetzen; alle östreichischen Korps in jener Gegend verdoppelten daher ihre Wachsamkeit, und um auch den Feind in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, wurde seine Vorpostenkette mehrmals, z. B. am

23. und 26. August, am 4. und 8. September, allarmirt.

Am 27. rückte G. L. Platen wieder mit vieler Kavallerie gegen Budin, und eine Abtheilung über Doxan nach Raudnitz vor. Mit großer Überlegenheit griff er die östreichischen Vorposten bei Wellwarn an, und drückte sie Anfangs bis Mikowitz: diese erhielten aber bald Verstärkung, und warfen die Preussen über Martinowes bis Budin zurück, wo ihre Infanterie festen Fuß gefaßt hatte. Die Östreicher verloren in diesem Gefechte bei 40, und die Preussen über 60 Mann. G. L. Möllendorf marschirte heute mit einer Kolonne von Neuschloß, dann G. Sobeck mit einer zweiten von Leitmeritz über Gasdorf und Rodaun nach Protzen und Tschebus. Dieses Korps machte 8 Bataillons, 20 Eskadrons aus, und drang am 28. nach Melnik vor, welches die Östreicher in der Nacht verlassen, und sich über die Elbe hinüber gezogen hatten. —

Die Lage der östreichischen Armee an der Iser fing nun an kritisch zu werden. — Diese beiden preussischen Korps schienen die linke Flanke umgehen zu wollen. Um diese sowohl als die Nimburger Magazine zu decken, mußten, da man die eigentliche Stärke jener feindlichen Abtheilungen nicht wußte, viele Truppen detaschirt werden: dann, fürchtete man, würde der Prinz einen Angriff auf die Front der Stellung versuchen, der demselben durch die starke Ausdehnung der zu vertheidigenden Linie, und durch den Abmarsch so vieler Truppen in die bedrohte Flanke, sehr erleichtert worden wäre. Die zwei Regimenter, so sich nach Prag zurückgezogen hatten, dann das Kinskische Korps, eil-

ken nach Brandeis, um den Rücken der Armee und ihre Kommunikazion mit der Hauptstadt zu sichern. — Der G. d. K. Fürst Liechtenstein marschirte mit 7 Bataillons und 12 Eskadrons von Kosmanos nach Benateck, (G. Arko ersetzte mit 4 Grenadierbataillons diese abmarschirten Truppen) um dem Feinde zuvor zu kommen, der durch Besetzung dieses Ortes die Verbindung der Armee mit den Truppen bei Brandeis, mit der Hauptstadt und mit dem Sauer'schen Korps abgeschnitten hätte. Der Fürst erhielt den Oberbefehl über alle in jenen Gegenden der Elbe und Iser aufgestellten Truppen. — Er rückte nun gegen Klein-Mikow vor, und jagte die bis Sliwno vorgedrungenen Vorposten über Mezerzitsch und Byschitz nach Melnik zurück. — Wären die Preussen stark, oder vielleicht nur entschlossen genug gewesen, ungeachtet der ihnen entgegen kommenden Truppen des Fürsten Lichtenstein und F. M. L. Kinsky, dennoch bis Brandeis und Benateck vorzudringen und dort die Iser zu passiren, so mußte am 29. Loudon seine Position verlassen und sich Nimburg nähern. — Schon waren die Dispositionen zum Rückzug geschrieben, der Kaiser davon benachrichtiget, und auch dort schon der Rückmarsch in die Stellung zwischen dem Adler und die Elbe befohlen. — Doch Platen ging nicht über die Moldau, und der Feldmarschall erfuhr sicher, daß Möllendorf nicht viel mehr als 7,000 Mann stark sei. Er beschloß nun, noch einen Tag den Abmarsch zu verzögern.

Möllendorf rekognoszirte am 29. mit 800 Mann Kavallerie, 600 Grenadieren und 2 Kanonen bis nach Ober- und Unter-Przybor. Bei Tschechtelitz

begegnete er 200 östreichischen Hussaren, und nahm ihnen 1 Lieutenant, 1 Cornet und 32 Mann ab. Am 30. retirirte er so eilends über Melnik und Liboch nach Schnedowitz, daß Fürst Liechtensteins leichte Truppen ihn gar nicht mehr einholen konnten; am 31. nahm er mit der Haupttruppe seine vorige Stellung bei Neuschloß. Die Avantgarde ging nach Ausche, und der General Sobeck kehrte nach Leitmeritz zurück. Die Östreicher folgten ihnen gelassen, nur mit 4 Bataillons Infanterie und 1 Regiment Chevauxlegers. — Am 30. schickte G. Platen ein Streifkommando längs der Eger bis Saatz und Kaaden, welches sich bis 6. des folgenden Monats in jenen Gegenden aufhielt. Am 31. bezog er wieder das Lager bei Kinitz nächst Lobositz, und belegte das Land auf mehrere Meilen in der Runde mit Brandschatzungen und Kontributionen. — Loudon rekognoszirte die Gegend von Benateck, ordnete Verschanzungen an, und machte Dispositionen für den Fall, daß der Feind dort noch einen Angriff wagen sollte. —

Es war dem Prinzen Heinrich unmöglich, seine Winterquartiere in Böhmen zu nehmen, sowohl wegen Mangel an Lebensmitteln, als wegen der in den entsetzlichen und im Winter durch Schnee meistens unwegsamen Gebirgen so leicht unterbrochenen Kommunikation mit Sachsen; auch hatte er keinen einzigen festen Platz im Lande, wo er mit Sicherheit hätte Magazine anlegen können. Es trat für ihn die Nothwendigkeit ein, seine Armee sobald als möglich nach Sachsen zurück zu führen. Da nun die Östreicher durch jene Demonstrationen nicht aus ihrer Fassung zu bringen gewesen, so rief er die detaschirten Korps

wieder zurück, und da K wohl einsah, daß er nur kurze Zeit mehr in Böhmen zu bleiben hätte, indem bei eintretender Herbstwitterung der Rückzug durch jene Gebirge sehr bedenklich geworden wäre; so begnügte er sich das Land auszufouragiren, und durch Brandschatzungen auszusaugen und zu erschöpfen.

Am 1. September kam der G. d. K. Fürst Liechtenstein mit 4 Grenadierbataillons und 1 Chevauxlegers Regiment wieder im Lager von Kosmanos an. Er hatte die Anhöhen und den Schloßgarten von Neubenateck mit 5 Bataillons Infanterie und 10 Eskadrons Kavallerie unter dem F. M. L. Kinsky, Wrab bei Brandeis mit 2 Bataillons, Wobrzist und Lobkowitz ebenfalls jedes mit 1 Bataillon und 1 Eskadron, dann die Brücken von Melnik und Weldrus, über welche die Patrouillen bis Sazena und Perschkowitz gingen, mit starken Detaschements besetzt. Das Sauersche Korps bei Tursko wurde mit 7 Eskadrons, 1 Bataillon Gränzer, 200 Scharfschützen verstärkt, und wurde bestimmt, des retirirenden Feindes rechte Flanke zu gewinnen, und ihm möglichsten Abbruch zu thun. Ein Theil dieses Korps rückte auf Schlan, und dann weiter über Saaz nach Kaaden, wo auch General Sauer am 9. eintraf. —

Die preussische Armee schickte schon seit mehreren Tagen alle schwere Bagage, Feldbäckerey, Artillerie und Reserve-Munition, so wie die Kranken, die durch die stark wüthende rothe Ruhr bis auf 6000 Mann angewachsen waren, nach Zittau zurück. Alle nicht fortzubringenden Getreidevorräthe wurden den Landleuten um wohlfeile Preise verkauft. Bei Leitmeritz schlug man außer der schon vorhandenen Brücke noch

zwei neue; die Straßen gegen die Elbe wurden durch viele zusammengetriebene Landleute ausgebessert, und das Gerücht verbreitete sich, Prinz Heinrich würde mit der Armee dahin marschiren. F. M. Loudon rekognoszirte daher am 4. September über Zolldorf und Weißwasser bis Klein-Pösig; und gab allen Truppen die nöthigen Verhaltungsbefehle für den Fall einer feindlichen Vorrückung. *)

Am 5. ließ Loudon das Kloster Pösigberg, welches den preussischen Patrouillen zum Zufluchtsort diente, und von dem man seiner hohen Lage halber das ganze Lager von Münchengrätz übersehen konnte, und den Posten Hünerwasser von einem Bataillon Kroaten mit Sturm angreifen. Beide Posten lagen vor der Fronte des Lagers von Nimes. Der Angriff auf Pösig war äußerst beschwerlich, die Anhöhen steil, die Nacht dunkel, und Regengüsse strömten vom Himmel. Auch vertheidigte sich die ganz gedeckt stehende Besatzung mit vieler Entschlossenheit, und der Sturm wurde aufgegeben, nachdem die Östreicher bei 60 Todte

*) Eben war damals ein Kommando von 900 Mann Infanterie und 1 Bataillon Hussaren vom Möllendorffischen Korps von Neuschloß aus über Dauba um zu fouragiren vorgerückt. Ein östreichischer Rittmeister hatte sich mit 80 Hussaren im Walde an der Straße zwischen Zolldorf und Hirschberg in Hinterhalt gelegt, und die Arriergarde der sich zurückziehenden Bedeckung mit eben so viel Tapferkeit als Glück angegriffen und geworfen. Er verfolgte aber zu hitzig, stieß mit 50 Pferden auf die ganze feindliche Haupttruppe, und verlor 30 gemachte Gefangene und 40 seiner eigenen Leute.

und Blessirte verloren hatten. Hünerwasser war von seiner Besatzung nach einem kurzen Widerstande schon verlassen, als 10 feindliche Eskadrons herbei eilten, und die Kroaten bis in die Hohlwege gegen die Iser zurückdrängten. — Am 8. wurde das Korps bei Benateck auf 11 Bataillons und 4 Kavallerieregimenter verstärkt, damit, wenn der Feind von Lobositz nach Sachsen zurückginge, es stark genug sey, seinen Bewegungen zu folgen. —

Am 9. rekognoszirte der Feldmarschall über Hünerwasser und Wobern die Stellungen der Preussen. Ihre Vorposten wurden überall geworfen. Sie verließen auch das Kloster Pösigberg, welches die Östreicher sogleich besetzten, deren Hussaren in den letzten Tagen in den Gegenden von Dauba, Ausche, Neuschloß, und links an der Elbe gegen Gasdorf und Liboch viele Patrouillen des Feindes theils aufgehoben, theils zusammen gehauen hatten. Einige preussische Regimenter marschirten heute von Nimes gegen Leitmeritz, und eröffneten so den Rückzug.

*

* *

Nach der Affronte, die General Knebel erlitten hatte, zog der Marquis Botta seine Truppen näher zusammen, und erhielt mehrere Bataillons zur Verstärkung. Er war gegen das Ende Augusts, außer der Reiterei, den Scharfschützen und Kroaten, zwanzig Bataillons Infanterie stark, stand mit denselben unverändert in seiner alten Stellung hinter der Mora bei Heidenpiltz, und schien, getreu dem allgemein angenommenen Defensivsystem, zufrieden zu seyn, die Straßen nach Ollmütz zu decken. Bei Wiegstädtl

und in dem Fürstenthum Teschen befanden sich ebenfalls noch einige Lager. — Sie waren alle vortrefflich gewählt, hatten gute Kommunikazionen, konnten einander zu Hilfe eilen: das Terrain war an sich schon durchschnitten, Verhaue, Verschanzungen und hinlängliche Artillerie verstärkten diese Stellungen. — Am 16. August waren die Korps der Generale Stutterheim und Werner in Troppau eingerückt, und hatten in der Gegend eine gute Position genommen. Stutterheim rekognoszirte Heidenpiltz und die Mora mehrmals, aber da er zu schwach war einen Angriff zu wagen, so begnügte er sich mit dem Besitz der beiden schlesischen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, aus welchen er Geld und Lebensmittel für seine Truppen zog. Beide Theile schickten einander zahlreiche Streifkommando's in die gegenseitigen hier und da von Truppen entblößten Gegenden.

Der König hatte vor seinem Aufbruch aus dem Lager von Welsdorf das Wunschische Korps ins Glatzische geschickt, um die östreichischen Streifparteien daraus zu vertreiben. Es nahm seine Stellung auf dem Ratschenberg zwischen Lewin und Reinerz, und machte von da aus Streifereien in die nächsten böhmischen Ortschaften. Am 16. August kam es bei Gelegenheit einer Fouragirung auf den Höhen von Borowey zu einem kleinen Gefechte. — In der Nacht vom 1. auf den 2. September wollten sich die Östreicher eines Fourage- und Artilleriedepots, das in Branswich errichtet war, bemächtigen. Ein preussisches Grenadierbataillon, welches dieses Magazin deckte, war auf dem Wulfensberge hinter Lewin im Lager. Der Oberstlieutenant Quosdanovich mit 400

Kroaten machte den Angriff: schon hatte er eine hinter diesem Lager errichtete Batterie von 5 Zwölfpfündern umgangen, von rückwärts erstiegen, die Kanonen vernagelt, und die Munitionskarren in die nahe Schlucht hinabgestürzt. Nun drang er ins Lager des Grenadierbataillons, fand aber dasselbe in so guter Ordnung, daß er sich, mit den erhaltenen Vortheilen zufrieden, zurückzuziehen beschloß. Der Verlust war beiderseits höchst unbedeutend. —

Nachdem Prinz Heinrich in Böhmen eingedrungen war, und sein Lager bei Nimes genommen hatte, glaubte er, daß die hinter seiner Armee gelegenen Theile von Sachsen nichts vom Feinde zu befürchten haben würden. Nur ein einziges sächsisches Dragonerregiment war in dem obern Theil des Erzgebirges und des Voigtlandes auf Postirungen zerstreut. Die Östreicher benutzten dieses irrige Vertrauen sehr bald. Das Korps des Generals Sauer, welches nach Platens Rückzug wieder bis Kommotau vorgerückt war, so wie die Garnison von Eger schickten Detaschements und Streifkommando's nach Sachsen. Der Oberstlieutenant Otto drang mit seinem Jägerkorps über Eger ins Erzgebirge ein, brandschatzte die Orte Wildenstein, Adorf, Neukirchen, Schöneck, Erlhammer u. a. m. und nahm überall Geiseln mit sich. Die Sauerischen Kommandos drangen über Kommotau nach Annaberg, Marienberg, Zöblitz u. s. f. vor, und requirirten Geld und Lebensmittel aller Art. Bey allen diesen Streifereien verbargen die Östreicher ihre wahre Stärke sehr geschickt durch schnelle Rückzüge nach dem dichten Buchwalde, so daß jenes sächsische

Dragonerregiment es für räthlich hielt, über Schemnitz und Schellenberg in das Innere des Landes zurückzugehn. — Nun fingen die Östreicher an sich weiter auszubreiten. Sayda, Frauenstein, Buchholz, Schlettau, Aue u. s. f. wurden überzogen. Man nahm das dort vorfindige Vieh, und ließ Geld und Getreide liefern, um damit die von den Preussen zu Grund gerichteten böhmischen Landleute in etwas zu entschädigen. — Unterdessen hatten die Sachsen dann doch erfahren, daß nur ein Paar Kommando's leichter Truppen ihnen so viel Schrecken eingeflößt hatten. Das Dragonerregiment, verstärkt durch einige preussische Hussaren und leichte Infanterie, rückte wieder über Frauenstein nach Annaberg vor, und zwang jene Streifparteien zum Rückzuge. Bei Marienberg kam es zwischen den Preussen und Östreichern zu einem lebhaften Gefechte: zweimal bemächtigten sich die letztern dieses Orts; als aber zuletzt viele Sachsen zur Verstärkung der Preussen herbeieilten, mußten sie der Übermacht weichen. Damals wurde auch die Stückgießerei des Churfürsten zu Grünthal zerstört. — Nachdem nun diese Streifkommando's im Laufe des Monats September Sachsen für mehr als eine halbe Million Thaler Schaden zugefügt hatten, zogen sie sich theils über Caaden, theils über Platten wieder nach Böhmen zurück.

(Der Schluß folgt.)

Schels,
k. k. Hauptmann.

IV.

Litteratur.

Von der Vertheidigung fester Plätze Von Carnot.

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, und einem aus Virgin, Montalembert, Andreas Böhm, Belidor, Bousmard, Mandar, Belair und andern entlehnten Anhange vermehrt.

Von R. v. L. Dresden 1811.

Man kann sagen, daß Festungen verloren gehen aus intellektueller, moralischer, oder physischer Schwäche. Die letztere tritt ein aus Mangel an Lebensmitteln und Munition, oder wenn die Werke selbst unhaltbar sind; ist keines von beiden der Fall, ist die Festung in gutem Stande und mit allem gehörig versehen, so kann sie nur aus Muthlosigkeit oder Unwissenheit übergeben werden. Daraus folgt, daß **Muth** und Wissenschaft oder **Kunst**, die ersten Erfordernisse zur Vertheidigung einer **wohl ausgerüsteten**

Festung sind. Dieß sind die beiden Gegenstände, wovon der Verfasser des vorliegenden Werkes Veranlassung genommen hat, dasselbe in zwei Abschnitte zu theilen, deren erster von den moralischen, der zweite von den intellektuellen Hilfsmitteln zur Vertheidigung eines festen Platzes handelt. Sein nächster Zweck ist, auf den Geist der französischen Armee, besonders des Ingenieurkorps, zu wirken, und ein vielleicht durch die Verhängnisse der letztern Zeit eingewurzeltes Vorurtheil auszurotten. Die Art, mit welcher der Verfasser sein Ziel zu erreichen gesucht hat, läßt keinen Zweifel übrig, daß seine Absicht gewiß heilsame Folgen haben wird. Zum wenigsten könnte man berechtigt seyn anzunehmen, daß nur auf solche Art verjährte Vorurtheile in einem Stände, oder in einer ganzen Nazion bemerkbar gemacht, und dadurch zu ihrer Unterdrückung Veranlassung gegeben werden könne. Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch in allen Ländern verbreitet würde, wo es noch etwas zu retten gibt, und wo dieß von der Erhaltung fester Plätze abhängt. —

Der Verfasser sucht vor allem die Nothwendigkeit, die Festungen bis auf das äußerste zu vertheidigen, aus dem Dienste herzuleiten: „die Kriegszucht „— sagt er — legt jedem die Verpflichtung auf, bis „in den Tod den Posten zu vertheidigen, der seiner „Obhut anvertraut worden. Die Festungen sind von „allen Posten die wichtigsten: sie sind die Schildwa„chen, welche an den Gränzen vertheilt sind. Die „Pflicht ihrer Vertheidiger ist dieselbe, welche einer „Truppenabtheilung obliegt, die den Durchgang durch „einen Engpaß vertheidigen soll, auf dem die Sicher„heit der Armee beruht."

Keine Rücksicht kann einen Kommandanten von dieser seiner aus seinem Dienste entspringenden Verpflichtung lossprechen, nicht die Schonung der Bürger, oder gar öffentlicher Gebäude, nicht die Erhaltung seiner Truppe; denn „der Krieg ist ein gewalt„samer Zustand, zieht ungewöhnliche Maßregeln her„bei, und eine Menge unvermeidlicher Übel, die man „nur erduldet, um größern zu entgehen. Ohne Zwei„fel ist es schrecklich, die ganze Bevölkerung einer „großen Stadt dem Zorne des stürmenden Siegers „blos zu stellen; aber ist es nicht noch schrecklicher, „dem Muthwillen und der Verwüstung desselben das „ganze Land preis zu geben, welches durch diese Fe„stung gedeckt ward — eine Armee, deren Flanken „und Rücken durch sie beschützt wurde, der Gefahr „auszusetzen, umgangen und in demselben Augenblicke „vernichtet zu werden, wo sie im Begriff stand, die „Früchte ihrer Bemühungen zu erndten?" —

Es war bisher ein durch Furchtsamkeit eingeführtes, und, weil es der Indolenz der meisten Kommandanten schmeichelte, sehr eifrig vertheidigtes Vorurtheil, daß eine Festung sich nicht länger halten könne, wenn der Feind im Besitz des bedeckten Weges ist, und sich dem Hauptwalle genähert hat, oder höchstens — wenn die Bresche gangbar ist. Diesem ist schon manchmal mit Nachdruck widersprochen worden: allein es läßt sich nicht oft genug wiederholen, und der Verfasser erklärt sich ganz bestimmt, daß hier die wahre Vertheidigung erst anfange. Was vorhergeht, sind nur vorbereitende Arbeiten, welche der Feind, durch das Geschütz der Festung gezwungen, unternehmen muß, um sich dem Hauptwalle gedeckt zu nähern.

Nicht die leichteste Feldschanze wird blos durch Geschütz zur Übergabe gezwungen, und eine Festung sollte es? — Selbst wenn die Bresche schon eröffnet ist, gibt es noch eine Menge Hilfsmittel: man kann eine Verschanzung hinter der Bresche anlegen, man kann die nächsten Häuser befestigen, man kann sogar vor Eröffnung der Bresche die Bastey, gegen welche der Angriff gerichtet ist, von dem Hauptwalle los trennen; u. s. w. Man denke nur an die türkischen Festungen, vorzüglich an St. Jean d'Acre, und wenn auch hier die Belagerer kein grobes Geschütz hatten, so war dieß dagegen ein elender blos mit Mauern un Graben umgebener Platz.

Der wichtige Zweck, welchen Festungen zu erfüllen bestimmt sind, ist nach der Meinung des Verfassers ein zweiter Hauptgrund ihrer nachdrücklichen Vertheidigung. Sie stehn oft mit andern festen Plätzen in Beziehung, mit denen sie eine Kette formiren, welche den Einbruch des Feindes aufhalten, und gegen einen unvermutheten Angriff schützen soll; sie dienen zur Aufbewahrung und Sicherstellung von Subsistenz- und Munitionsvorräthen; sie sollen Seehäfen beschirmen, Eingänge in ein Land, wichtige Pässe vertheidigen, Übergänge über Flüsse verhindern, oder nach Gelegenheit unterstützen, einer Armee Rücken oder Flanken decken, und ihr bei ihrem Rückzuge zu statten kommen; sie sollen als Punkte dienen, wovon offensive Bewegungen ausgehn ꝛc. kurz, sie haben einen großen, einen ausgebreiteten Nutzen, und es leidet keinen Zweifel, daß, wenn ein Kommandant wahrhaft von der Wichtigkeit des ihm anvertrauten Platzes durchdrungen ist, er gewiß nicht leichtsinnig bei dessen

Vertheidigung zu Werke gehn, noch viel weniger ihn zur Unzeit, und ohne hart gedrängt zu seyn, übergeben wird.

Es ist aber auch nöthig — fährt der Verfasser fort — daß ein Befehlshaber in einer Festung sich gegen alle Drohungen des Feindes, die gewöhnlich blos Beweise von Ohnmacht sind, gegen die Eindrücke der durch das Bombardement um ihn her verbreiteten Zerstörung waffne, kalt bleibe bei dem Bitten der Einwohner, und nur seine hohe Pflicht — die möglichste Erhaltung der Festung — vor Augen habe. Je mehr der Feind droht, desto mehr Beweise von Schwäche gibt er; hat er Mittel in Händen, die Belagerung gehörig anzufangen, so wird er sich nicht mit Drohungen aufhalten. Bombardements sind ganz zwecklos; sie richten die Gebäude zu Grunde, aber keines der Vertheidigungsmittel; und wenn 6 oder 12,000 Einwahner eine Zeitlang Noth leiden, so ist dieß besser als wenn Hunderttausende bedrückt werden.

Der Verfasser, um den Hauptgrundsatz seines Werkes, die Vertheidigung der Breschen, und den Gebrauch der blanken Waffen, in ein helleres Licht zu setzen, kommt im 4ten Kapitel auf diesen Punkt zurück. Man legt große Festungen — sagt er — mit ungeheuern Unkosten an; man versieht sie mit Außenwerken, die sich flankiren, man verpallisadirt, casemattirt, defilirt diese Werke, die ersten Beamten des Reichs, die größten Genies bieten alles auf, um durch Hilfe der Wissenschaft sowohl als der Erfahrung die Länge und das gegenseitige Verhältniß der Linien und Seiten zu bestim-

men, welche dabei vorkommen; zu welchem Endzweck aber ist dieser Aufwand an Geld, Zeit, und Mühe? wenn diese Werke übergeben werden, sobald sie dem Feinde vor Augen liegen. „Ein alter Wall mit an„tiken Thürmen ist in der Entfernung von 300 Klaf„tern gerade eben so viel werth, als das Meister„werk eines Vauban oder Cormontaigne; man kann „von einem Walle, an dem drei Jahrhunderte ge„nagt haben, eben so gut Kugeln und Bomben wer„fen, wie von einem Bollwerke nach den neuesten „Grundsätzen erbaut."

Wenn man alle Hilfsmittel aufbietet, die man in seiner Gewalt hat, so gönnt man dadurch einer herbeieilenden Armee Zeit zum Entsatz; der Feind verliert Zeit und Menschen, setzt sich Krankheiten aus, zehrt die vielleicht für eine kurze Dauer der Belagerung zusammengebrachten Vorräthe auf, er muß mit ungeheuern Schwierigkeiten neue herbeischaffen; unterdeß kommt die späte Jahrszeit, und da nicht überall die Belagerung im Winter fortgesetzt werden kann, so muß sie dann oft, wenigstens für diesen Feldzug, aufgehoben werden. Welcher Gewinn!

Ehedem wurde mehr Werth auf die Festungen gelegt, vielleicht weil es weniger gab; jetzt hat man sie vervielfältiget, und scheint deshalb ein geringeres Gewicht darauf zu setzen. Sonst waren ganze Landesstrecken den Greueln der Verwüstung blos gestellt; um dieß zu verhindern sind die Festungen erbaut worden, allein wenn man sie übergibt, so können sie ihren Zweck unmöglich erfüllen.

Vielleicht kommt die Geringschätzung, in welcher

die Festungen jetzt stehen, auch daher, daß man das Kommando derselben alten bejahrten Offizieren als einen Ruheplatz anvertraute, und ihnen eine halb aus Invaliden, halb aus neugeworbenen Soldaten bestehende Besatzung gab; gerade als ob es dort weniger Arbeit, Mühe, und Beschwerlichkeiten zu ertragen gäbe, als bei der Armee!

Ein Kommandant, der von Muth und Ehrgefühl befeuert und entschlossen ist, sich bis auf das äußerste zu vertheidigen, sucht seine Gesinnungen auch seinen Untergebenen mitzutheilen, ihre Tapferkeit anzuspornen, ihre Ruhmbegier zu reizen. Der gemeine Mann ist gewohnt auf seine Vorgesetzten zu blicken; sieht er sie voll Muth und Selbstvertrauen, so ist er ruhig; das Gegentheil schlägt ihn nieder, und macht ihn unbrauchbar. Es gibt Festungskommandanten, die selbst eine üble Meinung von der Haltbarkeit ihres Platzes hegen, und sich nicht scheuen, davon sehr laut zu sprechen; dieß ist pflichtwidrig und strafbar.

Besonders tadelnswerth hierbei ist die, selbst durch berühmte Ingenieurs, eingeführte Methode, die mögliche Dauer einer Belagerung zu berechnen. Der Marschall Vauban, der diese Art von Rechnung zuerst gebrauchte, suchte dadurch eine Basis für die Versorgung der Festung zu entwerfen; allein man hat nach ihm einen üblen Gebrauch davon gemacht; denn kein Mensch ist im Stande durch ein Rechenexempel ein Resultat festzusetzen, das auf weit mehr Elementen beruht, als man in Rechnung zu nehmen vermag. Auf welche Art wollte man wohl calculiren, wie lange Enthusiasmus, Begeisterung

für Vaterland, Religion, den Regenten rc. die Vertheidigung einer Bresche aufhalten wird? Es war einmal Zeit, daß ein Mann, wie Carnot, auf höhern Befehl auftrat, um gegen dieses Vorurtheil zu sprechen.

Dieses Rechenexempel hat so viel Nachtheil gehabt, daß man sogar anfing die Festungen zu verachten, alte eingehn zu lassen, keine neuen zu erbauen, und wohl gar vorhandene zu demoliren. Allein dieß ist eine ganz falsche Maxime, die durch die tägliche Erfahrung widerlegt wird; denn wenn es wahr ist, daß selbst der beste Platz sich nicht über 40 Tage, nach geöffneter Transchee, halten kann, warum hielt sich denn Candia, Ofen, St. Jean d'Acre, Saragossa u. a. m.? —

Das siebente Kapitel schließt den ersten Abschnitt mit Anführung der Untersuchungsakten über die Übergabe von Vliessingen, Martinique, und Cayenne. Der zweite Abschnitt handelt von den Mitteln, welche die Kunst (Industrie) zur Vertheidigung der Festungen darbietet, und beginnt mit einer Menge Beispielen von Belagerungen sowohl aus der ältern als neuern Geschichte. Darauf wendet sich der Verfasser zur Betrachtung der Eigenschaften einer Festung, ihrer Lage, Form der Werke, und den Pflichten des Kommandanten und der darin angestellten Offiziere. Er erklärt selbst, daß es nicht seine Absicht sey, das System einer Vertheidigungskunst aufzustellen, sondern nur „die wesentlichen Grundsätze einer schönen Vertheidigung in Erinnerung zu bringen." —

Das erste, was einem Kommandanten in seiner Festung, sobald er solche betritt, zu thun obliegt,

ist sie in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, nämlich ihre Lage, Gestalt, Werke, Wasser- und Land-Kommunikationen von innen und außen, Zufälligkeiten des Terrains, ihre Schwäche und Stärke, die Beschaffenheit der Festungswerke, ihre gegenseitige Deckung; die Militärgebäude, Kasematten, die Art, wie für die Besatzung in Friedens- und Kriegszeiten Sorge getragen ist, kurz alle Gegenstände, die bei einer Vertheidigung in Betracht kommen können. Dazu gehört nun besonders die gehörige Anzahl von Mannschaft zur Besatzung, und die Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse.

Im vierten Kapitel sind die Grundsätze zusammengedrängt, die bei der Vertheidigung einer belagerten Festung in Anwendung kommen. Der Verfasser gründet sein Vertheidigungssystem im allgemeinen auf Vaubans Belagerungsmaximen. Nach denselben soll der Belagerer, so viel er kann, Schritt vor Schritt, und nicht durch Gewalt die Punkte gewinnen, die er erobern will. Daraus folgt umgekehrt: der Zweck der Belagerten soll seyn, den Feind darauf zurückzuführen, alles mit Gewalt nehmen zu müssen. .... Im Kriege, sagt der große Friedrich, muß man stets wollen, was der Feind nicht will: was will nun der Belagerer nicht? — das Handgemenge, die Gewaltstreiche, die Gefechte Mann gegen Mann. Man muß also zu diesen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um dem Belagerer zu schaden."

Es ist wahr, was der Verfasser sagt, daß Erdwerke das Fortschreiten des Feindes aufhalten, aber

ihm keine Schranken setzen können, und das ist die einzige Rücksicht, unter welcher es möglich ist, ihre Haltbarkeit einer geometrischen Berechnung zu unterwerfen. Allein Erdwerke machen auch die Vertheidigung nicht überflüssig, sondern verstärken sie nur, indem sie die Mannschaft decken, und dadurch ihre Kräfte erhöhen. Der Geist ist es, welcher vertheidigt, und nicht die todten Wälle. Durch ihre Hülfe ist man im Stande, dem Feinde, der angreift, überlegen zu seyn.

Der Verfasser geht zu den einzelnen Szenen einer Belagerung über, und zeigt, wie dabei die von ihm vorgeschlagenen Grundsätze in Ausübung zu setzen sind, und wie man den Feind zwingen muß, alle Vortheile durch offenbare Gewalt zu erkämpfen. Dabei kommen denn mancherlei neue Vorschläge über ein diesen Ideen anzupassendes Befestigungssystem zur Sprache; z. B. um den bedeckten Weg gegen das Einsehn aus den Transcheekavalieren, so wie gegen Ricochetschüsse zu schützen, soll dieser auf den ausspringenden Winkeln bonnettirt seyn ꝛc. Allein da der Verfasser dieß nur oberflächlich hinwirft, ohne weitere Ausführung, so begnügen wir uns hier mit dem zu schließen, was er das Hauptresultat aus den aufgestellten Grundsätzen nennt, nämlich: Zur Vertheidigung fester Plätze reichen Tapferkeit und Kunst, jede für sich, nicht aus, aber vereint vermögen sie Alles. —

Der Verfasser hat sein Werk noch durch eine Zugabe, über eine neue Art Festungen zu vertheidigen, vermehrt, worin er aber in denselben Fehler fällt, den er vorher an andern so sehr gerügt hat, nämlich, Sachen einer geometrischen Berechnung zu

unterwerfen, die ihrer Natur nach nicht dazu geeignet sind. Seine neue Vertheidigungsart ist das Vertikalfeuer, und besteht darin, daß aus Mörsern kleine viertelpfündige Kugeln geworfen, und die Transcheen damit behagelt werden. Nach seiner Berechnung schießt er in 10 Tagen mit 6 zwölfzolligen Mörsern eine ganze Belagerungsarmee von 20,000 Mann nieder. Der deutsche Übersetzer dieses Werks, Herr Major von Ruhl zu Dresden, hat sich die Mühe genommen, bei seiner Übersetzung die Unzulänglichkeit dieser Berechnung zu zeigen. Zugleich hat derselbe den Werth seiner Arbeit durch einen aus Montalembert, Belidor, Bousmard u. a. entlehnten Anhang erhöht, wovon die Originalwerke ihrer Kostbarkeit wegen nicht in Jedermanns Händen sind, und sich dadurch einen besondern Anspruch auf den Dank des deutschen militärischen Publikums erworben.

---

warum sie in den Orden aufgenommen wurden, und die mit denselben bis jetzt vorgefallenen Veränderungen enthalten sind. — Statuten dieses Ordens. — Geschichte des Malteser-, des deutschen Ordens, des ritterlichen Kreuzordens mit dem rothen Sterne, des goldenen Vließes, des Ordens vom heiligen Mauriz und Lazar, des Toskanischen Stephans-, des Elisabeth-Theresien-, des ungarischen St. Stephans- und öster. kaiserl. Leopoldsordens, mit dem Verzeichnisse aller dermaligen Ritter dieser Orden. — Statuten des Leopolds- und des St. Stephansordens. — Geschichte der militärischen Tapferkeits-Medaille.

Sechs Kupfer zieren dieses auch in Rücksicht des typographischen Äußern dem innern Gehalte vollkommen entsprechende Werk.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat Oktober 1811.

Transferirungen.

Seppenburg, Sup. Major von Reuß-Greitz, zu Strauch Inf.
Chiesa, Graf, Oberst von Strauch, als Sup. Oberst zu Liechtenstein Inf.
Brandhuber, Major vom ersten Wallachenreg., zum Wallachisch-Illyrischen Regiment.
Schönthal, pens. Generalmajor, wird Stellvertreter beim N. Öst. Jud. del. mil. mixt.
Tomich, Oberlieutenant von Jellachich, wird Platzlieutenant zu Gradiska.

Pensionirungen.

Kallinger, Kreil, } Rittmeister von Lothringen Küraßier, mit Majorstitel.
Wolf v. Eggenberg, Major von E. H. Franz Carl.
Kaiser, Hauptm. vom Peterwardeiner Garn. Artill. Distrikt, mit Majorstitel und Pension.

Quittirungen.

Leiningen, pens. Oberst.
Wrbna, Graf, Major und Kommandant des ersten Troppauer Landwehr-Bataillons.

Verstorbene.

Orlik, Oberst u. Gränzkordons-Komdt. in Mähren.
Maccaffry, Platzoberstlieutenant zu Ollmütz.
Tkalcsevics, pens. Major.

Neue militärische

Zeitschrift.

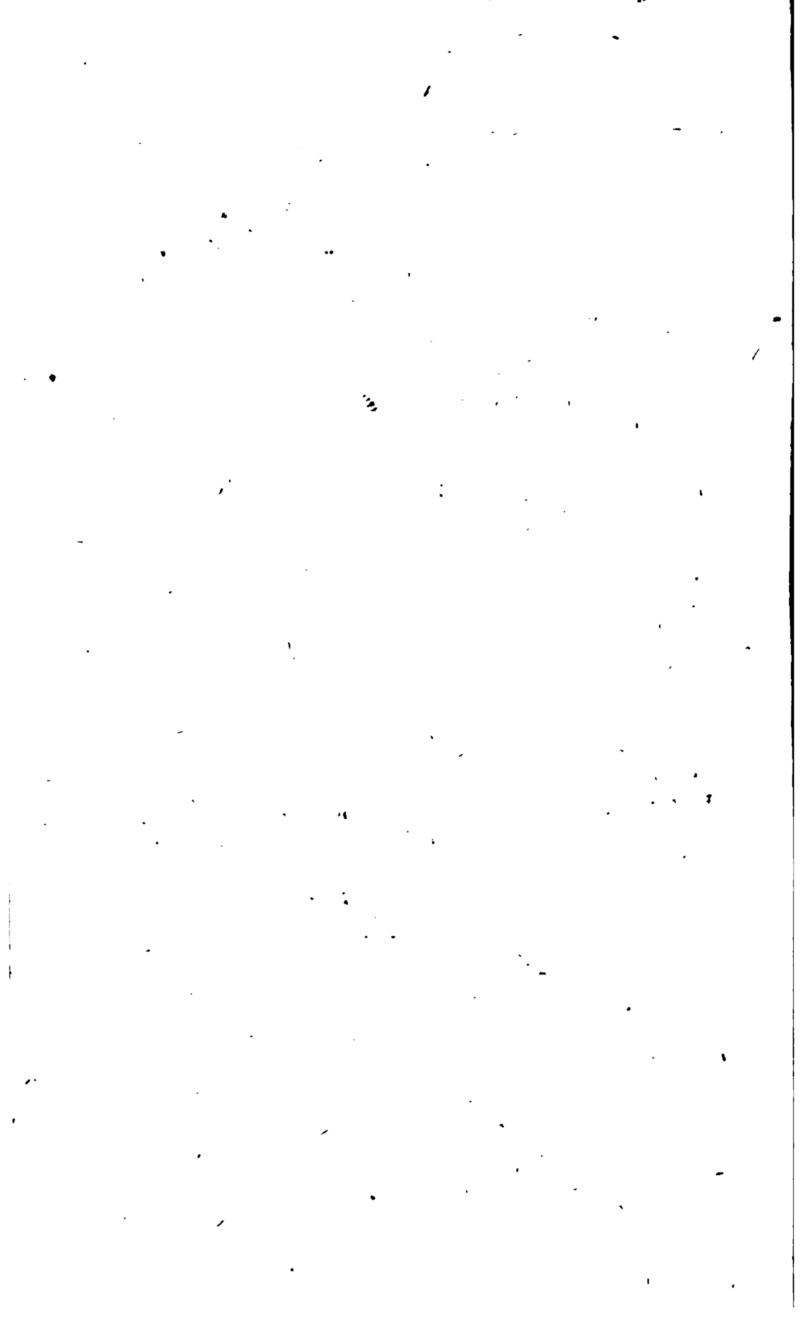
Zwölftes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.

Gedruckt bey Anton Strauß.



I.

Der

Krieg

zwischen

Oestreich und Preussen

in den Jahren 1778 und 1779.

(Nach den Originalacten.)

(Beschluß.)

III.

Rückzug des Königs ins Lager von Schatzlar. — Rückzug des Prinzen Heinrich nach Sachsen. — Die Armeen rücken in Kantonirungen. — Beziehung der Winterquartiere. —

Der König von Preussen hatte sich nun vollkommen überzeugt, daß er die Stellungen der Kaiserlichen an der Elbe auf keinem Punkte angreifen könne. Sie waren sowohl durch das Terrain selbst, als durch die starken Verschanzungen, und durch die Wachsamkeit der Truppen gegen seine Unternehmungen geschützt. Die Bewegungen der Preussen geschahen unter den Augen der Östreicher, auf den schlechtesten Wegen,

und es stand nur in der Letztern Willkühr, den Erstern auf jedem Marsche empfindlichen Nachtheil zuzufügen. — Hätte der König wirklich auf einem oder dem andern Punkte einen Übergang mit Gewalt durchsetzen wollen, so mußte er voraussetzen, daß gerade diejenigen Punkte, wo eine solche Unternehmung möglich war, am stärksten verschanzt, und besetzt seyn würden; und dann konnten auch alle nahe liegenden Truppen schnell und auf gut unterhaltenen Kommunikazionen zur Unterstützung herbei eilen, wodurch also jedes solches Wagestück ohne Zweifel vereitelt worden wäre. — Die Umgehung der linken Flanke war nicht ausführbar, da keiner der Märsche am linken Elbufer aufwärts unbemerkt geschehen, und die Östreicher immer noch am rechten Ufer viel früher an den bedrohten Punkten ankommen konnten. — Überdieß war die preussische Armee in den unwirthbaren Gegenden des Riesengebirges an den Quellen der Elbe durch ungeheure Defileen von ihren Magazinen und Depots abgeschnitten. Die Wege oberhalb Arnau waren kaum für Infanterie brauchbar, die Jahrszeit für alle Unternehmungen schon zu spät, die Witterung äußerst schlecht, die Lebensmittel und Fourage, welche das Land hatte liefern können, größtentheils aufgezehrt, und Zufuhren beinahe unmöglich. Schon rissen Krankheiten unter den schlecht genährten und gekleideten Truppen ein, — schon hatte die Artillerie und das Proviantwesen, so wie die Kavallerie, einen grossen Theil ihrer Pferde verloren. — Prinz Heinrichs Einrückung in Böhmen hatte eben so wenig als Werners Bewegungen in Oberschlesien, und Möllendorfs und Platens Vorrücken gegen Prag eine für die

Preussen mit Vortheil zu benützende Änderung der östreichischen Stellungen bewirkt. — Dieß alles zusammengenommen bewog den König, den Abmarsch auf den 8. September festzusetzen. — Der Rückzug war wirklich mit großen Gefahren verbunden; denn alle Straßen waren durch die anhaltende üble Witterung verdorben. Der nächste Weg aus der damaligen preussischen Stellung ging über Trautenau, Schatzlar und Landshut, durch hohe Gebirge, von zahlreichen Defileen, Bächen, Hohlwegen und Morästen durchschnitten. Diese Schrecknisse wurden durch den ewigen Regen nicht wenig vermehrt — und ein durch keine Strapazen, durch keinen Mangel geschwächter, muthvoller Feind war zugegen, unter dessen Augen dieses große Unternehmen ausgeführt werden sollte.

Die Feldbäckerei, das Spital und die schwere Bagage gingen am 6. und 7. September von Trautenau gegen Liebau und Landshut zurück; so wie die Wagen und meisten Kanonen von Lauterwasser ins Lager bei Wiltschitz abgeschickt wurden, wo sich Tauenzien noch befand. Am 8. folgte der König dahin. Seine Truppen marschirten in drei Kolonnen. Friedrich passirte die Defileen von Lauterwasser mit der ersten Kolonne, und stellte sich auf den Anhöhen zwischen Lauterwasser und Wiltschitz auf, um den Rückzug der zweiten und der dritten oder Kavalleriekolonne, dann des Erbprinzen von Braunschweig zu decken. — Das Korps des Letztern wurde nur von einem schwachen östreichischen Detaschement bis an jene Defileen verfolgt, und bezog ruhig das Lager bei Dreihäuser und Mohren, so wie auch die erste und dritte Kolonne des Königs jenes bei Wiltschitz. Als aber die

Arriergarde der zweiten Kolonne in den Defileen von Leopold durch einige stecken gebliebene Kanonen und Proviantwagen aufgehalten wurde, erschienen die Östreicher *), und beschossen den vollgestopften Hohlweg der Länge nach mit einer Batterie Sechspfünder; auch gewannen einige Haufen Kroaten die Flanken desselben, und richteten eine große Verwirrung an, so wie viele Hussaren schon das Defilee passirt hatten, und die Tête bedrohten. Noch zu rechter Zeit eilten mehrere preussische Bataillons herbei, und retteten diese in Gefahr stehende Artillerie, nachdem sie großen Verlust erlitten hatte. — Der Erbprinz deckte in der Stellung von Mohren den rechten, und der Prinz von Preussen, welcher mit seinen Bataillons aus dem Lager von Ketzelsdorf nach Pilnikau marschirt war, den linken Flügel der Armee. Auch des Letzteren Arriergarde wurde auf dem Marsche von Wurmserischen Detaschements, aber ohne großen Erfolg, beunruhigt. — Der König detaschirte

*) Es war der Kaiser selbst, der mit einigen Hussaren-eskadrons den Rückzug der Arriergarde dieser Kolonne, die sich hinter Forst aufstellen wollte, beschleunigte. Dann erschien auch F. M. L. D'alton über Proßwitz mit einigen Truppen, und später erst, durch die elenden Wege aufgehalten, einige Kanonen. — Ein starker Nebel hatte den Abmarsch des Königs verdeckt: so gewann er einige Stunden. Die unendlich schlechte Beschaffenheit der Straßen, so wie der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Fourage in den von ihm rein ausgezehrten Gegenden machten es den Östreichern unmöglich, schnell und stark genug zu verfolgen.

den General Bülow mit 40 Eskadrons und 6 Bataillons nach Braunau. Dieser traf am 9. über Parschnitz und Pösig im Lager bei Schlatin, am 10. bei Braunau ein. General Podewils führte seine Arriergarde, die bei Hohenbruck und Politz einige kleine Gefechte mit den von Arnau sowohl als von Skalitz ihr nachrückenden leichten Truppen hatte.

Der König blieb einstweilen in dem Lager bei Wiltschitz stehen. Die Östreicher sammelten sich in starken Korps bei Niemerkatt und Deutsch-Prausnitz, und schienen entweder seine künftigen Märsche beunruhigen, oder wohl gar das Wiltschitzer Lager angreifen zu wollen. — Die Zufuhr der Lebensmittel zu den östreichischen Truppen im Riesengebirge wurde durch die schlechten Straßen und den immerwährenden Regen sehr erschwert und verzögert. Man ließ also schon am 9. die schwere Artillerie durch die Defileen von Hennersdorf, die Grenadiere nach Schwitschin, und 7 Kavallerieregimenter zur Erholung in die Kantonirungen um Politschan, wo das Hauptmagazin war, zurückmarschiren. Drei Regimenter Infanterie, ein Regiment Kavallerie gingen nach Königshof, und mit dem F. M. L. Jos. Colloredo waren 4 Infanterie- und 1 Kavallerieregiment am 30. nach Turnau abgegangen *). — Friedrich ließ die Kaiserlichen

*) Der Kaiser hielt es für möglich, daß der König einen Theil, oder auch wohl seine ganze Armee, nach der Lausitz führen, und von dort aus nach Böhmen einzudringen versuchen könnte, indessen Prinz Heinrich über Wellwarn nach Prag vordränge, und so den F. M. Loudon beschäftigte. Da er in diesem

am 10. und 11. rekognoszieren, wobei einige kleine Scharmützel vorfielen. Am 13. schickte er sein schweres Geschütz und die Armeebagage mit der Brigade des Generals Zaremba nach Trautenau. Am 14. folgte der linke Flügel und das Korps de reserve in zwei Kolonnen durch die Defileen von Wiltschitz in das Lager von Altstadt unweit Trautenau, der rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Braunschweig in jenes zwischen Jungbuchau und Hartmansdorf. Zwei Bataillons Kroaten vom Wurmserischen Korps, mit 6 Kavalleriekanonen, griffen die Arriergarden der ersten beiden Kolonnen wiederholt und lebhaft an, wobei es in und um das Dorf Kaltehof zu einem ziemlich hitzigen Gefechte kam. Einige preussische Bataillons litten stark durch das Feuer der Artillerie; ihr Verlust betrug 65 Todte, 160 Blessirte. — Eben so holte die Avantgarde des D'altonschen Korps, unter dem General Blankenstein, die Arriergarde des Erbprinzen in dem Walde hinter Dreihäusern ein, und verfolgte dieselbe von Anhöhe zu Anhöhe, bis in ihr neues Lager. Die Kanonade währte von 10 Uhr des Morgens bis gegen Abend; und der preussische Verlust war auch hier beträchtlich. (78 Todte, 63 Blessirte). — Der Prinz von Preussen, um wie bisher den linken Flügel der Armee zu decken, rückte von Pilnikau auf den Galgenberg von Trautenau; sein Nachtrab wurde von Wurmsers leichten Truppen

---

Fall mit dem größten Theile seiner Truppen an die Iser zu rücken beschlossen hatte, so bildete F. M. L. Colloredo seine Avantgarde dahin.

verfolgt, welche die folgende Nacht auch einen Überfall auf sein Lager versuchten.

Diese kurzen und zögernden Märsche des Königs konnten, außer den grundlosen Wegen, auch zur Ursache haben, die kaiserliche Armee hier festzuhalten, indeß ein Korps rückwärts nach der Lausitz sich bewegte. Um nun jedem Vorhaben Friedrichs zu begegnen, theilte Kaiser Joseph seine Armee: Er ließ 27 Bataillons, 34 Eskadrons und die Reserve Artillerie nach Gitschin rücken, wo große Vorräthe zur Erholung der Truppen bereit lagen; der General der Kavallerie Schakmin und F. M. L. Wurmser blieben mit 17 Bataillons und 27 Eskadrons in den Gegenden von Königshof und Jaromirsz stehen, und Se. k. Hoheit der Herzog Albert beobachtete mit 20 Bat. 34 Esk, bey Arnau noch ferner den feindlichen Rückzug.

Am 15. rekognoszirten die Östreicher den preussischen linken Flügel bei Trautenau und Hohenbruck. Am 16. ging die Reserveartillerie nach Landshut, und die Feldspitäler nach Schatzlar. Am 17. zog eine Rekognoszirung des Generals Wurmser bei Trautenau und Weigelsdorf eine lärmende aber unwirksame Kanonade nach sich. — Am 18. wurde die Armeebagage über die Aupa geschickt; einige Bataillons besetzten die jenseitigen Höhen, und am 19. ging die ganze Armee über diesen Fluß, und nahm ihr Lager bei Trautenbach, der Erbprinz bei Rehorn. Wurmser rückte mit einigen Regimentern Kavallerie bis auf die Anhöhen von Trautenau vor: einige Kroaten und Jäger beunruhigten die Arriergarde der Preussen, die bei Trautenau, in welches die Östreicher einzudringen versuchten, die Letztern mit

einem starken Kanonenfeuer empfingen, ihnen aber bald den Ort überließen. Die östreichischen Vorposten gingen dann bis Güldenels und gegen Trautenbach. —

Am 20. zog sich das Bülowsche Korps von Braunau nach Neurode im Glatzischen zurück. — Der Kaiser ging über Gitschin nach Turnau und Liebenau, wo er auf dem Jetschkengebirge eine Position für den Fall aufsuchte, daß eine Vorrückung des Königs in die Lausitz ihn nöthige, mit der Armee dorthin zu operiren. — Am nämlichen Tage verließ Herzog Albert Arnau, und lagerte sich mit der Infanterie bei Neupacka. Drei Kavallerieregimenter rückten aus den Kantonirungen von Politschan in jene zwischen Petzkau und Neudorf. G. d. K. Schakmin marschirte von Königshof nach Jaromirsz. Hier war er näher, das Wunschische Korps *) zu beobachten, und nöthigen Falls über Leitomischl nach Mähren zu detaschiren. — Am 21. marschirte die Armee des Königs in drei Kolonnen in das Lager bei Schatzlar, der Erbprinz in jenes bei Liebau. Die Arriergarde des rechten Flügels kam mit der Wurmserischen Avantgarde am Forstberge in ein starkes Feuer, welches beinahe eine Stunde anhielt, und mit dem schnellen Abzug der Preussen endete. In diesem Lager beschloß der König so lange stehen zu bleiben, bis auch Prinz Heinrich in Sachsen angekommen sey: dadurch hielt er die Östreicher ab, beträchtliche

*) Am 10. Sept. war bei Gieshübel ein kleines Gefecht vorgefallen, in welchem die Östreicher 1 Offizier, 18 Mann verloren.

Verstärkungen an die Loudonsche Armee abzusenden, welches die Gefahr des Rückzugs für den Prinzen vermehrt hätte. Der König schickte von hier den Erbprinzen von Braunschweig am 22. September mit 10 Bataillons und 5 Regimentern Kavallerie nach Oberschlesien, um diese Provinz zu decken, und zugleich die Gränzen von Mähren zu bedrohen.—Der Zustand der Armee des Königs bei ihrem Ausmarsch aus Böhmen war schrecklich. Sie hatte mehr als 18,000 Mann, und 6 bis 7,000 Pferde verloren. Der größte Theil der Kavallerie führte ihre Pferde am Zügel. Die Bespannungspferde bedeckten sterbend alle Straßen, und die verhungerten und zerlumpten Soldaten fluchten aus Verzweiflung ihrem Schicksal *).

Am 23. reiste Joseph in Loudons Hauptquartier bei Straschkow: am 24. sah er den Prinzen Heinrich seinen Rückzug nach Sachsen beginnen, und kehrte

---

*) On voyoit les cavaliers — — — — conduisant leurs chevaux par la bride, qui n'avoient pas la force de les porter; encore ne les faisoient ils marcher qu'à la file et à force de coups; ils s'exhaloient en plaintes, et en larmes sur leur desolante situation. Leurs chevaux, qui étoient des vrais squelettes, se trouvaient jusqu'aux genoux dans la fange, rongeant la boue de faim et lorsqu'on atteloit ceux de l'artillerie, et qu'on les encourageoit au travail, ils se jettoient dans les traits, et tomboient par centaines. Toute la cavalerie étoit presque sans activité, et si nous n'avions pas été si près de nos frontières, il y auroit eu impossibilité morale de ramener l'artillerie. *(V. Memoires de Schmettau.)*

dann wieder nach Gitschin zurück. — Am 25. rekognoszirten die Östreicher die preussische Stellung. Bei Dorngrunddorf fiel ein unbedeutendes Gefecht zwischen den beiderseitigen Vorposten vor. — Am 28. nahten sie sich dem Lager von Schatzlar, begnügten sich aber mit einer Plänkelei, und gingen bald wieder zurück. — Der General Wurmser stellte sich zwischen Kosteletz und Herdin auf.

Da der Kaiser den Marsch des Erbprinzen von Braunschweig nach Oberschlesien erfahren hatte, so schickte er am 29. den F. M. L. Barko mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern, am 6. October den F. M. L. Baron Stein mit 4 Infanterie- 3 Kavallerieregimentern, und am 10. den Generalmajor Wenzel Colloredo mit 3 Infanterieregimentern und einem Artilleriepark nach Mähren ab, und ertheilte dem Feldzeugmeister Ellrichshausen das Oberkommando der dortigen Armee. Der größte Theil der Truppen bezog nun Kantonirungen im Biczower Kreise. — Mit Anfang Octobers schickte auch König Friedrich seine schwere Kavallerie in die Kantonirungsquartiere um Schweidnitz.

Am 2. Okt. verloren die Preussen bey einem Scharmützel zwischen Friedland und Mergelsdorf 10 bis 12 Mann; am 6. wurden bei Guldenels ein Offizier und 20 preussische Dragoner theils niedergehauen, theils gefangen genommen. — Das Bülowsche Korps marschirte an diesem Tage von Neurode in 6 Märschen in die Kantonirungsquartiere bei Löwenberg in Schlesien. — Am 7. wurden die preussischen Posten bei Michelsdorf überfallen, und verloren 50 Mann. — Friedrich ließ die Infanterie des Korps

de Reserve die Kantonirungen bei Landshut beziehen. — Am 9. rekognoszirte der Kaiser das Lager von Schatzlar von der Seite von Rehorn. Es fielen einige Kanonenschüsse. — Am 10. begab sich der Kaiser nach Böhmisch-Aycha; vom 11. bis 15. rekognoszirte er die Position auf dem Jetschkengebirge hinter der Poltzen, von Hünerwasser bis zu ihrem Einfluß in die Elbe, die Stellung auf der Paschkapole hinter der Biala von Aussig bis Bilin, und, da diese Position in der linken Flanke über Paßberg und Kommotau umgangen werden kann, noch eine andere Stellung von Bilin über Muckow, Rothausest und Schleppenthal gegen Trebnitz. Zahlreiche Verschanzungen und Verhaue sollten diese Stellungen verstärken, viele neue Kommunikationen ihre Beziehung und Vertheidigung erleichtern: diese Arbeiten wurden mit größter Thätigkeit angefangen, und waren in den ersten Tagen des Dezembers schon völlig beendiget. Nur die Verhaue wurden einstweilen noch aufgeschoben. — Am 16. traf Joseph wieder in Gitschin ein. —

Prinz Heinrich war nun auch schon in Sachsen angekommen; Lacy und Loudon hatten ihre Truppen in die Kantonirungen verlegt. Auch Friedrich hob jetzt das Lager von Schatzlar auf, und vertheilte am 14. und 15. October seine Truppen in die Kantonirungen um Breslau, Striegau, Freiberg und Landshut. In letzterer Stadt nahm er sein Hauptquartier, ging aber bald (am 19. October) nach Neisse, und von da zu seinen Truppen in Oberschlesien ab. Da auch die Östreicher eine große Macht nach jenen Gegenden in Bewegung gesetzt hatten, so waren ihm nach und nach der Prinz von Preussen und der Prinz

Friedrich von Braunschweig mit 15 Bataillons, 10 Eskadrons dahin vorausgegangen. Gleich nach seinem Abmarsch rekognoszirten die Östreicher nochmals seine innegehabte Stellung, überfielen und verjagten die Posten von Dittersbach und Michelsdorf. — Der General Wunsch verließ Böhmen zuletzt. Er ging am 6. October von dem Ratschenberge in das Lager von Rückerts, dann in jenes von Niederschwedeldorf, woselbst er blieb: der größte Theil seines Korps bezog die Kantonirungen um Glatz, die von Neurode über Habelschwerdt bis Wartau gingen; ein Observationsposten stand in Altheyde. — Wurmser besetzte das von den Preussen verlassene Schatzlar und alle Posten an der Gränze. Mit der Haupttruppe nahm er eine Stellung zwischen dieser Stadt und Freyheit, und bezog später die Kantonirungen um Nachod, Starkstadt und Politz. Ihm gegenüber, bei Landshut, blieb endlich nur ein Korps Preussen stehen, welches der General Ramin kommandirte. Die kaiserlichen Streifparteien besuchten und brandschatzten nun eine Menge unbesetzter schlesischer und glatzischer Ortschaften, wie: Neustadt, Heinrichswalde, Kamenz, Wünschelburg, Reinerz u. d. gl.

* * *

Der Rückmarsch des Prinzen Heinrich war durch den Mangel an Lebensmitteln, durch die späte Jahreszeit, und durch die Retraite des Königs nothwendig gemacht. Er war mit großen Beschwerlichkeiten und Gefahren verbunden. Die unaufhörlichen Regengüsse hatten die ohnehin schlechten Wege durch die dortigen Gebirge und Defileen völlig verdorben. Die Vortrup-

pen der Östreicher standen dem Lager von Nimes so nahe, daß ihnen keine Bewegung der Preussen verborgen bleiben konnte. — Der kürzeste Rückweg ging über Gabel und Zittau, aber es war die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feldmarschall Loudon nicht säumen würde, diesem Marsche alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, und dadurch der Armee grossen Nachtheil zuzufügen. Auch war es zu vermuthen, daß die Östreicher nicht zaudern würden, das sodann ganz entblößte Sachsen heimzusuchen. Um also dieses Land zu decken, und zugleich mehr Zeit für die Zurückbringung der Bagage und Artillerie zu gewinnen, entschloß sich der Prinz mit der Armee gegen das südliche Böhmen vorzudringen, und den Schein anzunehmen, als wenn er dort eine Winterkampagne machen wollte. Er ging bei Leitmeritz über die Elbe, drang bis an die Eger vor, und ließ Absichten auf Prag vermuthen. — Feldmarschall Loudon folgte ihm auf einem viel weiteren Wege längs der Iser bis Altbunzlau, und da sich Prinz Heinrich nun auf einmal wieder nach Norden wandte, um wirklich nach Sachsen zurückzukehren, war der hindernde Train schon gerettet, und Loudon zu entfernt, um ihn einholen und nachdrücklich beunruhigen zu können.

Der größte Theil der schweren Bagage war schon einige Tage früher nach Sachsen abgeschickt worden: am 9. folgte der Rest über Neustädtl und Wernstädtl nach Aussig, wo die Elbe auf Schiffbrücken passirt werden sollte. Die schwere Artillerie ging von Nimes nach Neuschloß. Dahin folgte die Armee am 10. September; das Möllendorfische Korps nach Waslowitz. Das Korps des General Podgursky und Prinz

ein *). Möllendorf und Belling nahmen ihr Lager am rechten Flügel auf den Anhöhen von Libochowitz. Der erstere ließ seine Vortruppen bei Melnik, Platen aus dem Lager von Kinitz mehrere Detaschements über die Eger auf der Straße von Budin gegen Prag streifen, um die Östreicher zu rekognosziren, und Loudon in der Meinung zu erhalten, daß Prinz Heinrich etwas auf diese Hauptstadt unternehmen wolle. — Jenseits der Elbe waren nur einige Bataillons vor Leitmeritz und auf dem Göltschenberge stehen geblieben.

Loudon blieb noch einige Tage nach des Prinzen Aufbruch in seinem alten Lager, und ließ dessen Marsch nur durch starke Detaschements beobachten. Er verließ seine Verschanzungen nicht eher, als bis der Prinz die Elbe wirklich passirt hatte, und es wahrscheinlich wurde, daß sein Marsch gegen Prag gerichtet sey; dann brach er auf, um hinter der Iser nach Altbunzlau zu marschiren. Am 13. war sein Hauptquartier in Benateck; F. M. L. Joseph Colloredo blieb mit 8 Bataillons und einem Hussarenregiment bei Turnau, F. M. L. Nugent mit seinem Korps bei Kosmanos. — Am 14. rückte F. M. L. Kinsky mit den bisher bei Brandeis gestandenen Truppen gegen die Moldau vor. Die Avantgarde unter dem F. M. L. Gräven ging bis

*) Die Östreicher wurden viel zu spät von diesen Verlegenheiten, welche eine Linie preussischer Posten ihren Blicken entzog, unterrichtet; auch waren sie eben so sehr durch die grundlosen Wege verhindert, mit starken Truppen und Artillerie den Feind zu drängen.

Weldrus. — Am 15. marschirte die östreichische Armee über die Elbe nach Brandeis, und am 16. weiter ins Lager hinter der Moldau zwischen Weldrus und Chlomin; die Avantgarde über die Moldau gegen Wellwarn, F. M. L. Gräven in die Position bei Neudorf, um die Preussen zu beobachten. Er besetzte Wellwarn, und ließ über Straschkow und Raudnitz bis Budin und Doxan patrouilliren. — F. M. L. Nugent rückte nach Benateck vor; F. M. L. Riese nach Byschitz, dann näherten sich beide vereint über Liboch gegen Leitmeritz. Die Preussen hatten die Reste des dortigen Brückenkopfs in die Luft gesprengt, und da am 19. der Letztere mit 7 Bataillons 12 Eskadrons (Nugent war mit 8 Bataillons 4 Eskadrons in Liboch geblieben) anrückte, verließen sie die Stadt ohne Widerstand, zogen sich über die Elbe, und verbrannten die Brücke. — Feldmarschall Loudon, der seinen Gegner in der Nähe beobachten, und daher sein Lager auf den Höhen von Budin nehmen wollte, rekognoszirte bei Martinowes und Budin bis Libochowitz. Möllendorf war ebenfalls um zu rekognosziren über die Eger gegangen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein starkes preussisches Detaschement mit ansehnlichem Verluste geworfen, und gezwungen, über die Eger zurückzukehren. — F. M. L. Nugent schlug bei Liboch eine Brücke über die Elbe, und deckte dieselbe mit seinem Korps. —

Am 19. ging Loudon mit einer Avantgarde von 8 Bat. 8 Esk. nach Straschkow vor; F. M. L. Gräven nach Martinowes. Bei Weldrus ließ der Feldmarschall drei Brücken über die Moldau schla-

gen, über welche ihm die Armee am 20. in mehreren Kolonnen in diese neue Stellung folgte. Der rechte Flügel lehnte sich an St. Georgenberg, der linke an die Anhöhen vor Neudorf, das Hauptquartier war in Ober-Berschkowitz. — F. M. L. Riese deckte im Lager bei Leitmeritz die rechte Flanke der Armee. — General Devins war schon bei Tetschen angekommen, seine Detaschements besetzten Aussig, Rumburg und Georgenthal. Eine starke Truppe Kroaten schickte er über die Elbe, und ließ sie die waldigen Gebirge am Schneeberg besetzen, wodurch die Kommunikation des Feindes mit Dresden sehr erschwert wurde. — General Sauer hatte indessen Detaschements nach Freyberg und Marienberg vorgeschickt. Bei letzterm Orte fiel ein Scharmützel vor, wobei die Preussen 22 Todte, 42 Blessirte, 20 Gefangene, 18 Pferde, 1 Kanone und 1 Munizionswagen, die Östreicher aber nur 1 Todten, 10 Blessirte, 11 Gefangene verloren. Da aber Möllendorf diesseits der Eger täglich fouragiren ließ, so mußte Sauer sich gegen Saaz zurückziehen, um diese Streifereien zu beschränken. Am 20. schickte Prinz Heinrich den größten Theil seiner Artillerie unter zahlreicher Bedeckung nach Dresden. Am 22. ließ er zu Vermehrung der Sicherheit seines Rückzuges durch starke Detaschements Töplitz und Bilin, so wie das ganze linke Elbufer, welches die rechte Flanke des Marsches decken sollte, besetzen. Möllendorf hatte alle Furthen in der Eger durch Gräben, Einlegung eiserner Eggen, große Bäume u. d. gl. unbrauchbar machen, und die Brücke bei Budin abbrennen lassen. Am 23. ließ Heinrich zwischen Brozan und Doxan eine Brücke über die Eger schla-

gen, um noch immer die Meinung zu erhalten, daß er die Östreicher angreifen, und gegen Prag *) vorzudringen suchen werde. Der Kaiser selbst rekognoszirte an diesem Tage die preussischen Stellungen über der Eger. — General Sobeck, der noch mit einem Theil der sächsischen Truppen bei der Armee war, brach nach Luschitz (bei Bilin) auf, am 24. war er in Nollendorf, am 26. in Zebitz, und am 28. in Groß-Cota. — Das Kloster Doxan war mit 1 Bataillon Oguliner besetzt, das auch Kanonen bei sich hatte. Die Preussen griffen es am 25. mit vielen Truppen und Artillerie an, wurden aber vollkommen zurückgeschlagen, verloren über 300 Mann, indessen die ganz bedeckt stehenden Östreicher nur 5 Blessirte hatten.

Auch dieser Angriff war nur Maske, denn am nämlichen Abend begann der Rückzug in 5 Kolonnen; Möllendorf und Belling machten die Arriergarde. Platen hatte sich schon früher nach Aussig zurückgezogen. Der Prinz hatte 5 Straßen für seinen Marsch in Stand setzen lassen: nämlich die Hauptstraße über Nollendorf, wo auch alle Artillerie und Bagage marschirte, dann die über Geyersberg, über Graupen, über Eichwald und Zinnwald, und über Kloster Grab. Er marschirte ins Lager von Luschitz: Möllendorf gegen Bilin,

---

*) Es war befohlen worden, daß Prag bei der dermaligen Lage der Dinge, wo man wußte, daß die Preussen keine schwere Artillerie mehr bei sich hatten, vertheidigt werden sollte; daher wurden eilends 100 Kanonen von Iglau dahin gebracht, die Festungswerke so viel möglich in Stand gesetzt, Bürgerschaft und Studenten bewaffnet, und Feldzeugmeister Gnasko zum Kommandanten ernannt.

nachdem er die Brücke von Lobochowitz abgebrannt hatte. — Kaiser Joseph war am nämlichen Abend in Straschkow eingetroffen, und rekognoszirte am 24. Morgens, begleitet von dem General der Kavallerie Fürst Liechtenstein, das rechte Ufer der Eger. Als er aber auf die Anhöhen von Budin kam, sah er die feindlichen Lager in Flammen, und erfuhr, daß die letzten Preussen am frühesten Morgen unter Begünstigung eines dichten Nebels unbemerkt abmarschirt seyen. Die leichten östreichischen Truppen eilten nun nach, und hatten mit der Arriergarde mehrere kleine Gefechte, bei welchen sie ihr großen Nachtheil zufügten. Zu gleicher Zeit waren die Kroaten von Schneeberg aus in Sachsen eingedrungen, und hatten bei Hellendorf einen Theil der retirirenden Armeebagage weggenommen. Jetzt ließ der General Sobeck die Anhöhen von Hellendorf, Eule, Gishübel, Merkersbach u. s. f. bis Pirna besetzen, um den Marsch der Trainkolonne zu decken *).

Am 25. marschirte Heinrichs Kavallerie nach Nollendorf, Möllendorf nach Töplitz. Um 2 Uhr des Morgens verließ Bellings Arriergarde das linke Ufer der Elbe, General Hordt die Paschkapole, welche er mit 12 Bataillons, 15 Eskadrons besetzt gehalten hatte, und folgte ihrer Armee. — Östreichische Detaschements rückten nach, ohne sie zu

*) Am 23. hatte ein Korps von 500 Hussaren und 1 Bataillon mit 2 Kanonen einen Einfall ins Friedländische gemacht, war im dichten Nebel auf eine östreichische Eskadron bei Kunersdorf gestoßen, und würde nach einem kurzen Gefechte zum Rückzuge genöthiget.

drängen. Kaiser Joseph kehrte in sein Hauptquartier nach Gitschin zurück. — General Sauer stand noch immer bei Postelberg, jetzt marschirten noch mehrere östreichische Truppen dahin, die zusammen ein 33 Eskadrons, 10 Bataillons starkes Korps bildeten, über welches F. M. L. Gräven das Kommando erhielt. Es war seine Bestimmung, an dem Bilaflusse zwischen Brix und Bilin eine Stellung zu nehmen, und den General Sauer über Kommotau und Katharinaberg ins Gebirge zu detaschiren, um die Lieferungen und Kontributionen aus Sachsen zu betreiben. — F. M. L. Riese wurde bestimmt, nach völligem Abzuge der Preussen mit seinen Korps Aussig, Peterswalde, Schönwald und das Gebirge auf dem linken Elbufer über Mardorf bis gegen Herrenkrätschen zu besetzen; dadurch wurde eine Kette geschlossen, welche das Land gegen alle weitern feindlichen Unternehmungen deckte. — Am 26. war Heinrichs Hauptquartier in Nollendorf, die Avantgarde zu Cotta, Ottendorf und Hellendorf. — Die Loudonische Armee war noch immer in ihrer Stellung am St. Georgenberg, und beunruhigte den Rückzug nur wenig. — Am 27. verließen die Preussen Aussig, wobei sie verschiedene Gefangene und Wagen verloren. Die Kavallerie der Armee des Prinzen marschirte nach Ottendorf, wohin am 28. die Armee folgte. Möllendorfs Arriergarde verließ Töplitz, und zog sich nach Altenberg. Bei Niklasberg hatte sie ein hitziges Gefecht mit Sauer's Avantgarde, wobei sie an Todten 2 Offiziers, 38 Mann und 83 Blessirte verlor.

So war denn dieser merkwürdige Rückzug glück-

lich genug vollendet. Am 29. September besetzten die F. M. L. Riese und Gräven, die dem Feinde Schritt vor Schritt gefolgt waren, dann der General Devins bei Rumburg und Georgenthal, einstweilen den Kordon an den Gränzen. — Generallieutenant Möllendorf stand bei Rechenberg, Prinz Heinrich von Altenberg bis Pirna, und der Prinz von Anhalt Bernburg, der die Lausitz deckte, bei Zittau. — Am 1. Oktober war die östreichische Armee noch immer im Lager am Georgenberge, schickte aber ihre Kavallerie in enge Kantonirungen zwischen der Elbe, Moldau und Eger zurück. — Möllendorf marschirte nach Dippolsdiswalde, ein Theil der preussischen Hauptarmee ging bei Pirna über die Elbe,, ein anderer Theil lagerte hinter der Müglitz. Starke Detaschements eilten die östreichischen Streifkorps zurückzuwerfen, die so lange in Sachsen festen Fuß behalten hatten. Sie erreichten den östreichischen Oberstlieutenant Otto hinter seinen Verhauen bei Hermsgrün, griffen ihn mit großer Übermacht an, und zwangen ihn, bis Schönbach zurückzuweichen. Auch die Kommando's des Generals Sauer wurden gedrückt, und zogen sich nach Böhmen zurück. Ja dieser General fand es selbst für nothwendig, sich der Armee bis Brix zu nähern. Hier erhielt er einige Verstärkungen, und ging dann nach Caaden, um sowohl den Oberstlieutenant Otto, als Eger nach Umständen zu unterstützen.

Die Preussen und Sachsen fingen nun an, ihre Kantonirungen hinter der Müglitz zu beziehen. Bei Bautzen und Dresden wurde viel geschanzt, und zu Strehlen, Meissen und Zittau legte man große Magazine an. Das Korps des Prinzen Anhalt bei Zittau

verließ erst am 18. seine Stellung auf dem Eckartsberge, und kantonirte dann in der Lausitz. Einige Regimenter zogen von Prinz Heinrich dahin zur Verstärkung. Dieß bewog auch den Feldmarschall Loudon von dem rechten Flügel seiner Armee 17 Bataillons mit dem General der Kavallerie Fürst Liechtenstein über Melnik in das Lager bei Liblitz zu detaschiren, und dem Generalmajor Devins, der die Vorposten bei Rumburg und Schluckenau kommandirte, 3 Bataillons, 6 Eskadrons zur Verstärkung zu schicken. — Da von der Armee des Kaisers viele Truppen nach Mähren marschirt waren, so gingen, um diese zum Theil zu ersetzen, am 5. Oktober die F. M. L. Nugent und Nostitz mit 8 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Kürassiere nach Gitschin ab. — Am 7. Oktober bezog die Reserveartillerie bei Kostelletz, am 11. die ganze Armee die Kantonirungen bei Melnik, Brandeis, Budin, Wellwarn. Loudons Hauptquartier blieb einstweilen in Oberberschkowitz. An den Gränzen wurde an der Herstellung der alten und der Erbauung von neuen Verschanzungen thätigst gearbeitet: dieß geschah auch an mehreren zurückliegenden Punkten z. B. zwischen Aussig und Bilin, bei Neuschloß, Mimes, Olschwitz, Langenbruck u. s. f.

* * *

Die Preussen und Sachsen machten in der letzten Hälfte des Oktobers überall Anstalten zur Beziehung ihrer Winterquartiere, und errichteten Postirungen an den kaiserlichen Gränzen. Am 30. ging Feldmarschall Loudon nach Brandeis zum Kaiser, und mit ihm

nach Prag: am 31. reiste er nach Wien. Der Kaiser ließ damals 7 Infanterie- 1 Kürassierregiment unter dem G. d. K. Schakmin nach Leitomischl in enge Kantonirungen zusammenrücken, um eine Reserve zur Unterstützung der mährischen Armee zu bilden, und zugleich die Gegend von Grulich zu decken *). Am 30. verlegte er sein Hauptquartier nach Prag. Der Feldmarschall Haddik übernahm das Kommando sämmtlicher Truppen in Böhmen. Die Armeen bezogen nun die Winterquartiere; doch blieb ein großer Theil derselben an den Gränzen stehen, und bildete 5 Kordonslinien, bestimmt das Innere des Landes und die Ruhe des Heeres zu schützen. Der erste dieser Kordons, auf dem linken Flügel der Armee im Egerischen, bestand aus 9 Bataillons Infanterie, 1 Regiment Hussaren, und stand unter dem Befehle des Generals Schönowsky, Kommandanten von Eger. Den zweiten kommandirte F. M. L. Graf Kinsky zu Brix. Er erstreckte sich vom Joachimsthal bis Aussig an die Elbe, und bestand aus 13 Bataillons Infanterie, 5 Regimentern Kavallerie. F. M. L. Baron Riese zu Gabel befehligte den dritten, der sich von Tetschen am rechten Elbufer bis Gabel hinaus zog, und mit 13 Bataillons Infanterie, 5 Regimentern Kavallerie besetzt war. Die vierte Linie, von Böhmisch-Aicha bis an das Riesengebirge war von 7 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie unter dem F. M. L. D'Alton (Hauptquartier

*) Dieses Reservekorps vertheilte sich am 20. Novemb. in die Winterquartiere, bis auf 2 Regimenter, die mit Schakmin nach Mähren marschirten.

Reichenberg) besetzt. Endlich stand auf dem fünften Kordon vom Riesengebirge längs der Grafschaft Glatz bis an die Gränze Mährens der F. M. L. Wurmser mit 18 Bataillons und 5 Regimentern Kavallerie, der mit seinem Hauptquartier in Schmirschitz blieb. In Prag lagen 5, in Gitschin ebenfalls 5 Grenadierbataillons. (Die Letztern marschirten anfangs Dezember nach Mähren, und wurden durch die Erstern ersetzt.) In den Kantonirungen lagen noch 36 Bataill. Infanterie, und 2 Regimenter Kavallerie in Böhmen, 4 Kürassierregimenter in Östreich, die Reserveartillerie in Prag und bei Kostelez an der Elbe, — das Verpflegsfuhrwesen war nach Ungarn abgegangen, — das Hauptquartier der ganzen im Königreich Böhmen vertheilten Armee blieb den Winter über in Prag. Kaiser Joseph verließ am 4. Nov. mit dem Feldmarschall Lacy diese Hauptstadt, bereiste noch einmal die Stellungen hinter der Poltzen und Bila, visitirte alle 5 Kordons, und traf am 15. über Königgrätz, Leutomischl und Müglitz zu Freudenthal in Schlesien ein.

IV.

Winterkampagne von 1778 auf 1779.

Der Erbprinz von Braunschweig rückt von Schatzlar nach Oberschlesien. F. M. L. Botta zieht sich gegen Ollmütz. Der Prinz bezieht das Lager bei Jakubschowitz an der Mora. Ellrichshausen übernimmt das Kommando in Mähren, und drückt die Preussen nach Troppau zurück. Angriffe der Östreicher auf

die Stellung bei Troppau. Tauenzien, und später der König Friedrich selbst treffen in Schlesien ein. Die Preussen besetzen Jägerndorf. Prinz Heinrichs Bewegungen über die Oder nach Polnisch-Ostrau. Vorfälle auf der Linie des oberschlesischen Kordons bis 20. November. — Zurüstungen für den nächsten Feldzug. Operationsplan der Östreicher. — F. M. L. Wurmser läßt Dittersbach und Neuweißbach in Niederschlesien überfallen. — Ereignisse bei Troppau und Jägerndorf bis Ende Jänner 1779. Generallieutenants Wunsch mißlungene Unternehmung gegen Zuckmantel. — Östreichischer Überfall auf Habelschwerdt und Oberschwedeldorf in der Grafschaft Glatz. — Diversionen des Generallieutenants Möllendorf nach Brix und des Generallieut. Anhalt nach Braunau in Böhmen. — Expedition des F. M. L. Wallis auf Schlesisch-Neustadt. — Waffenstillstand, dem am 13. May der Teschner Friede folgt. —

Die Armeen in Böhmen, Sachsen, der Lausitz und Niederschlesien ruhten nun von ihren Kämpfen aus. Sie bedurften alle der Erholung, obwohl diesen Sommer über noch nicht jene Ströme Bluts geflossen waren, die uns in den Vertilgungskriegen der neuesten Zeit so alltäglich geworden sind; obwohl kein Heer in eilendem Fluge Hunderte von Meilen, gewöhnliche Armeenbewegungen der neuern Kriegskunst, durchzogen hatte, — obwohl keine grossen Schlachten gefochten, keine Linien erstürmt, keiner Festung schneller Fall durch einen Bombenregen erzwungen worden war. — Die Kriege jener Zeit hatten eben durch die bedächtigen Bewegungen der Armeen und durch deren lan-

ges Stillliegen in denselben Lagern die verderbliche Eigenschaft, die Gegend um sie her bald so zu erschöpfen, daß der entsetzlichste Mangel, welchen auch die regelmäßigsten Zufuhren nur zum Theil und nur in manchen Gegenständen erleichtern konnten, die Truppen mehr herunterbrachte, als jene Eilmärsche unserer Tage, wo der Soldat in immer neuen Gegenden auch täglich neue Quellen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse findet. — Die Preussen hatten in Böhmens nahrungslosen Gebirgen und bei den großen Schwierigkeiten ihrer Konvoys außerordentlich viel gelitten; besonders hatte der Mangel an Fourage die Kavallerie und das Fuhrwesen völlig ruinirt, aber auch die östreichischen Armeen waren, ungeachtet sie ihren Proviantnachschub mit minderer Beschwerlichkeit an sich ziehen konnten, oft in drückender Verlegenheit. Die Ruhe war also den beiderseitigen Armeen, die in Böhmen gegeneinander gestanden hatten, gleich nöthig und angenehm. — Aber in Mähren und Oberschlesien, wo bisher beinahe gar nichts geschehen war, wollte man das Versäumte jetzt einholen. — Dort glaubte Friedrich die schwächste Seite der Östreicher aufgefunden zu haben. Er eilte voll Zuversicht sie zu benützen. Wir werden sehen, wie sehr auch hier seine Erwartungen getäuscht wurden *).

---

*) Friedrich versichert uns in seinen hinterlassenen Werken: Nachdem er und sein Bruder Böhmen schon verlassen hatten, habe er immer noch die Absicht gehabt, den Krieg nach Mähren zu spielen. Die Östreicher hätten ihn genöthiget, beträchtliche Truppenkorps nach Oberschlesien zu schicken, Jägerndorf

Im Laufe des Monats September, während die beiden preussischen Armeen auf dem Rückzuge begriffen waren, fiel in Schlesien nichts Erhebliches vor. Die preussische Hauptmacht blieb bei Troppau stehen, und F. M. L. Botta zog aus Ungarn, Polen und der Militärgränze so viel Truppen als möglich zu sich hinter die Mora, ließ dem General Mitrovsky im Teschenschen nur 1 Bataillon und 2 Eskadrons, dann die an der Jablunka versammelten Bergknappen und bewaffneten Bauern, und besetzte am 18. September das Schloß Grätz.—Da die Preussen die beiden östreichisch-schlesischen Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Besitz hatten, so war wohl vorauszusetzen, daß die Östreicher alles anwenden würden, sie daraus zu verdrängen. Die mit Schnee bedeckten Gränzgebirge gewährten Böhmen den Winter über Sicherheit gegen feindliche Unternehmungen; es konnte daher eine große Truppenmenge nach Mähren geschickt werden. Aus diesen Gründen hatte der König schon am 22. den Erbprinzen von Braunschweig mit 10 Bataillons, 35 Eskadrons aus dem Lager von Schatzlar detaschirt; dieser traf am 30. September bei Troppau ein *), und übernahm das Kommando des dortigen Armee-

---

wegzunehmen u. s. f. Dadurch aber hätte er zugleich seine eigene Absicht erreicht, in jenen Gegenden festen Fuß zu fassen, um im nächsten Frühjahre mit dem größten Nachdruck in Mähren einzubrechen.

*) Die Infanterie marschirte über Liebau, Friedland, Münsterberg, Neiß und Hotzenplotz, die Kavallerie über Friedland, Frankenstein und Neustadt.

korps, welches nun auf eine Stärke von 19 Bataillons und 50 Eskadronen angewachsen, und den disponiblen Kräften des F. M. L. Botta, die an der Mora nur 9 Bataillons, 20 Eskadrons betrugen, besonders an Kavallerie beträchtlich überlegen war. Bei seinen vielen Detaschirungen, z. B. des Generalmajors Mitrovsky mit 2 Bataillons, 2 Eskadronen in Teschen, eines Bataillons in Sternberg, des Generals Kirchheim mit 1 Bataillon, 1 Eskadron in Braunseiffen, eines Bataillons in Leipnick, einer Division in Altstadt, verschiedener Detaschements in Gallizien, bei Herrmannstadt u. d. gl. konnte er auf keinen Fall einen Angriff des Erbprinzen abwarten, ohne sein Korps, und da ein Theil seiner Infanterie aus Ollmütz gezogen war, selbst diese Festung der größten Gefahr auszusetzen. Er schickte daher seine Bagage zurück, verließ am 1. Oktober die Mora, und traf am 2. in der Stellung hinter Lodenitz und Sedlebsky eine Stunde vor Ollmütz ein, wo er den mit 4 Infanterie- 2 Kavallerieregimentern aus Böhmen herbeieilenden F. M. L. Barko zu erwarten beschloß. Auch General Kirchheim zog sich gegen Jablunka zurück. — Der Erbprinz von Braunschweig, von diesem Abmarsche der Östreicher gar nicht unterrichtet, brach am 2. Oktober früh mit 13 Bataillons, 25 Eskadrons von Troppau auf, ging über die Mora, wollte die Besatzung von Grätz aufheben, und hatte die Absicht, die rechte Flanke der Östreicher zu gewinnen, während Generallieutenant Stutterheim mit 6 Bataillons, 35 Eskadr. sie en fronte angreifen sollte. Zu ihrer großen Verwunderung fanden sie nirgends Feinde, und sahen nunmehr, daß diese ihnen zuvorgekommen waren. Der

Erbprinz lagerte sich zwischen Jakubschowitz und Bohutschowitz, und besetzte das Schloß Grätz, Wigstädtl und Heidenpiltz. Er wagte es aber nicht, die retirirenden Östreicher zu verfolgen.

Am 6. traf der Feldzeugmeister Ellrichshausen bei der Armee ein, und F. M. L. Botta übergab ihm das Oberkommando. Am 7. rekognoszirte er gegen Bähren, und beschloß sogleich wieder an die Mora vorzurücken. Sobald die ersten Regimenter der anrückenden Verstärkungen eingetroffen waren, wurde die Armee in ein Lager zwischen Olmütz und Sternberg zusammengezogen. Starke Detaschements wurden in die Gegenden von Bähren und Oderau, dann in die Defileen von Zückmantel vorgeschickt; die ersteren sollten die feindlichen Streifpartheien gegen Wigstädtl zurück drücken, bei dem Vorrücken die rechte Flanke decken, und einstweilen gegen Heidenpiltz, Bautsch, Fulneck, Wagstadt u. s. f. patrouilliren. General Kirchheim erhielt Befehl, von Braunseiffen nach Zuckmantel vorzurücken. Am 7. und 8. traf der F. M. L. Barko mit seinen Regimentern bei Mährisch-Neustadt ein. Die östreichischen Patrouillen, welche damals gegen Glatz und Neisse vordrangen, fanden keine Feinde vor sich.

Am 9. rückte das ganze Korps in 3 Kolonnen gegen die Mora vor, und traf am 10. auf der Linie von Bautsch, Herzogswalde und Heidenpiltz ein. Die leichten Truppen gingen bei Hartau über die Mora, und machten beim Vorrücken einen Offizier mit 33 Mann, 45 Pferden gefangen. General Mitrovsky rückte von Fribeck nach Pohlnisch-Ostrau, und trieb Lieferungen aus dem Ratiborer Kreise ein.

General

G. Kirchheim hatte einen Streifzug nach Schlesisch-Neustadt, — Oberstlieutenant Quosdanovich gegen Frankenstein gemacht. *) Überall wurden Geiseln ausgehoben, und Brandschatzungen eingetrieben. Der Feind blieb sowohl in seinem Lager auf dem Galgenberge bei Troppau, als in jenem bei Jakubschowitz ruhig stehen. Der F. Z. M. war unterrichtet, daß der König selbst mit noch mehr Truppen im Anzuge sey. Es war daher nöthig, vor dessen Ankunft den Rückzug des Prinzen über die Mora und Oppa zu bewirken. Zu diesem Ende wollte er mit dem größten Theil seines Korps, das ohne die leichte Infanterie schon auf 24 Bataillons 38 Divisionen angewachsen war, über die Mora ins Lager von Grosherlitz gehen, dadurch sich Jägerndorf nähern, und des Feindes Verbindung mit Neisse bedrohen. Allein einige Schwierigkeiten der Verpflegung nöthigten ihn, den mit 4 Infanterie und 2 Kavallerie-Regimentern angekommenen F. M. L. Stain mehrere Tage um Sternberg kantoniren zu lassen. Doch rückte am 16. die Avantgarde dorthin, faßte Posto, und steckte das Lager ab. Der Erbprinz hob aber freywillig sein Lager auf, zog seine Truppen über die Oppa zurück, ließ sie in der Gegend von Neisse, Kosel, und Ratibor Kantonirungen beziehen, und nahm sein Hauptquartier in Pültsch. Die alten Mauern und Wälle von

*) Die ganze Gegend gerieth hierdurch in solches Schrecken, daß der Kommandant von Neisse die Kanonen auf die Wälle führen, die Inondation anlaufen, und die Garnison zwey Nächte hintereinander unterm Gewehr stehen ließ.

Troppau ließ es soviel als möglich ausbessern, die Thore der Attakefronte verrammeln, und die Graben mit Wasser füllen. — Am 14. Oktober rekognoszirte G. Kirchheim Jägerndorf, welches die Preussen nicht mehr besetzt hielten, sondern nur zuweilen mit Patrouillen besuchten; der Oberstlieutenant Quosdanovich besetzte dasselbe mit 4 Eskadronen und 3 Kompagnien Infanterie. Der General Kirchheim stellte sich bei Olbersdorf auf, zog sich aber wieder nach Zuckmantel zurück, als Tauenzien anrückte. Ein leichtes Korps streifte ins Glatzische und requirirte, besonders in Habelschwert.

Der Feind hatte die vor Troppau gegen Ottendorf angelegte Schanze nicht besetzt; dieß gab zu der Vermuthung Anlaß, daß er vielleicht Troppau ganz zu verlassen gesonnen sey. Der F. Z. M. veranstaltete daher am 17ten eine große Rekognoszirung. Der Oberst Spleny mit 4 Eskadronen und 2 Bataillons rückte über Jacktar gegen Troppau, der Oberst Pfefferkorn von Wigstädtl nach Grätz. Der Erstere warf mit seinen 4 Eskadronen die feindlichen Vortruppen von Jacktar bis in die Vorstädte von Troppau; bald aber eilten von allen Seiten mehr als 12 Eskadrons herbei, die zwar mehrmals zum Weichen gebracht wurden, doch endlich durch ihre Übermacht Spleny nöthigten, mit einen Verlust von 2 Offizieren und 50 — 60 Mann sich auf seine längs den Anhöhen hinter Jacktar aufgestellte Infanterie zurückzuziehen, deren Artillerie die feindliche Kavallerie in ihrem Nachrücken aufhielt. Da aber jenseits der Oppa eine Menge Truppen aus ihren Kontonirungen gegen Troppau eilte, so zog sich Spleny auf die Gebirge von Stablowitz zurück. Hier war er den Bewegungslü-

nien der zweyten Kolonne näher, die den Ort und Schloß Grätz vom Feinde verlassen fand, und besetzte.

Die üble Witterung bewog den F. Z. M. Ellrichshausen seine Truppen am 18. Oktober in die zunächst hinter der Position an der Mora liegenden Ortschaften zu vertheilen. Doch blieb die Artillerie in den Verschanzungen, so wie die Lager mit den nöthigen Wachen stehen; und der Grund der Mora wurde mit zahlreichen Piquetern besetzt. Am 19ten Nachts ließ er die Redouten bey Ottendorf von einem Detaschement von 200 Mann angreifen; da man aber den Feind auf guter Hut fand, zog man sich mit einem Verlust von einigen 30 Mann zurück. Die Hauptabsicht den Feind beständig zu allarmiren, ihn dadurch zu fatiguiren und die Desertion zu begünstigen, wurde durch diese kleinen Überfälle vollkommen erreicht.

Der König hatte den G. Ramin mit einem Korps bey Landshut, und den Prinzen von Preussen mit seiner Brigade bey Kloster Kamenz zurückgelassen, um Niederschlesien zu decken. G. L. Tauenzien marschirte nun noch mit 3 Kavallerie Regimentern, 12 Bataillons und einigen leichten Truppen ebenfalls nach Oberschlesien; dieses Korps traf über Schweidnitz, Nimtsch, und Neisse am 19ten — am 20ten der König selbst in Neustadt ein. Am 22ten rückte Friedrich gegen Jägerndorf. Quosdanovich hatte seine vier Eskadrons auf den Höhen von Weißkirchen aufgestellt, die zwey Angriffe abschlugen, dann sich aber hinter Jägerndorf zurückzogen, worin die 400 Kroaten nur einen kurzen Widerstand leisteten. Der König nahm nun in dieser Stadt sein Haupt-

quartier. Die Östreicher zogen sich bis Wiese zurück. Beide Armeen fuhren fort die von ihnen besetzten Punkte thätigst zu verschanzen und zu verhauen. Der König ließ alle Anhöhen um Jägerndorf mit Kanonen und Infanterie besetzen, die Stadt selbst, in welcher 5 Bataillons standen, mit Fleschen, Redouten, Pallisaden befestigen, und legte die übrigen Regimenter hinter die Oppa in Kantonirungen. — Ellrichshausen rekognoszirte Troppau am 21. er zog den G. Kirchheim nach Burgwiese, ließ 2 Bataillons nach Freudenthal rücken, wo auch der G. Wenzel Colloredo am 25ten mit drei Regimentern aus Böhmen eintraf; auch verstärkte er die Posten von Bennisch, Stablowitz und Grätz, so wie den G. Kirchheim in Burgwiese, den G. Mitrovsky in Ostrau, und die ganze Vorpostenkette.*)

*) Die Stellung der östreichischen Armee war am 23. folgende: F. M. L. Stain mit 5 Infanterie Regimentern und den leichten Truppen des G. Kirchheim und Oberst Quosdanovich bey Freudenthal, F. M. L. Botta mit 6 Regimentern Infanterie, 3 Bataillons Gränzer und mehrern Divisionen Hussaren hinter der Mora zur Vertheidigung der Defileen. — F. M. L. Barko mit 5 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie bey Wigstädtl und Grätz zur Unterstützung von Teschen, wo der F. M. L. Mitrovsky mit 2 Bataillons, 6 Eskadronen stand. — Die ganze preussische Macht in Oberschlesien bestand aus 39 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Hussaren und Bosniaken, 4 Regimentern Dragoner, 4 Regimentern Kürassiers. Der Erbprinz von Braunschweig stand mit dem linken Flügel von Ratibor bis Troppau, Stutterheim von Jägerndorf bis an die Grafschaft Glaz.

Auch wurden auf der besagten Linie alle Gebirgswege und Pässe besetzt, verschanzt und verhauen, den kantonirenden Truppen Allarmplätze angewiesen, und soviel möglich gesucht, die künftigen Winterquartiere zu sichern. Am 23. rückte die preussische leichte Infanterie von Jägerndorf bis Lichten vor. — Am 25. Oktober überfielen die Kroaten, um die Kantonirungen des Königs zu beunruhigen, das preussische Dragonerregiment Thuna in Mockern, das Gefecht währte 2 Stunden; die Östreicher gingen dann zurück: der Verlust war beiderseits unbedeutend.

Am 27. rückte der Erbprinz von Braunschweig, nachdem er in Troppau 9 Bataillons und 1 Regiment Kosaken zurückgelassen hatte, mit einem Korps von 3 Bataillons Infanterie und 5 Kavallerie-Regimentern nach Benschau längs der Oppa. Er konnte die Absicht haben, den G. Mitrovsky aus seiner Stellung bei Pohlnisch Ostrau wegzudrücken, und sich den Weg nach Teschen, vielleicht gar nach Wieliczka zu öffnen. Der Feldzeugmeister schickte alsogleich 1 Bataillon und 2 Dragoner Regimenter zur Verstärkung des G. Mitrovsky ab. — Am 28. kam der Erbprinz bei Oderberg an, und beschäftigte sich mit der Herstellung der dortigen Brücke. G. Mitrovsky ließ ein Bataillon Kroaten bei Ostrau stehen, und zog sich nach Teschen zurück. Am 29. passirten die Preussen die Oder; das Kroaten-Bataillon retirirte mit einem Verlust von 50 — 60 Mann gegen Fribeck; da aber der Erbprinz am 30. wieder nach Troppau zurückmarschirte, nahm auch dieß Bataillon seine alte Stellung ein. Doch G. Mitrovsky blieb bei Teschen. — Um diese Zeit mehrte sich die feindliche Macht bei Jägern-

dorf ungemein und es wurde nöthig mehrere Bataillons von dem östreichischen rechten Flügel nach Freudenthal zu ziehen. —

Die Preussen schienen nun des Kampfes und der Bewegungen müde, Ruhe in ihren Winterquartieren zu wünschen, die sie mit 1. November in einem Bugen, welcher sich von Ratibor über Troppau, Jägerndorf, Glatz, Hirschberg bis nach Greiffenberg an den Gränzen der Lausitz erstreckte, bezogen, und zu deren Deckung sie die Befestigungen von Troppau und Jägerndorf mit allem Fleiße verstärkten. Die Armee des Prinzen Heinrich kantonirte um Dippoldiswalde, Möllendorf bei Freiberg, Prinz Anhalt Bernburg mit den Sachsen von der Elbe bis in die Lausitz, welche G. Podgursky besetzt hielt; die schwere Kavallerie stand tiefer in Sachsen und in der Mark Brandenburg. Der König verließ am 3. November die Armee und ging nach Breslau, bald folgten ihm dahin der Prinz von Preussen und der G. L. Tauenzien. G. L. Stutterheim übernahm das Kommando des Korps bey Jägerndorf. — Eingelaufene Nachrichten, daß ein starkes feindliches Korps sich bei Ratibor sammle, um Wieliczka zu occupiren, verursachten einige Bewegung des in Teschen stehenden Korps, indem der G. Mitrowsky Truppenabtheilungen nach Bielitz und Skotschau marschiren, auch der F. Z. M. einige Bataillons nach Teschen zur Verstärkung aufbrechen ließ. Doch bald wurde man von dem Ungrunde dieses Gerüchts überzeugt. — Die Truppen im Herzogthum Teschen bis Wieliczka in Pohlen wurden dem F. M. L. [illegible] untergeordnet. —

Die Preussen rekognoszirten mehrmals die sehr koupirte Gegend von Mösnigk und Weißkirchen; hiebey kam es meistens zu kleinen Scharmützeln. — Am 11. drangen sie mit 2 Bataillons, 7 Eskadrons 8 Kanonen gegen Taubnitz und Lichten, wurden aber von den östreichischen Posten, die zeitig genug Verstärkung erhalten hatten, mit Verlust zurückgetrieben. Um des Feindes Aufenthalt in Jägerndorf soviel als möglich zu beunruhigen, und ihn vielleicht dadurch zu bewegen diesen Ort von selbst zu verlassen, ließ der Feldzeugmeister am 13. die feindlichen Pickete vom Pfaffenberg, dann die Redoute auf dem Einsiedlerberge angreifen, *) diesen Berg und die Waldungen vor Mösnigk besetzen, diese Posten durch Verhaue und auf dem Wein- und Pfaffenberge angelegte Batterien decken, und einen bequemen Fahrweg für künftige Unternehmungen gegen Weißkirchen und Jägerndorf anlegen. — Am 12. hatte der Feind Komeise besetzt; er brachte nun auf den dortigen Berg Kanonen, und beschoß diese neuen östreichischen Schanzen vergeblich. — Zwey Bataillons des preussischen Regiments Thuna, welches in Weißkirchen stand, wurde am 9. und 12. November durch Kroaten beunruhiget, wobei von beiden Seiten 50 — 60 Mann verloren gingen. — Am 15. ließ Stutterheim einige Verhaue angreifen, aus welchen sich die Östreicher mit geringem Verluste zurückzogen. Die in der Grafschaft Neisse bei Zuckmantel stehenden Östreicher streiften häufig nach Preussisch-Schlesien.

---

*) Oestreichischer Verlust 16 Todte 40 Blessirte. Preussischer, 7 Todte 50 Blessirte.

Um dieses zu verhindern, marschirte ein preussisches Truppenkorps von 9 Bataillons und etwas Kavallerie von Johannesberg und Neustadt gegen dieselben, drückte die Vorposten am 13. bis über Weidenau, rückte am 15. nach Ziegenhals, und kehrte, da es die Östreicher in einer zu guten Stellung fand, am 16. wieder in seine Quartiere zurück.

Am 13. kam Kaiser Joseph aus Böhmen zu Freudenthal an, und besah am 16. die ganze Stellung bei Kronsdorf, Komeise, Mösnigk, auf dem Pfaffen- und Weinberg Taubnitz u. s. f., wobei er den von den Preussen besetzten Eremitenberg und das Dorf Weißkirchen in der Nähe rekognoszirte; am 17. und 18. wurde die Rekognoszirung über Herlitz, Olomnitz, und Mladecz bis Heidenpiltz, dann nach Stablowitz, Jakubschowitz, Grätz und längs der ganzen Kordonslinie fortgesetzt; am 20. reiste der Kaiser über Ollmütz nach Wien ab.

* *

Der Kaiser Joseph hatte während seiner Anwesenheit in Prag Alles reiflich erwogen, was in dem wahrscheinlichen Falle, daß der Krieg im nächsten Jahre wieder fortgesetzt werden müßte, nothwendig seyn dürfte, um nicht allein alle Provinzen zu decken, sondern auch eine verhältnißmäßige Offensive zu ergreifen. Die Armeen zu verstärken, und ihre innere Organisation von allen den Mängeln zu reinigen, welche man diesen Feldzug hindurch an denselben bemerkt hatte, war der Hauptzweck seiner Bemühungen. — Um dem Feinde an Artillerie überlegen zu seyn, befahl der Kaiser jedes Linienbataillon

mit 2 Sechs und 1 Zwölfpfünder; die Gränzbataillons mit 2 Drey und 1 Sechspfünder, die Freibataillons mit 2 dreypfündigen Kanonen zu versehen. Bei der Artilleriereserve mußten

150	3	pfündige Kanonen,
100	6	pfündige Kanonen,
80	12	pfündige Kanonen,
64	7	pfündige Haubitzen und
48	6 Pfünder	Kavallerie Geschütz,
16	Haubitzen	Kavallerie Geschütz,

ausgerüstet vorhanden seyn. — Es wurden große Getreide- und Fourage-Lieferungen ausgeschrieben. — Zur Kompletirung aller Regimenter und Korps, zur Vermehrung der 3ten Bataillons mit zwey Kompagnien, der Husarenregimenter mit zwey Eskadrons, zur Verstärkung jeder Eskadron der leichten Kavallerie auf 180 Köpfe, wurden die nöthigen Rekrutenaushebungen eifrigst betrieben. — Für die Kavallerie, Artillerie und das Fuhrwesen wurde in Ungarn und Siebenbürgen, in der Moldau und in Polen, im Hollsteinischen, und in Bayern eine Menge Pferde durch Lieferanten angekauft. — Die Anwerbung der Freikorps betrieb man auf alle erdenkliche Art. — Die Armeespitäler erhielten eine heilsame Reform. — Die ganze Armee bekam dadurch eine neue, beweglichere und festere Gestalt, und gewann mehr als ein Drittheil an der Zahl.

Doch auch der König von Preussen war nicht weniger bemüht, die großen Lücken auszufüllen, die sowohl Verlust in den Gefechten, als die sehr starke Desertion und die verheerenden Krankheiten verursacht hatten. — Schwerer gelang es ihm im den minder

schwach bevölkerten Provinzen seines Königreichs, noch weniger auf den Werbungen in der Fremde. Dafür tröstete er sich mit der nahen Hilfe der Russen, die nun wohl nicht mehr umhin konnten, die so lange versprochenen Truppen endlich marschiren zu lassen. Einstweilen realisirten sich diese Hoffnungen nur in einigen russischen Volontärs, die in Dresden bei Prinz Heinrich eintrafen und sehr gut aufgenommen wurden. Doch mußte Östreich auch auf diesen Umstand Rücksicht nehmen, besonders da die russischen Truppen in Polen wirklich bedenkliche Bewegungen zu machen anfingen. — *)

Eine angefangene Unterhandlung wegen Schließung eines Waffenstillstandes hatte sich bald zerschlagen, weil die Östreicher die Räumung von Troppau und Jägerndorf als Basis desselben festsetzten. Die letztern fingen nun, wie wir gesehen haben, an, die preussischen Quartiere in beiden Fürstenthümern zu beunruhigen. Die Menge und Güte ihrer leichten Truppen machte diesen kleinen Krieg für die Preussen sehr nachtheilig. Ihre Truppen hatten den Feldzug über außerordentlich gelitten; jetzt erzeugten die schlechten und völlig erschöpf-

*) Die Pforte hatte sich nun endlich mit Rußland völlig ausgeglichen; und da diese nun freie Hände hatte, so erklärte sie sich laut für Preussen. — Das russische Hilfskorps mußte nach den Verträgen aus nicht mehr als 16,000 Mann bestehen, die nach Friedrichs eigenem Geständnisse, ihm jährlich zwey Millionen gekostet haben würden. Überdieß hätte er noch an Rußland 1,000,000 fl. Subsidien für einen Krieg, den es mit den Türken — nicht führte, zahlen müssen.

ten Quartiere, der drückende Mangel, und die stete Beunruhigung ansteckende Krankheiten und häufige Desertionen.

Die Landstrecken, welche Östreich in der folgenden Kampagne zu vertheidigen hatte, waren von einer ungeheuern Ausdehnung: Gegen die Russen von Chotzim längs dem Bug über Zamosc bis an den Einfluß des San, und dann längs der Weichsel bis an die preussische Gränze; und weiter gegen die Preussen und Sachsen durch Schlesien, die Lausitz, Sachsen, das Voigtland bis Eger. Zu dieser Defensive standen den östreichischen Heerführern 158 Linien-, 52 leichte Bataillons, 134 Divisionen Kavallerie und 4000 berittene ungarische Insurgenten zu Gebote.

Hiervon waren 7 Bataillons, 5 Divisionen in Eger bestimmt, das Land hinter der Eger bis nach Saaz gegen feindliche Streifereien zu decken, allenfalls ins Voigtländische einzufallen, oder, wenn eine feindliche Macht sich jener Festung näherte, dieselbe zu vertheidigen; 16 Bataillons 18 Divisionen waren von Aussig bis Kostenblat angezogen, um die in der Linie von Nollendorf, Zinnwalde und Kloster-Gräbern angelegten Verschanzungen zu besetzen, und wenn der Feind über Kommotau vordränge, ihn für seine Kommunikation mit Sachsen besorgt zu machen, auch durch die Bedrohung von Dresden ein starkes Korps dort festzuhalten. — 18 Bataillons, 6 Divisionen waren zur Vertheidigung der für große Armeen zu passirenden Gegend von Aussig bis Herrenkretschen bestimmt. Sie sollten die, in steilen Ufern fließende, Elbe, dann die Posten, Schanzen und Verhaue gegen Kamnitz, Kreybitz, Mückenhann, Habichstein, Neuschloß und

Plauschwitz besetzen, und, wenn es nothwendig würde, das Korps bei Aussig, oder jenes bei Plauschwitz unterstützen. — Bei letztern Orte war ein Lager von 25 Bataillons 14 Divisionen bestimmt, dessen Fronte sowohl gegen Gabel als Reichenberg unangreifbar war, und die Gegend von Rollberg auf den Jaspenberg, und von Raschen über Jaberlick bis Kohlstadt und gegen das hohe Isergebirge sperrte.

Ins Lager bei Jaromirsz, zur Deckung der Elbe und allenfallsigen Offensive gegen das Glatzische, wurden 46 Bataillons 22 Divisionen angetragen, wovon 6 Bataillons nach Arnau und Neuschloß zu detaschiren waren. — 20 Grenadier-Bataillons und 2 Karabinier-Regimenter sollten bei Leitomischl eine Reserve bilden, welche nach Umständen nach Jaromirsz, nach Mähren, nach Schlesien, oder vielleicht in die Lausitz offensive zu verwenden waren. — 58 Bataillons 41 Divisionen in Mähren waren bestimmt, entweder hinter der Mora, oder hinter der Oder eine Stellung zu nehmen, die Teschen deckte, die Jablunka im Rücken, mit Gallizien Kommunikation hätte, und preussisch Schlesien, so wie des von Troppau und Jägerndorf vorrückenden Feindes Kommunikation bedrohte. Ein starkes von denselben detaschirtes Korps in den Gebirgen von Freudenthal und Zuckmantel würde die Streifereien der Gegner abgehalten, und den Feind auf sein eigenes Land aufmerksam gemacht haben. — In Gallizien sollten die Stellungen bei Stolle und Stry zur Deckung der Marmarosch und Siebenbürgens, dann zur Deckung der Eingänge Ungarns bei Duckla und Homona, und jene auf dem Mittelgebirge an dem San gegen Jaroslaw, Neumarkt und gegen Wieliczka mit 32 Bataillons 24

Divisionen und den 4000 ungarischen berittenen Insurgenten besetzt werden. — Endlich waren noch 22 Bataillons übrig um die nöthigsten Garnisonen im Innern des Landes zu versehen.

*

Alle angegebenen Verschanzungen wurden den Winter über mit rastloser Thätigkeit betrieben. Die Kordonslinien Böhmens beobachteten mit großer Aufmerksamkeit die Bewegungen der ihnen gegenüber stehenden preussischen Truppen. Schon am 22. Oktober war zwischen dem G. Posse, der an dem Bober stand, und einige Tage später mit dem Prinz Anhalt-Bernburg, und dem gegen die Lausitz stehenden östreichischen G. Browne eine Konvention abgeschlossen worden, daß man gegenseitig die Gränzen respektiren wolle, um unnöthiges Blutvergießen, und die damit verbundenen Verheerungen des Landes zu vermeiden.

Dort sowohl als an den Gränzen des Voigtlandes und Sachsens herrschte also den Winter über eine ungestörte Ruhe. Nicht so an der Gränze von Niederschlesien. Der thätige F. M. L. Wurmser hatte beschlossen die feindlichen Winterquartiere so oft als möglich zu beunruhigen, und dem Feinde die Erholung, welcher er so sehr bedurfte, nicht zu gönnen. In der Nacht vom 8. auf den 9. November ließ er durch den Oberst Klebeck mit 2 Bataillons Gränzer und 3 Divisionen Hussaren das Regiment Thadden in Dittersbach überfallen. Der Anmarsch dieser Truppen wurde zufälligerweise durch einen feindlichen Offizier, der einem Deserteur nachsetzte, und auf eine östreichische Kolonne stieß, entdeckt; überdieß wurden zwey Kolonnen durch

Boten irre geführt. Der Feind war daher schon allarmirt; doch wurden noch 1 Offizier, 98 Mann, 27 Pferde mit 8 Fahnen gefangen, und er verlor an Todten und Blessirten 150 Mann: der Oberste des Regiments mit seinen Adjutanten war unter den erstern. Der Verlust der Östreicher bestand nur in 16 Todten, 11 Blessirten. — Zu gleicher Zeit sollten hundert feindliche Hussaren in Weisbach aufgehoben werden. Die zu dieser Expedition kommandirte Division fand aber den Ort auch noch mit 100 feindlichen Jägern besetzt, die den Abend erst angekommen waren. Sie verlor daher 3 Todte, 5 Blessirte, und mehrere Pferde, und brachte nur 30 bis 40 Gefangene zurück. — Einige Tage später sollte das preussische Grenadierbataillon Hausen in Kunzendorf überfallen werden, das Bataillon war aber in voller Bereitschaft und die Unternehmung mißlang daher. — Den Rest des Novembers — den ganzen Dezember *) und die erste Hälfte des Jänners über herrschte in Böhmen die vollkommenste Ruhe; denn sowohl bei der kaiserlichen als preussischen Armee war es den Patrouillen und Vorposten streng verboten worden, die Gränzen zu überschreiten. — Am 10. Dezember kam in Paßberg bei Kommotau eine Kommission zusammen, welche die Auswechslung der Gefangenen zwischen der Laudon'schen und Prinz Heinrichischen Armee besorgte. Eine gleiche Veranstaltung wurde bald darauf auch für die Armeen, welche im Sommer über einander an der Elbe gegenüber gestanden hatten, getroffen. — Gegen Ende Dezembers, nachdem auch der F. M. L.

*) Am 13. Dezember bezog die Armee des G. Ramin in Nieder-Schlesien die Winterquartiere.

Olivier Wallis mit 10 Grenadier-Bataillons nach Mähren abmarschirt war, blieb der Stand der kaiserlichen Armee in Böhmen 102 Bataillons Linien-Infanterie, 194 Kompagnien Grenadiere, Scharfschützen, Jäger und leichte Truppen, 143 Eskadrons Kavallerie; zusammen 157,700 Mann, 44,341 Pferde.

*
* *

Die Besorgnisse der Preussen in Jägerndorf waren durch die östreichische Besetzung des Pfaffenberges, und durch die Anlegung der Schanzen und Verhaue daselbst sehr lebhaft erregt worden. Die Folge davon war, daß sie am 20. November die Kroatenposten mit großer Übermacht angriffen und dieselben sich hinter Mösnigk zurückzuziehen zwangen. Doch auch der Feind ging bis Abends wieder zurück, und die Kroaten nahmen ihre vorigen Posten ein. — Die Preussen wurden beinahe täglich allarmirt und geneckt: Ihre Vorposten und Reserven mußten fast immer unter dem Gewehre stehen oder marschiren, und litten daher außerordentlich; auch desertirten sie haufenweise. — Komeise und Weißkirch waren für sie sehr vortheilhafte Punkte, weil durch diese gedeckt, die Truppen um Jägerndorf noch ziemlich ruhig lagen. Es wurde daher beschlossen, den Feind aus diesen beiden Orten zu verdrängen. In der Nacht von 21. auf den 22. überfielen die Kroaten das preussische Bataillon Steinmetz und 1 Division Hussaren in Komeise; zugleich geschah ein Angriff auf Weißkirch. Die östreichischen Batterien vom Weine und Pfaffenberge wirkten durch ihr Feuer mit. Das ganze Korps des G. L. Stutterheim eilte aus seinen Kantonirungen den angegriffenen Posten zu Hilfe.

worauf die Kroaten schnell wieder verschwanden. Der Kommandant von Komeise mit 40 Mann blieb todt, über 60 Mann wurden verwundet, und 1 Offizier, 66 Mann gefangen. Der Östreicher Verlust belief sich auf 20 — 30 Mann. —

Am 26. rückte der F. M. L. Stain mit 4 Bataillons gegen Weißkirch; sein Anrücken war verrathen; die ganze feindliche Linie gerieth um Mitternacht in Bewegung, und marschirte auf die Anhöhen bei Jägerndorf und Komeise, — Die Östreicher blieben ruhig in den Wäldern um Mösnigk und den Pfaffenberg stehen, und die Preussen, welche, da sie sich nicht angegriffen sahen, das Ganze für einen blinden Lärmen hielten, marschirten gegen 10 Uhr des Morgens wieder in ihre entfernten Quartiere zurück. Um 1 Uhr Mittags beschossen die Östreicher Weißkirch, und steckten es durch Granaten in Brand. Das Regiment Thuna formirte sich in dem Orte; 6 bis 8 Bataillons kamen aus Jägerndorf zur Unterstützung, griffen nun ihrerseits die östreichischen Verhaue auf dem Pfaffenberge mit Sturm an, erstiegen dieselben trotz ihrer tapfern Gegenwehr und nöthigten die Östreicher bis hinter Mösnigk zurückzuweichen. Abends kehrten sie wieder in ihre alte Stellung zurück, und die Kroaten bezogen alle ihre Posten wieder. Die Absicht der Östreicher war erreicht, Weißkirchen war gänzlich niedergebrannt, und da keine Truppen mehr dort untergebracht werden konnten, so wurde die dortige Schanze durch abwechselnde Detaschements aus Jägerndorf besetzt, Komeise aber gänzlich verlassen. Der östreichische Verlust an Todten, Blessirten und Gefangenen in diesem Gefechte betrug 7 Offiziere, 220 Mann;

die Preussen verloren über 400 Mann. — Beide Theile vermehrten nun ihre Schanzen und Befestigungen, und erbauten Wachhäuser für deren Besatzungen, die überall verstärkt, und durch neu aufgestellte Zwischenposten gesichert wurden.

Am 7. Dezember übernahm der G. d. K. Schackmin, der mit 2 Regimentern aus Böhmen eingetroffen war, von dem gefährlich kranken F. Z. M. Ellrichshausen das Kommando der Armee in Mähren. — Die preussische Armee bei Jägerndorf, *) erhielt um die Mitte des Dezember mehrere Regimenter zur Verstärkung; aber auch zu den Östreichern waren 10 Grenadierbataillons, 2 Kavallerie Regimenter und mehrere Freibataillons aus Böhmen in Anmarsche. Sie verstärkten ihre Posten bei Mosnigk, Grätz und Zuckmantel beträchtlich; besonders wurde dort die Kavallerie sehr ansehnlich vermehrt, um die preussische Armeen durch starke streifende Parteien für ihre Kommunikation mit Neisse besorgt zu machen. Durch diese Detaschements wurden auch beträchtliche Lieferungen aus feindlichem Lande eingetrieben, und viele Posten des Feindes allarmirt, und aufgehoben. Den ganzen Dezember über beunruhigten die Vortruppen einan-

*) Die immer weitere Ausbreitung des kaiserlichen linken Flügels, und die Lage der Stadt erregte die Besorgnisse der Preussen. Höhe Gebirge schliessen diesen Ort ein, die von Waldungen bedeckt sind, welche bis an die preussischen Posten gingen. Durch diese konnten sich die Östreicher unbemerkt hinanschleichen, und eben so leicht wieder zurückziehen; auch war es dann schwer sie zu verfolgen, da alle diese Wälder mit Verhauen durchschnitten waren.

der unaufhörlich, und machten gegenseitig Gefangene. Doch war der Vortheil bei diesen kleinen Gefechten immer auf der Seite der östreichischen leichten Truppen: so hatte z. B. das Esterhazysche Hussarenregiment allein in verschiedenen Scharmützeln über 300 Preussen gefangen. — Mit Ende Dezembers bezogen die Östreicher ausgedehntere Quartiere auf der bekannten Linie.

Der F. Z. M. Ellrichshausen war am 4. Jänner in soweit hergestellt, daß er das Kommando der Armee wieder übernehmen konnte, die nun aus 48 ½ Bataillons Infanterie, 22 Kompagnien Gränzer, Jäger und Scharfschützen, und 90 Eskadrons Kavallerie, zusammen aus 64,832 Mann, 15,220 Pferden bestand. — Am 9ten stieß eine preussische Kolonne, welche einige Posten bei Roswalde besetzen wollte, in Pilgersdorf auf östreichische Truppen, welche dieselbe Absicht hatten. Es kam zu einem lebhaften Gefechte, das sich mit den Rückzuge der Östreicher endete. — Am 10. drangen 90 östreichische Hussaren in die Vorstädte von Schlesisch-Neustadt, griffen die dort liegenden Hussaren an, die bei 40 Mann verloren, gingen von da nach Dober, allarmirten das Sarembaische Regiment, und kamen glücklich wieder zurück. — Da die östreichischen Posten bei Zuckmantel, Weidenau, Ziegenhals und Freudenthal sich immer mehr verstärkten und ausbreiteten, und des Feindes Vermuthung erregten, daß sie etwas gegen Neustadt, gegen Neisse oder auch gegen Glatz unternehmen wollten; so griffen der Erbprinz von Braunschweig und der General Stutterheim am 11. Jänner ihre Vorpostenlinie bei Olbersdorf, Mösnigk, Taubnitz und Lichten mit 3 Kolonnen an. Dem mit 2 Bataillons, 7 Eskadrons besetzten Posten

Olbersdorf näherten sich die beiden feindlichen Generals selbst mit 12 Bataillons, 10 Eskadrons. Die Östreicher retirirten auf die rückwärtigen Anhöhen gegen Heinzendorf, und wurden dort eine gute Weile mit Kanonen beschossen, worauf sich der Erbprinz unverrichteter Dinge wieder zurück zog. — Die Posten auf dem Pfaffenberg und bei Mösnigk anzugreifen, rückten 10 Bataillons, 10 Eskadrons von Jägerndorf an, drückten die schwachen Pickete sowohl von Mösnigk, als von Braunsdorf, Taubnitz und Lichten zurück, zerstörten soviel in der Eile möglich war, die Schanzen, Verhaue und Blockhäuser, und steckten mehrere Häuser in Mösnigk sowohl als in Braunsdorf in Brand. Der dritte Angriff geschah mit 2 Bataillons, 15 Eskadrons auf die Vorposten bei Frei-Hermsdorf, die aber früh genug Unterstützung erhielten, um gar kein Terrain zu verlieren. — Alle diese mit so viel Geräusch und so vielen Truppen unternommenen Bewegungen kosteten den Östreichern nicht 20 Mann, und am Abend waren alle Truppen wieder auf ihren alten Posten. —

Nun aber erhielt auch der Generallieutenant Wunsch den Befehl aus dem Glatzischen gegen Weidenau und Zuckmantel vorzurücken. Der Posten von Zuckmantel war damals von den Östreichern mit 4 Bataillons und 7 Eskadrons, Johannesberg und Weidenau mit 2 Bataillons, 2 Eskadrons besetzt. Wir wissen, daß diese vortheilhaften Posten Neisse und die dortige Gegend bedrohten, und die Kommunikation der preussischen Korps zu Jägerndorf und Troppau mit dieser Festung erschwerten. — Am 10. brach G. L. Wunsch mit 16 Bataillons, einigen hundert Pferden und 50 Kanonen auf, marschirte über Wartha gegen Patschkau,

am 11. nach Johannesberg, am 13. nach Weidenau, am 15. bis Ziegenhals. Die Kroaten, welche die beiden letztern Orte besetzt gehalten hatten, und besorgten, über Friedberg umgangen zu werden, waren schon früher nach Zuckmantel zurückgezogen, wohin die Preussen sich am 14. in Bewegung setzten. Sie fanden die Östreicher theils auf dem Rochusberge, theils links von Zuckmantel, an dem Abhange dieses Berges postirt, wo sie drei mit Kanonen und Truppen besetzte Schanzen hatten. Die Kavallerie stand am Fuße des Berges. Eine heftige Kanonade vertrieb diese Kavallerie, und die ihr zunächst an den Wäldern postirte leichte Infanterie, und zwang sie sich hinter die Stadt zu ziehen, wo sie sich en potence mit den Truppen auf dem Berge aufstellte. Nun drangen die Preussen in die Vorstadt ein, errichteten dort Batterien und beschossen die erwähnten drei Schanzen am Abhange des Berges so heftig, daß die Östreicher sie bald verlassen und auf die Bischofkuppe (den höchsten Theil des Berges) hinauf retiriren mußten. — Eine preussische Kolonne unter dem General Lengerfeld suchte die rechte Flanke zu tourniren, und den Berg zu ersteigen: dann sollte die zweite Kolonne, welche G. L. Wunsch selbst führte, en front angreifen. Alle Anstrengungen der ersten Kolonne, durch den mit Klippen besäeten und mit Schnee bedeckten Wald, der ganz unter dem feindlichen Kanonenfeuer lag, zu dringen, waren vergebens, und sie mußte endlich mit großem Verluste nach den Hausigbergen und später nach Kunzendorf zurückkehren. Der G. L. Wunsch stand daher immer unthätig neben der Stadt; er hielt vier Stunden das östreichische Kanonenfeuer aus, und [illegible]n Abends, nachdem Lengerfeld seinen Rückzug

bewerkstelligt hatte, über Kunzendorf nach Ziegenhals. Der Verlust der Preussen betrug über 500 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Deserteurs, indeß die Östreicher kaum 17 Mann verloren hatten. Der General Stain traf am 15. früh mit mehrern Bataillons zur Unterstützung ein; aber die Preussen hatten sich schon nach Patschkau zurückgezogen, marschirten am 16. nach Wartha und am 17. wieder in ihre alten Quartiere.

Die Besatzung von Zuckmantel wurde nun mit 1 Grenadierbataillon vermehrt, die dortigen Verschanzungen verstärkt und mit noch mehr Artillerie versehen. Am 19. räumte der Feind Johannisberg, welches die Östreicher am 20. besetzten. Mehrere Feldwachen und Patrouillen wurden aufgehoben, und am 29. die preussischen Posten vor Jägerndorf angegriffen, der Einsiedlerberg genommen, die Verschanzungen und das Blockhaus auf demselben zerstört, worauf die Östreicher sich wieder zurückzogen.

* * *

Der F. M. L. Wurmser, kaum von dem Marsche des G. L. Wunsch gegen Zuckmantel unterrichtet, beschloß seine Abwesenheit zu benützen, und eine Diversion ins Glatzische zu machen. Habelschwert und das Blockhaus von Oberschwedeldorf waren die Punkte, welche er sich zum Angriff ausersehen hatte. Wurmser theilte seine Truppen in 5 Kolonnen: die erste, 4 Bataillons, 4 Eskadrons, war bestimmt von Wigstädtl über Mittelwalde gegen Konradswalde vorzurücken, und bis Landeck und Kunzendorf Patrouillen vorzuschicken, um die in jenen Gegenden kantonirenden feind-

lichen Truppen hinlänglich zu beschäftigen, daß sie die wirklich angegriffenen nicht unterstützen konnten. Die zweite Kolonne (1 Bataillon, 1 Division Kroaten, 2 Züge Hussaren) sollte von Platzdorf über Rosenthal die linke Flanke — die dritte Kolonne (2 Bataillons, 2 Züge Hussaren) von Kronstadt über Voithsdorf von der Seite von Glatz die Fronte von Habelschwert attakiren. Die vierte Kolonne von 4 Bataillons, 6 Eskadrons, ging von Gieshübel über Reinerts, und Neuhaide gerade nach Oberschwedeldorf. Die fünfte Kolonne, welche 5 Bataillons, 4 Eskadrons stark war, hatte Ordre über Rückerts und Ludwigsdorf gegen Glatz vorzupoussiren, in jener Gegend eine Stellung zu nehmen, alle vielleicht von Wünschelburg, Neurode, Silberberg oder Glatz kommenden feindlichen Truppen zu beobachten, und so die Flanke der übrigen Kolonnen zu decken. — Endlich rückte ein Hussarenregiment und ein leichtes Infanterie Bataillon gegen Braunau und allarmirte dort die preussische Postenlinie.

Die zweite und dritte Kolonne trafen am 18. Jänner eine Stunde vor Anbruch des Tages bei Habelschwert ein, dessen Garnison so eben von der Expedition gegen Zuckmantal wieder eingerückt war, und von den Fatiken der letzten Tage erschöpft in tiefem Schlaf lag. Sie erstiegen von drei Seiten mit Leitern die Pallisaden und Mauern, und bemächtigten sich mit dem Bajonnete der Thore. Die einzelnen Wachposten, so wie die auf den Straßen sich sammelnden Haufen der Feinde, thaten einen verzweifelten Widerstand. Aus allen Fenstern wurde heftig gefeuert. Schon war die Hauptwache erstürmt, die in den Gassen aufgeführten Kanonen genommen, und der preussische Komman-

dant Prinz Hessen-Philippsthal gefangen, aber noch dauerte der theilweise Kampf auf allen Straßen, und in den Häusern mit gleicher Wuth fort, und die Östreicher waren gezwungen, beinahe jedes Haus mit Sturm einzunehmen. — Nach einem Kampf von zwei Stunden mußte sich der Überrest der Besatzung, 1 General, 3 Stabsoffiziere, 21 Offiziere, 762 Gemeine auf Gnade und Ungnade ergeben; nur einem Major mit etwa 200 Mann und 1 Kanone gelang es noch sich durchzuschlagen und nach Glatz zu entkommen.

Die vierte Kolonne kam um 9 Uhr bei Oberschwedelsdorf an. Die Avantgarde von zwei Divisionen und 100 Freiwilligen griff das Blockhaus an, welches in dichten Nebel gehüllt war, und dem sich die Truppen also nur blindlings nähern konnten. Dieß Blockhaus hatte acht wohlgeordnete Flanken, deren Feuer sich überall kreuzte, und einen tiefen, breiten Graben mit einer doppelten Reihe Pallisaden. — Die Stürmenden sprangen über die Pallisaden in den Graben, steckten ihre Gewehre in die Schießlöcher; diese vergebliche Anstrengung kostete viele Leute. Endlich wurde das Blockhaus durch eine Granate in Brand gesteckt, und die Besatzung, welche aus 2 Offiziers und 60 Mann bestand, gezwungen sich zu ergeben. —

Der G. L. Wunsch, der den Abend vorher nach Glatz zurückgekommen war, und durch das heftige Feuer aufmerksam wurde, machte sich selbst nach dem Kampfplatze auf den Weg. Doch schon in Eisersdorf erhielt er die Nachricht von dem Verlust Habelschwerts, und eilte nach Glatz zurück. — Er hatte den G. Lengerfeld mit Unterstützungstruppen dahin abgeschickt. Drei Divisionen östreichischer Hussaren eilten denselben entgegen.

Die preussische Kavallerie verließ ihre Infanterie und floh. Das vorderste Infanterie-Bataillon schloß ein Quarree, und suchte sich so zu retten. Aber die Hussaren brachen ein, hieben den größten Theil nieder, und nahmen 1 Major, 12 Offiziere, 335 Mann gefangen. Die übrigen Bataillons waren unterdessen schleunigst wieder der Festung zugeeilt.

Am nächsten Morgen besetzten die Östreicher die Position bei Reinerts und Rückerts, durch welche sie zu Meistern eines großen Theils der Grafschaft Glatz wurden. Ihre Posten standen von Braunau über Lewin, Reinerts, Rückerts, Stolzenau, Althayde, Neuwilmsdorf, Habelschwert u. s. f. Diese ganze Linie wurde mit Schanzen und Verhauen befestiget. — Die Preussen zogen sich in größter Bestürzung von Wünschelburg, Neurode u. d. gl. nach Silberberg, von Althayde und Kuntzendorf nach Glatz zurück. — Der Verlust der Östreicher bestand an Todten in 6 Offiziers, 65 Mann; an Blessirten in 7 Offizieren, 189 Mann. Der Feind verlor an Todten und Blessirten über 600 Mann, und an Gefangenen 5 Stabsoffiziere, 35 Offiziere, 1115 Gemeine, dann 10 Fahnen, 6 Kanonen. — Die östreichischen Streifparteien gingen nun bis Schweidnitz; Detaschements streiften über Schönberg, Lieban und Friedland nach Niederschlesien, und beunruhigten die Quartiere des G. Ramin. Schweidnitz so wie Glatz wurden eilends in Belagerungsstand gesetzt, und die nächst liegenden Truppen hineingeworfen.*) Der König, ungeachtet in Breslau

---

*) Die strategische Absicht dieses Unternehmens war, Glatz selbst zu überrumpeln, welches aber, da wider

russische und französische Bevollmächtigte sich zu neuen Unterhandlungen versammelt hatten, war durch diese Vorfälle so bestürzt geworden, daß er es für nothwendig hielt, einen Theil seiner Truppen aus den Winterquartieren in Bewegung zu setzen, und die Garnisonen seiner schlesischen Festungen ansehnlich zu verstärken. Er selbst begab sich am 6. Hornung, nachdem er den ganzen Kordon seiner Truppen selbst bereist hatte, ins Hauptquartier nach Reichenbach, und beschloß, um die so nachdrücklichen Bewegungen der Östreicher ohne blutige Gefechte zu hemmen, und ihre Kräfte zu theilen, Diversionen nach Böhmen machen zu lassen.

* * *

Der Generallieutenant Möllendorf erhielt Befehl, den linken Flügel der Östreicher in Böhmen zu allarmiren. Er brach am 2. Hornung aus seinen Quartieren in Sachsen mit 19 Bataill. 20 Esk. auf, und drang, ungeachtet wegen des tiefen Schnees die Gebirgswege kaum zu passiren waren, am 5. über den Paß Einsiedel nach Kreuzweg und Johnsdorf vor. (Gleichzeitig machten die Truppen von dem Korps des Prinzen Anhalt von Görlitz Bewegungen gegen Zittau.) Die östreichischen Dragoner und Kroaten wurden natürlicherweise geworfen, und zogen sich nach Brix,

Vermuthen das Wunschische Korps schon von Zuckmantel zurückgekehrt war, unmöglich wurde; dann wollte man auch den König bewegen, Truppen aus Oberschlesien zu ziehen, wodurch der Erbprinz geschwächt, und dem F. M. L. Ellrichshausen es sehr erleichtert worden wäre, etwas Entscheidendes gegen Troppau und Jägerndorf auszuführen.

wo 2 Bataillons Infanterie und der Rest jenes Dragonerregiments standen. Diese wurden bald von der ausgedehnten Linie der Preussen flankirt, und zum Rückzug genöthiget, welcher bei der großen Übermacht des Feindes etwas in Unordnung geschah. Man verlor Gefangene, und ein paar Kanonen, die sich verfahren hatten, wurden genommen. Jene 2 Bataillons formirten eine Masse, und zogen sich so über die Ebene und den Galgenberg bis an das Dorf Wedel (auch Dehlen genannt). Die zahlreiche Kavallerie des Feindes umschwärmte dieselbe beständig, hatte aber nicht den Muth einzuhauen. Während das Regiment und die Kavallerie das hinter Wedel liegende Defilee und den Morast Serpina passirten, vertheidigten zwei Kompagnien das Dorf gegen alle feindliche Versuche. Die Östreicher retirirten dann unverfolgt über Betsch bis Laun. Die Preussen brachten die Nacht vom 6. auf den 7. bei Brix zu, indessen ihre Detaschements bei Zorkau, Postelberg und Kloster Osseg Posto gefaßt, und an mehreren Orten mit den Östreichern scharmutzirt hatten. Am 6. Morgens führte Möllendorf seine Truppen in ihre Kantonirungen zurück, und die Östreicher besetzten ihre vorigen Stellungen. Der ganze Verlust der Letztern bestand in 30 Todten, und 300 Blessirten und Gefangenen *). Die Preussen hatten bei der muthvollen Ver-

*) Eine zweite preussische Kolonne von 4 Bataillons, 5 Eskadrons war nach Altenberg vorgerückt. Ihre Bestimmung war, über Nikelsberg den Posten des Generals Reisky bei Töplitz anzugreifen. Aber der hohe Schnee machte diesen Truppen die Passage über das Gebirge völlig unmöglich.

theidigung der Östreicher 3 Offiziers, 60 Mann an Todten, über 150 Blessirte und 40 Gefangene verloren. — In der Nacht vom 6. auf den 7. überfiel ein Kommando Hussaren und Kroaten ein preussisches Bataillon, welches von diesem Streifzuge so eben in seiner Kantonirung zu Camerswalde angekommen war, machte einen Major und mehrere Offiziere gefangen, und erbeutete 4 Fahnen.

Dieser Einfall brachte große Bewegungen in der östreichischen Armee hervor. Nach Eger, in die Gegend von Plan und Mies, nach Beraun, nach Pilsen, nach Budin und nach Prag setzten sich viele Truppen in Bewegung. Um diese Unruhe noch zu vermehren, und die Gefahr für Oberschlesien zu vermindern, auch in Niederschlesien und Glatz die östreichischen Kommando's, die bis Neurode, Silberberg, Wartha, und an die Vorstädte von Glatz streiften, zu verdrängen, versammelte Friedrich viele Truppen bei Reichenbach. Am 17. ließ er 2 Regimenter, 2 Esk. Hussaren über Silberberg nach Scharfeneck marschiren, wo er selbst mit seinen Garden, den Gensd'armes u. s. w. eintraf. General Anhalt aber, mit 8 Bataillons und 13 Eskadrons, ging über Dittersbach nach Braunau, und nahm die dortige Besatzung von 2 Offiziers und 50 Kroaten gefangen. Andere Detaschements kamen nach Reichenstein, Weißwasser, Rosenkranz u. s. w. und machten ebenfalls einige Gefangene. Dieses Korps bezog nun Kantonirungen um Braunau, und befestigte eine Stellung bei Hauptmannsdorf mit Artillerie, Schanzen und Verhauen. — Durch diese zweite Invasion bewogen zogen die Östreicher alle ihre im Glatzischen vertheilten Truppen

theils nach Böhmen, theils in die Position bei Rückerts zurück. Mit einem Theil derselben eilte Wurmser gegen Braunau, und stellte sich bei Politz auf. Einige Regimenter der Hauptarmee rückten aus den Winterquartieren bei Königgrätz zusammen. — Generallieutenant Wunsch rekognoszirte am 19. und 20. das Lager bei Rückerts. Ein dichter Nebel verhüllte die Gegend. Es näherten sich östreichische Truppen, deren Stärke er nicht erkennen, noch weniger aber ein Gefecht annehmen konnte. Er zog sich daher wieder nach Glatz zurück, nachdem mit grobem Geschütz viel, aber ohne Wirkung, gefeuert worden war. — Am 20. rekognoszirte F. M. L. Wurmser die preussische Stellung bei Braunau; er ließ die Preussen auf ihrem linken Flügel aus Heinzendorf bis Hermsdorf zurückwerfen, um sich Braunau nähern zu können; aber einige schwere Batterien auf den dortigen Anhöhen, welche die ganze Gegend beherrschten, hinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen. Noch einigemal ließ er die feindlichen Vortruppen bei Heinzendorf, Gärbesdorf, Hauptmannsdorf und im Friedländischen allarmiren, und ihre Posten aufheben oder zerstreuen.

* * *

In Oberschlesien fielen unterdessen eine Menge kleiner Gefechte vor, in welchen die östreichischen Truppen durch ihre Gewandtheit und durch ihre schnellen verdeckten Märsche gewöhnlich die Oberhand behielten. Am 4. Hornung wurde bei Troppau, am 10. bei Radun, nicht weit von dieser Stadt, am 14. bei Schlackau gefochten; auch versuchten die Östreicher an diesem Tage bei Wartha einen Konvoy wegzuneh-

men, welcher von Frankenstein nach Glatz ging. Sie fanden aber die Bedeckung zu stark. — Am 17. griffen die Preussen den Pfaffenberg und die übrigen Posten bey Mösnigk an, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Auch bei Weißwasser, wo östreichische Jäger standen, versuchten sie einen Angriff, der aber rühmlichst abgeschlagen wurde. — Am 21., 23. und 24. fielen in der Gegend von Troppau bei Ottendorf, Strochowitz und Schlackau unbedeutende Scharmützel der Patrouillen vor. — Am 27. attakirten die Preussen Weydenau, welches mit 400 Mann Infanterie und 1 Eskadron Hussaren besetzt war, mit 1,000 Mann Infanterie und 400 Pferden und 7 Kanonen. Ungeachtet ihres sehr heftigen Feuers mußten sie sich dennoch mit Verlust zurückziehen. —

Am 27. sammelte F. M. L. Wallis bey Zuckmantel 10 Grenadier-Bataillons und 10 Eskadrons Hussaren, und griff mit denselben am 28. den Posten Wiese, der mit 180 Mann besetzt war, und das schlesische Städtchen Neustadt zwischen Neisse und Jägerndorf an, wo drei preussische Bataillons lagen. Man forderte die Besatzung zur Übergabe auf. Da diese verweigert wurde, so wurde die Stadt mit Kanonen und Haubitzen beschossen.

Sie gerieth in Brand. Ein östreichisches Grenadier-Bataillon stürmte vergeblich das Neisser Thor. — Eine Kolonne, die dem Feinde den Rückzug nach Jägerndorf sperren sollte, wurde auf ihrem Wege durch morastige Wiesen und Austretung der Gewässer, über welche alle Brücken abgebrochen waren, gehemmt. Es war daher den Preussen möglich, sich in guter Ordnung auf die hinter der Stadt liegenden An-

höhen zu ziehen, wohin man sie nicht verfolgen konnte, da eine Menge preussischer Truppen durch den Kanonendonner in Bewegung gesetzt, aus den nahen Kantonirungen Hotzenplotz, deutsch Paulwitz, Branitz, Roswalde u. s. f. herbeieilten. Wallis zog sich wieder nach Zuckmantel zurück, nachdem er 2 Todte, und an Blessirten 1 Offizier und 9 Gemeine verloren hatte. Die Ruinen der Stadt blieben bis zum Frieden von einem preussischen Detaschement besetzt.

* * *

Die Vermittlung Frankreichs und Rußlands hatten endlich die Gesinnungen der kriegführenden Mächte über die Präliminarartikel des Friedens vereiniget, und einen Waffenstillstand zu Stande gebracht, der am 7. und 8. beiden Armeen bekannt gemacht wurde. Die Stadt Teschen wurde zum Versammlungsorte des Friedenskongresses gewählt, und am 10. von allen Truppen geräumt. — Dem zu Folge bezogen sämtliche Kordons am 7. 8. und 9. eine hier und da geänderte und bequemere Dislokation. — Der Waffenstillstand war bis letzten März bestimmt; aber er wurde bis 15. und dann noch ein zweitesmal bis 28. April verlängert. Während desselben fuhr Östreich mit größter Anstrengung fort, seine Streitkräfte zu vermehren, um auf jeden Fall bereit zu seyn. *) Endlich

*) Am 1. July 1778 war der effektive Stand der Armee . . . . . . 186,886 Mann gewesen; die Truppen aus den Niederlanden und Ungarn, die später bei der Armee eintrafen, betrugen 26,917 — und der Zuwachs an Rekruten, Volontärs u. d. gl. in den 8 Monaten der Kampagne . . . . 84,460 —

Zusammen 298,263 Mann.

am 13. Mai wurde der Frieden in Teschen unterzeichnet, durch welchen sich Östreich gegen Abtretung des

---

Von dieser Truppenmasse hat die östreichische Armee verloren

	Gen.	Stoff.	Offrs.	Gem.	mit Pf.
an Todten vor dem Feind			9	265	— 203
an Gefangenen		3	59	2802	— 1332
an Vermißten				137	— 50
an ihren Wunden } verstorbene			4	123	— 39
an Krankheiten } verstorbene	5	5	69	12,546	— 958
Deserteurs				3012	— 256
Pensionirte, oder als Invaliden superarbitrirte		11	15	372	— 33
Summe	5	19	183	19,257	2,871

Der Totalverlust mit . . . . 19,464 Mann.

läßt die Armee beym Friedensschluß noch in einer Stärke von . . . . 278,799 Mann.

Die Östreicher hatten ihren Feinden 1 General, 6 Stabsoffiziere, 18 Oberoffiziere, 3,364 Mann, 2,584 Pferde, 22 Fahnen, 5 Kanonen abgenommen. (Sie hatten nur 1 Fahne 6 Kanonen und 1 Munitionskarren verloren.) und es waren von den preussischen Armeen 16,052 Mann mit 1,451 Pferden zu den Östreichern desertirt. — Ohne die offiziellen Eingaben der preussischen Armee eingesehen zu haben, läßt sich ihr ganzer Verlust nicht genau angeben. Das Einzige, was sich bestimmen läßt, ist, daß sie an Gefangenen um 1 General, 3 Staabsoffiziers, 22 Offiziers, 562 Gemeine 1,052 Pferde, dann an Deserteurs um 13,040 Mann und 1,195 Pferde mehr verloren haben als die Östreicher. Übrigens erhellt aus der Geschichte der Kampagne, und Schmettau, Holzendorf und alle übrigen preussischen Schriftsteller gestehen es ein, daß sie durch den drückenden Man

Burghausner Kreises, (des späterhin sogenannten Inn-viertels) — aller ferneren Ansprüche auf die baiersche Erbschaft begab.

So war denn dieser Krieg geendet, der mit ungeheuern Anstrengungen begonnen hatte, — der außer Östreich, Preussen und Sachsen, auch Rußland, Frankreich und das deutsche Reich in Kampf zu verwickeln drohte, — der endlich wenigstens einen Theil der Ansprüche Östreichs realisirte, ohne daß Friedrich für die Kosten seiner Anstrengungen auch nur im mindesten schadlos gehalten worden wäre. Die östreichischen Generale hatten bei der streng defensiven Art des Kriegs nicht hinreichende Gelegenheit gehabt, ihr militärisches Wissen zu entwickeln. Aber eben an dieser sinnreichen und stets so gut gehaltenen Vertheidigung, verbunden mit dem lebhaften kleinen Kriege, der überall in des Feindes Flanken fortgeführt wurde, scheiterten die Plane des Großen Friedrichs und der Schule seiner Taktiker. — Der Geist der neuern Kriegskunst lebte in den Heerführern jener Zeit noch nicht. — Zwar schienen der Kaiser Joseph, Loudon und Wurmser nur ungern sich in den engen gemessenen Schranken zu bewegen, die ihnen die ältere Taktik und die bedächtige Politik damals noch vorschrieben? Aber in den preussischen Heeren verräth kein General ein Streben, dem Geiste seiner Zeit vorzugreifen. —

---

gel, den sie während ihres Aufenthalts in Böhmen ausstanden, so wie durch das schlechte Wetter auf ihren Rückzügen, und durch die Noth in ihren engen, und stets beunruhigten Winterquartiren einen ungeheuern Verlust an Menschen und Pferden erlitten hatten.

Indem jeder Militär Friedrichs kühnem Marsche nach Hohenelbe, der Klugheit, mit welcher Prinz Heinrich seinen Einmarsch in Böhmen, so wie seinen Rückzug bewerkstelligte, u. s. f. seine Bewunderung nicht versagen wird, kann er nur in den Geheimnissen der Staatsverhältnisse oder in der üblen Jahreszeit einen hinreichenden Entschuldigungsgrund des wenigen Nachdrucks finden, mit welchem die Östreicher ihre retirirenden Feinde verfolgten. Eben so wenig weiß er es sich zu erklären, warum Heinrich den einzigen für die Absichten des Königs günstigen Augenblick (am 27. und 28. August) nicht durch einen Angriff auf den F. M. Loudon benützte. Hingegen erfüllt ihn die Winterkampagne in Schlesien und Glatz mit hoher Achtung für die Generale, welche die braven östreichischen Truppen dort kommandirten. —

Ich glaube diese Geschichte nicht besser enden zu können, als wenn ich jene Worte anführe, mit welchen der königliche Feldherr seine Denkwürdigkeiten des Kriegs von 1778 schließt. — „Dieß war das Ende jener Unruhen Deutschlands. Die Welt erwartete, „daß eine Folge mehrerer Feldzüge ihrer Beendigung „vorhergehen würde; aber sie waren nur ein wunderliches Gemisch von Unterhandlungen und militärischen „Operationen, welche man bloß auf Rechnung der verschiedenen Faktionen schreiben muß, die sich bald „wechselweise erhoben, bald eine die andere unterdrückten. Die Offiziere waren in einer ewigen Ungewißheit und niemand wußte, ob Krieg oder Frieden sey. „Eine unangenehme Lage, die so bis an den Tag fort „währte, an welchem der Teschner Friede unterzeich-

„net wurde. — Es schien, daß die preussischen Trup-
„pen jedesmal den Vortheil über die Feinde hatten,
„wenn sie sich regelmäßig mit denselben schlugen, daß
„aber die Kaiserlichen sie in der Kriegslist, in schlauen
„Überfällen und feinen Anschlägen übertrafen, welche
„eigentlich in das Gebiet des kleinen Kriegs gehören."

Schels,
k. k. Hauptmann.

II.

Gefecht
im Mehadier-Thale am 4. August 1789.

Wie bei militärischen Unternehmungen nicht immer die Anzahl der Streiter, sondern oft und größtentheils Einheit und Zusammenwirken zum gemeinschaftlichen Zwecke, besonders aber die glückliche Wahl des schicklichsten Augenblicks im Kampfe den Ausschlag geben, und die Gegenwart des Geistes, durch einen kühnen Gedanken getrieben, nicht selten das Schicksal der Schlachten lenkt, davon sind in der Geschichte zahlreiche Beispiele aufbewahrt. An diese schließt sich ein Ereigniß, das in Hinsicht auf das Mißverhältniß der gegenseitigen physischen Kräfte und auf die Kühnheit in der Ausführung, dann in Betracht des glücklichen glorreichen Erfolges, einer rühmlichen Erwähnung verdient.

Während des Feldzugs von 1789 wurde dem Generalmajor Baron Vescey die Vertheidigung des Mehadier-Thals *) übertragen, und er erhielt ungeach-

*) Mehadia liegt im Orsowaer Distrikt im Banat, am linken Ufer der Bela Reka, unweit ihres Einflusses in die Czerna, die aus der Wallachei kommt, und bei Alt-Orsowa in die Donau fällt. Dieser Po-

tet der Wichtigkeit des Postens und der Schwierigkeit, ihn zu behaupten, nicht mehr an Truppen, als 2 Bataillons vom Infanterie-Regiment Stain, 1 Bataillon des wallachisch-illyrisch. Regiments, 300 Jäger oder Scharfschützen, und 3 Divisionen Hussaren mit dem Auftrage, bloß die feindlichen Streifereien zu verhindern, und sollten ja die Türken mit Ernst heranrücken, sich mit seinem schwachen Detaschement so gut als möglich zurückzuziehen.

Mit Ende May's rückte Vescey auf ungebahnten, oft kaum ersteiglichen Gebirgswegen, durch Thäler und Bergschluchten an seinen Bestimmungsort; allein wie war es möglich; links, nahe von der siebenbürgischen Gränze aus, durch das ganze Czerna-Thal über die Bäder von Mehadia bis zum Einfluß der Bela Reka die Gränze der Wallachei zu beobachten, jeden Einfall abzutreiben, und gleichzeitig auf der rechten Seite die vielen Schleichwege in den Gebirgen und Schluchten besetzt zu halten? Für eine so große Ausdehnung war seine Truppenzahl zu klein; eine Verstärkung wollten die damaligen Umstände, seiner wiederholten Vorstellungen ungeachtet, nicht erlauben; er mußte also, was ihm an Zahl gebrach, durch andere Maßregeln zu ersetzen, und seine ausgedehnte Aufstellung durch Verhaue, Graben, und Verschanzungen aller Art, wenigstens in so weit zu sichern trachten, daß ihm die

---

sten flankirt das Czerna-Thal, deckt das der Bela Reka und der von ihm abhängenden Thäler, und sichert endlich selbst die Almas gegen einen von Orsowa andringenden Feind.

feindliche Übermacht nicht schon in den ersten Augenblicken des Angriffs verderblich werde.

Doch mittlerweile hatte sich ein türkisches Korps von mehr als 16,000 Mann zwischen Czernez und Orsowa versammelt; einige Tausend Spahis waren in den letzten Tagen des Julius bei denselben eingetroffen, und diese Verstärkung schien erwartet gewesen zu seyn, um mit aller Gewalt über Mehadia vorzudringen. Zwar bemühte sich Vescey nochmals, einige Bataillons zur Unterstützung zu erhalten; er verspricht den wichtigen Posten zu behaupten, aber da die feindliche Übermacht zu groß, die Zeit zu kurz, und ein glücklicher Erfolg durchaus nicht glaublich schien, so kann er anders nichts erwirken, als daß man von Seiten der Hauptarmee den General Hutten mit 2 Bat. Infanterie und einer Division Husaren gegen Cornia *) eilig abschickt, um den nothwendigen, durch die Überzahl der Feinde gerechtfertigten, Rückzug Vescey's zu versichern. — Aber dieser dachte anders. Von der Wichtigkeit des Postens, und den üblen Folgen, die aus der Verlassung desselben der Armee erwachsen mußten, fest überzeugt; zugleich versichert, daß nicht allein die Thäler von Mehadia, Czerna und Cornia, sondern auch der größte Theil der Almas **) dem Feinde preisgegeben, seine Einfälle

*) Cornia liegt 5 Stunden von Mehadia an einem Bache, der sich mit dem kleinen Mehadja-Flüßchen vereint, und eine Stunde oberhalb Mehadia rechts in die Bela Reka fließt.

**) Die Almas heißt das Thal der Nera von ihrem Ursprunge bis zu dem merwürdigen Durchbruche des

ins Innere, erleichtert, und die von der Hauptarmee errungenen Vortheile aufs neue gefährdet würden: suchte, und fand er auch die nothwendige Unterstützung in dem Muthe, in der Entschlossenheit seiner Mannschaft selbst. —

Sein Feuereifer hat der kleinen Zahl sich mitgetheilt; das Beispiel seiner Herzhaftigkeit hat sie ergriffen; muthvoll, und ihrem Anführer fest vertrauend, steht sie in einer konzentrirten Stellung bereit zum Kampfe. Er begann am 4. August.

Am 3. Abends ist der Feind in drei Kolonnen von Czernez und Orsowa aufgebrochen, und mit Anbruch des Tages wurden die Vorposten der Östreicher schon so rasch und mächtig angefallen, daß sie des tapfersten Widerstandes ungeachtet sich nicht mehr halten können. In vollkommener Ordnung und immer fechtend ziehen sie sich zur Posizion des Korps zurück, allein die feindliche Avantgarde, mehr als 2,000 Spahis stark, folgt auf dem Fuße, und kaum sind die gedrängten Vortruppen in die Linie aufgenommen, so wird sie von den durchs Handgemenge herangezogenen Feinden so schnell und wüthend angefallen, daß sie ohne die Standhaftigkeit der Soldaten, ohne die Besonnenheit des Anführers durchbrochen, und die Ehre des Tages auf immer verloren ist. — Ein mörderisches Kanonenfeuer verjagt die Tollkühnen; so oft sie ihre Anfälle zu erneuern wagen, werden sie blutig zurückgeworfen, und gegen 7 Uhr Morgens, obgleich auf 6 bis 7,000 Mann

---

Stenschilowaer Gebirgs; der Hauptort dieses Distrikts ist Zojchowitz.

angewachsen, sind sie nach mehrmaligen verzweifelten Angriffen so oft schon abgewiesen, haben eine so große Niederlage erlitten, daß sie sich endlich außer Kanonenschußweite im Thale zurückziehen, und den angerückten Kolonnen der Janitscharen den Kampf allein überlassen.

Diese dringen nun rechts und links gegen die beiden Flügel der Östreicher. — Ohne der ungeheuren Überzahl, ohne des Ungestüms und ihres Geschreis zu achten, hat Vescey mit seinem linken Flügel sie kräftig und oft schon zurückgeworfen; seine Kanonen halten sie furchtsam in der Entfernung; aber der rechte Flügel steht in Gefahr umgangen, war nahe daran, geworfen zu werden; er sandte also zu dessen Unterstützung 2 Kompagnien von Stain und 1 vom wallach. illyr. Bataillon, doch allzu geringfügig war die Zahl, um alle Waldungen und Schluchten, durch welche die Janitscharen schon haufenweise auf die Gebirge hinanstiegen, zu besetzen. Sie hatten bereits in einer Entfernung von 200 Schritten eine die Aufstellung der Östreicher dominirende Berghöhe in Besitz genommen, 14 Fahnen waren daselbst schon aufgesteckt, und eine andere mit Spahis vermischte Kolonne versuchte jetzt durch die Bela Reka und die daselbst zu schwach besetzten Hohlwege auch noch den linken Flügel zu überwältigen, so daß es bei solchen Umständen eben so unmöglich schien, den Kampf mit Erfolg noch fortzusetzen, als es verderblich war, den Rückzug, nun allzu spät schon, anzutreten. Doch die Gegenwart des Geistes läßt den aufmerksamen tapfern Mann nicht untergehen. Er faßt, — anstatt sich auf die nutzlose Vertheidigung

einer auf beiden Seiten schon halb überwältigten Aufstellung zu beschränken, den muthigen Entschluß, aus seiner Linie selbst herauszubrechen, den Feind im Centrum anzugreifen, ihn zu vertreiben, und so durch eine den Feind überraschende schnelle Wendung den gedrängten Flanken Luft zu machen.

Diesem Entschluß zu Folge läßt Gen. Vescey zwei Divisionen von Erdödy Hussaren en Front hervorbrechen, ihnen folgen 6 Kanonen in einer Linie, dann im geschlossenen Quarree ein Bataillon von Stain. An der Spitze dieser kleinen Schaar rückt er mit kühner Haltung und raschen Schrittes gegen die ganze in der Vertiefung des feindlichen Centrums aufgestellte Macht der Spahis, welche, ohne sich zu bewegen, und ohne (wahrscheinlich aus Geringschätzung) einen Schuß zu thun, das kleine Häufchen stolz erwarten, Willens, über dasselbe mit Übermacht herzufallen, es gänzlich aufzureiben. — Allein diesen Augenblick des wahrscheinlichsten Verderbens erwartet Vescey nicht. Wie er bemerkt, daß die Feinde sich kaum mehr halten können, daß ihr allmählich sich erhebendes Feldgeschrei des nahen Angriffs sicherer Bothe wird, hat er seine Vorkehrungen schon getroffen; die Hussarendivisionen haben mit der Schnelligkeit des Blitzes sich rechts und links geöffnet, den Zwischenraum hat eilig das Geschütz und die Infanterie gefüllt, und ein fürchterlicher Kartätschenhagel die überraschten Feinde nun so nachdrücklich und schnell begrüßt, daß sie von Schrecken ergriffen, in wilder Unordnung die Flucht ergriffen, und unter den Janitscharen dadurch eine solche Muthlosigkeit verbreiten, daß sie — von den Spa-

bis in Stich gelassen, und dem Feind zum Theil im entblößten Rücken sehend — auf allen Seiten verworren davon laufen, und überall verfolgt, durch Wälder und Bergschluchten dem alten Lager bei Czernecz und Orsowa zueilen.

Dieses merkwürdige Gefecht hatte vom frühesten Morgen bis 11 Uhr Mittags gedauert. Die Türken ließen dem Sieger das mit einer verhältnißmäßig ungeheuern Anzahl Todter bedeckte Schlachtfeld, Waffen und Beute aller Art, mehrere Fahnen, und, was mehr als alles ist, den Ruhm, ein würdiges Vorspiel zu jenem glänzenden Tage geliefert zu haben, an welchem (den 28. Sept.) auf dieser nämlichen Stelle — dieses nämliche, durch zahlreiche Verstärkungen furchtbar angewachsene türkische Heer, durch den kaiserl. Generalfeldzeugmeister Clairfait geschlagen, und aus dieser Landesstrecke für immer geworfen wurde.

III.

Die königl. preussische Armee.

Der Generalstab der preussischen Armee besteht aus folgenden in der Armee angestellten Generalen und Stabsoffizieren:

1 Feldmarschall (dem Gouverneur von Berlin Grafen Kalkreuth),
2 Generals der Kavallerie,
7 Generallieutenants,
25 Generalmajors,
25 Obersten,
50 Oberstlieutenants,
147 Majors,
10 Stabsoffizieren und Kommandanten der Garnisonskompagnien, *)

Die ganze Militärverwaltung steht unter dem Kriegsministerio, welches in zwey Abtheilungen zerfällt, das allgemeine Kriegsdepartement und das Oekonomiedepartement. Das allgemeine Kriegsdepartement dessen Chef der Oberst von Haake ist, besteht aus drei

*) Außer diesen sind noch einige wenige Generale und Stabsoffiziere zwar in der Wirklichkeit der Armee, aber ohne eine Anstellung in derselben.

Divisionen: die erste begreift alle Personalverhältnisse, die zweite alles, was auf die Bildung der Armee, und den Gebrauch der Truppen Bezug hat, die dritte alles, was die Artillerie, das Geniekorps und das Fortifikationswesen angeht.

Das Militär-Ökonomie-Departement hat vier besondere Divisionen, deren erste und zweite die geheimen Kriegsräthe Westphal und Dreier, die dritte und vierte die Obersten Pronikowsky und Schlieffen zu Chefs haben. Die erste besorgt das Kassenwesen, die zweite die Verpflegung, die dritte die Bekleidung und die vierte die Invalidenversorgung der Armee. Hierzu gehört noch das Kriegskommissariat, welches aus einem Generalkriegskommissär, und 7 Kriegskommissarien besteht. Diese leiten bei Ausbruch eines Kriegs die Ökonomie aller mobilen Truppen.

Der Chef der Artillerie ist der G. M. Prinz August von Preussen. General-Adjutant der Kavallerie ist der Oberst von Borstell, von der Infanterie der General Lieutenant von Köckritz. Flügeladjutanten sind der Kavallerie drei, von der vier Infanterie Stabsoffiziere.

Der Chef des Generalstabs ist der G. M. von Scharnhorst; unter ihm dienen fünf Stabsoffiziere als Quartiermeisterlieutenants und 10 bis 14 Offiziere.

In militärischer Hinsicht ist Preussen in folgende General-Gouvernements getheilt:

Berlin . . . . . F. M. Kalkreuth,

Graudenz . . . F. M. Courbiere,*)

*) Ist vor kurzem gestorben.

Pommern . . . . G. d. K. v. Blücher,
Schlesien . . . . General L. v. Gravert,
Ostpreussen. Königsberg. G.M. v. Stutterheim,

Die Preussische Armee begreift dermal:

Zwölf Regimenter Infanterie,
Vier Kuirassier-Regimenter, worunter das Regiment der Garde du Corps,
Sechs Dragoner-
Sechs Hussaren-
Drei Uhlanen-Regimenter,
Eine Eskadron Garde Uhlanen,
Drei Brigaden Artillerie, unter welchen die reitende Artillerie, und die Kompagnie Artillerie der Garde mitbegriffen ist,
Zwey Jäger und ein Schützenbataillon,
Zehn Garnisons-Kompagnien,
Das Garde Invaliden-Bataillon,
Das Invaliden-Korps und
25 Provinzial-Invalidenkompagnien.

Alle diese Truppen sollen nach dem Tilsiter Friedensschluß nicht mehr als 40,000 Mann betragen.

Ein Preussisches Infanterie-Régiment besteht aus
zwei Linien und
einem leichten Bataillon,
zwei Grenadier-Kompagnien und
einer Garnisons-Kompagnie.

Das Bataillon hat vier Kompagnien auf dem Feldétat 156 Mann und 38 Überzählige, Krempær genannt.

Der Chef des Regiments heißt Kommandeur, und ist gewöhnlich Oberstlieutenant, zuweilen Oberst.

selten Major. Die Bataillone werden von Stabsoffizieren (Oberstlieutenant — oder einen Major) kommandirt. Die Kompagnie hat einen Hauptmann, einen Ober- zwey Unterlieutenants und 12 Unteroffiziere. In Regimentern und Kompagnien gibt es häufig überkomplete Stabs- und Oberoffiziere. Die Grenadiers von zwei Regimentern formiren ein Bataillon.

Außer den leichten Bataillons der Linien-Regimenter, die ganz auf den Fuß der übrigen Bataillons gesetzt sind, sind noch das

Garde- und
das Ostpreussische Jäger- dann
das Schlesische Schützenbataillon.

Die ersten beiden bestehen bloß aus gelernten Jägern, welches bei dem letzten nicht der Fall ist. Jedes dieser Bataillons hat vier Kompagnien zu 125 Köpfen. Die Artillerie zerfällt in die Ostpreussische, Brandenburgische und Schlesische Brigade. Jede Artillerie-Brigade besteht aus 16 Fuß- und 3 reitenden Kompagnien, welche zusammen 2,000 Mann betragen. Die Brandenburgische hat überdieß noch eine gemischte Kompagnie der Garde-Artillerie.

Eine Kompagnie ist im Felde zur Bedienung zweier Batterien, die jede aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen bestehen, bestimmt, und hat überdieß noch 20 Bombardiere für das Wurfgeschütz. Nach dieser Annahme bestünde dann die disponible Feldartillerie der Preussischen Monarchie in 80 Batterien, oder 480 Kanonen und 160 Haubitzen.

Die Kavallerie-Regimenter bestehen aus vier Eskadrons zu 125 Pferden.

Der Kommandeur des Regiments ist entweder

Oberst, oder Oberstlieutenant der Eskadronschef entweder Major oder Rittmeister; (gewöhnlich haben zwei Eskadrons Majors, und zwei Rittmeister zu Chefs.) Die ersteren haben zu ihrer Vertretung Stabsrittmeister. Außer dem Rittmeister hat die Eskadron noch einen Oberlieutenant, zwei Unterlieutenants und zwölf Unteroffiziere.

Die ganze Armee ist in Sechs Brigaden eingetheilt; Jede derselben hat einen Brigadier, dann zwei Unterbrigadiere, deren einer die Infanterie, der zweite die Kavallerie zu inspiziren hat.

Die Brigadiere sind selten Generallieutenants, meistens Generalmajors, und manchmal Obersten.

Die Unterbrigadiere sind Obersten oder Oberstlieutenants.

Die Ostpreussische Brigade besteht aus den Regimentern:

Ostpreussische Kuirassiers,
Lithauer Dragoner,
1tes Leibhussaren-Regiment (schwarze Hussaren),
1tes }
2tes } Ostpreussisches Infanterie-Regiment,
das 1te Ostpreussische Grenadierbataillon.

Die Westpreussische Brigade begreift:

das 2te Westpreussische Dragoner-Regiment,
das 2te Leibhussaren Regiment (ebenfalls schwarz),
Westpreussische Uhlanen,
das 3te und
das 4te Ostpreussische Infanterie-Regiment,
das 2te Ostpreussische Grenadierbataillon.

Die Brandenburgische Brigade

Regiment Garde du Corps.

Regiment Brandenburgische = Kuirassiere,
Brandenburgische = Hussaren,
Leib = Uhlanen = Eskadron,
Brandenburg. Uhlanen = Regiment
Fußgarde,
Leibgrenadier = Bataillon,
Leib = Infanterie = Regiment,
Garde = Jäger = Bataillon.

Die Pommersche Brigade:

Dragoner = Regiment Königin,
— — Brandenburg,
— — Prinz Wilhelm,
Pommersche Hussaren,
1tes Pommersches Infanterie Regiment,
Colberg Infanterie,
Pommersche Grenadiere.

Die Oberschlesische Brigade:

Schlesische Kuirassiere,
Erstes Schlesisches Hussaren = Regiment,
Schlesische Uhlanen,
1tes } 2tes } Schlesisches Infanterie = Regiment,
Schlesisches Schützenbataillon,
Schlesisches Grenadierbataillon,

Die Niederschlesische Brigade:

1tes Westpreussisches Dragoner = Regiment,
Neumärkische Dragoner,
2tes Schlesisches Hussaren = Regiment,
1tes } 2tes } Westpreussisches Infanterieregiment,
Ostpreussisches Jägerbataillon,
Westpreussische Grenadiere,

Es ist Grundsatz, keine Ausländer mehr in Dienste zu nehmen. Alle waffenfähige Mannschaft ist konskribirt. — Friedrich I. schon hatte die ganze Monarchie in Kantons eingetheilt, aus welchen die Regimenter ihre Kompletirung zogen. Da nun die Zahl der Regimenter ungemein vermindert worden, so wurden die vormaligen Kantons in größere vereiniget, und den respektiven Regimentern zugetheilt.

In Hinsicht der Bekleidung der Truppen ist jetzt ein ganz neues System angenommen worden.

Die Kompagniechefs haben hiermit nichts mehr zu thun. In den Standorten der Brigadiere sind Bureau's errichtet, deren Chefs die Brigadiers sind. Ein Kommissär mit einigen zugetheilten Beamten besorgt die Geschäfte. — Die Farbe der Uniform der Infanterie ist blau: das Tuch von besserem Gehalte als vormals. — Im Winter trägt der Soldat graue tuchene lange Beinkleider und schwarze tuchene Kamaschen, im Sommer leinene weiße Pantalons, und Kamaschen von demselben Stoffe. — Auch sind sie jetzt mit grauen Mänteln versehen. Der Säbel hängt en Bendolier. Das Riemenzug ist bei der Linien-Infanterie weiß, bei den leichten Truppen schwarz. — Die ganze Infanterie hat, so wie die Artillerie, Dragoner und Hussaren, Czako's. Außer der Dienstmontur erhält der Mann noch zum Hausgebrauch eine weiße wollene Jacke und leichte Mütze; in dieser Kleidung werden auch die Rekruten exerziert. — Die Regimenter haben länderweise gleiche Krägen und Aufschläge; die Regimenter der nämlichen Provinz sind wieder durch die Farbe der Achselklappen unterschieden. So sind die Aufschläge der Westpreussi-

schen Regimenter karmoisin, der Ostpreussischen weiß, der Oberschlesischen gelb u. s. f. Die Achselklappen jedes ersten Regiments sind immer weiß, des zweiten roth, des dritten gelb, des vierten blau.

Die Linien-Infanterie trägt auf dem Czako und Patrontaschen den Namenszug des Königs; die leichte hat auf den Patrontaschen keine Abzeichen, und auf dem Czako vorne eine Schlinge und Kokarde von weißer Farbe. Die Grenadiere haben auf der Patrontasche eine Granate, auf dem Czako einen Adler, und tragen Federbüsche. — Die Garden unterscheiden sich durch goldene Litzen auf dem Kragen von der übrigen Armee.

Die Artillerie hat Czako's, dunkelblaue Röcke mit schwarzen Kragen; die Schlesische Brigade hat gelbe, die Brandenburgische rothe, die Preussische weiße Achselklappen. Die reitende Artillerie unterscheidet sich durch Säbel und Sporn. —

Die Uniform der Kürassiere ist in Parade weiß, à la campagne blau. Sie tragen Helme. — Die Dragoner sind durchgehends blau; die Aufschläge verschieden. So hat das Regiment der Königin dunkelroth, das Westpreussische lichtroth, das Schlesische weiß u. s. f. Czako's sind ebenfalls ihre Kopfbedeckung. Von den Hussaren ist das 1te Schlesische braun, das 2te Schlesische grün, das 1te und 2te Leibhussaren Regiment schwarz, das Brandenburgische blau u. s. f.

Die Distinktionszeichen der Offiziere sind die verschiedenen Achselklappen von Tuch, deren verschiedene Farben, wie schon angeführt, die Regimenter der nämlichen Provinz unterscheiden. Die der subalternen Offiziere haben einen silbernen Streif in der Mitte, die

Hauptleute haben an beiden Seiten, und oben gegen den Hals zu eine silberne Einfassung; endlich erkennt man die Stabsoffiziere dadurch, daß ihre Klappen ringsum mit Silber eingefaßt sind. — Die Generale haben eine eigene besonders dekorirte Uniform, tragen eine weiße kleine Reigerfeder auf dem Hute, und ihre Achselschnüre sind von gewundenem Golde. — Die Generaladjudanten von der Infanterie, so wie von der Kavallerie, haben weiße Uniform und dunkelgrüne Kragen, goldene Achselschnüre, und Czako's.

Jeder Gemeine erhält als tägliche Löhnung zwei Böhm Courant oder drei Böhm Münze, 1 1/4 Pfund Brod, und den Service an Holz, Stroh und Licht, wenn er in der Kaserne liegt. Der Subaltern-Offizier hat monatlich 17 Reichsthaler, den Service und einen Burschen zur Bedienung, der Stabskapitän 30 Thaler und Service, der Kompagniekapitän 100 Reichsthaler. — Die wirklichen Stabsoffiziere jährlich (zum Unterschiede von den überkompleten) 1,800, die Kommandeure 2,500 Thaler in gutem Gelde. — Die angestellten Generale erhalten außer ihrer Gage (die beiläufig 3,000 Thaler beträgt), noch Tafelgelder, und nach ihren verschiedenen Anstellungen noch besondere Zulagen.

Das Exerzieren ist sehr vereinfacht worden. Die Handgriffe bestehen in Präsentiren, Gewehr beim Fuß und Schultern, — die Manoeuvres in Auf- und Abmärschen, und Deployirungen, die alle im Geschwindschritt geschehen. Die ganze Infanterie wird jetzt weit mehr als vorher im Schießen geübt. Das dritte Glied der Linien-Infanterie ist zu Tirailleurs bestimmt und abgerichtet. Ihre Bewegungen so wie jene der Füsi-

liers geschehen ohne Kommandowort auf die Signale der Hörner. — Die ganze konskribirte Mannschaft muß nach und nach zum Dienst brauchbar gemacht werden.

Zu diesem Ende werden bei einer Kompagnie jeden Monat 8 bis 10 Mann aus dem Regimentskanton zur Abrichtung einberufen, und statt derselben eben so viele schon vollkommen ausgebildete Leute wieder nach Haus entlassen. Bei der Kavallerie ist jetzt der Unterricht im Gebrauch des Säbels viel zweckmäßiger. Man lehrt den Reitern auch den Stich, der vorher bei der Armee nicht üblich war. — Erst neulich ist in Berlin ein Musterbataillon zusammengesetzt worden, zu welchem jedes Regiment eine bestimmte Anzahl Ober- und Unteroffiziere, dann Gemeine abschicken mußte. Der Zweck dieses Bataillons ist, sowohl im Exerzieren als im Dienst eine strenge Gleichförmigkeit für die ganze Armee zu erzielen. Die dort gebildeten Individuen der Regimenter sind bestimmt, nach ihrer Rückkehr zu denselben deren Lehrer und Exerziermeister zu werden.

Die schwere Kavallerie wird aus dem Meklenburgischen, die leichte so viel als möglich aus Pohlen remontirt. Jeder Offizier erhält ein Dienstpferd aus der Eskadron.

Die Artillerie zeichnet sich durch Talente und Brauchbarkeit aus; Temvelhofs Geist, dem sie einst so viel verdankte, scheint noch auf ihr zu ruhen. Man hat bey ihrer neuen Organisation doch nie die alten Grundsätze aus den Augen gelassen; nur ist die vorher bestandene Festungsartillerie ganz abgeschafft worden, und Feldartilleriekompagnien liegen jetzt in den Fe-

stungen. — In jeder derselben ist ein Kapitän Artillerist vom Platze: diese Stellen bleiben einem Individuum 5 Jahre, worauf sie gewechselt werden. Ihre Anstellung hat die nämlichen Dienstverhältnisse wie jene der Ingenieurs de la place. Sie haben die Aufsicht über die Munitionsvorräthe und über das Geschütz, sowohl auf den Wällen als in Arsenälen; doch haben sie mit dem wirklichen Dienste der Kanoniere der Besatzung nichts zu thun. — Jeder Artilleriekapitän wird vorher in der Hauptstadt geprüft, ehe er die Kompagnie erhält. —

Der Generalstab ist gar nicht zahlreich. Jede Provinz hat ihren Quartiermeisterlieutenant mit einigen Offizieren.

Ihre Beschäftigungen sind militärische Bereisungen der ihnen zugetheilten Landesbezirke. — Aufsuchung der besten Stellungen. — Aufnahme derselben sowohl, als aller übrigen noch nicht mappirten Gegenden *) — und im Winter verschiedene militärische schriftliche Ausarbeitungen z. B. offensive und defensive Operationspläne, Bewegungen mit Armeen, strategische Manoeuvres aller Gattungen, auf bestimmt angegebenem Terrain u. d. gl. — Einige Generalstabsoffiziere sind auch als Adjutanten bei Generalen angestellt.

Die Korps der Pontoniere, Mineurs und Sappeurs sind mit einander vereinigt worden,

*) Eines ihrer Werke ist eine vortreffliche Schlesische Karte, welche aber nicht in Handel oder zum Verkauf kömmt Nur die Generale und andere hohe Offiziere erhalten davon Exemplare zu ihrem eigenen Gebrauche, wofür sie bürgen müssen.

und stehen jetzt unmittelbar unter dem Geniekorps. Diese Truppe, welche jetzt das Pionnierkorps genannt wird, besteht aus 3 Kompagnien, deren Mannschaft aus allen jenen Gattungen der Handwerker genommen ist, die bei dem Bau der Festungen unentbehrlich sind. Sie haben ihre Offiziere zum Dienst bei der Truppe und zur Aufsicht bei den von ihr auszuführenden Arbeiten eingetheilt; die eigentlichen Ingenieuroffiziere aber sind in den festen Plätzen angestellt. — In Breslau, in Königsberg und in Berlin ist überall eine Kompagnie dieser Pionniere zur Garnison bestimmt. — Das ganze Geniewesen ist in 3 Brigaden, in die von Pommern und der Mark, in die von Ost- und Westpreussen, und in die von Schlesien eingetheilt. Die Brigadiere inspiziren die Festungen und die Pionnierkompagnien ihrer Distrikte; sie stehen unter dem Generalquartiermeister, der Chef des ganzen Geniekorps ist. —

Das Detail und alle jene Geschäfte, die nicht zum unmittelbaren aktiven Dienst gehören, besorgt die dritte Abtheilung des Kriegsdepartements, welche den Titel: Artillerie- und Ingenieur-Departement führt. Dieses Departement revidirt, bewilligt oder ändert alle Projekte zu Verbesserungen der Festungen, neuen Anlagen, Reparaturen, u. s. f. dann die dießfälligen Ausgaben und Einnahmen.

Die Ingenieurakademie in Potsdam, wo sonst Offiziere für dieses Korps gebildet wurden, ist ganz eingegangen. Die Eleven für das Korps werden jetzt in den Kriegsschulen der Armee gebildet. Diese sind in Berlin, Königsberg und Breslau errichtet worden.

Jedes Regiment oder Bataillon schickt einige junge fähige Leute dahin. Sie werden dort durch einen Lehrkurs von zwei Jahren in allen militärischen Wissenschaften unterrichtet, und die vorzüglicheren Schüler nach den Resultaten der mit ihnen vorgenommenen Prüfungen zu Portd'epeefähnrichs befördert. — Auch viele junge Offiziere benutzen diese Gelegenheit zu ihrer Ausbildung.

Übrigens ist das Ansehen der Preussischen Infanterie und Artillerie vorzüglich schön; die Leute sind gewandt, die Offiziere gebildet, und die Truppe geübt.

IV.

Bemerkungen über das Scheibenschießen im alleinigen Bezug auf Tiraillours.

(Von einem östreichischen Veteranen. *)

Auszug aus den Préjugés militaires; par un officier autrichien: „Vorausgesetzt, daß auf 100 „Schritt auf die Knie, auf 150 auf die Kuppel, auf „200 auf die Brust, auf 250 auf den Mund, und auf „300 Schritt 1 Fuß über den Kopf gezielet werden „müsse, hat man folgende Erfahrung gemacht: Von „1,440 Kugeln trafen 270 eine mit 8 Pelotons, 6 „Rotten stark, bemahlte Leinwand." Hier ist ohne Zweifel anzunehmen, daß die Distanz dieser Leinwand 200 Schritte von der Front war. Nach der Anleitung zum Selbststudium der militärischen Dienstwissenschaften sind die Zielpunkte folgende:

*) Dem ungenannten Herrn Einsender macht die Redaktion hiemit bekannt, daß der Aufsatz, die Berichtigung der Geschichte des N. schen Infanterie-Regiments betreffend, außer dem Felde der militärischen Zeitschrift liegt. — Die Anekdote aus der Belagerungsgeschichte von Freiburg im Jahr 1713 ist richtig aus Villars Leben; aber nach dem Journal der Belagerung des kaiserlichen Kommandanten von Horsch, erscheint sie in einem so veränderten unbedeutenden Lichte, daß sie keine Erwähnung verdient.

„Bey 100 Schritten Entfernung auf die Schenkel, bei „150 auf die Brust, bei 200 auf den Bart, bei 250 „auf den Hut, und bei 300 einen Fuß über den Kopf." Der Unterschied der Anschlagshöhen ist also gering; desto beträchtlicher aber jener des Treffens, weil vermöge der Anleitung auf 200 Schritte beinahe die Hälfte der Kugeln, also wenigstens 1/3 von 1,440 Kugeln, 480 treffen sollen, und, was wohl zu merken ist, beide Erfahrungen nur auf bemalte, leblose, unthätige Leinwand gemacht worden sind. Dieses letzte günstigere, und, wenn nachstehende Bemerkungen befolgt werden, vielleicht auch nähere Verhältniß muß für den gut abgerichteten Tirailleur noch vortheilhafter ausfallen. Denn es versteht sich von selbst, daß hier nur von dem einzelnen Tirailleur, nicht aber von dem aus Abtheilungen, wenn auch ohne Kommando, feuernden Mann die Rede seyn kann, aus Ursachen, die theils aus dem Gedränge, theils aus Unkenntniß der Distanz, theils aus Übereilung, theils aus Mangel an Contenance entspringen, und die hier umständlicher anzuführen ganz überflüssig seyn würde. Vorausgesetzt wird, und auffallend gewiß ist es, daß das bisher gewöhnliche Scheibenschießen-Exerzitium sehr mangelhaft ist, und nicht zu dem erwünschten Zwecke führt. Der Mann lernt sein Gewehr nicht kennen, weil die Gewehre aus mancherlei Ursachen oft genug verwechselt werden; — auch lernt er, weil immer auf dem nämlichen Platz exerzirt wird, die nach verschiedener Localität wirklich verschiedenen, und dem Auge sich verschieden darstellenden Distanzen nicht kennen. Oft geben sich die abrichtenden Offiziers nicht genug Mühe, jedem einzelnen Mann die Ursachen des fehlenden Schusses, und

die Art und Weise, diese Fehler zu verbessern, recht begreiflich zu machen, sondern begnügen sich, die 10 oder 20 Patronen nach einander verfeuern zu lassen, und sie in ein Protokoll einzutragen. Man braucht, um sich davon zu überzeugen, bey einer solchen Abrichtung eben nicht in der Nähe zu seyn, sondern man kann schon aus der Entfernung nicht ohne Mißvergnügen hören, wie die Schüsse einander jagen. Um aber den Endzweck, gute Tirailleurs zu bilden, in möglichster Vollkommenheit zu erreichen, ist vorzüglich nöthig, ja unausweichlich, daß der Mann nicht nur immerfort sein Gewehr behalte, um es genau kennen zu lernen, sondern daß auch sogar denjenigen Leuten, welche Muth, Entschlossenheit, guten Willen, Gewandtheit und Anlage zur Selbsthilfe in dieser Art von Verwendung haben, erlaubt sey, unter der ganzen Kompagnie sich selbst Gewehre auszusuchen, sie selbst auf mancherlei Art zu probiren, und sodann nach eigenem Befinden zu ihrem Diensteigenthum zu machen. — Anstatt die Leute tagtäglich auf den ein für allemal adoptirten Exerzierplätzen bloß und allein mit Befolgung der Signale, mit Konzentrirung und Repliirung u. s. w. zu langweilen, sollten diejenigen, welche als gute Schützen und Treffer anerkannt sind, in mehrerntheils freien, theils auf verschiedene Art durchschnittenen Gegenden zur richtigen Schätzung der Distanzen dergestalt angeleitet werden, daß sie diese Distanzen erst selbst schätzen, sodann durch jedesmaliges Abschreiten ihre Schätzungen auch selbst berichtigen. — Dabei müßten sie angewiesen werden, alle erdenklichen und in koupirten Gegenden sich häufig darbietenden, auch dem Anschein nach noch so unbedeutenden De-

ckungen kennen zu lernen, sie zu benutzen, und dieselben sowohl im Avanciren, als Retiriren, ohne einander hinderlich zu seyn, geschwind zu gewinnen. Dieser besondere Unterricht darf aber anfänglich nicht mit Übereilung betrieben werden, sondern bei einem Scheinangriff oder Rückzug, so wie bei einer fingirten feindlichen Linie Tirailleurs muß es dem Mann selbst überlassen bleiben, solche Deckungen zu suchen, und wenn dieses geschehen ist, während der darauf folgenden Pause von den Offiziers nachgeholfen werden. Alsdann können zwei wirkliche Linien Tirailleurs gegen einander aufgestellt, und im Avanciren und Retiriren, anfänglich langsam, hernach mit mehr anscheinendem Ernst geübt werden. Endlich werden ihnen auch Sontiens von ganzen Kompagnien oder Bataillons, als die eigentliche Linien-Truppe, zugegeben, und sie angewiesen, wie sie auf solche sich zu repliiren haben. Dergleichen abgerichtete Leute müßten beim Exerzieren und vor dem Feind ohne Rücksicht auf ihre Größe immer in dem 3ten Glied stehen, nicht aber dieß dritte Glied überhaupt schon vorher und ausschließlich zu Tirailleurs bestimmt seyn. Bei Paraden ist es etwas anders; da könnte immer eine andere Stellung nach der Größe Platz finden. Da das 3te Glied zu dieser Dienstesgattung bestimmt ist, so folgt daraus, daß auch wenigstens der 3te Theil der Mannschaft dazu gebraucht werden müsse. Doch wird es gut seyn, wenn mehr als der 3te Theil auf diese Art abgerichtet würde, um den allenfallsigen Abgang sogleich wieder ersetzen zu können. So wie immer die nämliche Mannschaft zu dem Tirailleurdienst zu verwenden ist, so wird es auch wohl gethan seyn, wenn die dazu bestimmten

Offiziers nicht immer verwechselt werden. Übrigens kann es bey den bisher eingeführten Signalen, bei dem Unterricht, in allen körperlichen individuellen Lagen nicht unthätig zu bleiben und sich gegenseitig zu schützen, bey der Vertheilung vor der Fronte oder in den Flanken, und sich gegen ansprengende Kavallerie zu koncentriren, oder unter dem Schutz der Linie zu repliiren, verbleiben; nur sind die Tiralleurs, was nicht genug empfohlen werden kann, genau anzuweisen, daß sie sich niemals und in keinem Fall gerade auf die Fronte der hinter ihnen stehenden Truppe, sondern auf die Flanken und bei mehreren Abtheilungen in die Intervallen zurückzuziehen haben. Diesen Tirailleurs besonderes Pulver oder besondere Patronen zu geben, würde zu viel gefordert seyn, und es ist genug, wenn nur der Mann sein Gewehr gut kennt. Aber das kann und muß mit Recht gefordert werden, daß die Gewehre gegen den Kolben nicht zu gerade geschäftet und der Nutzen nicht der Parade und der Eitelkeit des Kommandanten aufgeopfert werde. Auch soll der Schwerpunkt hinten, nach dem Anschlage zu, fallen, und nicht über die Mitte des Gewehrs gegen die Mündung zu liegen, wenn auch schon das Bajonnet darauf steckt; eben deßhalb muß auch der Kolben, um den wahren Schwerpunkt zu bezwecken, nicht zu dünn seyn. Außerdem muß auch der Tirailleur durch öftere Selbstübung sich geläufig machen, das Bajonnet gegen schnellen Andrang hurtig aufzupflanzen, weil er außerdem besser und sicherer ohne, als mit dem Bajonnette auf dem Gewehr zielen und treffen wird.

Nach diesen Voraussetzungen, daß nämlich der Tirailleur sein Gewehr gut kenne, und in Beurtheilung der Distanzen hinlänglich geübt sey, ist es überflüssig, außer den anfangs angegebenen beiläufigen Zielpunkten ihn noch umständlicher belehren zu wollen, welchen besonderen Körpertheil seines Feindes er zum Ziel nehmen soll; denn das muß ihn sein versuchte Gewehr und seine Kenntniß der Distanzen besser, als die anfangs vorgeschriebenen Zielpunkte, lehren. Genug, daß er den Mann, oder auch nur einen Theil desselben vor Augen habe. Der in Reih und Glied fechtenden Mannschaft muß aber allerdings, entweder nach den Préjugés militaires, oder nach der Anleitung, der Unterricht im Zielen gegeben werden, wobei es besonders den Offiziers obliegt, während des Gefechts von Zeit zu Zeit, und nach Verhältniß der nähern oder entferntern Distanz, den Leuten ihren jedesmaligen Zielpunkt durch einen kurzen Zuruf anzudeuten, deßwegen auch, theils um die Leute auf diesen Zuruf zu gewöhnen, theils auch, um die Offiziers während dem Vor- und Rückmarsch durch die sich immer verändernden Distanzen, und durch die Zahl der treffenden Kugeln zu belehren, es besser ist, wenn auf eine bemalte Leinwand oder Bretterwand, als auf Scheiben exerzirt wird.

Daß dieser Unterricht auf die angegebene Art weitläufiger, umständlicher, und mit mehr Eifer und Geduld, als bisher, betrieben werden müsse, folgt aus der Natur und Wichtigkeit der Sache, und aus so vielen in den letzten Kriegen gemachten leidigen Erfahrungen. Denn um nur zwei Beispiele anzuführen, der Verlust des Treffens bei Saalfeld, oder we-

nigstens der größere Verlust an Mannschaft, nicht größtentheils den französischen Tirailleurs zuzuschreiben? Und um, alles zu sagen, zwangen nicht bloß und allein Tirailleurs, ohne förmliche Belagerung oder Bestürmung, die Garnison einer Festung — einer Festung, sage ich, der Festung Menin, solche zu verlassen? Mehr läßt sich doch wahrlich nicht von Tirailleurs sagen, wenn sie nicht abgerichtet sind, und recht gebraucht werden.

V.

Kriegs-Szenen.

(Fortsetzung.)

VII.

Am 18. Juni 1757 während der Schlacht bei Kollin stand das Kürassierregiment Kalkreuth hinter dem Infanterieregiment E. H. Karl. Das Feuer war heftig; die Preussen drückten die Infanterie durch ihre Übermacht. In diesem Moment sprengte der Feldzeugmeister, Freiherr von Sincere, zu den Kürassieren, und forderte den Obersten, Grafen von Saint-Ignon*) auf, zu Hilfe herbeizueilen. — Ein tie-

*) Starb als Generalmajor 1763.

Von den vorhergegangenen Kriegsszenen werden hier noch folgende Daten nachgetragen: I. Der Oberste Franz Baron Petrovsky von Seczeni Hussaren starb 1763. II. Der Artilleriemajor, Johann v. Bärnkopp, wurde Baron und Feldzeugmeister, starb 1794. III. Der Oberst von Haller Infanterie, Graf Johann Rhedey, starb 1768 als Generalmajor. IV. Der Oberstlieutenant von Loudon Infanterie, Baron Olivier Wallis, im Jahr 1797 als F. M. L. V. Baron Carl Amadey, Oberst von Niklas Esterhazy Infanterie, wurde F. M. L. und starb als Kommandant

fer weit fortlaufender Hohlweg; der wegen seiner Ausdehnung weder schnell genug umgangen, noch in der Quere durchpassirt werden konnte, lag vor der Fronte des Regimentes. Der tapfere Oberst befahl dem Regimente, ihm zu folgen, und sprang voran über den Hohlweg. Doch nur wenigen Kürassieren gelang es so, und er sah sich nun nahe am Feinde von nicht mehr als 40 seiner Soldaten umgeben, und von den übrigen durch den Graben abgeschnitten. — Zwei Eskadronen des Dragonerregiments Portugall, die so eben den Feind fruchtlos angegriffen hatten, kamen zerstreut zurück. Offiziere und Soldaten kannten den Grafen von Saint-Ignon als einen der bravsten der Armee. Sie sammelten sich auf sein Zureden um ihn, und erklärten laut, daß sie unter seinen Befehlen gern noch einmal angreifen würden. Er benutzte diese gute Stimmung, ordnete sie schnell, hieb in die feindliche Infanterie ein, warf sie gänzlich, machte ein halbes Bataillon gefangen, erbeutete 2 Fahnen, wovon er eine mit eigner Hand nahm, 2 bespannte Kanonen und 1 Munitionskarren. — Kaum waren diese Vortheile erfochten, als eine starke feindliche Kavallerie diese durch die wiederholten Attaken, und selbst durch den Sieg geschwächte und zerstreute östreichische Kavallerie angriff. Sie mußten der Übermacht weichen, und Saint-Ignon, der sieben Säbelhiebe, worunter zwei über den Kopf tödtlich waren, erhalten hatte,

im Kastell von Mailand, 1796. VI. Endlich starb der vormalige Rittmeister von Kollowrath Dragoner, Graf Joseph Looz-Corswarem de Nyel im Jahre 1805 als Herzog und Major in der Armee.

wurde troß seiner Weigerung beinahe mit Gewalt zwischen die beiden Treffen gebracht, um verbunden zu werden. — Kaum war der Verband, während dessen er den Ärzten alle Augenblicke nur zu eilen befahl, vollendet, so ließ er sich wieder aufs Pferd heben, und eilte nach dem rechten Flügel, wo er sein Regiment in großer Unordnung antraf. — Er bat, ermahnte, drohte: — das Beispiel des mit Blut bedeckten Helden wirkte auf alle Herzen; — neuer Muth belebte die Kürassiere. — Noch einmal sammelten sie sich — und blieben, um ihren geliebten Führer zu retten, der obgleich wehrlos sich wie Decius für das Vaterland in den Tod stürzte, gleich Racheengeln in den Feind. — Sie siegten. — Der Feind floh vor ihnen, und nach wenigen Minuten war das Schicksal des Tages entschieden, und der Sieg den Östreichern.

VIII.

Der Freiherr von Rebbach *), Oberst und Kommandant des Kürassierregiments Prinz Birkenfeld, stand bei der Bataille von Kollin am 18. Juni 1757 bei der Reserve des rechten Flügels. Er bemerkte hier, daß das im Gefechte befindliche Dragonerregiment Würtemberg beträchtliche Lücken habe, die dem Feind es möglich machen könnten, dasselbe zu vernichten, und dann mit Vortheil den rechten Flügel anzugreifen. Ohne langes Bedenken warf er sich mit seinen Kürassieren in jene Öffnung, und attakirte den Feind

*) Starb 1764 als F. M. L.

mit solchem Ungestüm, daß derselbe gänzlich geworfen, und der preussische General Dreskow gefangen wurde. — Kaum war die Gefahr des Augenblicks vorüber, als frische feindliche Truppen vorrückten. Rehbach attakirte den Feind nun zum zweiten Male, und schlug ihn wieder zurück. Bei dieser Attake erhielt er drei Schußwunden, wovon eine durch den Schenkel ihm das Sitzen zu Pferd äußerst schmerzhaft machte. Auch sein Pferd wurde von zwei Kugeln am Kopfe, und von einer am Kreuze blessirt. Doch ungeachtet seiner Wunden kommandirte er sein Regiment, bis spät in der Nacht die Bataille endete, hieb noch fünfmal auf den Feind ein, und war jedesmal Sieger.

IX.

Gegenwart des Geistes ist eine integrirende Eigenschaft jedes Befehlshabers. Nur mit dieser kann er in dem Augenblicke, wo alles verloren scheint, das vielleicht einzige passende Rettungsmittel auffinden. Einen Beleg hiezu findet man in der nachfolgenden Anekdote.

Am 7. September 1757 sollte das Korps de Reserve seine Position so verändern, daß der linke Flügel gegen die Anhöhen und den Wald, Hirschfeld gegenüber, vorrücken sollte. Noch standen die Truppen ruhig in ihrem Lager, aber die ganze Reserveartillerie war früher aufgebrochen, und mit einer Bedeckung von kaum 100 Kavalleristen an ihren neuen Standort marschirt. Schon waren sie mit der Spitze dort angelangt, und fingen eben an aufzu-

fahren. — Der Feldzeugmeister Prinz Wied *) besah zufällig die Gegend, und bemerkte auf einmal, daß eine preussische Kolonne von 10 bis 12,000 Mann so eben über die Brücke bei Hirschfeld über die Neiße herüber defilirte. Es war das Korps des Generals Winterfeldt, welcher die Absicht hatte, gerade auf jener Anhöhe, auf welcher aufzufahren der östreichische Park beschäftiget war, sich aufzustellen. Man kann sich leicht denken, wie groß die Überraschung der Östreicher bei diesem Anblicke war. — Der ganze Reservepark unter einer so unbedeutenden Bedeckung weit vor der Armee — die Truppen eine halbe Stunde zurück in größter Ruhe noch in ihrem Lager — die feindliche Avantgarde kaum noch 300 Schritte entfernt. Wer hätte unter diesen Umständen wohl den gewissen Verlust der ganzen Artillerie bezweifelt? — Die Kanoniere wollten nun mit den Kanonen umwenden und zurückfahren. Aber konnte man wohl hoffen, den preussischen Hussaren, die schon so nahe waren, zu entfliehen? Es war zu erwarten, daß die retirirende Artillerie in drei Minuten eingeholt und gefangen, jene vortheilhafte Anhöhe vom Feinde besetzt, das ganze Reservekorps unvorbereitet angegriffen und wahrscheinlich zum Weichen gebracht werden würde, selbst für die rechte Flanke der am Eckardsberg kampirenden grossen Armee war Gefahr vorhanden. — Schnell entschlossen befahl der Prinz von Wied der ganzen Artil-

*) Das Kleinkreuz hatte er bei der Affaire von Planian erhalten; wegen dieses Ereignisses wurde er im Jahre 1761 Großkreuz, und starb 1779 als Feldmarschall.

lerie aufzumarschieren und abzuprotzen, und empfing die Avantgarde des Feindes mit einer Generalsalve. Zugleich hatte er die Mannschaft der Bedeckung in den Wald geschickt. Diese mußte bis an den jenseitigen Rand vordringen, und durch häufiges Feuern dem Feind glauben machen, daß derselbe stark besetzt sey. Die Preussen konnten das heftige Feuer nicht länge aushalten, und ihre Bestürzung gestattete ihnen nicht einzusehen, daß es nur eines raschen Angriffs bedurft hätte, um alles gefangen zu nehmen. Sie wichen und zogen sich auf weit rückwärts liegende Anhöhen, wo sie eine Stellung nahmen, aus der sie nicht wieder vorzukommen wagten.

X.

Der Generalmajor Freiherr von Siskowitz *) kommandirte als Oberst in der Schlacht bei Planian am 18. Juni 1757 das Regiment Erzherzog Karl. Als er mit demselben gegen den Feind rückte, sprach er zu dem Oberstlieutenant de Vettes: Mein Freund! heute wollen wir uns das Ordensband verdienen. — Eine preussische Kolonne stürmte aus dem Dorfe Chozemitz heraus, deploirte schnell, und warf sich auf das Regiment. Siskowitz empfing sie mit einem wirksamen Musketenfeuer, und als sie zu wanken anfing, attakirte er sie rasch, und warf sie auf dem nämlichen Wege, auf dem sie gekommen

*) Erhielt im Jahre 1765 das Kommandeurkreuz, starb 1783 als Graf und Feldzeugmeister.

war, wieder in das Dorf zurück. Der König von Preussen war an diesem Hauptpunkte zugegen. — Er selbst sammelte seine in Unordnung gebrachten Truppen, und führte sie nochmals durch das Dorf gegen die Östreicher. Aber das tapfere Regiment unter seinem heldenmüthigen Führer warf die Preussen dieses und noch drei andere Male zurück, und verbreitete einen solchen Schrecken in den feindlichen Reihen, daß es Friedrich nicht mehr möglich war, sie zum sechsten Male vorzubringen. — Der brave Siskowitz wurde im letzten Angriff schwer verwundet. Er ließ sich aber nicht eher vom Kampfplatze wegbringen, bis er die Feinde geschlagen sah. — Sein Heldenmuth wurde durch die Beförderung zum Generalmajor und durch den Theresienorden belohnt, um welchen das ganze Offizierkorps, während er noch an seinen Wunden darniederlag, für ihn bei dem Kaiser gebeten hatte.

In der nämlichen siegreichen Schlacht stand das Kürassierregiment Serbelloni zur Zeit, als der Kampf am heftigsten war, hinter dem Infanterieregiment E. H. Karl in Reserve. An dieses Regiment stieß die Brigade des Generals Krottendorf aus den Infanterieregimentern Neipperg und Gaisrugg bestehend. Eine große Zahl von Feinden drang wüthend gegen diese Brigade vor; zugleich wurde ihre Flanke durch andere feindliche Truppen bedroht, die ihr in den Rücken zu fallen suchten. Der General Krottendorf sah sich in der unangenehmen Nothwendigkeit, in einem Augenblicke,

wo er wirklich mit der Vertheidigung der Fronte vollauf zu thun hatte, noch zur Deckung der Flanke detaschiren zu müssen. Der Major von Bojanowsky *), der mit einer Division von Serbelloni zunächst gegen die bedrohte Flanke stand, sah die große Gefahr ein, welche für die ganze Linie entstehen würde, wenn es dem Feinde gelänge, jene beiden Regimenter zum Weichen zu bringen. Ohne einen Befehl zu erwarten, ließ er seine zwei Eskadronen abschwenken, und eilte auf den bedrohten Punkt. Hier fand er zwei preussische Bataillons des Regiments von Bevern wirklich schon in unsere Flanke vorgedrungen, griff schnell an, hieb sie größtentheils nieder, und machte den Rest mit Fahnen und Kanonen gefangen. — Links von dem Regimente Bevern war auch schon ein Bataillon preussischer Grenadiere angekommen, diese waren Zeugen des Schicksals ihrer Waffenbrüder, suchten sich seitwärts en Quarree zu retiriren, und empfingen die Kürassiere, welche nach der Vernichtung jener beiden Bataillons auf sie anrückten, mit einem wohl unterhaltenen Feuer. — Doch Bojanowsky zögerte nicht mit dem Angriff. An der Spitze seiner Kürassiere stürzte er sich voran in das feindliche Quarree, sprengte und vernichtete dasselbe gänzlich, nahm den General Bannewitz gefangen, und brachte die Kanonen und Fahnen aller drei Bataillons als Siegeszeichen zurück.

*) Starb 1790 als Generalmajor.

XII.

Der Oberstwachtmeister, Graf Soro *), des Deutschmeisterischen Regiments kommandirte in dem Treffen bei Krzeczor vier Grenadierkompagnien. General Plunquet beorderte ihn, mit denselben die Flanke der beiden Regimenter Deutschmeister und Haller zu decken. Bei dem ersten Angriff des Feindes erhielt er einen Schuß durch den linken Schenkel und einen auf das Schienbein desselben Fusses. Ungeachtet das Blut aus beiden Wunden strömte, und die Schmerzen besonders der letztern ungeheuer waren, so entfernte sich der Major doch — nicht einen Augenblick von seiner Truppe, sondern kommandirte sie unverbunden fort, und schlug alle feindlichen Angriffe mit der größten Tapferkeit ab. Nachdem er so zwei Stunden im stärksten Feuer zugebracht hatte, fiel er erschöpft durch den starken Blutverlust in Ohnmacht. Man brachte ihn zurück auf den Verbandplatz seines (des Deutschmeisterischen) Regiments, welches in der Linie neben dem Grenadierbataillon stand. — Die Ärzte fingen so eben an ihn zu verbinden, als die Preussen einen neuen wüthenden Angriff auf das Regiment Deutschmeister machten, der Oberste von Walde fiel, das Leibbataillon in Unordnung gerieth, und zu weichen anfing. — Dieser Anblick schmerzte den heldenmüthigen Grafen Soro mehr als seine Wunden; er vergaß die Schmerzen, welche er litt — sein Muth lieh ihm neue Kräfte. Noch immer unverbunden ließ er

*) Starb 1809 als Feldzeugmeister.

sich aufs Pferd helfen, eilte zu dem retirirenden Bataillon, und beschwor die Soldaten lieber ehrenvoll zu sterben, als schändlich zu fliehen. Es gelang ihm die Fliehenden aufzuhalten, und schnell die Ordnung wieder herzustellen. Aufs Neue führte er selbst das Bataillon gegen den Feind. Um in den Augen des geliebten und geehrten Anführers die Schande des Rückzugs zu tilgen, fochten die Soldaten wie Löwen und schlugen die Preussen entscheidend und mit sehr großem Verluste zurück. Doch der tapfere Soro erkaufte den Sieg theuer, da eine Kanonenkugel ihm den rechten Fuß zerschmetterte. — Allein dieß war noch nicht das Ziel seiner rühmlichen Laufbahn. Kaum war er hergestellt, als er mit einem hölzernen Fuße wieder beim Regiment erschien, als Oberstlieutenant eintrat, und sich bei jeder Gelegenheit durch seinen Muth und Entschlossenheit auszeichnete.

XIII.

In der unglücklichen Schlacht bei **Leuthen** am 5. Dezember 1757 wurde der östreichische rechte Flügel vom Feinde in der Flanke und im Rücken so heftig und mit so vieler Artillerie angegriffen, daß er in Unordnung gerieth. Der Generalmajor **Ludwig Graf Caraciolo** *), hatte bei dieser Gelegenheit einen Schuß durch den Leib bekommen. Doch der größere Schmerz, die gerechte Sache der geliebten Monarchin

---

*) Starb 1760.

in Gefahr zu sehen, stählte ihn gegen jeden Schmerz seiner Wunde. In jenen gefährlichen Augenblicken bemühte er sich etwas von der ganz zerstreuten Kavallerie zusammenzubringen. Endlich hatte er ungefähr 3 Eskadronen von verschiedenen Regimentern gesammelt. Der feindliche linke Flügel suchte noch immer sich auszudehnen, um unsern rechten zu umklammern. Caraciolo griff mit seinen wenigen Reitern den ganzen feindlichen Flügel an, hieb mit der entscheidendsten Bravour ein, und brachte ihn zum Weichen. Dadurch gewann unsere Infanterie Zeit sich wieder zu formiren, und ihren Rückzug in Ordnung fortzusetzen. Die preussische Kavallerie eilte herbei, um ihre Infanterie zu unterstützen. Aber diese ruhmvollen Oestreicher unter eines Helden Anführung griff sie wüthend an, brachte sie in Verwirrung, und jagte sie bis hinter ihre Infanterie. — Caraciolo, entschlossen das Unglück dieses Tages nicht zu überleben, verfolgte sie auch dahin, und würde ihnen gewiß noch beträchtlichen Schaden zugefügt haben, wenn nicht eine unglückliche Kartätschenkugel ihn vom Pferde geschossen hätte.

VI.

Nachtrag

zu den im fünften Hefte befindlichen Nachrichten über Serbien.

Die unter Nro. 6 angegebenen Bezirke (Nahia genannt) sind vollständig, mit Inbegriff derer, welche nicht im Besitz der Serbier sind, folgende:

Biograd oder Bielgrad — Groczka — Szemendria oder Smiderovo — Passarovicz — Posharevacz — Porecs — Rama — Xabacz — Banya — Valievo — Kragojevacz — Szoka oder Szoko — Poxega oder Poshega — Krussevacz — Rexics oder Reshics — Ussicza — Rudnik — Vissegrad — Plevle — Szitnicza besser Szienicza — Novi-Baszar (deutsch Neumarkt) — Pristina — Karonovacz — Csacsak — Jagodina — Csupria — Alexinczy — Gorgushevacz — Gladova oder Fetiszlam — Brehova — Prokop — Kratovo — Niss oder Nissa — Ibar — Leskovacz — Leshnicza — Badana — Krupain (nicht Zwornik, welches gegenüber in Bosnien liegt) — Bacsevicza — Baniany — Kub — Toplicza — Preboy — Pripolie — Kavadar — Ter-

stenik — Paracsin — Rasgrad oder Raxnia — Topolie (Wohnort des obersten Anführers Kara Georgie Petrovics; — diese Nahia wurde sonst von den Türken Hassanbassa-Palanka gennant.)

Zu Anfange des Jahrs 1810 waren folgendes die Gränzen der von den Serviern besetzten Districte: Von der Sawe längs der Drina bis zum Zusammenfluß derselben mit der Lima; von der Lima auf den Berg Schargan und Javor, hernach längs dem Berge Golia bis an den Fluß Studenicza; dann längs der Studenicza bis Kopaonik, (Kopaonik und Samokoir innerhalb der Gränze fallend); von da bis an den Fluß Toplicza, und längs dieses Flusses über Bulgarmorava gerade an den Ursprung des Flusses Toponicza, und den großen Timok, und endlich längs des Laufes des großen Timok bis an die Donau.

VII.

Zrini.

In jenem zweideutigen Alter, wo bei den meisten Menschen sich erst Kindheit und Jugend scheiden, hatte Nikolaus Graf Zrini sich bei der Belagerung der deutschen Kaiserstadt (1529), und bei dem Heere, welches gegen die Türken focht, schon rühmlich ausgezeichnet. Vor Pest und Ofen legte er noch mehr Beweise von Tapferkeit und Muth ab, und unter Ferdinand I. und Maximilian II. führte er als Ban von Kroatien den Oberbefehl über die kaiserlichen Völker am rechten Donauufer, mit denen er die streifenden Feinde oft, — besonders nachdrücklich bei Somlio (1543), bei Gradiska, und Velila (1555) — schlug, und ihnen die Gewalt der kaiserlichen Waffen empfinden ließ, bis er bei der Vertheidigung von Szigeth auf eine ganz eigene, ewig denk- und ruhmwürdige Art sich in der Geschichte verewigte. —

Suleiman war mit der Belagerung von Erlau beschäftigt, wohin ihm der Pascha von Bosnien noch mehrere Truppen zuführen sollte. — Diesem schickte Zrini von Szigeth aus ein Korps entgegen, das denselben bei Siklos aufs Haupt schlug. Der Sultan dadurch zu andern Maßregeln gezwungen, legte sich nun mit

seiner ganzen Macht, die gegen 190,000 Mann betrug, vor Szigeth.

Zrini hatte dieser furchtbaren Übermacht nicht mehr als 2,500 Mann entgegen zu stellen; allein den unerschütterlichen Befehlshaber schreckt keine Zahl. Entschlossen zum kraftvollsten Widerstande beginnt er seine Vertheidigungsanstalten mit einem theuern Eide, den er den Gefährten seines Schicksals gab, und von ihnen entgegen nahm: daß sie bis auf den letzten Mann redlich ausharren — keiner den andern verlassen wollten. — Gegen ihn focht man indessen mit allen Waffen; man bot ihm Güter an, man machte einen erschütternden Ausfall auf sein Vaterherz, indem man ihm den gewissen Tod seines Sohnes drohte, ihn glauben ließ, dieser sei bereits in türkischer Gewalt. Alles vergebens. Zrini zerriß die Briefe, um damit sein Rohr zu laden; und mußte er gleich nach manchem abgeschlagenen Sturme die Neustadt selbst anzünden, nach einen verzweifelten Kampfe von 17 Tagen auch noch die Altstadt räumen, so blieb er dennoch mit seinen Gefährten unerschüttert, warf sich ins äußere, von da ins obere Schloß, und endlich als auch hier alles um ihn her im Feuer steht, wie die Mauern zusammenstürzen und die Besatzung schon unter 300 Mann geschmolzen ist, läßt er — entschlossen lieber mit den Waffen in der Hand rühmlich zu sterben, als waffenlos sich dem wüthenden Feinde zu ergeben — die Thore öffnen — eine Kartätschensalve, die über 600 Feinde noch zusammenschmettert, bahnt ihm den Weg, — an der Spitze seiner Entschlossenen stürzt er mitten durch die Wolken von Pulverdampf, in der linken Hand die Fahne, in der rechten das Schwert,

über die Brücke dem Feind entgegen, und kämpft, zweimal schwer verwundet, fort, bis ihn der dritte Schuß zu Boden streckt. — Es war hier um keinen Sieg, um keine Vertheidigung mehr zu thun, sondern nur mit Gefährten, die seiner würdig waren, im Kampfe einen rühmlichern Tod zu suchen, als er nachher den Wenigen, die in das Schloß zurückkehrten, unter der schlachtenden Hand des Siegers zu Theil wurde.

Tapfere Handlungen — unternommen für die Erreichung erhabener Zwecke zur Beförderung des Gemeinwohls, der Ehre und des Volksruhms — hat die Geschichte fast aller Völker und Zeiten der Nachwelt aufbewahrt; aber selten nur stellt sie uns Männer auf, die so wie Zrini dem augenscheinlichen Tode sich in die Arme werfen; bereit — wenn nicht zu siegen — doch unbesiegt für die Sache zu sterben, zu deren Vertheidigung sie die Waffen tragen. Zwar hat man in neuerer Zeit den falschen Satz aufgestellt: „Der „Kampf gegen augenscheinlich überwiegende, sichtbar „unbezwingliche Hindernisse sey nicht Tapferkeit (!) er„zeuge — entweder von sträflicher Keckheit, oder — von „Unbekannschaft mit der Gefahr — u. s. w." — Allein was könnte wohl scholastische Weisheit gegen des ächten Patriotismus allmächtige Kraft beweisen? — Wann wäre ein solcher Kampf nicht ein Beweis des rühmlichsten Heldenmuthes? — Eine Heldenschaar, die sich hoher Begeisterung voll, und streitend für Vaterland, Freiheit und Recht dem Tode weiht, ist zwar in Tagen, wo Egoismus und Selbstsucht alles Große zu hindern streben, eine den Geist überraschende, bald kaum mehr glaubliche Wundererscheinung! Aber sey es, daß hier

und da der Mangel an Muth und Entschlossenheit, daß das drückende Gefühl von Seelenschwäche zu gleicher Größe sich nicht hinaufschwingen, den eigenen Unwerth nur hinter Schulsätzen verbergen, und anders nicht, als mit spitzfindigen Regeln beschönigen könne, — die Weltgeschichte ist auch das Weltgericht. — Während sie die Unbedeutenheit ergoistischer Klügler durch ewiges Schweigen beurkundet, reihet sie — kommenden Geschlechtern zur Bewunderung — der heiligen Schaar der Thebaner, dem Helden am Passe Thermopylä, und jenen 3mal hundert Fabiern, auch unseren Helden von Szigeth an; und ist gleich die möglichst längste Erhaltung des Lebens solcher Menschen ein hoher Gewinn fürs Vaterland, in dem sie glänzen, — muß man gleich bedauern, das solche Männer sterblich sind, nicht ferner nützen können, so muß man sich doch freuen, daß sie so rühmlich zu sterben wußten. Denn tapfere Männer solcher Art, als hier zuletzt noch übrig waren, und ein Anführer wie Zrini, sind zwar für jedes Land und in jedem Heere ein unersetzlicher Verlust; wenn sie aber durch eine solche That die Ehre der Nazion erheben, dem Feinde Achtung für ihre Waffen aufzwingen, mit Bewunderung jedes Herz erfüllen, und als glänzende Vorbilder geeignet sind, unter den Ihrigen das Gefühl für Heldengröße zu nähren und auszubreiten, so stehen sie nach Jahrhunderten noch im Felde, sie hören n i e auf die Stärke ihres Vaterlandes zu seyn. —

Nach der Besitznehmung des Schlosses schleuderte ein im Feuer aufgeflogener Pulverthurm noch 3,000 Osmanen in die Luft, oder begrub sie vielmehr unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude. Ihren gan-

zen Verlust gaben sie selbst auf 18,000 Spahis und 7,000 Janitscharen an; die unbeschriebene Miliz, die sie nicht zu zählen pflegen, ungerechnet. Sie hatten 3 Paschen vom ersten Range verloren; und ihr siegreicher Sultan war durch eine Lagerkrankheit dahin gerafft, ohne den Fall des Platzes zu erleben. —

VIII.

Literatur.

Handbuch über den Vorpostendienst. Zum Gebrauch der Jägeroffiziers im Felde, von B. A. v. Constant Villars, Oberlieutenant bei der dritten Jägerdivision. Linz, 1812.

Der Verfasser gibt auf eine bescheidene Art den Zweck seines Werks in der Vorrede an. Er will über einen Gegenstand, worüber schon so vieles geschrieben worden ist, nichts Neues aufstellen; allein er will zum Unterricht und zur Bequemlichkeit des angehenden Militärs die Regeln, welche in größern Werken über diesen Gegenstand zerstreut enthalten sind, sammeln, und sie in ein kleines Buch zusammengedrängt dem Offiziere als Taschenbuch zum bequemen Gebrauch im Felde in die Hände geben. In dieser Rücksicht verdient der Verfasser den Dank aller jungen Offiziers, und das um so mehr, da er größtentheils aus Büchern von anerkanntem Werthe geschöpft hat. Er beschränkt sich bloß auf den Dienst der Vorposten, und handelt in sechs Abschnitten von Feldwachen und Pikets, Patrouillen, Vor-Nach und Seitentrupps, Hinterhalten, Überfällen, und Streifkommando's. Die Regeln sind kurz und mit gehöriger Deutlichkeit vorgetragen. Indessen stößt man doch an mehreren Stellen auf wesentliche Mängel. Über die Nothwendigkeit doppelter

Vedetten und Schildwachen, desgleichen über erforderliche Zwischenposten, wenn eine Schildwache oder Vedette zu weit vom Hauptposten entfernt seyn muß, ist nichts gesagt. Die Rekognoscirung einer Gegend im allgemeinen ist etwas zu kurz abgefertigt, und beschränkt sich im Grunde nur auf die allgemeinsten Sachen. Für einen jungen Offizier hätte doch zum wenigsten wohl hinzugefügt werden sollen, wie nöthig es sey, sich eine genaue Kenntniß der Gegend, die man rekognosciren soll, zuvor aus Spezialkarten zu verschaffen; wobei auch von der Nothwendigkeit der Kartenkenntniß für jeden Offizier, und besonders den der leichten Waffen, einige Worte hätten hinzugefügt seyn können.

Obgleich für ein praktisches Buch jede Ordnung gut ist, wenn es nur eine Ordnung ist, so hätte doch das dritte Hauptstück eigentlich zu dem 28. §. des zweiten gehört, und das fünfte sollte vor dem vierten stehen, weil ein Versteck doch immer ein der Gegend gemäß eingerichteter Überfall ist. Im dritten Abschnitte vermißt man die Austheilung der Vor-, Nach- und Seitentrupps, so wie die Nothwendigkeit von Zwischentrupps nach der zufälligen Beschaffenheit des Terrains; ferner die Vertheilung und Zusammensetzung dieser Trupps, wenn das Hauptdetaschement aus Kavallerie und Infanterie besteht. Endlich hätte auch wohl hier gesagt werden sollen, daß bei allen heimlichen Unternehmungen alle Sicherheitstrupps herangezogen werden, sobald man in die Nähe des Feindes kommt; denn es ist nicht genug, daß davon in dem Hauptstück von Überfällen die Rede ist. In diesem letztern [illegible]

vom Überfall der Quartiere gesprochen wird, die Hauptregel, daß man den kommandirenden Offizier zuerst in seine Gewalt zu bringen suchen muß. Auch ist bei dieser Gelegenheit das Verhalten des Offiziers, der zu einem Überfalle marschirt, wenn er unvermuthet auf feindliche Detaschements stößt, unerwähnt geblieben, indem pag. 95 nur von einer Patrouille die Rede ist. — Durch Hinzufügung der vorerwähnten Gegenstände würde die Arbeit des Verfassers, die sich übrigens durch Richtigkeit, Deutlichkeit und Kürze der Darstellung empfiehlt, ihren Zweck in jeder Hinsicht erfüllen.

Schematismus der Oestreichisch - kaiserlichen Armee, für das Jahr 1811. Wien, bei C. Gräffer.

Bei Abfassung des vorjährigen Almanachs war das Geschäft der Eintheilung und Transferirung der Offiziers nicht ganz vollendet. Dieß erzeugte einige Unvollkommenheiten, welche in dem dießjährigen größtentheils gehoben sind. Offiziere, deren Namen sich in dem vorjährigen gar nicht vorfanden, sind supplirt worden; desgleichen sind die Hausregimenter besonders aufgeführt. Der k. k. Hofkriegsrath ist weitläufiger angegeben. Dabei verdient jedoch bemerkt zu werden, daß unter den Flügeladjutanten der Major, Graf Löben, Flügeladjutant bei Sr. K. H. dem Erzherzog Karl, nach nachzutragen ist. — Das Äußere und der Preis sind wie gewöhnlich.

Tabellarischer Theil des Militär-Geschäftsstyls oder: des militärischen Geschäftshandbuchs dritte Abtheilung, enthaltend: alle gewöhnlich vorkommenden tabellarischen Aufsätze im Dienst-Rechnungs-Pekunial-Monturs-und Verlassenschafts-Fache, dann bei sonstigen Fällen. 1 fl. 30 kr. W. W. Wien, bei C. Gräffer und Komp. 1812.

Dieses jedem großen oder kleinen Truppenkommandanten, Rechnungsführer, Kriegs-Verpflegs-Vorspanns-oder Marschkommissär, besonders aber allen Adjutanten unentbehrliche Buch bedarf keiner weitern Empfehlung. Nur kann man versichern, daß der Herr Verfasser durch 106 Formularien von allen erdenklichen im Dienste vorkommenden Rapporten, Eingaben, Listen, Konsignationen, Entwürfen, Quittungen, Scheinen ꝛc. dann durch 16 Formulare aller Dienstprotokolle, und noch einige andere oft wichtige Formulare seinem Versprechen etwas neues und gemeinnütziges zu liefern, vollkommen Genüge geleistet hat. Die ersten beiden Theile sind jetzt um den Ladenpreis von 13 fl. 30 kr. Bankozettel zu haben.

In der nämlichen Buchhandlung wird bis letzten Dezember 1811, 1 fl. 12 kr. W. W. Pränumeration angenommen auf den 1ten Band eines von demselben Herrn Verfasser ausgearbeiteten Werks unter dem Titel:

Encyklopädisches Kriegslexikon

oder

allgemeine alphabetische Uibersicht

aller im Land- und Seekriege und sämtlichen Kriegswissenschaften vorkommenden Kunstausdrücke und Gegenstände; mit beigefügter französischer Terminologie, praktisch erklärt und erläutert auch mit besonderer Rücksicht auf die k. k. östreichische Armee nach den neusten Quellen bearbeitet, zusammengetragen und herausgegeben von R. v. F. k. k. Offizier. In zwei Bänden 8.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat November 181[illegible].

Beförderungen und Transferirungen.

Se. K. H. E. H. Rudolph erhält das Regiment Klebek Inf.

Radivojevich, F. M. L., wird 2ter Inhaber dieses Regiments.

Kreyselle, Sup. Major von Coburg Inf., qua talis zu Deutschm. Inf.

Lebzeltern, Obstlt. von Argenteau Inf., zum 1ten Wallachenreg.

Rüttgers, Obstlt. von Alois Liechtenstein, wird Kommandant des mährisch schlesischen Gränz-Kordons.

Prosig, Rtmst. vom Fuhrwesen, wird Sup. Major daselbst.

Salis, Obstlt. von E. H. Karl. Inf., erhält das Grenadierbat. Sçovaux.

Knöbel, Hptm. von der Garnisonsartillerie, wird Major beim Komorner Artilleriedistrikt.

Kress, Bar. Rtmst. von E. H. Karl Uhlanen, und Vicekommandant vom Equitationsinstitut in Neustadt, wird Maj. in der Armee.

Würth, pens. Hptm., erhält den Majorstitel.

Ziegenheim, Titularmajor, wird beim Wiener Platzkommando zugetheilt.

Pensionirungen und Quittirungen.

Taubenberg, Major von Erbach Inf., mit Obstlts. Titel pens.

Fedrigoni von Eichenstadt, Major von Devaux Inf. qua talis pens.

Hackelberg, Baron, Major von E. H. Franz Kür. qua talis pensionirt.

Schlosser, Major von Reuß-Plauen mit Obstlts. Titel pens.

Spornmacher, Major und Kmdt. des 2ten Marburger Landwehrbat. pens.

Laskowits, Hptm. von Weidenfeld Inf. mit Majorstitel pensionirt.

Cavallar, Bar. G. M. und Kmdt. des Bukkowiner Beschäl und Remontirungs-Departements, mit F. M. Ltstitel pens.

Belleroche, Hptm. von Kotulinsky Inf., mit Majorstitel pens.

Arany, Rtmst von E. H. Jos. Hus. detto.

Molinelly, Hptm. von Zach Inf., detto.

Van der Mühlen, Hauptmann von Kollowrath Inf. detto.

Sçovaux, Obstlt. von Bianchi und Grenad. Batls. Kmdt., mit Oberstentitel pens.

Nostitz und Rienek, Graf, Major und Kommandant des Königgrätzer 4ten Landwehr-Bataillons, quit. mit Beibehaltung des Karakters.

Schönborn, Graf, Oberstlieutenant des 2ten L. W. Bat. V. U. M. detto.

Verstorbene.

Schlechtern, pens. Obstlt.

Gillet, Freiherr, G. M. und Artilleriedirektor in Lemberg.

Schmitz, Major von Zach.

Wagner, Major und Konskriptionsdirektor in Böhmen.

Babel von Fronsberg, Oberstlieutenant bei Savoyen Dragoner.

Fortsetzung
des
Pränumerantenverzeichnisses.

Se. K. H. Erzherzog Ludwig.

A.

Andre, Hptm. von Strauch.
Armbruster, Lieut. von Hieron. Colloredo.
Attems, Graf, Rtmst. von Albert Kür.

B.

Baumann, Major in der Armee.
Berchtold, Graf, Major v. d. [illegible]
Beck, Baron, Major.

D.

Dera, Major von Kaiser Hus.
Dietrich, Obl. von Czartorisky.
Dietrichstein, Graf Franz.
Doll, Aloys, Buchhändler.

E.

Eggermann, F. M. L. und Vize Stadtkmdt.
Ellger, Chev. Ul. von Jos. Colloredo.

F.

Fleschner, Hptm. von Jos. Col.
Flette, Major.

G.

Gebhard, Obstlt. von Chasteler.

Generalstab:

Schönermark, Maj.

Sanchez, Hptm.

Chotek, Graf, Hptm.

Weiß, Hptm.

Georgi, Obstlt.

Gerold, Buchhändler.

Gill, Hptm. von Deutschm.

H.

Hartleben, Buchhändler.

Hedemann, königl. Pr. Rtmst. und Adj. bei Sr. K. H. dem Prinzen Wilhelm von Preussen.

Heiliger, Rtmst. von Liechtenstein Kür.

J.

Janochna, Rtmst. vom Fuhrwesen.

Imhof, Baron, Rtmst. von der Garde.

K.

Kendler, Herr von.

Kollowrath, F. M. und Kommandierender in Böhmen.

Korps, Feuerwerker.

Kupfer, Buchhändler.

L.

Landes, Buchhändler.

Lethenyey, Major u. Kmdt. der Stückgießerei.

Löben, Graf, Major und Flügeladj. bei Sr. K. H. dem E. H. Karl.

Loidl, Obl. von der Garde.

Lugo, Graf.

M.

März, Hptm. von Würzburg.

Mollo, Major von Louis Liechtenstein.

Mylius, Baron Karl, Rtmst. von der Garde.

Mylius, Baron Friedrich, detto.

N.

Nugent, Graf, G. M.

O.

Ostein, Graf.

P.

Puffendof, Baron.

R.

Rosetti, Baron.

S.

Salomon, Obstlt von Strauch.
Suttler, Herr von.
Scherr, Major vom Bomb. Korps.
Schönberger, Oberfeuerwerker.
Schulenburg, Graf, königl. sächs. Gesandter.
Späth, F. M. L.
Stipsicz, F. M. L. und Kommandirender in Siebenbürgen.
Swinburne, G. M.
Szekler, erstes Inf. Reg.

T.

Thal, Baron, von der Rus. Kais. Gesandtschaft.
Thun, Graf, Fähndrich von Jos. Colloredo.
Tserklas, Graf.

V.

Vitzscheck, Graf, Hofmarschall.

W.

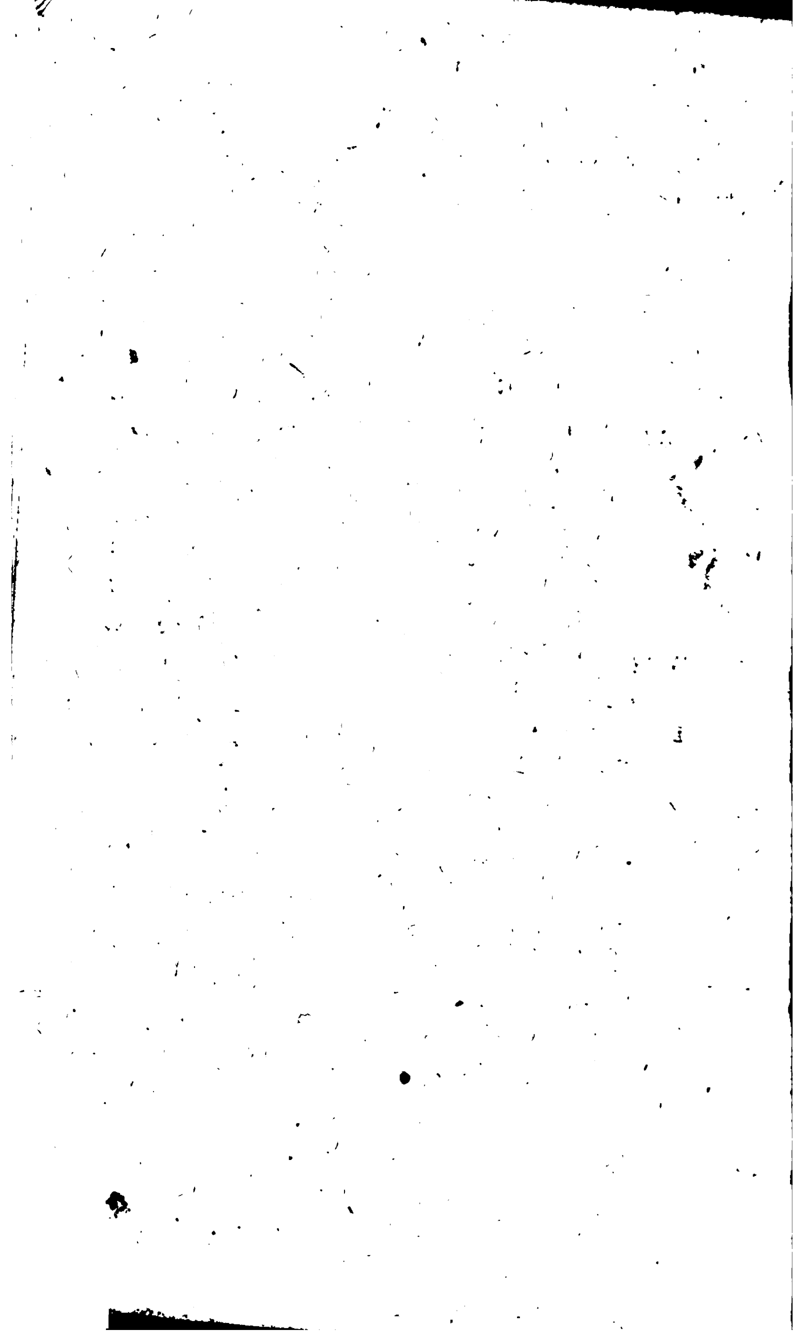
Wasny, Major vom Geniekorps.
Weikersreiter, Hptm. von Deutschm.
Wimpfen, Baron, G. M.

Z.

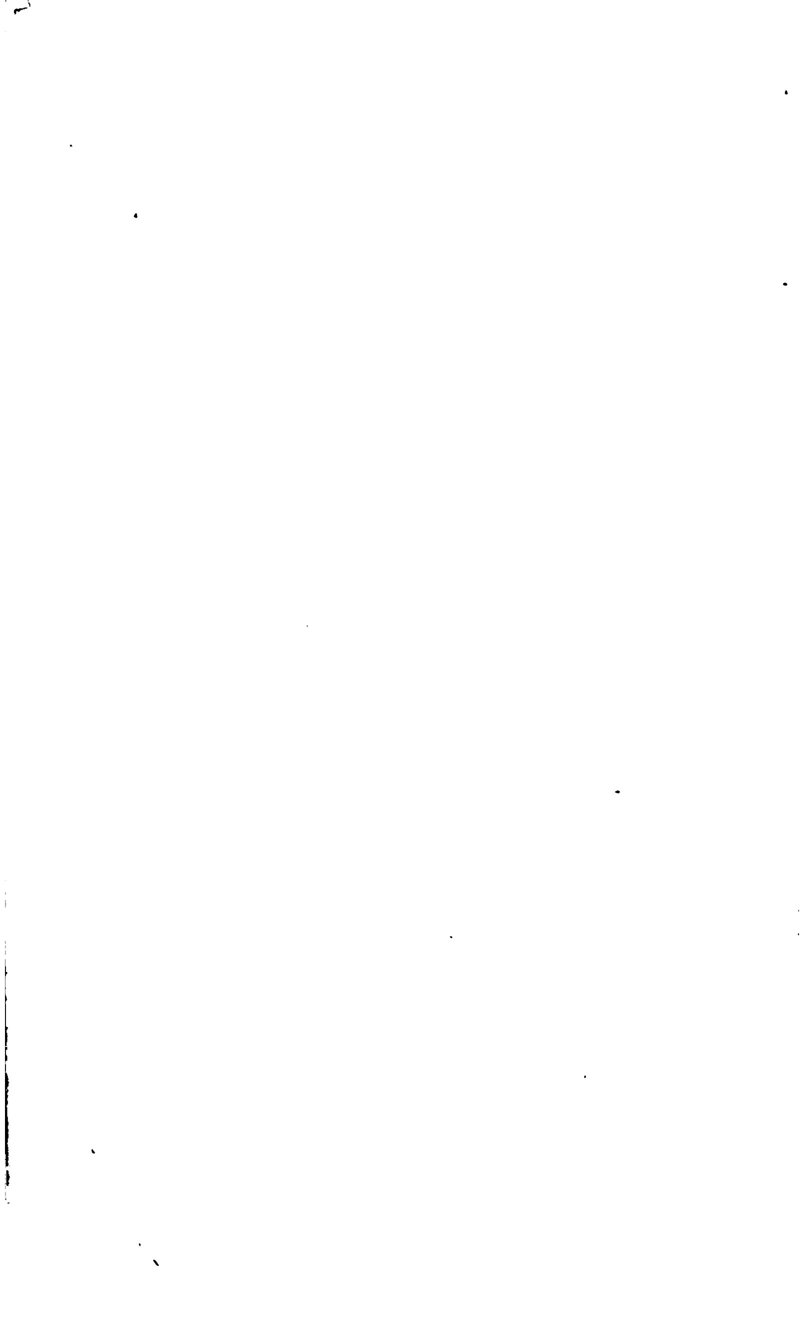
Zialanczky, Rtmst. vom Fuhrwesen.

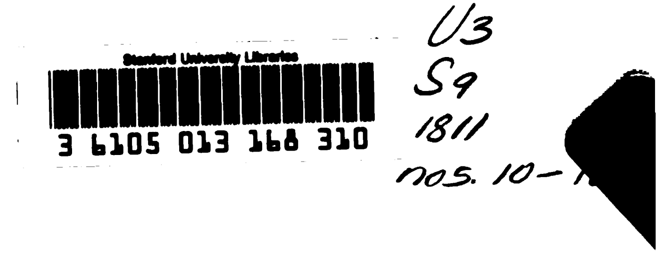
Anzeige.

Weil sich täglich noch Abnehmer für den Jahrgang 1811 dieser Zeitschrift finden, welcher bereits vergriffen ist, so machen die Unternehmer hiermit bekannt, daß sie eine zweite Auflage des ersten Jahrgangs 1811 auf Subskription zu veranstalten Willens sind. Wer daher diesen Jahrgang noch zu haben wünscht, der wird ersucht, sich bis Ende Februar 1812 bei der Redakzion zu melden. Wenn sich bis dahin die zu Deckung der Druckkosten nöthige Anzahl Subskribenten findet, so wird der Druck der neuen Auflage sogleich beginnen. Der Preis, welcher bei Empfang der Hefte selbst entrichtet wird, ist wie der des zweiten Jahrgangs.








Stanford University Libraries
3 6105 013 168 310
U3
S9
1811
nos. 10-

